

ZWISCHEN ANERKENNUNG UND ABWERTUNG: EINSTELLUNGEN JUNGER ZUGEWANDERTER IN WIEN

FORSCHUNGSBERICHT

Datum 25. Juli 2025

Forschungsteam Dipl. Soz. wiss. Kenan Dogan Güngör (Studienleitung)
MMag. Manfred Zentner
Mag. Dr.ⁱⁿ Ina Teresa Wilczewska
Even M. Assad, Bakk.^a phil.

Auftraggeber Stadt Wien
Geschäftsgruppe Bildung, Jugend, Integration und Transparenz
1010 Wien, Rathaus

Inhaltsverzeichnis

Executive Summary	3
1 Ausgangslage	7
2 Methodik	13
2.1 Soziodemografische Zusammensetzung der Stichprobe.....	15
2.2 Skalen zur Messung demokratiebezogener, gewaltaffiner und abwertender Einstellungen	18
2.3 Weitere Skalen	20
3 Lebenswelten Jugendlicher	22
3.1 Schule, Ausbildung und Bildungsstand	22
3.2 Lebenszufriedenheit und Zukunftsvorstellungen	23
3.3 Wichtigkeit von Lebensfeldern	26
3.4 Verbundenheit.....	28
3.5 Freizeitorte	31
3.6 Erziehungsstile	32
3.7 Freundeskreise.....	35
4 Nutzung sozialer Medien und Netzwerke	39
4.1 Nutzungshäufigkeiten	39
4.2 Genutzte Sprachen.....	45
4.3 Mediennutzungsmotive.....	46
5 Gleichwertigkeit, Demokratie und Autoritarismus	51
5.1 Übersicht zur Studienlage	51
5.2 Pro- und antidemokratische Einstellungen.....	52
5.3 Gleichwertigkeit	58
6 Diskriminierung und Anerkennung	62
6.1 Diskriminierungsgründe	65
6.2 Anerkennung	67
7 Abwertungen und inner-migrantische Ressentiments	71
7.1 Pauschalisierende Ablehnungen von Personengruppen.....	72
7.2 Abwertungsmuster der Herkunftsgruppen	74
7.3 Muslimfeindliche Ressentiments	82
7.4 Antijüdische Ressentiments.....	84
8 Religiosität, Glaubensverständnis und Fundamentalismus	88
8.1 Religiöse Zugehörigkeiten	88
8.2 Dimensionen des Religiositäts- und Glaubensverständnisses.....	89
8.3 Religiosität und Religionsverständnis	91
8.4 Religiöse Praxis	95
8.5 Gottes- und Glaubensverständnis	96
8.6 Religiosität und Fundamentalismus	98
9 Regressionsanalyse: Was beeinflusst antidemokratische, abwertende und gewaltaffine Haltungen?	106
9.1 Erklärungsdimensionen von Abwertungshaltungen	106
9.2 Einflussfaktoren für abwertende Haltungen	109
9.3 Interpretation und Diskussion	116
10 Handlungsfelder	123
11 Literatur	127

Executive Summary

Die vorliegende Studie untersucht **antidemokratische, abwertende und gewalttätige (AAG) Einstellungsmuster** bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in Wien. Grundlage ist eine umfassende quantitative Erhebung mit über 1.200 Teilnehmenden im Alter von 14 bis 24 Jahren. Die Befragung erfolgte sowohl online als auch offline und erreichte zehn ethnische Gruppen: österreichische, serbische, polnische, rumänische, bosnische, türkische, kurdische, syrische, afghanische und tschetschenische Jugendliche.

Ziel ist es, differenzierte Erkenntnisse zu Risikofaktoren, Schutzmechanismen sowie milieuspezifischen Mustern in einer urbanen Migrationsgesellschaft zu gewinnen. Die Ergebnisse liefern eine fundierte empirische Grundlage für das Verständnis der zentralen Treiber antidemokratischer, abwertender und gewalttätiger Haltungen. Sie bieten der Politik, Verwaltung, Fachpraxis, Wissenschaft und einer interessierten Öffentlichkeit elaborierte Erklärungsansätze sowie konkrete Orientierung, wo und wie präventiv angesetzt werden kann.

Zentrale Ergebnisse

Demokratische Orientierung und autoritäre Tendenzen Zwar ist die grundsätzliche Zustimmung zu demokratischen Werten unter den befragten Jugendlichen hoch, dennoch bestehen klare Unterschiede entlang sozialer Lagen und ethnischer Zugehörigkeiten. Jugendliche mit österreichischem, polnischem, rumänischem oder bosnischem Hintergrund zeigen die stärkste Zustimmung zur Demokratie. Dagegen weisen Jugendliche aus stärker traditionalistisch geprägten Herkunftsländern wie Tschetschenien oder Afghanistan eine höhere Affinität zu autoritären Ordnungsvorstellungen auf. Ein zentraler Prädiktor hierfür ist ein autoritärer Erziehungsstil, wie er insbesondere in traditionell-konservativ geprägten Familien vorherrscht.

Anerkennung und Diskriminierung Viele Jugendliche – insbesondere jene mit Migrationshintergrund – erleben eine ambivalente Mischung aus Anerkennung und Zurückweisung. Während sie im sozialen Nahraum – etwa durch Familie oder Freundeskreis – häufiger Wertschätzung erfahren, berichten sie zugleich von erhöhter Ablehnung im öffentlichen Raum. Besonders betroffen sind muslimische Jugendliche sowie jene mit afghanischem oder tschetschenischem Hintergrund, die häufig mit negativen Stereotypen assoziiert werden. Diese Erfahrungen untergraben das Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen und erhöhen die Wahrscheinlichkeit emotionaler Abkopplung, Polarisierung und kompensatorischer Abwertung anderer Gruppen.

Freundeskreise Die homogene bzw. heterogene Zusammensetzung von Freundeskreisen hat je nach Gruppe unterschiedliche Auswirkungen auf das Demokratieverständnis und Abwertungshaltungen. Bei muslimischen Jugendlichen stärkt ein heterogener Freundeskreis die Zustimmung zu Demokratie und Gleichheit, während er bei christlichen Jugendlichen mit autoritäreren Einstellungen korreliert. Diese gegenläufigen Effekte lassen sich vor dem Hintergrund unterschiedlicher Ausgangsniveaus in Bezug auf Demokratieakzeptanz und Autoritarismus erklären: In demokratiefernen Milieus kann soziale Heterogenität demokratiefördernd wirken, während sie in prodemokratischen Gruppen verunsichernd oder regressiv sein kann.

Wechselseitige, pauschalisierte Abwertungsmuster Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist nicht nur zwischen einer Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft verbreitet, sondern auch innerhalb migrantischer Gruppen stark ausgeprägt. Besonders häufig treten Abwertungen gegenüber LGBTIQ+-Personen, Feminist*innen oder anderen ethnischen Gruppen auf. Jugendliche, die sich selbst abgewertet fühlen, entwickeln nicht automatisch mehr Empathie – im Gegenteil: Eigene Unsicherheiten, Verletzungen oder Statusbedrohungen können über die Abwertung anderer Gruppen kompensiert werden. Umgekehrt zeigt sich auch, dass Gruppen mit ausgeprägten Abwertungstendenzen selbst verstärkt das Ziel von Abwertung und Ausgrenzung sind. Dieses Wechselverhältnis unterstreicht die Notwendigkeit gezielter Interventionen, um Anerkennungsdefizite zu bearbeiten und destruktive Abgrenzungsmechanismen zu durchbrechen.

Einstellungen zu Gleichwertigkeit und gesellschaftlicher Vielfalt In Bezug auf Gleichberechtigung, Geschlechterrollen, Homosexualität, religiöse Toleranz und ethnische Vielfalt zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen. Während viele Jugendliche ein hohes Maß an Zustimmung zu Gleichwertigkeit und Pluralität äußern, weisen insbesondere männliche Jugendliche mit muslimischem Hintergrund häufiger traditionalistische Haltungen, Homonegativität sowie eine ablehnende Haltung gegenüber areligiösen Menschen auf.

Religiosität und Religionsverständnis Religiosität spielt im Leben Jugendlicher eine unterschiedlich starke Rolle, abhängig von ihrer Herkunft, familiären Prägung und ihrem sozialen Umfeld. Bei muslimischen Jugendlichen bezeichnen sich rund zwei Drittel als religiös bis sehr religiös, während dieser Anteil bei nicht-muslimischen Jugendlichen deutlich geringer ausfällt. Dabei zeigt sich eine ambivalente Entwicklung: Für manche Jugendliche gewinnt die Religion an Bedeutung, andere hingegen entfernen sich von religiösen Traditionen. Eine starke Religiosität ist nicht per se problematisch, wohl aber anfälliger für problematische Haltungen, wenn sie mit Ausschließlichkeitsansprüchen, normativem Dogmatismus oder Abwertungen Andersdenkender einhergeht.

Häufigkeit, Motive und Wirkungen intensiver Mediennutzung Die Nutzung digitaler Medien ist für Jugendliche zentraler Bestandteil ihres Alltags. Die Studie zeigt, dass nahezu alle befragten Jugendlichen täglich Online-Plattformen wie TikTok, Instagram, Youtube oder WhatsApp nutzen. Besonders verbreitet ist die Nutzung zur Unterhaltung, sozialen Vernetzung und zur Informationsbeschaffung. Während eine differenzierte, sozial-kommunikative Nutzung digitaler Medien (z.B. Austausch mit Freund*innen, kreative Selbstdarstellung) eher stabilisierend und integrierend wirkt, verstärkt die Online-Beschäftigung mit religiösen Inhalten autoritäre und abwertende Einstellungsmuster erheblich. Dies gilt insbesondere für Jugendliche aus bildungsferneren oder religiös stärker geprägten Milieus.

Widersprüchliche Einstellungen und emotionale Ambivalenz Die Einstellungen vieler Jugendlicher sind häufig nicht ideologisch gefestigt, sondern vielmehr emotional aufgeladen und von widersprüchlichen Haltungen durchzogen. Diese Ambivalenz verweist auf eine emotionale wie auch kognitive Überforderung und Dissonanz angesichts komplexer geopolitischer Konflikte und multippler Loyalitäten.

Einflussfaktoren für antidemokratische, abwertende und gewaltaffine Einstellungsmuster

Komplexes Ursachengefüge Die Untersuchung verdeutlicht, dass antidemokratische, abwertende und gewaltaffine Einstellungen bei Jugendlichen nicht monokausal entstehen, sondern das Ergebnis eines vielschichtigen Zusammenspiels verschiedener Einflussfaktoren sind. Einzelaspekte wie Herkunft oder Religion allein reichen zur Erklärung nicht aus. Erst im Zusammenspiel mit psychosozialen Belastungen, Bildungsniveaus, Erziehungsstilen, Diskriminierungserfahrungen, medialer Sozialisation und sozialer Integration ergibt sich ein differenziertes und empirisch belastbares Gesamtbild. Diese Einflussfaktoren – sowohl verstärkende als auch schützende – wurden mittels einer Regressionsanalyse in ihren Wechselwirkungen untersucht. Es ermöglicht, rund 70% der Varianz antidemokratischer, abwertender und gewaltaffiner Einstellungen zu erklären – ein Hinweis auf die hohe empirische Erklärungskraft des Modells.

Indirekte Wirkung von Herkunft und Sozialisation Die Herkunftsländer der Jugendlichen – insbesondere solche mit geringer demokratischer Verfasstheit laut *Economist Democracy Index* (z. B. Afghanistan, Tschetschenien) – üben einen indirekten, aber bedeutsamen Einfluss auf antidemokratische, autoritäre und abwertende Haltungen aus. Jugendliche mit einem familiären oder biografischen Bezug zu diesen Ländern zeigen häufiger patriarchale Rollenbilder, homonegative Einstellungen und eine stärkere Affinität zu autoritären Ordnungsvorstellungen. Dieser Einfluss ist jedoch nicht direkt kausal, sondern vermittelt sich über soziale Mechanismen wie familiäre Sozialisation, religiöse Prägung, Bildungsniveaus und die Art der Mediennutzung. Die Herkunft „wirkt“ somit nicht als deterministischer Faktor, sondern verstärkend oder abschwächend über vermittelte Sozialisationsprozesse.

Genderdifferenzen: Junge Männer als Risikogruppe Die Erhebung zeigt konsistent, dass männliche Jugendliche – über fast alle Herkunftsgruppen hinweg – deutlich höhere AAG-Werte aufweisen als weibliche Jugendliche. Dies gilt insbesondere bei patriarchalen Geschlechterbildern, Homonegativität und autoritären Tendenzen. Die Geschlechterdifferenz verweist auf die besondere Bedeutung von Gender-Sozialisationsprozessen in Familien, Peer Groups und medialen Rollenbildern.

Zugehörigkeit und lokale Verbundenheit als Schutzfaktor Jugendliche, die sich mit ihrem Stadtteil oder der Wiener Stadtgesellschaft verbunden fühlen, weisen signifikant geringere Ausprägungen antidemokratischer, abwertender und gewaltaffiner Einstellungen (AAG) auf. Besonders für Jugendliche mit Migrationsgeschichte spielt eine doppelte Verbundenheit – sowohl zur familiären Herkunft als auch zum Lebensumfeld in Österreich – eine zentrale Rolle. Entscheidend ist, ob es gelingt, beide Bezugssysteme als vereinbar und sinnstiftend zu integrieren. Jugendliche, die diese Balance herstellen und sich zugleich als Teil ihrer Herkunft und ihrer aktuellen Gesellschaft anerkannt fühlen, zeigen tendenziell geringere AAG-Werte.

Psychosoziale Belastung und emotionale Vulnerabilität als Risikofaktor Die psychische Verfassung der Jugendlichen – insbesondere Gefühle von Einsamkeit, Sinnlosigkeit oder Überforderung – gehört zu den stärksten Einflussfaktoren auf AAG-Einstellungen. Jugendliche mit hohen emotionalen Belastungen, instabilen Familienverhältnissen oder einem Mangel an verlässlichen Bezugspersonen zeigen deutlich höhere Werte in allen problematischen Einstellungsdimensionen. Die COVID-19-Pandemie dürfte dabei bestehende Belastungen vielfach verschärft haben.

Religiöse Prägung und Religionsverständnis Religiöse Zugehörigkeit – insbesondere zum Islam – erweist sich in der Studie als signifikanter, aber differenziert zu betrachtender Einflussfaktor auf antidemokratische, abwertende und gewaltaffine Einstellungen. Muslimische Jugendliche mit einem stark traditionalistischen oder wörtlich orientierten Verständnis religiöser Normen zeigen tendenziell höhere Zustimmungswerte zu patriarchalen Geschlechterrollen, Homonegativität und autoritären Ordnungsvorstellungen. Dies gilt insbesondere, wenn Religion als exklusives Wahrheits- und Ordnungssystem verstanden wird, das gesellschaftliche Pluralität infrage stellt. Gleichzeitig sind viele muslimische Jugendliche auch Träger pluralitätsoffener, demokratischer Werthaltungen – hier ist Differenzierung zentral.

Digitale Mediennutzung und religiöse Aneignung Jugendliche, die sich primär über digitale Kanäle religiös sozialisieren, weisen deutlich erhöhte Zustimmungswerte zu autoritären, homonegativen und abwertenden Einstellungen auf. Besonders auffällig ist dies bei muslimischen Jugendlichen mit hoher Religiosität, die gleichzeitig religiöse Inhalte überwiegend über soziale Medien konsumieren. Es legt nahe, dass fundamentalistische oder polarisierende Online-Narrative erheblichen Einfluss auf weltanschauliche Orientierungen ausüben können. Religiös geprägte Mediennutzung – insbesondere im Kontext algorithmisch verstärkter Inhalte – stellt dabei ein besonderes Risikopotenzial dar. Demgegenüber wirkt die Nutzung sozialer Medien zur Vernetzung mit Gleichaltrigen oder zur aktiven Teilhabe an pluralitätsfähigen Diskursen eher protektiv.

Handlungsfelder

Die Ergebnisse der Studie zeigen deutlich: Antidemokratische, abwertende und gewalttätige Haltungen (AAG) bei Jugendlichen entstehen nicht isoliert, sondern im Zusammenspiel psychosozialer, struktureller, religiöser und bildungsbezogener Faktoren. Eine wirksame Prävention muss daher mehrdimensional, milieusensibel und alltagsnah ansetzen. Vier Handlungsfelder erweisen sich als besonders relevant:

Bildung und politische Wertebildung: Demokratische Bildungsprozesse müssen früh ansetzen, auch außerhalb schulischer Kontexte, und insbesondere reflexive Zugänge zu Pluralismus, Gleichwertigkeit und Meinungsfreiheit fördern. Für Jugendliche aus bildungsfernen oder traditionalistisch geprägten Milieus sind niedrigschwellige, kultursensible Bildungsformate erforderlich. Zudem müssen pädagogische Räume geschaffen werden, in denen Ambivalenzen, moralische Konflikte und Widersprüche – etwa zu Religion, Herkunft, Gender oder dem Nahostkonflikt– offen besprochen werden können.

Psychosoziale Stärkung und Resilienzförderung: Psychische Stabilität ist ein zentraler Schutzfaktor. Programme zur Förderung der emotionalen und mentalen Gesundheit, insbesondere für belastete Jugendliche, müssen bedarfsgerecht erweitert werden. Ebenso wichtig ist eine elternbegleitende Erziehungsbildung, die autoritäre Muster aufbricht und zu einem unterstützenden Erziehungsstil befähigt. Zusätzlich braucht es Räume und Angebote, in denen Jugendliche Selbstwirksamkeit erfahren und sich sozial anerkannt fühlen – in Schule, Freizeit und digitalen Räumen.

Soziale Integration und Zugehörigkeit im Nahraum: Jugendliche, die sich mit ihrer Schule, ihrem Stadtteil oder ihrer Nachbarschaft identifizieren können, sind signifikant weniger anfällig für abwertende Einstellungen. Es braucht Maßnahmen gegen Segregation, insbesondere in benachteiligten Quartieren. Durchmischte, integrative Strukturen können desintegrative, parallele Lebenswelten aufbrechen und soziale Kohäsion fördern.

Reflexive religiöse Bildung und Medienkompetenz: Jugendliche müssen befähigt werden, Religion als persönliche Wertequelle zu verstehen und sie kritisch von politischem Machtanspruch zu unterscheiden. Religiöse Bildungsformate sollten innerreligiöse Vielfalt sichtbar machen und diskriminierungsfreie, pluralitätsoffene Perspektiven fördern. Gleichzeitig sind Jugendliche in ihrer digitalen Religionsaneignung zu begleiten. Medienkompetenz, kritische Reflexion und der Aufbau alternativer Narrative sind zentrale Schutzmechanismen gegenüber fundamentalistischen Einflüssen. Ebenso braucht es gezielte Sichtbarmachung und Förderung pluralitätsfähiger religiöser Rollenvorbilder – insbesondere innerhalb muslimischer Communities.

1 Ausgangslage

Demokratie, Vielfalt und Zusammenhalt in Wien

Demokratie und menschenrechtsbasierte Werte bilden das Fundament für ein funktionierendes und friedliches Zusammenleben – besonders in vielfältigen, von Migration geprägten Städten wie Wien. Diese Grundhaltungen fördern nicht nur Integration und sozialen Zusammenhalt, sondern sichern auch die Stabilität eines pluralistischen Gemeinwesens. Gesellschaftliche Vielfalt allein garantiert jedoch keine stabile Demokratie; sie erfordert eine gelebte Demokratiekompetenz – geprägt von gegenseitiger Toleranz, Anerkennung und Dialogbereitschaft. Wird diese Basis durch autoritäre, abwertende oder diskriminierende Einstellungen untergraben – sei es in Teilen der Mehrheitsgesellschaft oder innerhalb migrantischer Gruppen – stellt das eine ernstzunehmende Gefahr für das Zusammenleben und die demokratische Ordnung dar.

Diese Überlegungen gewinnen insbesondere vor dem Hintergrund der superdiversen Demografie Wiens an Bedeutung. In sogenannten majority-minority-Städten, in denen keine klare ethnisch-nationale Mehrheitsgruppe mehr existiert, verändern sich soziale Bezugssysteme und Identifikationsmuster grundlegend (vgl. Crul, 2016). Die Stadtgesellschaft wird immer weniger von einer homogenen Mehrheitskultur geprägt, weshalb diese als Referenz für die Anpassung von Werten an Bedeutung verliert. Stattdessen gewinnen religiöse und politische Weltanschauungen und Wertsysteme der verschiedenen Communities und Subkulturen an Einfluss. Vor allem in Schulen und Nachbarschaften führt die Vielfalt der Herkunftsgruppen zu verstärktem Austausch, wie etwa zwischen verschiedenen ethnischen wie auch muslimischen und nicht-muslimischen Jugendlichen (vgl. Güngör et al., 2019, 2022). Gleichzeitig treten Herausforderungen auf, beispielsweise durch die Übernahme konfliktbeladener Narrative zu gesellschaftlichen Randgruppen und/oder religiösen Minderheiten. Angesichts des wachsenden Anteils junger Menschen mit Migrationsbiografie, die zunehmend die gesellschaftliche Mitte bilden, ist es wichtig, ihre Einstellungen breit und fundiert zu erfassen.

Erweiterung der Studie von 2019: Fokus auf neue Zielgruppen und Einflussfaktoren

Während demokratiefeindliche Tendenzen in der Aufnahmegesellschaft intensiv untersucht wurden (vgl. etwa Aschauer, 2019; Flecker et al., 2020; Haller & Apostle, 2019; Herzog-Punzenberger & Schnell, 2012; Kohlenberger, 2021; Schmidinger, 2016; Valchars & Bauböck, 2021; Weiss, 2007) gerieten entsprechende Haltungen in migrantischen Milieus lange Zeit kaum in den Fokus – häufig aus Sorge vor Stigmatisierung oder politischer Instrumentalisierung. Empirische Studien (etwa bei Aslan et al., 2018; Heinisch & Scholz, 2012; Kelek, 2015; Khorchide, 2009; Koopmans, 2015a; Mansour, 2016; Péter et al., 2022; Peter & Wilczewska, 2016, 2020; Schläffer, 2009; Ulram, 2009; Zandonella & Bohrn, 2024; ‘Abd-aş-Şamad, 2019) belegen jedoch, dass sich auch innerhalb bestimmter Zuwanderungsgruppen nationalistische, autoritäre und antipluralistische Haltungen finden – teils mit deutlich ausgeprägteren Abwertungen gegenüber Frauen, Homosexuellen, Jüd*innen, Muslim*innen oder anderen Migrant*innengruppen. Jugendliche mit muslimischem Hintergrund zeigen laut bisherigen Studien häufiger gleichheitsablehnende Einstellungen, die durch kollektive Identitätsmuster, autoritäre Erziehungsstile sowie den Einfluss von Peer Groups und sozialen Medien verstärkt werden können – insbesondere vor dem Hintergrund politischer Konflikte in ihren Herkunftsregionen (Koopmans, 2015b; Péter et al., 2022; Peter & Wilczewska, 2016, 2020). Die Einstellungen der zugewanderten Menschen aus osteuropäischen Herkunftsländern, trotz ihrer langjährigen Präsenz in Österreich, sind bislang weniger erforscht. Politisch-kulturelle Prägungen und die emotionale Nähe zu den Herkunftsstaaten und -gesellschaften beeinflussen potenziell auch ihre Demokratievorstellungen (vgl. Weiss & Reinprecht, 1998).

Solche Erscheinungen dürfen weder verallgemeinert noch tabuisiert werden, sondern erfordern eine differenzierte, sachliche Auseinandersetzung. Gerade in einer polarisierten Debattenlandschaft ist es notwendig, sowohl Muslimfeindlichkeit als auch inner-migrantische Diskriminierungen sichtbar zu machen. Denn Ablehnung und Ausgrenzung existieren in verschiedenen Richtungen – auch innerhalb migrantischer Communities und gegenüber der Aufnahmegesellschaft.

Im Jahr 2019 führten Güngör et al. mit Sora die Studie „*Junge Menschen mit muslimischer Prägung in Wien. Zugehörigkeiten, Einstellungen und Abwertungen*“ durch. Dabei wurden über 700 Jugendliche aus Wien befragt – darunter Personen mit afghanischem, syrischem, tschetschenischem, kurdischem, türkischem sowie ohne Migrationshintergrund. Die Studie hatte das Ziel, ein wissenschaftlich fundiertes Verständnis über Zugehörigkeiten, gesellschaftspolitische Einstellungen und gruppenbezogene Abwertungen bei jungen Menschen mit muslimischer Prägung in Wien zu entwickeln. Im Zentrum standen Fragen danach, wie sich ihr Zugehörigkeitsempfinden sowohl zu Österreich als auch zu den jeweiligen Herkunftsländern gestaltete, wie stark sie sich demokratischen Grundwerten und -rechten verbunden fühlten und in welchem Ausmaß Religion für sie eine überstaatliche Bedeutung einnahm. Darüber hinaus wurde untersucht, welche pauschalisierenden Abwertungen und gewaltlegitimierenden Einstellungen verbreitet waren, sowie welche individuellen, familiären und sozialen Einflussfaktoren – wie Erziehungsstile, Bildung, Diskriminierungserfahrungen oder soziale Integration – diese Haltungen prägten. Ziel war es, nicht nur bestehende Herausforderungen für die demokratische Integration und das gesellschaftliche Zusammenleben herauszuarbeiten, sondern auch jene fördernden Bedingungen zu identifizieren, die die Entwicklung demokratischer, gleichwertigkeitsorientierter Einstellungen bei jungen Menschen mit Migrationshintergrund begünstigten.

Die Studie zeigte, dass Zukunftsperspektiven und demokratische Haltungen stark von der Migrationsgeschichte, dem sozialen Status und gesellschaftlicher Teilhabe abhängen. Jugendliche aus stabileren Verhältnissen waren optimistischer und aufgeschlossener, während neu Zugewanderte mit homogenen, oft religiös geprägten Netzwerken eher zu abwertenden und antidemokratischen Einstellungen neigten. Muslimische Jugendliche berichteten häufiger von Diskriminierung, was ihr Zugehörigkeitsgefühl schwächte. Religiöse Orientierung wirkte ambivalent – teils integrierend, teils ausgrenzend – und war bei stark religiösen, männlichen Jugendlichen mitunter mit Gewaltakzeptanz und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit verbunden. Antidemokratische Haltungen traten vor allem bei Jugendlichen aus autoritären und benachteiligten Verhältnissen auf, nahmen jedoch mit wachsender Inklusion ab.

Aufbauend auf der Studie stellt die aktuelle Untersuchung eine inhaltliche und methodische Erweiterung der früheren Studie sowie eine zeitliche Aktualisierung dar. Sie wurde sowohl in der Breite durch eine größere und diverser zusammengesetzte Stichprobe – von 707 auf 1.221 Befragte – als auch in der Tiefe durch zusätzliche Fragestellungen und differenziertere Betrachtungen verschiedener Einflussfaktoren, wie Erziehung und Mediennutzung, auf die Einstellungen Jugendlicher ergänzt. Damit bietet sie eine fundierte Grundlage, um aktuelle gesellschaftliche Tendenzen besser zu verstehen und die Lebenswirklichkeit junger Menschen differenziert abzubilden.

Angesichts bedeutender gesellschaftlicher Entwicklungen seit 2019 – etwa der Corona-Pandemie, den verschiedenen geopolitischen Krisen, Kriegen und Verwerfungen, wie beispielsweise in der Ukraine und dem Nahen Osten sowie eines europaweiten Wandels demokratischer Kulturen, wurde die vorliegende Studie bewusst nicht als direkte Vergleichsstudie zu der 2019er Studie konzipiert. Die Rahmenbedingungen haben sich stark verändert, weshalb eine direkte Gegenüberstellung mit der früheren Erhebung problematisch ist. Daher dient diese als Bezugsgrundlage ohne direkte Vergleiche zu ziehen.

Junge Menschen im Fokus: Herkunft, Sozialisation und Wertebildung

Die vorliegende Studie ist ausgerichtet auf die differenzierte Untersuchung von Jugendlichen im Alter von 14 bis 24 Jahren in Wien – einer Lebensphase, die für die Sozialisation junger Menschen entscheidend ist. In diese Zeitspanne beginnend mit dem Ende der Pubertät fällt die Kernphase der Jugend von 14 bis 19 Jahren, markiert durch die schrittweise Ablösung vom Elternhaus und die Orientierung an Peer Groups. Ebenso ist diese Phase gekennzeichnet durch den Übergang in das frühe Erwachsenenalter mit dem Eintritt in die Arbeitswelt und die wachsende Autonomie (vgl. Arlt & Heimgartner, 2022; Furlong et al., 2011; Krzaklewska et al., 2023; Marshall & Symonds, 2021; Zentner, 2022). Diese Lebensphase ist auch aufgrund der Entwicklung von Einstellungen und Werten als besonders prägend für die erfolgreiche Positionierung in der Erwachsenenwelt anzusehen.

Sozialwissenschaftliche Forschung verfolgt das Ziel, gesellschaftliche Phänomene zu erklären, Zusammenhänge offenzulegen und relevante Einflussfaktoren zu analysieren. Dabei sind Begriffe wie „Migranten“, „Einheimische“ oder „Muslime“ stets vereinfachende Zuschreibungen, die komplexe Realitäten nur begrenzt abbilden können. Für die vorliegende Studie wurde die Gruppe junger Menschen in Wien gezielt auf bestimmte Herkunftskontexte eingegrenzt, um ein breites Spektrum an sozialen, kulturellen und politischen Hintergründen abzubilden und so differenzierte Einblicke in demokratie- und gleichwertigkeitsbezogene Einstellungen zu ermöglichen. Die Auswahl umfasst Jugendliche aus muslimisch geprägten Herkunftsländern – konkret mit bosnischem, türkischem, kurdischem, syrischem, afghanischem und tschetschenischem Hintergrund –, aus osteuropäischen Staaten, insbesondere Polen, Rumänien und Serbien, sowie autochthone österreichische Jugendliche. Die Auswahl erfolgte gezielt anhand von relevanten Unterscheidungsmerkmalen entlang der Religionszugehörigkeiten, der Migrationsgeschichte und den politischen Systemen der Herkunftsländer – von gefestigten Demokratien wie Österreich, über hybride Systeme bis hin zu autoritären Regimen.

Jugendliche aus osteuropäischen Staaten stellen eine große, dauerhaft präsente Zuwanderungsgruppe in Wien dar. Trotz ihrer langjährigen Etablierung sind ihre politischen Einstellungen bislang wenig erforscht. Vor dem Hintergrund rechtsgerichteter und illiberaler Entwicklungen in ihren Herkunftsländern kann ein Einfluss auf ihre Werthaltungen angenommen werden und ist zu überprüfen. Jugendliche mit muslimischem Hintergrund sind aufgrund wiederholt nachgewiesener höherer Tendenzen zu gleichheitsablehnenden Einstellungen vgl. (vgl. Güngör et al., 2019; Koopmans, 2015b; Péter et al., 2022; Peter & Wilczewska, 2016, 2020) für die Analyse gesellschaftspolitischer Orientierungen besonders relevant. Als Vergleichsmaßstab dienen autochthone österreichische Jugendliche. Ihre Einbeziehung ermöglicht es die migrationspezifischen Besonderheiten in Bezug auf Demokratieverständnis, Gleichwertigkeitsorientierungen und gesellschaftliche Teilhabe herauszuarbeiten.

Diese gezielte Gruppenauswahl erlaubt eine differenzierte Analyse verschiedener Werthaltungen junger Menschen in Wien und bildet eine fundierte empirische Grundlage für sozialpolitische und integrationsbezogene Fragestellungen.

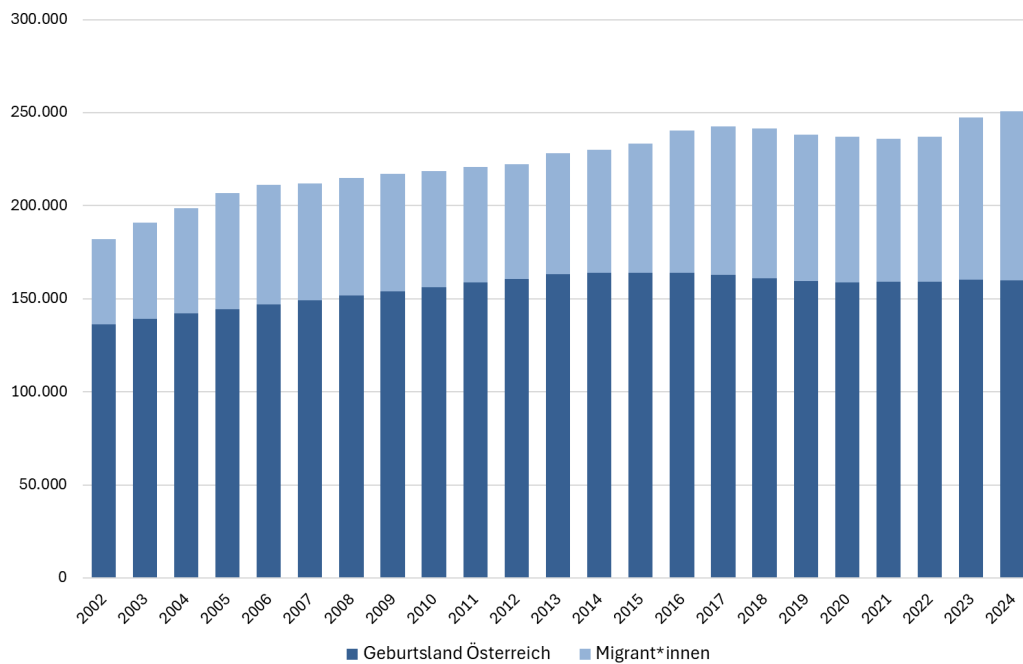
Dynamischer Wandel: Wachstum und Diversifizierung der Wiener Jugend

Wien zählt zu den dynamisch wachsenden Metropolen Europas, deren Bevölkerungszunahme vor allem durch Zuwanderung aus dem In- und Ausland geprägt ist. Die Bevölkerungsstruktur verändert sich dabei schnell: Das Durchschnittsalter liegt mit rund 41 Jahren unter dem österreichischen Schnitt und blieb in den letzten zwei Jahrzehnten relativ stabil. Während die Binnenwanderung rückläufig ist, bleibt die Nettozuwanderung aus dem Ausland positiv.

Anfang 2024 lebten über 250.000 Jugendliche zwischen 14 und 24 Jahren in Wien – das entspricht 12% der Gesamtbevölkerung. Zwischen 2002 und 2024 wuchs diese Gruppe um 37%, deutlich schneller als die Wiener Gesamtbevölkerung. Insbesondere die Fluchtmigration 2015 – 2017 führte zu einem Anstieg von 3%, danach nahm die Zahl leicht ab (vgl. STATcube - Statistische Datenbank von Statistik Austria, Bevölkerung zu Jahresbeginn ab 2002).

Die Zuwanderung beeinflusst maßgeblich die Zusammensetzung der Wiener Jugend. Anfang 2024 waren 90.753 Jugendliche im Alter von 14 bis 24 Jahren im Ausland geboren, gegenüber 160.066 in Österreich Geborenen. Seit 2002 hat sich der Anteil junger Menschen mit Migrationsgeschichte von knapp über einem Viertel auf mehr als ein Drittel erhöht (Abb. 1). Die Zahl der im Ausland geborenen Jugendlichen hat sich in diesem Zeitraum nahezu verdoppelt.

Abb. 1: Verteilung Migrant*innen zu in Österreich geborenen Personen im Zeitverlauf

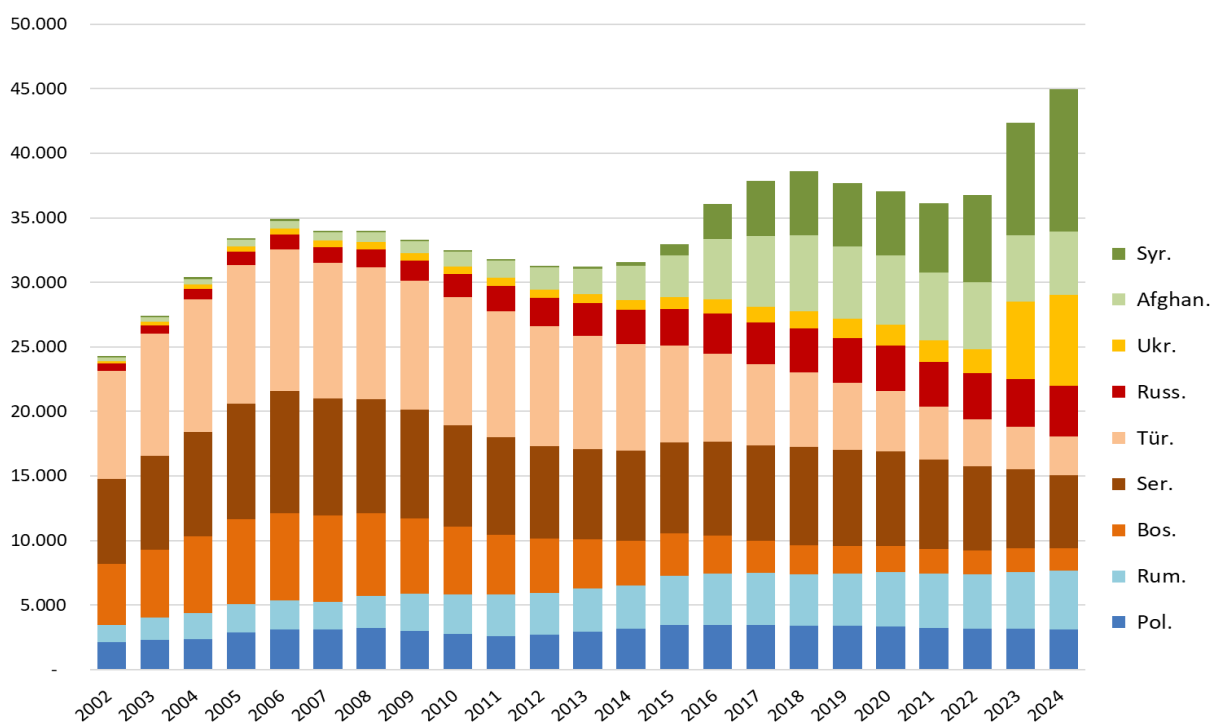


Anm.: STATcube - Statistische Datenbank von Statistik Austria, Bevölkerung zu Jahresbeginn ab 2002 (einheitlicher Gebietsstand 1.1.2025), eigene Darstellung

Laut STATcube - Statistische Datenbank von Statistik Austria hat sich auch die Zusammensetzung der Migrant*innenpopulation verändert, so sieht man eine stetige Zunahme bei den in EU-Staaten geborenen Jugendlichen, während bei Jugendlichen aus europäischen Drittstaaten bis 2022 eine stetige Abnahme zu verzeichnen war, die sich in den letzten beiden Jahren wieder revidiert hat.

Analysiert man die Gruppe der jungen Menschen aus einigen ausgewählten Staaten genauer, erkennt man, dass gerade jene Staaten, die ehemals für die Gastarbeiterrekrutierung relevant waren, nun als Quellen der Zuwanderung eine geringere Rolle spielen. Demgegenüber sind in den letzten 20 Jahren die Zahlen Jugendlicher im Alter von 14 bis 24 Jahren aus EU-Beitrittsstaaten nach 2004, aus der Russische Föderation (vornehmlich Tschetschen*innen), aus Afghanistan und besonders aus Syrien sehr stark gestiegen. Ebenfalls zugenommen hat – aufgrund des Krieges – in den letzten zwei Jahren die Zahl der ukrainischen Jugendlichen in Wien (Abb. 2). Damit ändert sich auch das Bild der jungen Migrant*innenpopulation: Im Jahr 2002 waren fast 15% der migrantischen Jugendlichen aus der Türkei, 11% aus Serbien und 8% aus Bosnien und Herzegowina. Anders im Jahr 2024: Nun haben junge Menschen, die in Syrien geboren wurden, mit 11% den größten Anteil an jungen Migrant*innen in Wien. Etwa 7% wurden in der Ukraine geboren, 5% stammen aus Serbien, etwas weniger aus Afghanistan. Insgesamt verdeutlicht die Grafik, wie stark geopolitische Entwicklungen (Kriege, Konflikte, Fluchtbewegungen) und Migrationsdynamiken die Zusammensetzung der jungen Bevölkerung in Wien beeinflussen.

Abb. 2: 14- bis 24-Jährige nach ausgewählter Staatsangehörigkeit



Anm.: STATcube - Statistische Datenbank von Statistik Austria, Bevölkerung zu Jahresbeginn ab 2002 (einheitlicher Gebietsstand 1.1.2025), eigene Darstellung.

Die Veränderungen in der Population spiegeln sich auch im Schulsystem wider, wo eine wachsende Zahl von Schülerinnen und Schülern aus nichteuropäischen Ländern feststellbar ist. Waren beispielsweise 2014 noch 73 syrische 14 bis 19-Jährige in Wiener Schulen, so stieg diese Zahl bis 2018 bereits auf über 1.100 und lag im Jahr 2023 bei 2.571.

Tabelle 1: Anzahl der 14- bis 19-jährigen Schüler*innen in Wien nach ausgewählter Staatsbürgerschaft

	Öst.	Pol.	Rum.	Bos.	Ser.	Tür.	Russ.	Ukr.	Afgh.	Syr.
2014	66.006	953	648	701	2.403	1.866	770	134	556	73
2015	64.380	1.036	745	698	2.506	1.840	865	143	733	229
2016	63.978	1.071	805	681	2.722	1.894	968	168	1.028	572
2017	64.129	1.129	929	630	2.779	1.858	1.069	206	1.052	791
2018	63.285	1.185	1.048	602	2.704	1.771	1.148	220	1.136	1.110
2019	62.988	1.186	1.136	609	2.706	1.750	1.252	241	1.201	1.333
2020	63.145	1.294	1.244	633	2.782	1.713	1.367	239	1.338	1.678
2021	62.067	1.403	1.337	638	2.746	1.768	1.348	244	1.431	1.977
2022	61.259	1.513	1.426	633	2.764	1.808	1.345	939	1.514	2.294
2023	60.684	1.613	1.521	615	2.731	1.861	1.364	1.208	1.624	2.571

So liegt der Anteil der 14- bis 19-jährigen Schüler*innen mit österreichischer Staatsbürgerschaft 2023 in Wien insgesamt bei 69% und ist damit deutlich geringer als 2014 mit 82%. Dabei ist auch zu beachten, dass es vor allem der Pflichtschulsektor ist, der die deutlich größeren Anteile von nicht-österreichischen Schülerinnen und Schülern aufnimmt. In matura-führenden Schulen – also allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS) und berufsbildenden höheren Schulen (BHS) – waren auch schon vor zehn Jahren überdurchschnittlich viel Schüler*innen mit österreichischer Staatsbürgerschaft vertreten (86%) und in nicht matura-führenden Schulen waren mit 73% ein deutlich geringerer Anteil an Österreicher*innen vertreten. 2023 liegt der Anteil in den AHS und BHS aber bei 75%, während er in nicht matura-führenden Schulen bei nur noch 60% liegt.

Die Veränderungen spiegeln sich vor allem in der Bildungslandschaft und am Arbeitsmarkt aber auch in der Freizeitlandschaft wider. Nicht nur stellt eine gestiegene Zahl von Schüler*innen mit nicht hinreichenden Deutschkenntnissen eine Herausforderung für das Bildungssystem dar, die neu angekommenen Jugendlichen sind auch im Straßenbild und in den Freizeiträumen präsenter. Die Jugend- und Sozialarbeit muss ebenso darauf reagieren wie die Freizeitindustrie, die Wirtschaft oder die Exekutive. Die Auswirkungen der Veränderungen in der Jugendpopulation müssen laufend untersucht werden, um den Bedarfen und Bedürfnissen aller jungen Menschen, die in Wien leben, entsprechende Angebote machen zu können, damit ein gemeinsames Aufwachsen in einer diversen und pluralistischen Stadt möglich ist.

2 Methodik

Zehn Herkunftsgruppen

Durchgeführt wurde eine standardisierte Befragung unter Personen, die zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 14 und 24 Jahre alt waren, in Wien wohnten und einer der folgenden zehn ethnischen Gruppen zugeordnet werden konnten, nämlich Österreichisch, Serbisch, Polnisch, Rumänisch, Bosnisch, Türkisch, Kurdisch, Syrisch, Afghanisch und Tschetschenisch.

Multimethodischer Erhebungsansatz

Die Studie wurde im Auftrag der Stadt Wien von think.difference und die Erhebung von Demox Research durchgeführt. Die Erhebungsstrategie basierte auf mehreren Methoden, um die zum Teil schwerer erreichbaren Zielgruppen bestmöglich in die Befragung einzubeziehen. Dafür wurde die Befragung zum Teil online durchgeführt. Hierzu wurden aus einem Online-Panel den Auswahlkriterien entsprechende Personen dazu eingeladen, an der Befragung mittels eines digitalisierten, selbstständig auszufüllenden Fragebogens teilzunehmen. Zum anderen wurden CAPI-Interviews¹ an vier, von Jugendlichen stark frequentierten Orten in Wien durchgeführt, nämlich: **Mariahilfer Straße**, **Donauzentrum**, **Millennium-City** und **Favoritenstraße** vor dem Columbus-Center. An diesen Orten wurden junge Menschen, die potenziell zu der Zielgruppe gehörten, angesprochen und eingeladen, an der Befragung teilzunehmen. Die Personen konnten dann an einem zur Verfügung gestellten Tablet im Beisein von, aber ohne aktive Befragung durch die Interviewer*innen, den Fragebogen selbst ausfüllen. Die Erhebung fand zwischen dem 17. September und dem 19. Dezember 2024 statt. Insgesamt wurden 1.261 Personen befragt (vgl. [Tabelle 3](#)). Nach der Bereinigung² und der Gewichtung der Daten ergab sich eine finale Stichprobe von 1.221 Personen.

Gewichtung der Online- und Offline-Daten

Im Zuge der ersten Analysen und der Datenüberprüfung hat sich herausgestellt, dass es signifikante Unterschiede im Antwortverhalten zwischen den online ausgefüllten und der vor Ort (offline) ausgefüllten Fragebögen gibt. Diese Unterschiede konnten nicht ausreichend durch die soziodemografischen Merkmale wie das Alter, das Geschlecht oder die Bildung der Befragungs-teilnehmer*innen erklärt werden. Während die Befragten aus der Onlinebefragung eine stärkere Neigung zu polarisierten Antworten aufwiesen, tendierten die Offlinebefragten eher zu gemäßigeren Antworten. Dieses unterschiedliche Antwortverhalten, wie es aus der Umfrageforschung bekannt ist, tritt aufgrund des jungen Alters, wie auch den etwas heikleren Fragen noch etwas stärker auf. Da die Verteilung nach online/offline Interviews in manchen Herkunftsgruppen unausgewogen war, wurde entschieden eine 50:50 Verteilung zwischen online- und offline-Interviews in allen Herkunftsgruppen durch die Gewichtung der Daten herzustellen. Somit konnten die mit der jeweiligen Erhebungsmethode einhergehenden möglichen Verzerrungen ausgeglichen werden. [Tabelle 3](#) zeigt die Verteilung der Befragten je nach Herkunftsgruppe und Interviewtyp, die sich nach der Gewichtung ergab.

Alle in dem vorliegenden Bericht dargestellten Auswertungen, außer der Regressionsanalyse in [Kapitel 9](#), wurden an dem gewichteten Datensatz durchgeführt. Im Regressionsmodell wurde die Interviewform (online oder offline) als einer der Prädiktoren, also die zur Vorhersage eines Merkmals herangezogene unabhängige Variable, inkludiert und dadurch wurde ihr Einfluss auf das Antwortverhalten kontrolliert (vgl. [Kapitel 9](#)).

¹ CAPI = Computer-Assisted Personal Interviewing (deutsch: Computerunterstütztes persönliches Interview).

² Nach der Erhebung wurde eine Überprüfung der Datenqualität durchgeführt. Gemäß den festgelegten Kriterien wurden 42 problematische Fälle identifiziert und aus dem Datensatz entfernt. Die Kriterien betreffen: Interviewdauer unter 4,5 Minuten; weniger als 50% der beantworteten Items zu den Fragen 32, 33, 34 und 36 aus dem Fragebogen (siehe Appendix); logische Inkonsistenzen bei den Angaben zu Alter, Tätigkeit und Bildung; unpassende Interviewsprache zu der zugeordneten Herkunftsgruppe.

Repräsentativität

Eine Studie ist repräsentativ für die untersuchte Population, wenn die Stichprobe ein „exaktes, lediglich verkleinertes, strukturelles Abbild der Grundgesamtheit darstellt. Ziel einer repräsentativen Stichprobe ist es, anhand einer kleinen Zahl von Untersuchungseinheiten Aussagen über die Grundgesamtheit zu treffen“ (Ebster & Stalzer, 2017, S. 178). Somit muss für das Ziel der Repräsentativität, Wissen über die Zusammensetzung der Grundgesamtheit vorhanden sein. Das ist allerdings im Fall von Studien, die bestimmte Migrantengruppen befragen, kaum möglich. Viele Migrantengruppen, insbesondere neu Zugewanderte, Geflüchtete oder Menschen ohne regulären Aufenthaltsstatus, sind nicht in den offiziellen Registern vollständig erfasst. Ebenso wenig sind verlässliche Daten zu ihrem Bildungsniveau oder ihrem Alter vorhanden.

Eine Methode die repräsentative Stichprobe zu ziehen, ist das sogenannte „random sampling“, also die Zufallsstichprobe. Dabei muss jede Person in der Grundgesamtheit mit der gleichen Wahrscheinlichkeit in die Stichprobe gezogen werden können, um damit Verzerrungen zu vermeiden. Eine zufallsbasierte Auswahl ist wiederum nur dann möglich, wenn ein verlässlicher Stichprobenrahmen, (also eine Liste, aus der zufällig gezogen werden kann) zur Verfügung steht, was aber im Fall von zugewanderten Personen nicht gegeben ist. Aus diesem Grund war es auch in dieser Studie nicht möglich eine zufallsbasierte Stichprobenziehung durchzuführen, um eine repräsentative Stichprobe zu gewährleisten. Daher wurde über die Quotierung, also eine festgelegte Anzahl von Personen für jede untersuchte Gruppe – nach Angabe der Herkunft – festgelegt. Um mögliche Verzerrungen in der Stichprobenziehung zu vermeiden, wurde auf ein Schneeballsampling³ verzichtet. Um den Repräsentativitätsanspruch näher zu kommen, wurde eine Multi-Methoden Erhebung angewendet (vgl. Abschnitt „Erhebung“ in diesem Kapitel), die zum Teil an verschiedenen, öffentlichen Orten in Wien liegen, um eine heterogene, räumlich gut verteilte Stichprobe zu erzielen. Diese Vorgehensweise hat sich bewährt, da Personen aus allen Wiener Bezirken befragt (vgl. [Tabelle 2](#)) und weiters auch die unterschiedlichen Bildungsniveaus der Befragten gut erfasst werden konnten (vgl. [Tabelle 3](#)). Auch daraus lässt sich schlussfolgern, dass verallgemeinernde Aussagen – etwa „die Jugendlichen“, wenn es korrekt „die befragten Jugendlichen“ lauten müsste – im Text berechtigt sind – auch wenn nochmals dezidiert darauf hingewiesen wird, dass diese Studie nicht repräsentativ ist.

Tabelle 2: Anzahl der Befragten nach Wohnbezirk

Bezirk	Anzahl	Prozent der Stichprobe
1. Innere Stadt	22	1,8
2. Leopoldstadt	42	3,4
3. Landstraße	36	3,0
4. Wieden	19	1,5
5. Margareten	55	4,5
6. Mariahilf	67	5,5
7. Neubau	39	3,2
8. Josefstadt	32	2,6
9. Alsergrund	39	3,2
10. Favoriten	143	11,7
11. Simmering	90	7,4
12. Meidling	63	5,1

Bezirk	Anzahl	Prozent der Stichprobe
13. Hietzing	9	0,8
14. Penzing	44	3,6
15. Rudolfsheim-Fünfhaus	80	6,6
16. Ottakring	74	6,0
17. Hernals	32	2,6
18. Währing	11	0,9
19. Döbling	21	1,7
20. Brigittenau	65	5,3
21. Floridsdorf	107	8,8
22. Donaustadt	82	6,7
23. Liesing	49	4,1
Gesamt	1.221	100,0

³ Schneeballsampling (auch: *snowball sampling*) ist eine Stichprobenmethode, bei der bestehende Studienteilnehmende weitere Personen aus ihrem Umfeld für die Teilnahme an der Studie vorschlagen oder vermitteln.

2.1 Soziodemografische Zusammensetzung der Stichprobe

Eine Übersicht über die soziodemografische Zusammensetzung der Stichprobe ist in Tabelle 3 zu finden. An der Befragung nahmen etwas mehr Frauen (50,2%) teil als Männer (48,9%). 11 Personen haben die Kategorie „divers“ in Bezug auf ihr Geschlecht gewählt. An dieser Stelle sei bereits darauf hingewiesen, dass für diese Gruppe keine statistische Analyse vorgenommen wurde, da die Gruppengröße zu klein für quantitative Auswertungen ist. Das Durchschnittsalter der Befragten liegt bei 19,7 Jahren (SD= 2,78 Jahre).

Bei der Aufteilung der Befragten nach der Bildung wurde sowohl der höchste Abschluss als auch der aktuelle Bildungsweg berücksichtigt, da die Stichprobe viele junge Menschen umfasst, die ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen haben. Der Großteil der befragten Personen fällt in die Kategorie „Universität/FH“ (28%). Davon haben 42 Personen bereits einen Hochschulabschluss und weitere 302 waren zum Zeitpunkt der Erhebung Student*innen. Die zweitgrößte Gruppe (26%) umfasst Personen mit einer „Matura“ (oder einem vergleichbaren) Abschluss und Personen, die sich zum Zeitpunkt der Erhebung in einer Schulausbildung, die zu einer Matura führt (AHS oder BHS) befanden. Die wenigsten Befragten fallen in die Kategorie „Pflichtschule“ (9%). Es handelt sich hier ausschließlich um Personen, die den Pflichtschulabschluss als höchsten Bildungsabschluss angeben.

Der Großteil der befragten Personen ist mit 27% Schüler*innen gefolgt von 25% berufstätigen Personen (exklusive Lehre). Fast drei Viertel der befragten Personen wurden in Österreich geboren. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer bei den nicht in Österreich geborenen Personen liegt bei 10,98 Jahren (SD = 4,97 Jahre). Insgesamt 47% der Befragten gehören einer der christlichen Religionen an und 42% dem Islam, darunter 37% der sunnitischen Glaubensrichtung. Die zweitgrößte Gruppe bilden Personen, die der katholischen Religion angehören (27%).

Die Befragten wurden 10 ethnischen Herkunftsgruppen zugeordnet. Die größte Gruppe bilden Personen österreichischer Herkunft (19%), gefolgt von Personen polnischer und rumänischer Herkunft (jeweils 12%). Die kleinste Gruppe bilden Personen tschetschenischer Herkunft (6%).

Tabelle 3: Soziodemografische Zusammensetzung der gewichteten Stichprobe (n = 1.221)

	Ausprägung	Anzahl	Prozent
Geschlecht	Männlich	597	48,9
	Weiblich	613	50,2
	Divers	11	0,9
Alter	14 bis 17 Jahre	304	24,9
	18 bis 21 Jahre	553	45,3
	22 bis 24 Jahre	364	29,8
Bildung*	Pflichtschule	107	8,7
	davon als höchster Abschluss	107	
	davon noch in Ausbildung	0	
	Lehre	287	23,5
	davon als höchster Abschluss	127	
	davon noch in Ausbildung	160	
	Weiterführende Schule ohne Matura**	169	13,9
	davon als höchster Abschluss	57	
	davon noch in Ausbildung	76	
	Matura/Maturaführende Schule***	313	25,6
	davon als höchster Abschluss	91	
	davon noch in Ausbildung	221	
	Universität / FH	345	28,2
	davon als höchster Abschluss	42	
davon noch in Ausbildung	302		
Aktuelle Tätigkeit	Schüler*in	334	27,3
	Student*in	302	24,8
	Berufstätig (exklusive Lehre)	310	25,4
	Lehrling	160	13,1
	arbeitslos	54	4,4
	Zu Hause (Hausmann/Hausfrau)	17	1,4
	im Präsenzdienst/Zivildienst	9	0,7
	in Karenz	8	0,7
	anderes	27	2,2
Aufenthalt in Österreich	seit der Geburt	894	73,2
	10 Jahre und länger	195	16
	5 bis 10 Jahren	108	8,9
	unter 5 Jahren	23	1,9
Religionszugehörigkeit	Christlich: katholisch	334	27,4
	Christlich: protestantisch	16	1,3
	Christlich: orthodox	226	18,5
	Muslimisch: schiitisch	62	5,1
	Muslimisch: sunnitisch	453	37,1
	Alevitisch	29	2,4
	Jüdisch	5	0,4
	andere Religionsgemeinschaft	21	1,7
	keine	75	6,2
Herkunftsgruppe	Österreichisch	236	19,4
	Serbisch	119	9,7
	Polnisch	145	11,9
	Rumänisch	145	11,9
	Bosnisch	98	8,1
	Türkisch	118	9,7
	Kurdisch	98	8,0
	Syrisch	95	7,8
	Afghanisch	95	7,8
	Tschetschenisch	72	5,8

Anm.: n = Stichprobengröße. *Bei der Aufteilung der Befragten nach der Bildung wurde sowohl der höchste Abschluss als auch der aktuelle Bildungsweg berücksichtigt. **Der Kategorie „weiterführende Schule ohne Matura“ wurden MS, BMS und

Polytechnische Schulen zugeordnet. ***Der Kategorie „Maturaführende Schule“ wurden AHS-Unterstufe und Oberstufe als auch BHK zugeordnet.

Die Verteilung nach Geschlecht, Altersgruppe, Religionszugehörigkeit, Geburtsland und Staatsbürgerschaft zeigt deutliche Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen (Tabelle 4).

Tabelle 4: soziodemographische Zusammensetzung der Herkunftsgruppen

	Öst.	Ser.	Pol.	Rum.	Bos.	Tür.	Kur.	Syr.	Afgh.	Tschet.	Gesamt
Geschlecht											
Männlich	47%	45%	46%	46%	34%	39%	63%	67%	67%	50%	49%
Weiblich	53%	55%	54%	54%	66%	61%	37%	33%	33%	50%	51%
Altersgruppen											
14 bis 17 Jahre	37%	23%	15%	20%	22%	24%	18%	31%	27%	23%	25%
18 bis 21 Jahre	38%	49%	38%	45%	53%	53%	48%	48%	45%	49%	45%
22 bis 24 Jahre	25%	28%	47%	36%	25%	24%	34%	21%	27%	27%	30%
Religionszugehörigkeit											
christlich: katholisch	65%	7%	90%	20%	10%	0%	0%	1%	1%	2%	27%
christlich: orthodox	6%	82%	0%	58%	24%	2%	0%	1%	0%	4%	19%
muslimisch: schiitisch	2%	2%	1%	2%	4%	4%	8%	11%	21%	3%	5%
muslimisch: sunnitisch	10%	6%	0%	3%	53%	85%	56%	82%	73%	89%	37%
keiner	11%	2%	7%	9%	6%	4%	5%	2%	4%	2%	6%
andere	7%	1%	1%	8%	3%	4%	30%	1%	1%	0%	6%
Geburtsland Österreich											
Ja	99%	82%	73%	71%	86%	89%	57%	26%	39%	66%	73%
Nein	1%	18%	27%	29%	14%	11%	43%	74%	61%	34%	27%
österreichische Staatsbürgerschaft											
ja	99%	80%	77%	64%	72%	79%	55%	23%	34%	35%	68%
nein	1%	20%	23%	36%	28%	21%	45%	77%	66%	65%	32%
Basis	236	119	145	145	98	118	98	95	95	72	1.221

Fragebogen

Der Fragebogen wurde vom Forschungsteam von think.difference erstellt, anschließend in die Sprachen Polnisch, Rumänisch, Serbisch/Bosnisch, Türkisch, Arabisch und Dari übersetzt, damit Befragungsteilnehmer*innen, die nicht oder nur unzureichend Deutsch sprechen, ebenfalls an der Untersuchung teilnehmen konnten. Die Übersetzungen erfolgten zunächst mit zwei verschiedenen Übersetzungsprogrammen und wurden anschließend von muttersprachlichen Sozialforscher*innen – bzw. für Dari von einer Übersetzerin – geprüft und verbessert. 98% der Befragten entschieden sich, den Fragebogen auf Deutsch auszufüllen. Die Befragten brauchten durchschnittlich 20 Minuten, um den Fragebogen auszufüllen.

Zuordnung zu den Herkunftsgruppen

Die Zuordnung der Befragten zu den Herkunftsgruppen erfolgte nach der Herkunft der Eltern. Zuerst wurde gefragt, ob die Eltern in Österreich oder im Ausland geboren wurden. Wenn beide Eltern in Österreich geboren wurden, wurde die Person der österreichischen Herkunft zugeordnet. Wenn ein oder beide Elternteile im Ausland geboren wurden, wurde weiter nach der Herkunft des Elternteils bzw. der Eltern gefragt. Es wurde absichtlich nach der Herkunft und nicht nach dem Geburtsland gefragt, um die Kurd*innen aber auch jene erfassen zu können bei denen sich das Geburtsland nicht mit der ethnischen Zugehörigkeit deckt. Wenn bei beiden Eltern die gleiche Herkunft vorlag, wurde die befragte Person dieser Herkunft zugewiesen. Wenn die Eltern eine unterschiedliche

Herkunft hatten, wurde im nächsten Schritt gefragt, mit welcher Herkunft (des Vaters oder der Mutter) sich die befragte Person stärker verbunden fühlt. Die Zuordnung erfolgte dann zu der Herkunft, mit der sich die Person stärker verbunden fühlt.

2.2 Skalen zur Messung demokratiebezogener, gewaltaffiner und abwertender Einstellungen

Um die für diese Studie zentralen Einstellungen und Haltungen zu untersuchen, wurden mithilfe der Faktorenanalyse fünf Skalen erstellt, die jeweils aus mehreren Items bestehen (vgl. [Tabelle 5](#)). Die Anwendung von Skalen anstatt von einzelnen Items erlaubt es, sowohl die zu untersuchenden Konstrukte genauer, zuverlässiger und aussagekräftiger zu messen (vgl. Latcheva & Davidov, 2019) als auch tiefergehende Analysen durchzuführen.

Alle Skalen wurden durch die Verwendung der Hauptkomponentenanalyse mit Varimax Rotation erhalten und weisen eine gute Reliabilität⁴ auf. Bei allen Items dieser Skalen wurde im Fragebogen eine 5-stufige Antwortskala angewandt, die von 1= „stimme sehr zu“ bis 5= „stimme gar nicht zu“ reichte. Zum Zweck der Skalenbildung wurde diese Antwortskala rekodiert, sodass 1= „stimme gar nicht zu“ und 5= „stimme sehr zu“ bedeutete, damit die höheren Werte der gebildeten Skalen die jeweils stärkere Ausprägung des gemessenen Konstruktes repräsentieren.

⁴ Reliabilität bezeichnet den Grad der Messgenauigkeit eines Messinstruments. Sie gibt an, wie frei eine Messung von zufälligen Fehlern ist. Sie ist ein statistisches Maß, typischerweise ausgedrückt durch einen Reliabilitätskoeffizienten (z. B. Cronbach's Alpha α). Der Reliabilitätskoeffizient liegt zwischen 0 und 1, wobei Werte ab 0,7 als akzeptabel, ab 0,8 als gut gelten (George & Mallery, 2003).

Tabelle 5: Gebildete Skalen für die Messung demokratiebezogener, gewaltaffiner und abwertender Einstellungen

	M	SD	Fac.
Gleichheits- und Demokratiebefürwortung (n = 1.175; $\alpha = 0,87$)	4,29	0,78	
Die Demokratie ist die beste Staatsform, auch wenn sie nicht perfekt ist.	4,03	1,01	,771
Jeder hat das Recht, seine Meinung frei zu sagen.	4,41	0,90	,848
Alle Menschen sollten die gleichen Rechte haben.	4,35	0,95	,843
Ich respektiere die Gesetze und die Ordnung in Österreich.	4,40	0,89	,799
Frauen sollten weltweit die gleichen Rechte haben wie Männer.	4,32	1,02	,826
Politischer und religiöser Autoritarismus (n = 1.157; $\alpha = 0,85$)	2,16	1,12	
Ein Staat sollte einen starken Führer haben, der sich nicht um Wahlen kümmern muss.	2,18	1,30	,874
Ein Staat sollte einen religiösen Führer haben, der sich nicht um Wahlen kümmern muss.	2,04	1,26	,917
Ein Staat sollte nach religiösen Gesetzen organisiert sein.	2,25	1,32	,845
Gewaltakzeptanz (n = 1.172; $\alpha = 0,83$)	2,24	1,04	
Respekt bekommt man nur, wenn man der Stärkste ist.	2,44	1,20	,821
Wenn man beleidigt wird, darf man durchaus zuschlagen.	2,24	1,19	,902
Wenn meine Religion beleidigt wird, darf man durchaus zuschlagen.	2,00	1,22	,871
Sexuelle und partnerschaftliche Selbstbestimmung (n = 1.163; $\alpha = 0,85$)	3,76	1,05	
Wenn Mädchen vor der Ehe Sex haben, ist das allein ihre Entscheidung	3,81	1,34	,891
Wenn Jungen vor der Ehe Sex haben, ist das allein ihre Entscheidung.	4,02	1,18	,801
Homosexualität ist genauso okay wie Heterosexualität.	3,53	1,39	,827
Ich finde es in Ordnung, wenn Personen verschiedener Religionen heiraten.	3,75	1,18	,787
Genderbezogene, patriarchale Vorstellungen (n = 1.182; $\alpha = 0,84$)	2,31	1,05	
Der Mann sollte in einer Familie für alle größeren Entscheidungen zuständig sein.	2,61	1,35	,830
Die schulische/berufliche Ausbildung von Jungen sollte wichtiger sein als die von Mädchen.	1,89	1,25	,824
Für einen Mann ist es peinlich, wenn seine Frau mehr Geld verdient als er.	2,71	1,26	,796
Bei der Arbeit möchte ich keine Frau als Chefin haben.	1,97	1,26	,838

Anm.: M = arithmetischer Mittelwert = Durchschnittswert aller erhobenen Werte; SD= Standardabweichung = Maß für die Streuung der Werte um den Mittelwert; Fac. = Faktorladung = Stärke des Zusammenhangs eines Items mit einem statistischen Faktor; n= Anzahl der Befragten, für die die Skala berechnet wurde; α = Cronbachs Alpha.

Kategorisierung der Skalenwerte

Alle gebildeten Skalen wurden als Mittelwertindizes berechnet, d. h. durch Ermittlung des Durchschnitts der Werte der inkludierten Items. Um eine deskriptive Darstellung der Verteilung der Werte von den gebildeten Skalen zu vereinfachen, wurden die Skalenwerte in drei Bereiche unterteilt. Sofern für die Auswertung in den Kapiteln nicht anders angegeben ist, wurde die folgende Aufteilung angewendet:

- **Mittelwerte $\leq 2,5$** bilden den ersten Bereich, der auf **schwache Ausprägung** des Konstruktes hindeutet,
- **Mittelwerte $> 2,5$ bis $< 3,5$** bilden den zweiten Bereich, der auf eine **mittlere Ausprägung** des Konstruktes hindeutet und
- **Mittelwerte $\geq 3,5$** bilden den dritten Bereich, der auf eine **starke Ausprägung** des Konstruktes hindeutet

2.3 Weitere Skalen

Aus einigen anderen im Fragebogen gestellten Fragen bzw. Items wurden Skalen gebildet (vgl. [Tabelle 6](#)). Auch hier wurde die Hauptkomponentenanalyse mit Varimax Rotation angewandt. Alle Skalen außer zwei weisen eine akzeptable bis sehr gute Reliabilität auf (vgl. George & Mallery, 2003). Die Skalen: **Anerkennung: familiär und gemeinschaftlich** und **Zukunftserwartungen** weisen eine etwas niedrigere Reliabilität als die Empfohlene von mindestens $\alpha = 0,7$ auf. Sie können jedoch angesichts der kleinen Anzahl an Items, aus denen sie bestehen, noch angenommen werden.

Um die zwei **Erziehungsdimensionen** zu messen, wurde eine 5-stufige Antwortskala verwendet, die die Häufigkeit des abgefragten Verhaltens der Eltern mit folgender Abstufung misst: „nie“, „selten“, „manchmal“, „meistens“, „häufig“, dabei wurde „nie“ mit 1 und „häufig“ mit 5 kodiert, damit die höheren Werte der gebildeten Skalen ein häufiges Auftreten des abgefragten Verhaltens bedeuten.

Die Zustimmung zu den beiden Items der **Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit** Skala wurden im Fragebogen auf einer 5-stufigen Antwortskala gemessen, die von 1= „stimme sehr zu“ bis 5= „stimme gar nicht zu“ reichte. Zum Zweck der Skalenbildung wurde diese Antwortskala rekodiert, sodass 1= „stimme gar nicht zu“ und 5= „stimme sehr zu“ bedeutete, damit die höheren Werte der gebildeten Skala die stärkere Ausprägung des gemessenen Konstruktes repräsentieren.

Zukunftserwartungen wurden anhand von zwei Statements/Aussagen gemessen. Die Befragten wurden gefragt, wie sie ihre beruflichen und privaten Zukunftschancen einschätzen. Die Antworten wurden auf einer 5-stufigen Antwortskala gemessen, die von 1= „sehr gut“ bis 5= „sehr schlecht“ reichte. Zum Zweck der Skalenbildung wurde diese Antwortskala rekodiert, sodass 1= „sehr schlecht“ und 5= „sehr gut“ bedeutete, damit die höheren Werte der gebildeten Skala auf positivere Zukunftserwartungen hindeuten.

Mischung des Freundeskreises in Bezug auf verschiedene Merkmale (siehe [Tabelle 6](#)) wurde auf einer 5-stufigen Antwortskala gemessen, die von 1= „sehr gemischt“ bis 5= „gar nicht gemischt“ reichte. Zum Zweck der Skalenbildung wurde diese Antwortskala rekodiert, sodass 1= „gar nicht gemischt“ und 5= „sehr gemischt“ bedeutete, damit die höheren Werte der gebildeten Skala auf stärkere Heterogenität des Freundeskreises hindeuten.

Wahrgenommene Diskriminierung wurde mit der folgenden Frage abgefragt: „Hattest du schon einmal das Gefühl an einem dieser Orte diskriminiert worden zu sein, also z.B. ungerecht behandelt, beschimpft oder angegriffen?“ Danach folgte eine Liste der Orte (vgl. [Tabelle 6](#)). Die Antworten erfolgten auf einer 5-stufigen Skala, die von 1= „nie“ bis 5= „sehr häufig“ reichte. Diese Richtung der Antwortskala wurde auch bei der Skalenbildung beibehalten.

Um die **Anerkennung** zu messen, wurde eine 5-stufige Antwortskala angewandt, die von 1= „sehr anerkannt“ bis 5= „gar nicht anerkannt“ reichte. Zum Zweck der Skalenbildung wurde diese Antwortskala rekodiert, sodass 1= „gar nicht anerkannt“ und 5= „sehr anerkannt“ bedeutete, damit die höheren Werte der zwei gebildeten Skalen auf eine höhere Anerkennung hindeuten.

Objektive Religiosität mit der Frage „Wie häufig übst du folgende religiöse Tätigkeiten aus?“ Danach folgte eine Liste der Tätigkeiten (vgl. [Tabelle 6](#)). Die Antworten erfolgten auf einer 4-stufigen Skala mit der folgenden Abstufung: „oft“, „gelegentlich“, „selten“, „nie“ dabei wurde „nie“ mit 1 und „oft“ mit 4 kodiert, damit die höheren Werte der gebildeten Skala auf höhere objektive Religiosität hindeuten.

Religiöser Fundamentalismus wurde nur bei Personen gemessen, die angegeben haben, dass sie einer der Religionsgemeinschaften angehören. Er wurde durch die Zustimmung zu drei Aussagen gemessen (siehe [Tabelle 6](#)). Der Zustimmungswert wurde auf einer 4-stufigen Antwortskala gemessen, die von 1= „gar nicht“ bis 4= „voll und ganz“ reichte. Die höheren Werte der Skala deuten auf die stärkere Zustimmung zu religiös-fundamentalistischen Aussagen hin.

Tabelle 6: Weitere gebildete Skalen

	M	SD	Fac.
Erziehung: Autonomie und Nähe (n = 1.204; $\alpha = 0,78$)	3,61	0,97	
Meine Eltern lassen / lieben mir viel Raum Dinge zu tun, die ich mag.	3,57	1,04	,904
Ich kann / konnte mit meinen Eltern offen über alles sprechen.	3,64	1,11	,904
Erziehung: Gehorsam und Bestrafung (n = 1.204; $\alpha = 0,77$)	2,58	0,79	
Ich darf / durfte meinen Eltern nicht widersprechen.	2,87	1,12	,707
Meine Eltern sind / waren sehr streng mit mir.	3,10	0,99	,769
Meine Eltern schimpfen / schimpften und schreien / schrien mich an.	2,59	0,93	,814
Ich werde / wurde von meinen Eltern geschlagen.	1,73	1,04	,786
Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit (n = 1.207; $\alpha = 0,70$)	2,34	1,01	
Ziele für mein Leben zu machen ist sinnlos, weil heute alles so unsicher ist.	2,44	1,13	,876
Es gibt niemanden, mit dem ich über Probleme sprechen kann.	2,23	1,18	,876
Zukunftserwartungen (n = 1.135; $\alpha = 0,68$)	4,05	0,78	
Wie schätzt du, ganz allgemein deine persönlichen Zukunftschancen ein: beruflich	4,00	0,86	,871
Wie schätzt du, ganz allgemein deine persönlichen Zukunftschancen ein: privat	4,15	0,86	,871
Mischung des Freundeskreises (n = 1.216; $\alpha = 0,87$)	3,26	0,98	
Wie gemischt ist dein Freundeskreis in Bezug auf: Religionen	3,20	1,26	,861
Wie gemischt ist dein Freundeskreis in Bezug auf: Meinungen über Politik	3,16	1,08	,718
Wie gemischt ist dein Freundeskreis in Bezug auf: Meinungen über Religion	3,17	1,23	,825
Wie gemischt ist dein Freundeskreis in Bezug auf: die Sprache	3,43	1,20	,827
Wie gemischt ist dein Freundeskreis in Bezug auf: die Herkunft	3,45	1,17	,841
Wahrgenommene Diskriminierung (n = 1.216; $\alpha = 0,91$)	2,05	0,95	
bei einer Behörde, z.B. Magistrat	2,07	1,24	,822
bei der Polizei	1,78	1,17	,793
in der Freizeit	2,37	1,24	,790
bei der Arbeitssuche	1,99	1,27	,832
bei der Wohnungssuche	1,81	1,25	,778
in der Schule	2,70	1,31	,681
bei der Arbeit	1,98	1,24	,812
woanders	2,14	1,31	,794
Anerkennung: familiär und gemeinschaftlich (n = 1.199; $\alpha = 0,66$)	4,41	0,61	
Wie stark fühlst du dich anerkannt durch: deine Familie	4,61	0,72	,784
Wie stark fühlst du dich anerkannt durch: deine Freunde	4,58	0,71	,796
Wie stark fühlst du dich anerkannt durch: deine Community/Gemeinschaft	4,03	0,92	,755
Anerkennung: gesellschaftlich (n = 1.145; $\alpha = 0,80$)	3,21	0,86	
Wie stark fühlst du dich anerkannt durch: die Politik	2,94	1,04	,831
Wie stark fühlst du dich anerkannt durch: die Medien	3,14	1,01	,870
Wie stark fühlst du dich anerkannt durch: die Gesellschaft	3,56	0,95	,834
Objektive Religiosität (n = 1.118; $\alpha = 0,87$)	2,82	0,90	
Wie häufig übst du folgende religiöse Tätigkeiten aus: ein Gotteshaus (z.B. Moschee, Kirche usw.) besuchen	2,76	0,93	,805
Wie häufig übst du folgende religiöse Tätigkeiten aus: beten	2,83	0,99	,868
Wie häufig übst du folgende religiöse Tätigkeiten aus: die Speisegebote meiner Religion einhalten	2,77	1,17	,825
Wie häufig übst du folgende religiöse Tätigkeiten aus: die Fastengebote meiner Religion einhalten	2,86	1,14	,888
Religiöser Fundamentalismus (n = 1048; $\alpha = 0,84$)	1,91	2,56	
Alle Menschen sollten sich an die Regeln meiner Religion halten.	1,84	1,00	,853
Man muss bereit sein, für die Verteidigung seines Glaubens zu kämpfen und zu sterben.	1,98	1,05	,881
Für mich stehen die Vorschriften meiner Religion über den Gesetzen in Österreich.	1,90	1,05	,877

Anm.: M= arithmetischer Mittelwert; SD= Standardabweichung; Fac. = Faktorladung; n= Anzahl der Befragten, für die die Skala berechnet wurde; α = Cronbachs Alpha.

3 Lebenswelten Jugendlicher

Die Lebenswelten Jugendlicher und junger Erwachsener sind vielschichtig und lassen sich nicht auf einzelne Aspekte oder Singularitäten reduzieren. Sie entstehen im Zusammenspiel verschiedener relevanter Sozialisationsinstanzen und Lebensbereiche – etwa Familie, Peer Groups, Partnerschaften, Bildungseinrichtungen (wie Schule und Ausbildung), das Berufsleben, Freizeit und digitale/soziale Medienwelten. Diese Bereiche werden wiederum durch übergreifende gesellschaftliche Rahmenbedingungen beeinflusst, darunter die sozio-ökonomische Lage kulturelle oder religiöse Wertorientierungen, Zugehörigkeiten sowie politische und mediale Diskurse. Jugendliche und junge Erwachsene bewegen sich innerhalb dieser Spannungsfelder, sie verhandeln dabei (Mehrfach-)Zugehörigkeiten, Anerkennung und Ablehnungen sowie Identität. Aufwachsen bedeutet dabei den Platz in der Gesellschaft zu suchen, individuelle Handlungsstrategien und die eigene Identität zu entwickeln. Dafür sind wesentliche Werthaltungen und Einstellungen entscheidend, die durch den sozialen Nahbereich, wie im familiären, schulischen und freundschaftlichen Umfeld, geprägt werden.

In diesem Kapitel werden einige der Felder genauer betrachtet – die Wichtigkeit der verschiedenen Lebensbereiche, darunter die finanzielle Situation, die Anerkennung und Diskriminierung, die Freizeitorte und Freundeskreise sowie Erziehungsstile in der Familie. Es zeigen sich, Ähnlichkeiten zu repräsentativen Studien, wie der Shell Studie 2024 für Deutschland (Albert et al., 2024), dem AK Jugendmonitor (Zandonella, 2024), oder der Ö3 Jugendstudie (www.oe3jugendstudie.at).

3.1 Schule, Ausbildung und Bildungsstand

Wie bereits in der Stichprobenbeschreibung (vgl. [Tabelle 3](#)) erwähnt, sind derzeit 334 Personen in Schulausbildung, 160 sind Lehrlinge und 302 sind Studierende. An der Verteilung der Schüler*innen nach Herkunft in den verschiedenen Schulzweigen ist das aus der Bildungs- und Integrationsforschung bekannte Ungleichgewicht zwischen den Schultypen ersichtlich. Während Österreicher*innen in den höherbildenden Schulen klar überrepräsentiert sind, stellen unter den Lehrlingen vor allem serbische, türkische, kurdische, afghanische und tschetschenische Jugendliche die Mehrheit. In mittleren Schulen, also berufsbildenden Fachschulen sind bosnische, türkische, afghanische und tschetschenische Jugendliche überproportional vertreten.

Tabelle 7: Derzeitige Ausbildung nach Herkunft

	Öster.	Serb.	Poln.	Rum.	Bosn.	Türk.	Kurd.	Syr.	Afgh.	Tschet.
Lehrling	13%	16%	8%	4%	9%	18%	16%	15%	22%	17%
Student*in	21%	15%	40%	40%	26%	18%	32%	14%	26%	7%
Schüler*in nach Schultyp										
Mittelschule	2%	1%	1%	1%	2%	2%	2%	5%	0%	6%
AHS-Unterstufe	0%	1%	1%	1%	1%	1%	3%	3%	0%	0%
Polytechnische Schule	2%	3%	3%	3%	2%	5%	4%	5%	2%	4%
BMS	1%	1%	1%	1%	3%	3%	0%	0%	2%	3%
BHS	9%	5%	3%	4%	8%	5%	0%	4%	7%	5%
AHS-Oberstufe	21%	8%	10%	12%	7%	10%	7%	13%	9%	9%
Andere	4%	5%	0%	5%	2%	3%	3%	3%	2%	2%
Basis	236	119	145	145	98	118	98	95	95	72

Der schulische Sozialisationsprozess ist einerseits durch die Klassenzusammensetzung, andererseits durch die Lehrpersonen und schließlich durch die Lehrpläne gerahmt. Erfahrungen und Bildungswege sind in den verschiedenen Schulen unterschiedlich, dennoch zeigen diese Verteilungen (vgl. [Tabelle 7](#)), dass Österreicher*innen deutlich länger in schulischen Ausbildungsprozessen

verbleiben als andere Befragte. Lehrlinge kommen daher früher mit den Anforderungen des Arbeitsmarktes und der größeren Autonomie durch das selbstverdiente Geld in Berührung. Mittlere Schulen dauern höchstens drei Jahre und führen nicht immer zu einem unkomplizierten Eintritt in den Arbeitsmarkt. Die Vorbereitungen auf die gesellschaftlichen Anforderungen und auf die Etablierung der eigenen Rolle in dieser laufen sehr unterschiedlich ab.

Insgesamt erweist sich die Stichprobe auch nach Bildungsstand der Jugendlichen als sehr divers. Wenn die laufende und die höchste abgeschlossene Bildung bei jenen kombiniert werden, die aktuell keine Aus- oder Weiterbildung absolvieren, ergibt das folgendes Bild (vgl. [Tabelle 8](#)).

Tabelle 8: Bildung nach Herkunft (laufende Ausbildung und höchster Bildungsabschluss kombiniert)

	Öst.	Serb.	Pol.	Rum.	Bos.	Türk.	Kurd.	Syr.	Afgh.	Tschet.
Pflichtschule	3%	10%	3%	5%	6%	12%	8%	20%	13%	22%
Lehre	21%	32%	16%	14%	23%	32%	29%	25%	30%	25%
weiterführende Schule ohne Matura	12%	14%	12%	17%	15%	14%	15%	15%	10%	18%
Matura resp. Matura-führende Schule	39%	25%	26%	23%	26%	19%	15%	25%	20%	26%
Universität / FH	26%	19%	44%	42%	30%	23%	34%	15%	28%	9%
Basis	236	119	145	145	98	118	98	95	95	72

Hier wird deutlich, dass vor allem bei den tschetschenischen und syrischen Jugendlichen der Anteil von Personen mit maximal einem Pflichtschulabschluss sehr hoch ist. Ebenso ist, der Alterszusammensetzung der einzelnen Gruppen aus der Stichprobe folgend, der Prozentsatz an Student*innen unter polnischen, rumänischen und kurdischen Jugendlichen überdurchschnittlich hoch.

3.2 Lebenszufriedenheit und Zukunftsvorstellungen

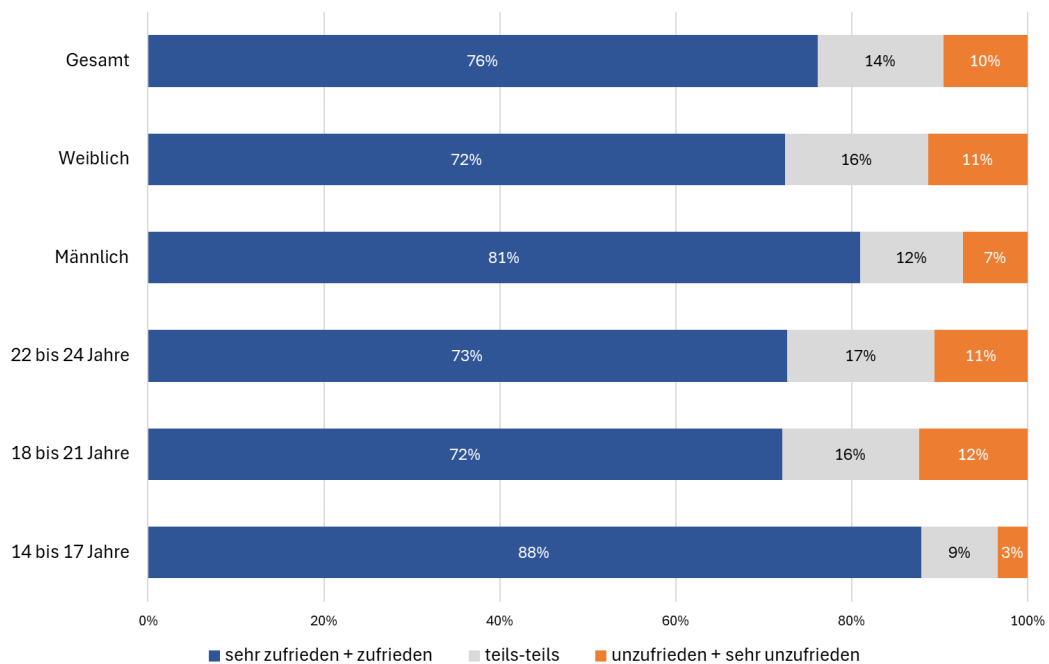
Mehrere Jugendstudien haben in den letzten Jahren auf die großen Belastungen Jugendlicher hingewiesen, die sich negativ auf die Lebenszufriedenheit auswirken und verorten diese entlang von geopolitischen sowie lokalen Multikrisen (Albert et al., 2024; Bundeskanzleramt, Sektion Familie und Jugend, 2023; Zandonella, 2024). Besonders herausfordernd sind dabei die Nachwirkungen der COVID-19 Pandemie, die Verunsicherung infolge des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine, die wachsende Inflation und Arbeitslosigkeit, die Migration aber auch die Schwächung der liberalen Demokratie. Mit dem Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023, kommt der Krieg zwischen Israel und den Palästinensern hinzu.

Während diese Faktoren Auswirkungen auf das Leben junger Menschen haben, ist dadurch nicht automatisch ein gleichwertiger Effekt auf die Zufriedenheitswerte mit den verschiedenen Lebensbereichen anzunehmen. Wie hoch oder niedrig die Zufriedenheit der jungen Menschen in Bezug auf diese Lebensbereiche ausfallen, wird in den nachstehenden Abschnitten analysiert und beschrieben.

Insgesamt große Zufriedenheit mit der psychischen Verfassung

Wie in Abb. 3 dargestellt, zeigt sich bei der Frage nach der psychischen Verfassung gesamthaft zwar eher eine höhere Zufriedenheit (76%), aber starke altersbedingte Unterschiede: je älter die Befragten sind, desto weniger sind sie, mit ihrer psychischen/seelischen Verfassung „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“. Die geschlechterspezifische Analyse zeigt, dass die weiblichen Jugendlichen etwas weniger zufrieden sind.

Abb. 3: Wie zufrieden bist du mit deiner psychischen/seelischen Verfassung?



Anm.: n = 1.221; 5-stufige Skala von 1= „sehr zufrieden“ bis 5= „gar nicht zufrieden“; Zusammengefasste Antwortkategorien: „sehr zufrieden + zufrieden“ sowie „unzufrieden + sehr unzufrieden“.

Unter den 14- bis 17-Jährigen geben fast 90% der Befragten an, mit ihrer psychischen Verfasstheit „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ zu sein, während bei es bei den 18- bis 24-jährigen knapp über 70% sind. Möglicherweise sind hier tatsächlich Nachwirkungen der COVID-19 Pandemie feststellbar, denn die mittlere Altersgruppe der 18- bis 21-Jährigen war während der Hochphase der Pandemie im Jahr 2020 zwischen 14 und 17 Jahren alt, also in dem Lebensabschnitt, in dem die Ablösung vom Elternhaus besonders wichtig ist, die aber aufgrund der Maßnahmen stark behindert war (Hawke et al., 2021; Kaltschik et al., 2022; Mastrotheodoros & Ranta, 2022; Pieh et al., 2022). Die heute 14- bis 17-Jährigen waren dagegen noch nicht vollständig in dieser Außenorientierungsphase angekommen, weshalb die Maßnahmen, die Kontakte zu Gleichaltrigen massiv einschränkten, sich weniger negativ auswirken konnten. Hinzu kommt, dass Jugendliche ab 18 Jahren sich in der herausfordernden Situation des Übergangs in den Arbeitsmarkt sowie der Hinwendung zu mehr Autonomie und Verantwortung befinden, was diese Altersgruppe sehr unter Druck stellt.

Junge Menschen mit geringer Bildung sind deutlich unzufriedener

Bei der Frage nach der derzeitigen Hauptbeschäftigung der Jugendlichen werden Unterschiede sichtbar: Schüler*innen und Student*innen (je 52%) geben öfter an, dass sie mit ihrer psychischen und seelischen Verfassung „sehr zufrieden“ sind. Arbeitslose bzw. Jugendliche ohne berufliche Anstellung geben das zu lediglich 24% an (siehe Tabellenband). Weiters bestätigen sich bei der Befragung auch andere bekannte Ergebnisse (vgl. u.a. Zentner & Gärtner, 2021), denn Personen mit niedriger Bildung zeigen deutlich geringere Zufriedenheitswerte mit ihrer psychischen und seelischen Verfassung. Unter Studierenden und Personen mit abgeschlossenem Hochschulstudium geben hierbei mehr als die Hälfte an, „sehr zufrieden“ zu sein.

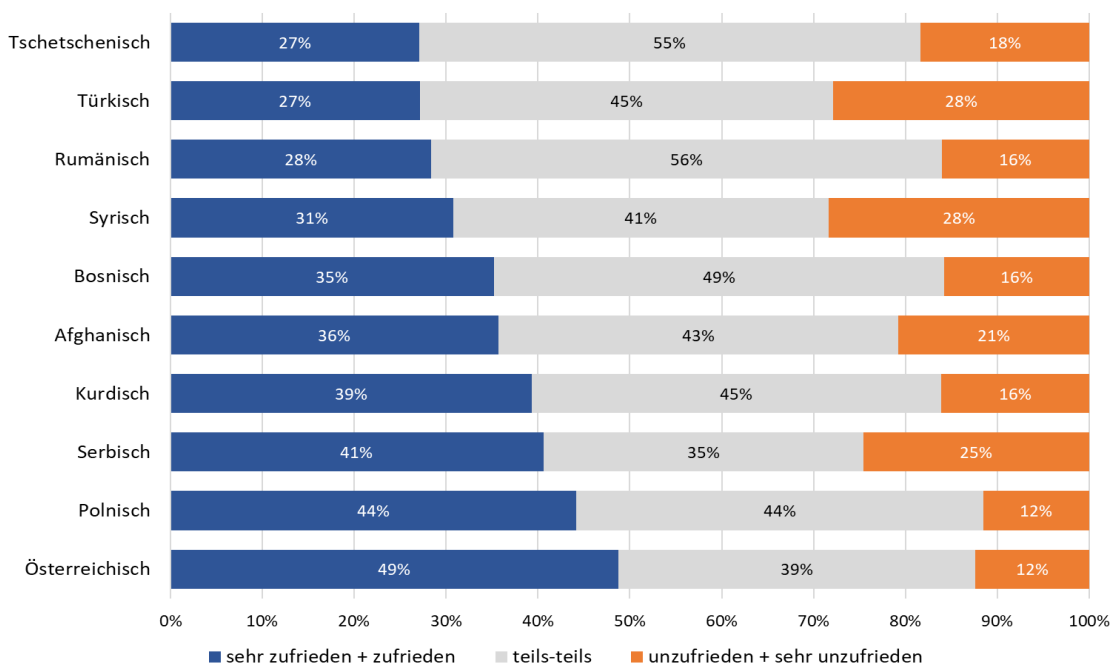
Tabelle 9: Zufriedenheit mit psychischer Verfassung nach Bildung (höchste und laufende Bildung kombiniert)

	Pflichtschule	Lehre	weiterf. Schule ohne Matura	Matura/ Matura-führende Schule	Uni/FH
sehr zufrieden	20%	46%	41%	47%	53%
eher zufrieden	33%	32%	36%	31%	27%
teils-teils	25%	15%	14%	13%	12%
eher unzufrieden	12%	5%	6%	7%	7%
gar nicht zufrieden	10%	2%	3%	2%	2%
Gesamtzahl	107	287	169	313	345

Jugendliche sind weniger zufrieden mit ihrer finanziellen Situation

Die höchste Unzufriedenheit bei den Jugendlichen herrscht hinsichtlich ihrer finanziellen Situation. Insgesamt geben 37% an mit dieser „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“ zu sein während 18% „unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“ angeben. Werden die Zufriedenheitswerte über die finanzielle Situation nach Herkunft verglichen, so wird deutlich, dass österreichische Jugendliche hier am zufriedensten sind. Die Unzufriedensten sind Jugendliche mit türkischer und syrischer Migrationsbiografie (je 28%) sowie serbische (25%) und afghanische Jugendliche (21%). Tschetschenische und rumänische Jugendliche sind bis zu 30% „zufrieden“ oder sogar „sehr zufrieden“ mit ihrer finanziellen Situation und über 50% je Gruppe teilweise.

Abb. 4: Wie zufrieden bist du mit deiner finanziellen Situation



Anm.: n=1.221, 5-stufige Skala von 1= „sehr zufrieden“ bis 5= „gar nicht zufrieden“; Zusammengefasste Antwortkategorien: „sehr zufrieden + zufrieden“ sowie „unzufrieden + sehr unzufrieden“.

Die größte Gruppe Unzufriedener findet man bei den türkischen Jugendlichen (28%), davon sind mehr als 12% gar nicht zufrieden. Auch die syrischen (10%) und die serbischen (9%) Jugendlichen weisen einen hohen Wert bei der Unzufriedenheit auf. Die geringsten Prozentsätze von sehr zufriedenen Befragten finden sich bei den Tschetschen*innen (5%) und den Rumän*innen (6%) aber auch nur etwa jeder elfte serbische und türkische Jugendliche ist sehr zufrieden. (siehe Tabellenband)

Divergierende Zukunftserwartungen

Auf die Frage, wie die Jugendlichen ihre persönlichen Zukunftschancen in privater und beruflicher Hinsicht einschätzen, sind diese im Gesamtüberblick überwiegend positiv eingestellt: Je über 75% sehen ihre private und berufliche Zukunft sehr oder zumindest positiv. Es offenbart sich aber eine eher skeptischere Erwartungshaltung hinsichtlich der Berufschancen als hinsichtlich des Privatlebens, denn nur 32% sehen die berufliche Zukunft sehr positiv und 43% eher positiv. Die Einschätzung des Privatlebens liegt jedoch mit je 40% („eher gut“ + „sehr gut“) in beiden Bereichen darüber. Mit zunehmendem Alter nimmt außerdem das Ausmaß des Unterschieds zwischen Einschätzung der beruflichen und privaten Zukunftschancen ab. (siehe Tabellenband)

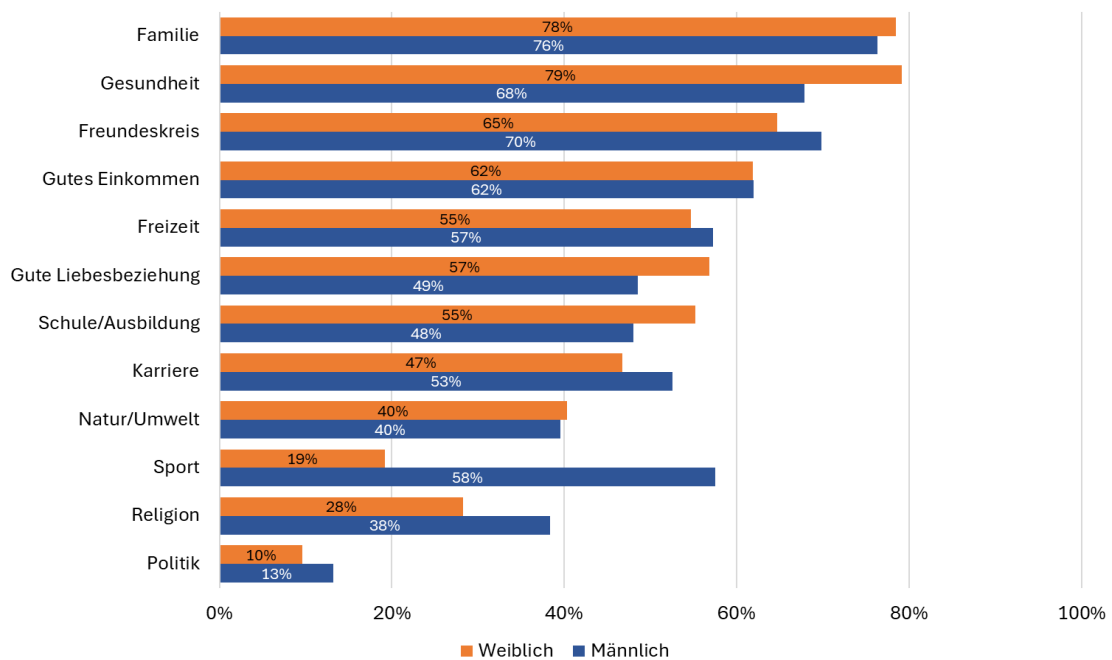
Die Einschätzung der eigenen Zukunft ist bei den kurdischen Jugendlichen sowohl hinsichtlich des Berufs 85% („eher gut“ + „sehr gut“) als auch beim Privatleben (82%) am besten. Bedenklich ist, dass syrische Jugendliche ihre berufliche Zukunft nur zu 53% als zumindest „eher gut“ positiv einschätzen. 16%, also jede/r siebte befragte syrische Jugendliche, schätzen die eigene berufliche Zukunft als „schlecht“ oder sogar „sehr schlecht“ ein, und 12% der Syrer*innen ist auch hinsichtlich der privaten Zukunft negativer eingestellt. (siehe Tabellenband)

3.3 Wichtigkeit von Lebensfeldern

Familie, Gesundheit und Freunde am wichtigsten - kaum Interesse an Politik

Sowohl die Bewertung der eigenen Zukunft als auch der Zufriedenheit sind davon abhängig, was jungen Menschen in ihrem Leben und sozialen Nahraum persönlich wichtig ist. Hierzu wurden die Jugendlichen befragt, welche Lebensbereiche oder -felder für sie bedeutsam sind. Die geschlechterspezifische Analyse (Abb. 5) zeigt, dass männliche und weibliche Jugendliche unterschiedliche Prioritäten setzen. Junge Frauen bewerten die Bereiche „Gesundheit“, „gute Liebesbeziehung“ sowie „Schule/Ausbildung“ deutlich häufiger als „sehr wichtig“, während „Sport“, „Religion“ und „Politik“ öfter von jungen Männern priorisiert werden. Auffallend ist auch der deutliche Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Befragten, wenn es um die Wichtigkeit sozialer Bezugsgruppen geht: So ist für männliche Jugendliche der Freundeskreis annähernd so wichtig wie die Familie, während für weibliche Jugendliche der Abstand zwischen diesen Bezugsgruppen deutlicher ausfällt.

Abb. 5: Wie wichtig sind diese Lebensfelder für dich?



Anm.: Weiblich: n=613, Männlich: n=597, 5-stufige Skala von 1= „sehr wichtig“ bis 5= „gar nicht wichtig“, Darstellung für die Antwort: „sehr wichtig“

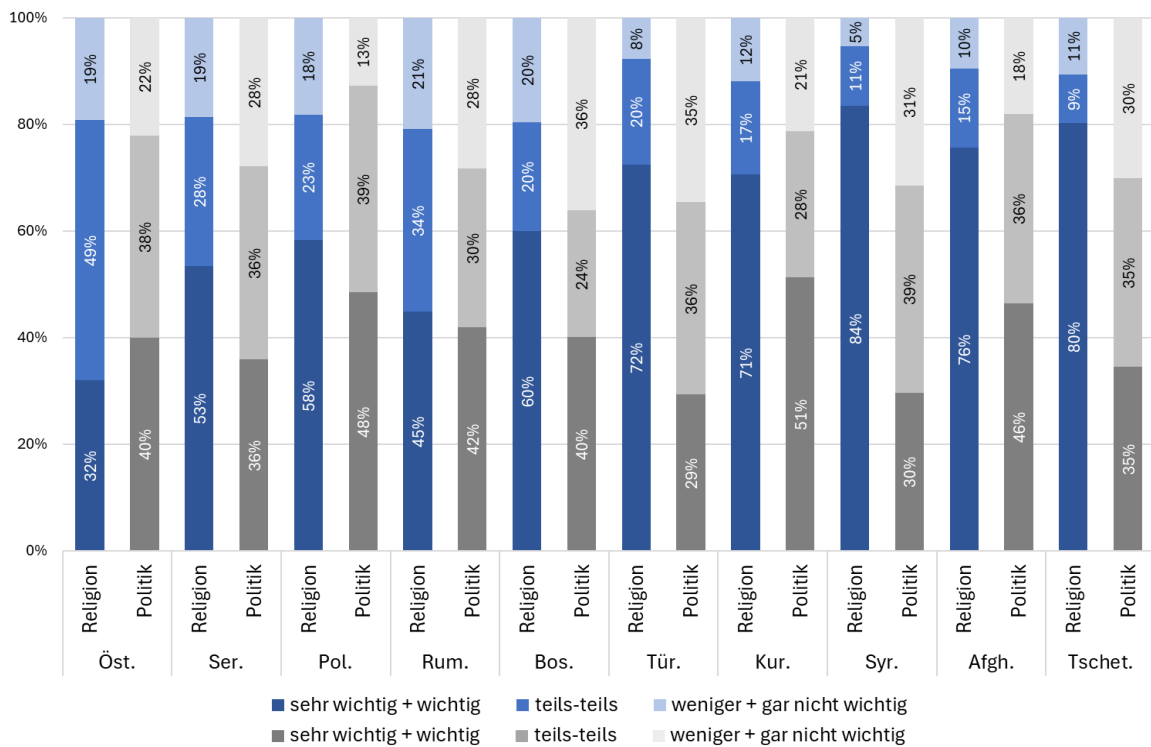
Die weitere Auswertung nach dem Alter der Jugendlichen hat gezeigt, dass es auch hier Unterschiede gibt: Die Bedeutung von „Freizeit“ und „Freundeskreis“ nimmt mit zunehmendem Alter ab, während „Schule/Ausbildung“, die „Natur“ aber auch Bereiche wie „Politik“ an Bedeutung zunehmen. Insgesamt liegt jedoch der Bereich „Politik“ in allen Altersgruppen deutlich weiter unten. (siehe Tabellenband)

Die Auswertung nach Herkunftsgruppen weist darauf hin, dass österreichische Jugendliche deutlich seltener „Familie“ aber auch „Schule/Ausbildung“ als „sehr wichtig“ einschätzen als andere. Während die Bedeutung der „Familie“ in allen anderen Herkunftsgruppen über jener des „Freundeskreises“ liegt, sind letztere für österreichische und für rumänische Jugendliche ähnlich häufig „sehr wichtig“. Besonders deutlich ist der Unterschied bei syrischen und bei tschetschenischen Jugendlichen. Eine „gute Liebesbeziehung“ wird öfter von serbischen und von bosnischen Jugendlichen als „sehr wichtig“ eingestuft. Im Vergleich zu den anderen Herkunftsgruppen geben tschetschenische Jugendliche in allen Bereichen, mit Ausnahme von „Familie“, „Freundeskreis“ und „Religion“, deutlich seltener an, dass der Lebensbereich sehr wichtig für sie ist. (siehe Tabellenband)

Religion ist für junge Muslim*innen deutlich wichtiger als für andere Gruppen

Insgesamt liegen die Themen „Politik“ und „Religion“ auf den letzten beiden Plätzen der wichtigsten Lebensbereiche von Jugendlichen. Aber „Religion“ hat bei türkischen, kurdischen, syrischen, afghanischen, tschetschenischen und bosnischen Jugendlichen einen höheren Stellenwert als bei den übrigen Herkunftsgruppen (Abb. 6). Weiters sind für Jugendliche österreichischer, polnischer oder rumänischer Herkunft „Politik“ und „Religion“ gleich wichtig.

Abb. 6: Wie wichtig sind diese Lebensbereiche für dich?



Anm.: n=1.221; Befragte konnten auf einer 5-stufigen Antwortskala von 1= „sehr wichtig“ bis 5= „gar nicht wichtig“ abstimmen. Je höher der Durchschnittswert, desto wichtiger der Lebensbereich

Besonders hoch ist der Anteil derjenigen, die „Religion“ als „wichtig“ oder „sehr wichtig“ einschätzen, bei Jugendlichen aus Syrien (84%), Afghanistan (76%), Tschetschenien (80%) und der Türkei (72%) sowie bei kurdischstämmigen Jugendlichen (71%). Im Vergleich dazu liegt dieser Wert bei Jugendlichen mit österreichischem (32%), serbischem (53%), polnischem (58%) und bosnischem (60%) Hintergrund deutlich niedriger. Auffällig ist, dass Jugendliche aus muslimisch geprägten Herkunftsländern das Themenfeld „Politik“ deutlich unwichtiger finden als „Religion“.

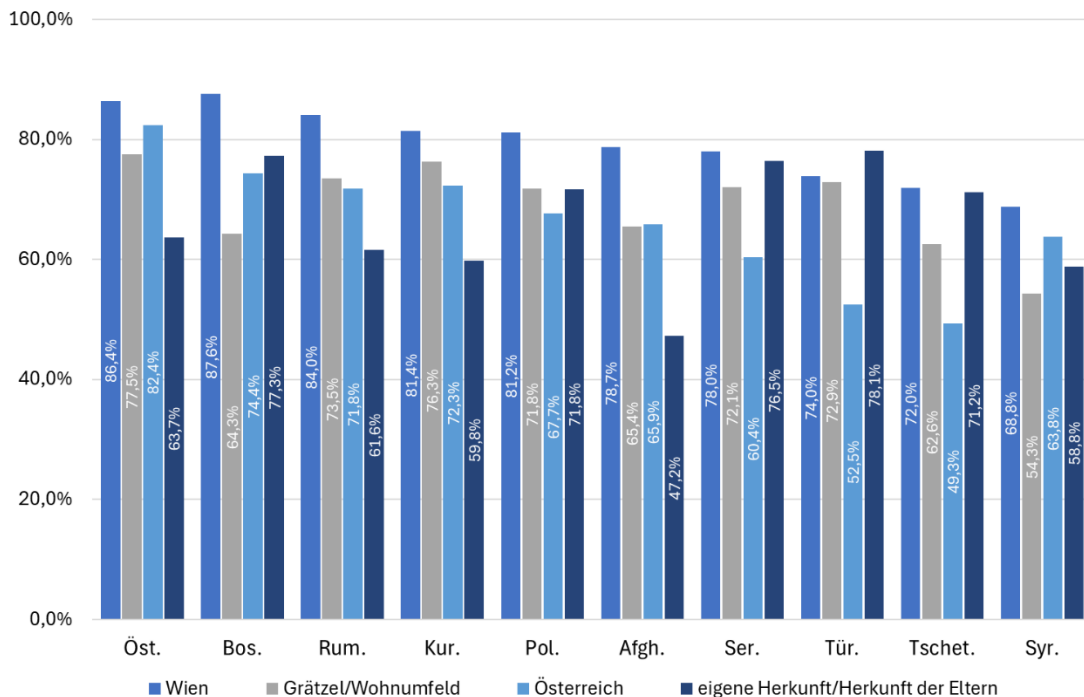
3.4 Verbundenheit

Eine der wichtigen Fragen in Hinblick auf die Integration von Zugewanderten erster und zweiter Generation ist jene nach der Verbundenheit bzw. emotionalen Zugehörigkeit mit dem Aufnahmeland. Wesentliche Voraussetzungen dafür bestehen in den systemischen und sozio-emotionalen Möglichkeiten, welche den Menschen in den Aufnahmegesellschaften offenstehen. Integrationstheorien befassen sich dabei einerseits mit der systemischen Integration, also der Teilhabe an Institutionen des Aufnahmelandes, und andererseits mit der sozialen Integration, die sich auf interethnische Kontakte sowie den Austausch mit Personen der Aufnahmegesellschaft bezieht. Esser (2001) verweist in Bezug auf die Integration von Migrantinnen und Migranten in eine Aufnahmegesellschaft auf den Prozess der sozialen Integration, in dem er ein progressives Schema von Kultur, Platzierung, Interaktion und Identifikation vorstellt. Gerade der Schritt von Interaktion zu Identifikation erfordert auf der Grundlage struktureller Integration und funktionalen Kontakten die emotionale Einbettung. Ohne die Erfahrung, angenommen zu werden und ohne Räume für Vertrauen und Anerkennung können Menschen trotz objektiver Teilhabe subjektiv oft fremd bleiben. Ein wesentlicher Aspekt der systemischen und strukturellen Integration von Menschen mit Migrationsbiografien beginnt also mit der Teilnahme am Bildungs- und Arbeitsmarkt. Darauf hat einerseits die Aufenthaltsdauer Einfluss andererseits auch die Kompetenzen, wie Sprachkenntnisse oder Vorbildungen. Außerdem ist der rechtliche Status von ausschlaggebender Bedeutung, wie die TIES-Studien zeigen (Burrmann et al., 2017; Crul & Schneider, 2010; Habib & Ward, 2019; Wanner et al., 2015).

Hybride Verbundenheit: Junge Menschen sind mehrheimisch - nicht einheimisch

In Abb. 7 ist veranschaulicht, wie stark sich die befragten Jugendlichen der unterschiedlichen Herkunftsgruppen mit „Wien“, ihrem „Grätzl/Wohnumfeld“, mit „Österreich“ und ihrem „eigenen Herkunftsland“ bzw. „der Herkunft ihrer Eltern“ verbunden fühlen. Die lokale und nationale Verbundenheit (Wien, Österreich) ist für viele Jugendliche sehr stark ausgeprägt, teils stärker als die Bindung an die Herkunftsländer. Besonders Jugendliche aus muslimisch geprägten Herkunftsländern behalten jedoch auch eine hohe Bindung an ihre familiären Herkunftsbezüge. Das deutet auf eine doppelte, teils hybride Verbundenheitsstruktur hin, in der lokale und nationale Zugehörigkeiten neben Herkunftsbindungen koexistieren.

Abb. 7: Wie stark fühlst du dich verbunden mit ...?



Anm.: n=1.221; 5-stufige Skala von 1= „sehr stark verbunden“ bis 5= „gar nicht verbunden“, Darstellung: „stark und sehr stark verbunden“.

Verbundenheit mit Wien und Österreich nimmt mit der Aufenthaltsdauer zu

Die Analyse entlang der Altersgruppen zeigt, dass die Verbundenheit mit dem eigenen Wohnumfeld bei jüngeren Befragten sehr hoch ist; 82% der 14- bis 17-Jährigen fühlen sich zumindest stark damit verbunden. Bei der älteren Gruppe nimmt die Bedeutung des Grätzls (66%) zugunsten größerer Einheiten wie Österreich (70% der 22- bis 24-Jährigen) oder Europa (65% der 22- bis 24-Jährigen) ab.

Ein weiterer wichtiger Faktor für das Verbundenheitsgefühl der Jugendlichen ist, ob die Person in Österreich geboren oder selbst zugewandert ist – also ob es sich bei der Person um Migrant*innen der ersten oder zweiten Generation handelt. Die Daten zeigen, dass sich die Verbundenheit mit Österreich je nach Herkunftsgruppe deutlich unterscheidet. Gruppenübergreifend ist die Verbundenheit mit „Wien“ am höchsten (76%), während migrantische Jugendliche ihre Verbundenheit mit „Österreich“ oft ähnlich stark oder sogar schwächer empfinden als jene mit dem Herkunftsland der Familie. Besonders auffällig ist das bei türkischen Jugendlichen, bei denen die Verbundenheit mit dem Herkunftsland bzw. jenem der Eltern stärker ist als zu allen anderen abgefragten Regionen.

Es werden auch in den einzelnen Herkunftsgruppen Unterschiede nach der Migrationsgeneration sichtbar. Die selbst zugewanderten Personen haben meist eine größere Verbundenheit mit dem eigenen Herkunftsland als Personen derselben Ethnie, die der zweiten Migrantengeneration angehören. Die Ausnahme bilden Jugendliche serbischer oder bosnischer Herkunft, für die sich das

Verhältnis umdreht. Besonders stark ist der Generationenunterschied bei den türkischen Jugendlichen, denn nur etwa ein Viertel der selbst zugewanderten Personen fühlen sich mit Österreich verbunden.

Weiters ist die Wechselwirkung mit der Staatsbürgerschaft deutlich zu erkennen, so geben 74% der österreichischen Staatsbürger*innen – egal welcher Herkunft – an, sich stark oder sehr stark mit dem direkten Wohnumfeld verbunden zu fühlen, aber nur 63% derjenigen ohne Staatsbürgerschaft. Die Ebenso ist die Verbundenheit mit Wien bei Staatsbürger*innen (86%) größer als bei Ausländer*innen (69%), und auch mit Österreich fühlen sich Staatsbürger*innen (74%) öfter stark oder sehr stark verbunden als Nicht-Staatsbürger*innen (55%).

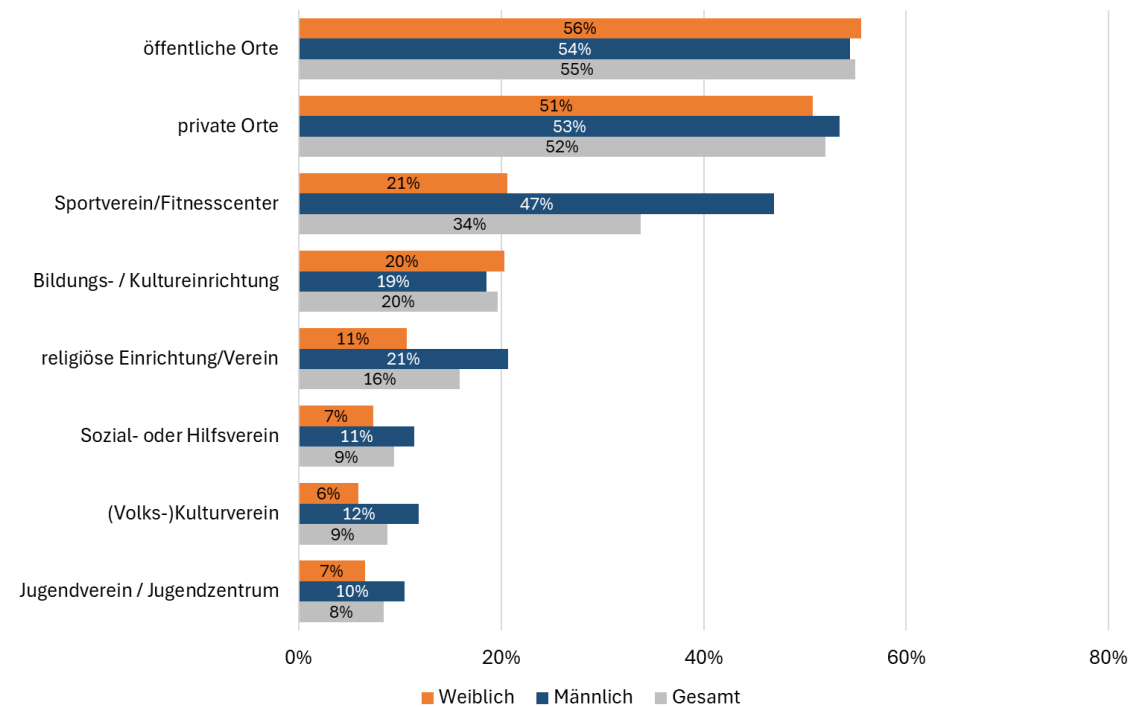
3.5 Freizeitorde

Im Zusammenhang mit der Frage nach dem Zugehörigkeits- und Verbundenheitsgefühl ist auch jene nach der Beteiligung in der Wohngegend von Relevanz. Orte, an denen junge Menschen viel ihrer Zeit verbringen, fühlen sie sich auch stärker verbunden. Diese Überlegungen sind in den letzten Jahren auch verstärkt in der Stadtsoziologie oder der Stadtplanung bedeutend geworden (Kemper & Reutlinger, 2015; Preissing, 2019). Die befragten Jugendlichen unterscheiden sich in der Wahl ihrer Aufenthaltsorte nicht sehr von anderen Jugendlichen. Auf die Frage nach den beliebtesten Freizeitorde, nennen sie den öffentlichen Raum, also „draußen auf der Straße bzw. in Parks“ etwas öfter als „private Orte“ wie die eigene Wohnung oder die von Freund*innen (Abb. 8). Diese Ergebnisse decken sich mit der Niederösterreichischen Jugendstudie, der Shell-Jugendstudie oder auch der Städte-Vergleichsstudie „Youth in urban space“ (Prinzjakowitsch & Zentner, 2023).

Freizeitorde: Starke Unterschiede nach Geschlecht und Herkunft

Die Auswertung der am häufigsten genutzten Aufenthalts- und Freizeitorde nach Geschlecht (Abb. 8) zeigt, dass öffentliche und private Orte gleichermaßen zentrale Räume sind, in denen Jugendliche ihre Freizeit verbringen. Es gilt jedoch, dass ältere Jugendlichen weniger im öffentlichen Raum anzutreffen sind; so verbringen 62% der 14- bis 17-Jährigen mehrmals pro Woche ihre Freizeit draußen aber nur mehr 49% der 22- bis 24-Jährigen.

Abb. 8: Wie oft verbringst du an folgenden Orten deine Freizeit?



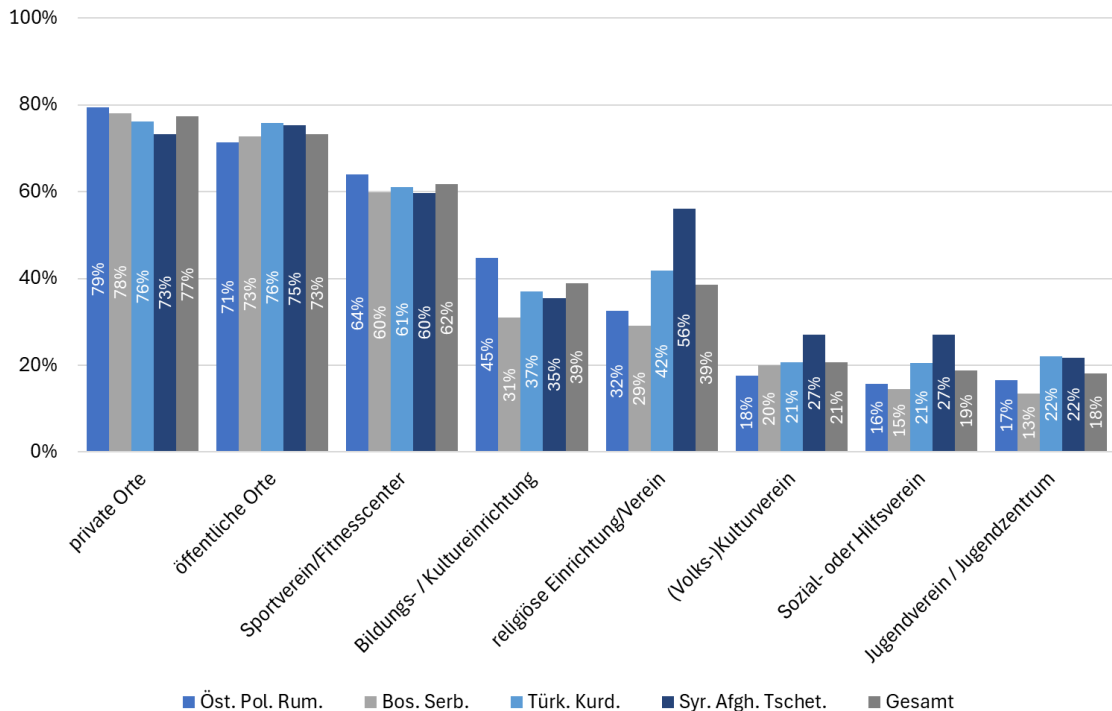
Anm.: Weiblich: n=613, Männlich: n=597, 6-stufige Skala: 1= „täglich“, 2 = „mehrmals die Woche“, 3 = „einmal pro Woche“, 4 = „ein- bis zweimal im Monat“, 5= „seltener“, 6 = „nie“; Darstellung: „täglich“ + „mehrmals/Woche“

Deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich beim Sport: 47% der männlichen Jugendlichen sind regelmäßig im Sportverein oder Fitnesscenter aktiv, bei den Mädchen liegt dieser Wert nur bei 21%. Auch bei religiösen Einrichtungen oder Vereinen zeigen männliche Jugendliche mit 21% eine höhere Beteiligung als weibliche (11%). Hingegen sind Bildungs- oder Kultureinrichtungen bei beiden Geschlechtern ähnlich gering besetzt (20% bei Mädchen, 19% bei Burschen). Sozial- oder Hilfsvereine sowie (Volks-)Kulturvereine und Jugendzentren spielen insgesamt nur eine geringe Rolle: Maximal 12% der Befragten geben an, dort häufig oder sehr häufig Zeit zu verbringen, mit tendenziell etwas höheren Werten bei den Burschen.

Zusammengefasst zeigt sich: Öffentliche und private Räume prägen das Freizeitverhalten der Jugendlichen am stärksten, während institutionelle oder vereinsgebundene Freizeitorde – mit Ausnahme des Sports bei Burschen – eher nachrangig bleiben. Auffällig ist dabei das deutlich höhere Engagement männlicher Jugendlicher in sportlichen und religiösen Kontexten, während weibliche Jugendliche in diesen Bereichen wesentlich seltener aktiv sind.

Die Abb. 9 zeigt, wo Jugendliche unterschiedlicher Herkunft ihre Freizeit zumindest einmal wöchentlich verbringen. Insgesamt dominieren private (zwischen 73% und 79%) und öffentliche Orte (zwischen 71% und 76%) bei allen Gruppen.

Abb. 9: Wie oft verbringst du an folgenden Orten deine Freizeit?



Anm.: n=1.221; 6-stufige Skala, täglich bis nie, Darstellung: „täglich“ + „mehrmals pro Woche“ + „einmal pro Woche“ In dieser Abbildung wurden, wie schon zuvor, vier Herkunftskategorien dargestellt, die sich aufgrund der statistischen Ähnlichkeit ergaben, aber auch eine innere Logik widerspiegeln: EU-Staaten (Österreich, Polen, Rumänien), ehemaliges Jugoslawien (Serbien, Bosnien und Herzegowina), türkische und kurdische Herkunft, sowie die Zusammenfassung von Syrien, Afghanistan und Tschetschenien, die als Herkunftsländer später als die anderen Herkunftsländer Relevanz erlangten.

Unterschiede nach Herkunft sind besonders bei religiösen Einrichtungen bzw. Vereinen deutlich, die von 66% der syrischen, 56% der afghanischen, 46% der kurdischen, 42% der tschetschenischen und 48% der polnischen Jugendlichen mindestens einmal pro Woche in der Freizeit aufgesucht werden. Bei allen anderen Herkunftgruppen nennen diese Einrichtungen zwischen 23% und 38% der Befragten. Aber auch bei (Volks-) Kulturvereinen zeigen sich deutliche Unterschiede: 53% der serbischen Jugendlichen, je 51% der türkischen und der rumänischen Befragten, und fast die Hälfte der österreichischen und der bosnischen Befragungsteilnehmer*innen geben an, nie ihre Freizeit in einem (Volks-)Kulturverein zu verbringen, während weniger als 41% der polnischen und 36% der afghanischen Befragten das angeben. Umgekehrt verbringen 32% der syrischen Jugendlichen und 29% der kurdischen zumindest einmal wöchentlich ihre Freizeit in (volks)kulturellen Vereinen (siehe Tabellenband).

3.6 Erziehungsstile

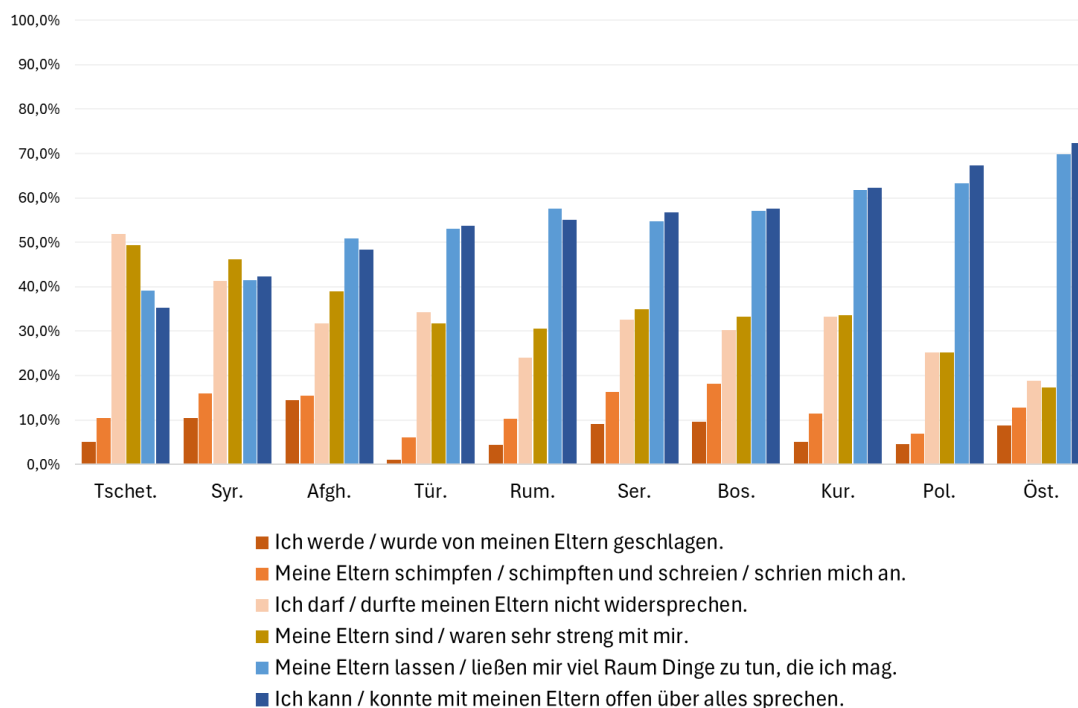
Der Einfluss der Peer Group auf die Sozialisation Jugendlicher ist seit langer Zeit bekannt und wurde seit den 1990er immer wieder in Studien thematisiert; die Jugendstudien der Deutschen Shell

haben ebenso darauf Bezug genommen wie die österreichischen Jugendberichte oder die österreichische Jugendwertestudien (vgl. u.a. Fischer, 1997, 2000; Friesl, 1999, 2001; Hurrelmann et al., 2004, 2006). Trotzdem darf der Einfluss der Familie als primäre Sozialisationsinstanz sowie jener von Schule und Freizeitorganisationen als dritte wesentliche Instanz nicht vernachlässigt werden. Die Bedeutung der Peer Group für die Sozialisation wurde durch die Entwicklung digitaler Kommunikationsmittel vergrößert, da zunehmend mehr Austausch mit dem Freundeskreis erfolgte als mit der Familie (Zentner, 2008). Hinzu kamen die sich ändernden Familienstrukturen – Stichwort: Patchwork Family – und die Neuorientierung an fluiden Gruppenstrukturen, die durch schwache, selbst zu bestimmende Bindungen geprägt waren (Bauman, 2010, 2013; Beck, 1986; Giddens, 1995). Selbstgewählte Gruppen und jugendkulturelle Szenen bilden für Jugendliche neue Möglichkeiten ihre Freundesgruppen abseits von Klassengemeinschaften und Nachbarschaft selbst zu definieren und werden damit zu Spielwiesen der Identitätsfindung (Güngör et al., 2022; Hitzler et al., 2005; Zentner, 2008; Zentner et al., 2004).

Erziehung zwischen Gehorsam und Mitbestimmung

Die Bedeutung der Familie wird besonders in der retrospektiven Beurteilung der eigenen Erziehung deutlich. Im Rahmen dieser Studie wurden die Jugendlichen befragt, wie sie ihre Erziehung erlebten und dabei ergaben sich große Unterschiede zwischen den untersuchten Gruppen (Abb. 10).

Abb. 10: „Wie ist bzw. war deine Erziehung“ – Erziehungsstile zwischen Gehorsam-Bestrafung und Autonomie-Nähe



Anm.: n=1.221; 5-stufige Skala von 1= „nie“ bis 5= „immer“. Darstellung: Antworten „meistens“ + „immer“

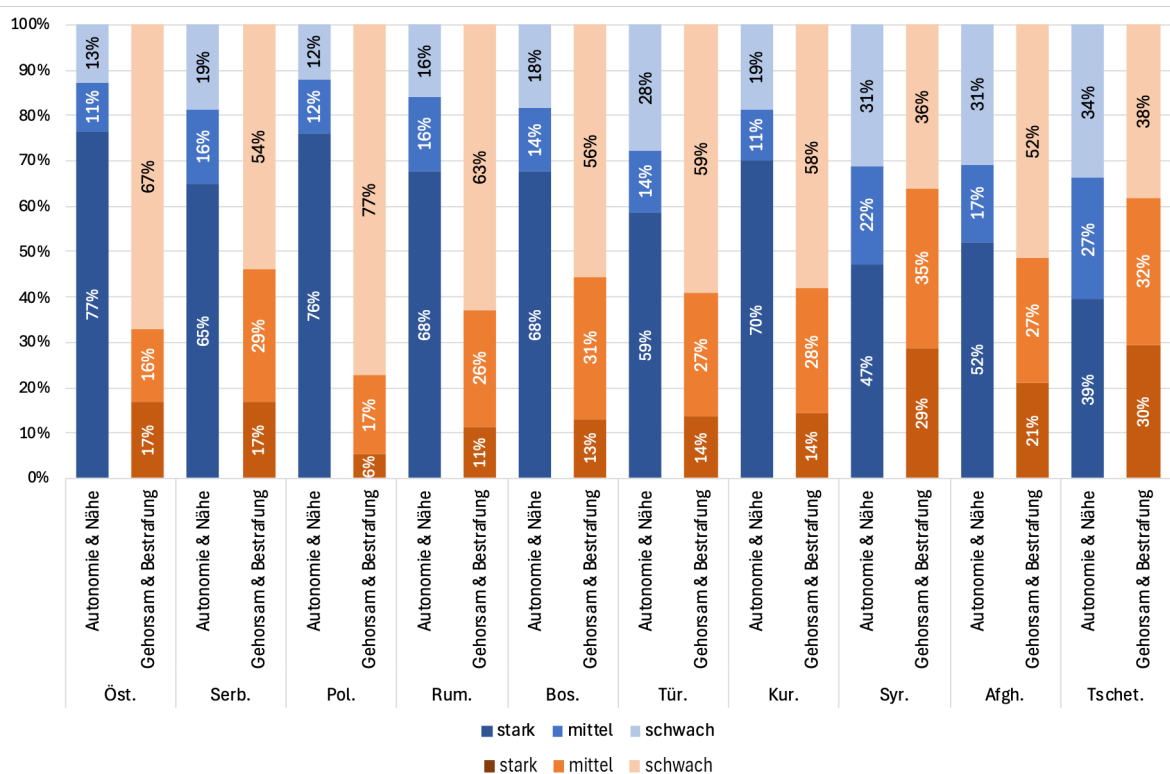
Auffällig ist, dass tschetschenische und syrische Jugendliche stärker autoritär erzogen wurden. Mehr als die Hälfte der Tschetschen*innen meint, dass sie ihren Eltern „nie“ oder „selten“ widersprechen durften, bei österreichischen Jugendlichen gilt das nur für jede/jeden Fünfte/n. Umgekehrt meinen fast drei Viertel der Österreicher*innen, dass sie mit ihren Eltern offen über alles reden können bzw. konnten. Insgesamt werden die österreichischen Jugendlichen am wenigsten nach den Prinzipien „Gehorsam und Bestrafung“ und am häufigsten nach dem Prinzip „Autonomie und Nähe“ (siehe Skalen in Kapitel 2).

Ob man streng erzogen wurde, bejaht insgesamt etwa ein Drittel der Befragten, wobei dem fast die Hälfte der tschetschenischen und syrischen Jugendlichen zustimmen, vier von zehn afghanischen, und jeweils etwa ein Drittel der türkischen, kurdischen, serbischen, bosnischen und rumänischen Jugendlichen. Deutlich geringere Zustimmung zu der Aussage finden sich bei Pol*innen und Österreicher*innen. Bei der Frage zeigt sich auch ein großer geschlechtsspezifischer Unterschied, denn während vier von zehn männlichen Jugendlichen meinen, sie wären streng erzogen worden, sind es unter den weiblichen nur ein Viertel. Ebenso wurden in Österreich geborene Jugendliche ihrer Meinung nach seltener streng erzogen als Jugendliche, die selbst zugewandert sind.

Disziplinierende Maßnahmen durch Ausschimpfen, Anschreien oder gar Schlagen kommen deutlich seltener vor (11%), aber im Durchschnitt kommt Anschreien / Ausschimpfen am ehestens bei bosnischen (18%), serbischen (16%), syrischen (16%) und afghanischen (15%) Jugendlichen vor. Schläge gehören/gehörten durchschnittlich am ehestens für afghanische (14%), syrische (10%) und bosnische (10%) Befragte zu ihrer Erziehung, gefolgt von serbischen und österreichischen (je 9%). Den geringsten Wert bei körperlicher Züchtigung weisen türkische (1%) Jugendliche auf.

Die Aussagen zur Erziehung wurden mittels einer Faktorenanalyse zu zwei Skalen zusammengefasst (Tabelle 6), die zwei Dimensionen der Erziehung abbilden: „Autonomie und Nähe“ sowie „Gehorsam und Bestrafung“. Vergleicht man die Werte dieser Skalen, so erkennt man, dass weibliche Jugendliche von etwas mehr Autonomie und Nähe (67% starke Ausprägung dieses Stils) ihrer Erziehung berichten als männliche (63%). Zudem lassen sich Unterschiede nach Herkunftsgruppe erkennen: bei Jugendlichen aus Tschetschenien, Afghanistan und Syrien wird am häufigsten Gehorsam eingefordert und Bestrafung angewandt. Gleichzeitig bekommen sie von den Eltern wenig Nähe und Autonomie. Die größte Differenz in den Werten der Ausprägung der zwei Erziehungsdimensionen findet sich bei österreichischen Befragten. Ihrer eigenen Einschätzung zufolge erhalten sie von ihren Eltern am meisten Autonomie und Nähe, während Gehorsam am wenigsten eingefordert und Strafen am seltensten angewandt werden (Abb. 11).

Abb. 11: Erziehungsdimensionen nach Herkunft



Anm.: n=1.221; Ausprägung der Erziehung-Skalen „Autonomie und Nähe“ sowie „Gehorsam und Bestrafung“ (vgl. Tabelle 6), stark: ab einem Wert von 3,5; mittel: Werte zwischen 2,5 und 3,5; schwach: bis zu einem Wert von 2,5.

Zusammengefasst zeigen sich klare Unterschiede zwischen einem stärker autoritär-geprägten Erziehungsstil in vielen muslimisch geprägten Familien (gekennzeichnet durch Strenge und Gehorsam) und einem eher autonomiefördernden und offenen Erziehungsstil in österreichischen, polnischen und rumänischen Familien.

3.7 Freundeskreise

Freundeskreise sind bunt gemischt - was ist das Verbindende?

Die Frage, wie heterogen oder homogen die sozialen Netzwerke von Jugendlichen sind, ist zentral für das Verständnis von Integration, sozialem Zusammenhalt und Pluralitätsfähigkeit. Vielfalt im Freundeskreis kann wichtige Brückenfunktionen erfüllen, den Horizont erweitern und Toleranz gegenüber anderen Lebensweisen, Meinungen und Hintergründen fördern. Die [Tabelle 10](#) gibt Einblick, wie stark Jugendliche ihre Freundeskreise als gemischt wahrnehmen.

Tabelle 10: Wie gemischt ist dein Freundeskreis nach...

	... Männern und Frauen	... Sprache	... Herkunft	... Religionen	... Meinungen über Religion	... Meinungen über Politik
sehr gemischt	26%	25%	25%	20%	19%	14%
gemischt	26%	22%	23%	20%	20%	19%
halb/halb	25%	29%	29%	28%	31%	41%
kaum gemischt	13%	18%	17%	21%	19%	19%
gar nicht gemischt	10%	6%	6%	10%	11%	7%

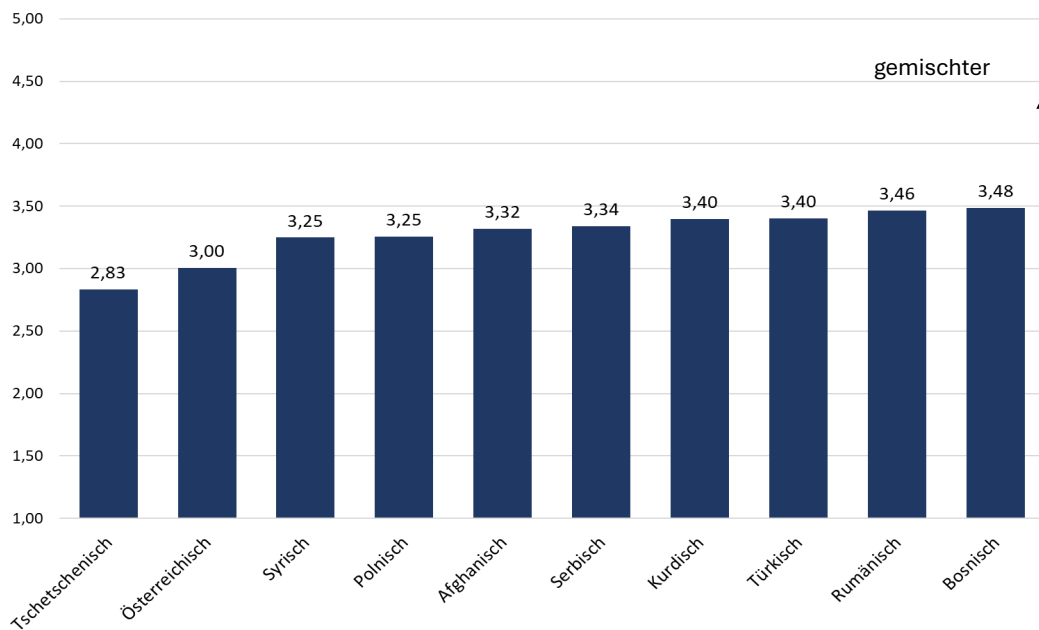
Es zeigt sich, dass die Freundeskreise der befragten Jugendlichen aus deren Sicht sehr heterogen sind. Die [Tabelle 10](#) veranschaulicht, dass diese stärker entlang der Kategorien „Geschlecht“, „Sprache“ und „Herkunft“ gemischt sind: So sagen 52% der Jugendlichen, ihre Freundeskreise seien in Bezug auf das Geschlecht „sehr gemischt“ oder „gemischt“; bei Sprachenvielfalt und den diversen Herkünften der Freund*innen liegen die Werte ähnlich hoch (47% bis 48%).

Der geschlechterspezifische, altersmäßige und herkunftsorientierte Gruppenvergleich macht allerdings Unterschiede zwischen den einzelnen Subgruppen deutlich: so meint fast jeder siebte männliche Befragte, sein Freundeskreis wäre hinsichtlich des Geschlechts homogen, aber nur etwa jede zwölfte junge Frau. Auch sind geschlechtsgemischte Freundeskreise mit zunehmendem Alter häufiger. Es gibt aber auch entlang der untersuchten Herkunftsgruppen große Unterschiede; besonders viele tschetschenische Befragte sehen ihre Freundeskreise geschlechtshomogen an (siehe Tabellenband).

Es wird auch ersichtlich, dass die Freundschaftsgruppen der befragten Jugendlichen zwar nach religiösen Zugehörigkeiten und der „Meinungen über Religion“ noch heterogen sind, jedoch nimmt die Durchmischung ab: Nur etwa 40% haben hier einen „sehr gemischten“ oder „gemischten“ Freundeskreis. Am wenigsten Vielfalt gibt es bei politischen Ansichten: Nur 33% der Jugendlichen berichten von unterschiedlichen „Meinungen über Politik“ in ihrem Freundeskreis.

Die weitere Analyse entlang der Herkunftsgruppen deutet auf größere Unterschiede hinsichtlich der Homogenität der Freundeskreise in Bezug auf „Religion“ hin: Tschetschen*innen verweisen am ehesten auf sehr einheitliche Freundeskreise (29%), vor syrischen Jugendlichen, serbischen, türkischen, afghanischen und österreichischen Jugendlichen (siehe Tabellenband).

Abb. 12: Wie gemischt ist dein Freundeskreis?



Anm.: n=1.221; Mischung des Freundeskreises nach fünf Kriterien (Sprache, Herkunft, Religion, Meinungen über Religion, Meinungen über Politik), 5-stufige Skala von 1= „sehr einheitlich“ bis 5= „sehr gemischt“

Aber auch insgesamt sind tschetschenische Jugendliche am stärksten in einheitlichen Freundeskreisen unterwegs (Abb. 12) und bosnische Jugendliche finden sich dagegen in den am stärksten diversen Gruppen von Freund*innen. Auffallend ist hier, dass österreichische Jugendliche nach eigener Einschätzung homogenere Freundeskreise haben als alle anderen Herkunftsgruppen mit Ausnahme der Tschetschen*innen. Dabei spielt vor allem die einheitliche Sprache eine große Rolle.

Betrachtet man die Diversität der Freundeskreise nach anderen Kriterien, dann zeigen sich bemerkenswerte Unterschiede. So haben männliche Befragte durchschnittlich einen gemischteren Freundeskreis als weibliche Untersuchungsteilnehmer*innen, und 18- bis 21-Jährige haben den heterogensten Freundeskreis (

Tabelle 11).

Tabelle 11: Wie gemischt ist dein Freundeskreis?

	M	SD	N
14 bis 17 Jahre	3,02	1,03	304
18 bis 21 Jahre	3,39	0,99	553
22 bis 24 Jahre	3,28	0,89	364
Männlich	3,31	0,97	597
Weiblich	3,20	0,99	613
Insgesamt	3,26	0,98	1.221

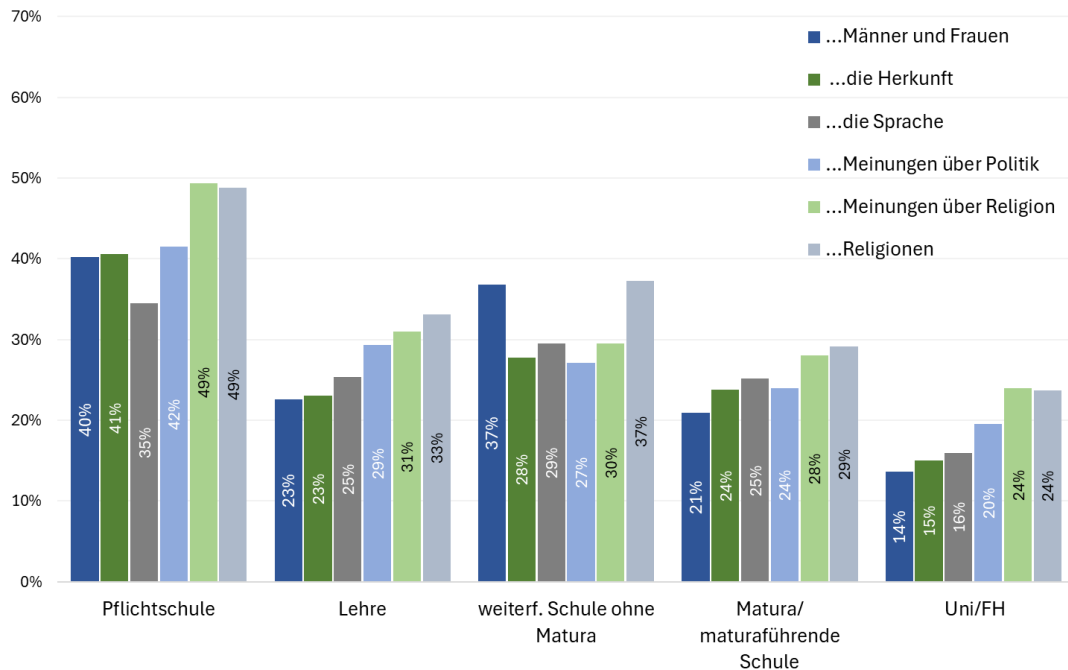
Anm.: M – Mittelwert; SD – Standardabweichung; divers (N=11) in der Tabelle nicht ausgewiesen; Mischung des Freundeskreises nach fünf Kriterien (Sprache, Herkunft, Religion, Meinungen über Religion, Meinungen über Politik), 5-stufige Skala von 1= „sehr einheitlich“ bis 5= „sehr gemischt“

Mit steigendem Bildungsgrad erhöht sich die Heterogenität der Freundeskreise

Weiters ist der Freundeskreis bei jungen Menschen mit maximal Pflichtschulabschluss deutlich einheitlicher als bei Personen, die eine maturaführende Schule besuchen oder absolviert haben, wie Abb. 13 zeigt.

Abb. 13: Wie gemischt ist dein Freundeskreis nach ...?

Darstellung: wenig + gar nicht gemischt



Anm.: n=1.221, Pflichtschule: n=107; Lehre: n=287; weiterführende Schule ohne Matura: n=169; Matura/maturaführende Schule: 313; Uni/FH: n=345

Aus den Daten wird deutlich, dass Personen mit maximal Pflichtschulabschluss einen nach jedem untersuchten Kriterium stärker einheitlichen Freundeskreis haben als alle anderen Befragten. Berufsbildende mittlere Schule, also weiterführende Schulen, die nicht mit einer Matura abschließen, tragen offensichtlich ebenfalls nicht zu einer stärkeren Durchmischung des Freundeskreises bei. Insbesondere hinsichtlich Religionszugehörigkeit und Geschlecht weisen viele Schüler*innen und Absolvent*innen mittlerer Schulen einen weitgehend einheitlichen Freundeskreis auf (je 37%). Umgekehrt weisen nach allen Kriterien Studierende und Absolvent*innen einer tertiären Ausbildung am seltensten homogene Freundeskreise auf. Während entlang von außen sichtbarer und sozial "neutraler" Diversitätsmerkmale wie Geschlecht und Herkunft häufiger Vielfalt erlebt wird, zeigt sich bei weltanschaulich sensiblen und potenziell konflikträchtigen Themen wie Religion und Politik eine deutlich stärkere Homogenität. Jugendliche suchen bei sensiblen Themen offenbar verstärkt nach Bestätigung, Sicherheit und Verständigung innerhalb homogener Gruppen. Es deutet aber auch auf eine früh beginnende weltanschauliche Segregation hin. Wer sich politisch oder religiös nicht verstanden fühlt, dürfte sich eher in gleichgesinnte Milieus zurückziehen.

Fazit

In diesem Kapitel wurden die Lebenswelten von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft in Wien entlang von Bildung, Lebenszufriedenheit, Zukunftserwartungen, Freizeitgestaltung, Freundeskreise und familiäre Erziehung untersucht.

Österreichische Jugendliche sind überproportional in höheren Bildungswegen vertreten, während Jugendliche aus syrischen, tschetschenischen und afghanischen Kontexten häufiger frühzeitig in Arbeitsverhältnisse übergehen. Bildung beeinflusst maßgeblich spätere Lebenschancen und ist eng mit Lebenszufriedenheit und Zukunftshoffnungen verknüpft.

Trotz gesamtgesellschaftlicher Multikrisen ist die psychische Zufriedenheit bei der Mehrheit hoch, nimmt jedoch mit steigendem Alter ab. Bildungsgrad und Beschäftigungsstatus haben erheblichen Einfluss: Studierende und Schüler*innen sind zufriedener als Arbeitslose, höher gebildete Jugendliche zufriedener als niedrig gebildete. Die finanzielle Situation stellt für viele ein Belastungsfeld dar.

Österreichische Jugendliche erleben überwiegend eine demokratisch-fürsorgliche Erziehung (Autonomie und Nähe), während Jugendliche mit syrischem, afghanischem oder tschetschenischem Hintergrund häufiger autoritäre und bestrafende Erziehungspraktiken erfahren. Diese unterschiedlichen Sozialisationserfahrungen prägen auch die Vorstellungen von Autorität und Mitbestimmung.

Freizeit wird sowohl im öffentlichen als auch privaten Raum verbracht, wobei Unterschiede nach Alter, Geschlecht und Herkunft bestehen. Religiöse Einrichtungen spielen für Jugendliche aus muslimisch geprägten Herkunftsfamilien eine weitaus größere Rolle als für andere Gruppen.

Die Zusammensetzung der Freundeskreise ist überwiegend gemischt, insbesondere nach Sprache und Herkunft, jedoch zeigen sich bei Tschetschen*innen auffällig homogenere Strukturen. Vor allem Jugendliche mit niedriger und mittlerer Bildung weisen eher homogene Freundeskreise auf. Geschlechtsgemischte Freundeskreise werden mit zunehmendem Alter häufiger.

Eine starke lokale Verbundenheit mit Wien ist generationenübergreifend sichtbar, auch bei migrantischen Jugendlichen. Die Bindung an Österreich als Ganzes steigt mit der Aufenthaltsdauer, bleibt aber bei Erste-Generation-Migrant*innen schwächer als bei Jugendlichen der zweiten Generation.

4 Nutzung sozialer Medien und Netzwerke

Ein Ziel dieser Studie ist es, herauszufinden welche Rolle die Nutzung der sozialen Netzwerke und Medien im Leben der befragten Jugendlichen spielen und welchen Einfluss sie in Bezug auf das Demokratieverständnis und ihre Abwertungshaltungen haben können. Hierzu liefern mit der Frage nach der Nutzungsintensität, d.h. wie häufig soziale Netzwerke und Medien genutzt werden, auch die Frage nach den Nutzungsmotiven wesentliche Erkenntnisse.

4.1 Nutzungshäufigkeiten

Jugendliche befinden sich in einer Phase der Entwicklung und Orientierung – ihre Interessen, Bedürfnisse und Meinungen verändern sich laufend. Gerade in dieser Lebensphase spielen soziale Medien eine zentrale Rolle. Studien zeigen, dass für die Generation der sogenannten „Digital Natives“ (Prensky, 2001) das Smartphone ein ständiger Begleiter ist und heute das meistgenutzte Gerät, um online zu gehen (Wagner & Eggert, 2013). Es dient nicht nur zur Kommunikation, sondern auch zur Unterhaltung, Information und Freizeitgestaltung. Laut dem „Smartphone Survey 2024“ verbringen 30% der Österreicher*innen täglich mindestens vier Stunden darauf. Bei den 14- bis 29-Jährigen sind es sogar über fünf Stunden täglich. Zwei Drittel dieser Altersgruppe haben ihr Handy immer bei sich (Brence, 2024). Auch die „Oberösterreichische Jugend-Medienstudie 2023“ zeigt: Fast alle 11- bis 18-Jährigen besitzen ein eigenes Smartphone, viele auch einen Computer oder Laptop. Ein Großteil hat einen eigenen Internetzugang, und rund 80% der Jugendlichen sehen ihr Smartphone als unverzichtbaren Teil ihres Alltags (Pfarrhofer, 2023).

Angesichts der Nutzungsintensität und, um der Frage nachzugehen, welche sozialen Medien, Netzwerke und Dienste am häufigsten genutzt werden, wurden die Jugendlichen in dieser Studie auch danach gefragt wie häufig sie

- Messengerdienste (WhatsApp/Signal und Telegram),
- Shortvlogging-Dienste (TikTok, Instagram und Snapchat),
- Microblogging-Dienste (YouTube, Facebook und X/Twitter),
- klassische Medien in Off- und Online-Format, wie Fernsehen (inkl. Streaming und On-Demand-Dienste), Zeitungen, Zeitschriften und Magazine, sowie Podcasts nutzen.⁵

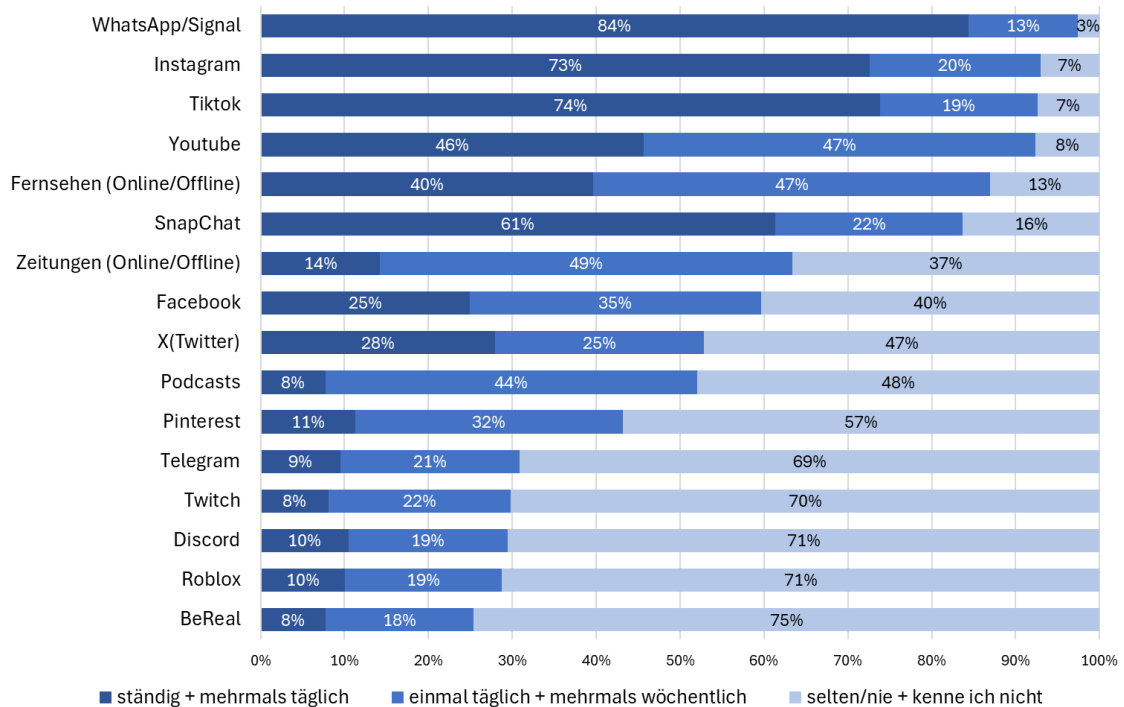
Zusätzlich wurden auch neue soziale Medienplattformen (Twitch und BeReal), Gaming-Apps (Roblox) und Nischendienste (Pinterest und Discord) in die Analyse mitaufgenommen. Dabei konnten die Jugendlichen entlang einer 6-stufigen-Häufigkeitsskala zwischen den Aussagen „kenne ich nicht“, „seltener/nie“, „mehrmals wöchentlich“, „etwa einmal täglich“, „mehrmals täglich“ und „fast die ganze Zeit/ständig“ wählen. Die Ergebnisse werden in [Abb. 14](#) vorgestellt.

⁵ Zum Zweck der Datenvergleichbarkeit und der Darstellbarkeit wurden die erhobenen sozialen Medien-dienste und Netzwerke entlang ihrer Hauptfunktionalitäten übergeordneten Kategorien, also „Messenger-dienste“, „Shortvlogging-Dienste“, „Microblogging-Dienste“, „Klassische-Medien“ sowie „Neue Dienste, Gaming- und Nischendienste“, zugeordnet und gruppiert. Sie kommen nur in jenen Bereichen in dieser Form zur Anwendung, wo es inhaltlich einen besseren Erklärungswert hat. Um die Gruppenvergleiche entlang der Alterskohorten und ethnischen Herkunft besser darzustellen wurden die Mittelwerte der Nutzungshäufigkeit jedes einzelnen Dienstes berechnet und ein Index für jede übergeordnete Kategorie gebildet. Ausgegeben werden die Prozentwerte der jeweiligen Indizes.

Messenger- und Shortvlogs als zentrale Kommunikationsträume mit Peer Groups

Die erhobenen Daten zur Nutzungshäufigkeit von sozialen Netzwerken und Medien der Jugendlichen zeigen, dass neben Messengerdiensten, wie WhatsApp/Signal (97%) auch Shortvlogging-Dienste, wie TikTok (93%), Instagram (93%) und Snapchat (83%) die am häufigsten genutzten sozialen Netzwerke oder Apps sind. Dabei liegen Messengerdienste vor allem zum Zweck der digitalen Kommunikation und des Austausches, insbesondere innerhalb der Familie und im Freundes- oder Bekanntenkreis, hoch im Kurs (siehe Mediennutzungsmotive in Abb. 19).

Abb. 14: Welche Medien nutzt du, und wie oft?



Anm.: n=1.221; 6-stufige-Skala. Antwortkategorien wurden zwecks Darstellung zusammengefasst.

Ebenso nutzen inzwischen viele Lehrkräfte und Schulen die Messengerdienste auch als Kommunikationstool mit Schüler*innen, um Unterrichtsmaterialien oder Lehrinhalte zu besprechen (Pfarrhofer, 2023). Bedenkliche Apps wie Telegram, das neben TikTok in der öffentlichen Debatte kritisch bewertet wird, da es als „Desinformationsquelle“ und „Verschwörungsplattform“ insbesondere aus dem rechtspopulistischen und -extremen Spektrum an Bekanntheit gewonnen hat (Glaser, 2020) liegt mit 30% der Nutzungshäufigkeit im mittleren Bereich. Fast 70%, geben an, dass sie den Dienst selten oder nie nutzen.

Shortvlogging-Dienste wie TikTok, Instagram und Snapchat liegen in ihrer Kategorie ganz oben und entsprechen auch dem Zeitgeist jugendlicher Nutzer*innen. Shortvlogs, also kurze Videos als Blogging-Tool, ermöglichen es besonders Kindern und Jugendlichen, unkompliziert und schnell bearbeitet ihr Leben mit der Welt zu teilen. Die Studienergebnisse decken sich mit jener der oberösterreichischen Medienstudie 2023: Die befragten Jugendlichen verwenden die Messengerdienste primär um den Kontakt und Austausch mit ihren Freund*innen und dem Bekanntenkreis zu halten (Pfarrhofer, 2023). Inzwischen werden auch die Shortvlogging-Dienste von Jugendlichen vermehrt zu diesem Zweck verwendet, obwohl es sich eher um Dienste handelt, die mittels Durchscrollen passiv genutzt und erst bei Inhalten, die das jeweilige Interesse wecken, bewusst aktiv genutzt werden. Dieser Trend hält sich stetig, und Kinder und Jugendliche nutzen hierbei die Vorteile, beispielsweise der kostenlosen Videotelefonie, der Konnektivität mit ihren Peer Groups usw.

YouTube wird stark genutzt während sich Facebook und X/Twitter im Mittelfeld bewegen

Insgesamt rangieren die klassischen Microblogging-Dienste, wie Facebook (55%) und X/Twitter (48%) eher im mittleren bis unteren Bereich der Nutzungshäufigkeit bei den Jugendlichen. Diese Zahlen ähneln auch den jährlich erhobenen Daten von saferinternet.at, wo der Dienst X/Twitter gänzlich aus der Bildfläche dieser Altersgruppe verschwindet und Facebook jährlich in der Nutzungshäufigkeit Schwankungen unterliegt (Buchegger, 2025). Die Ausnahme jedoch bildet YouTube mit 93% als eine der am häufigsten genutzten Apps. Da es einerseits sowohl als Plattform für Videos, Shorts und Livestreams, aber auch als Suchmaschine und zum Einholen von Informationen genutzt werden kann, ist anzunehmen, dass die Überschneidung von Short- und Microblog in Kombination mit der Suchfunktion die Nutzungshäufigkeit bei den Jugendlichen konstant hochhält.

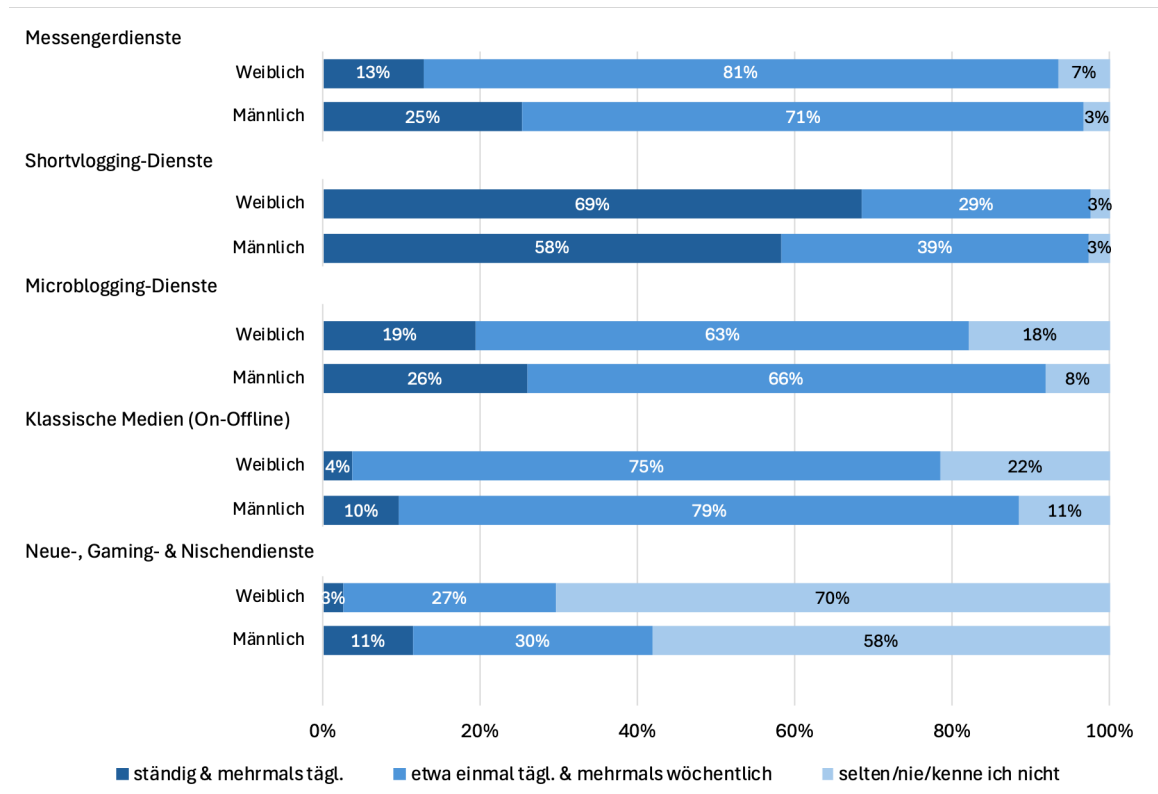
TV Online/Offline (überraschend) häufig genutzt

Auffallend ist, dass "TV Online/Offline", das als klassisches Medium anzusehen ist, bei den befragten Jugendlichen mit 87% vor Diensten wie Facebook (60%) und X/Twitter (53%) rangiert (Abb. 14). Zeitungen, Zeitschriften und Magazine (On-/Offline) werden von 14% der Jugendlichen „ständig“ oder „mehrmals täglich“ konsumiert und von 49% mindestens einmal in der Woche. Neuere soziale Netzwerke, wie Twitch (30%), BeReal (26%) fallen in der Nutzungshäufigkeit an den Schluss. Die Nischendienste, wie Pinterest (43%) und Discord (29%), werden vor allem von Kenner*innen geschätzt, da ersteres hauptsächlich im visuellen Lifestyle-Bereich (Rezepte, Wohn- und Modestile, Kunst, usw.) und zum Einholen von kreativen Ideen oder Inspirationen verwendet wird und zweites eine Kommunikations-App der Gaming-Szene ist. Die Online-Spieleplattform Roblox (29%), wird von den befragten Jugendlichen weniger genutzt. Podcasts, werden lediglich von 8% „ständig“ oder „mehrmals täglich“ angehört, während 44% angeben, diese mindestens einmal die Woche anzuhören.

Bildbasierte Medien werden von weiblichen, textbasierte stärker von männlichen Jugendlichen genutzt

Für die Studie wurde auch untersucht, ob es in der Mediennutzungshäufigkeit der verschiedenen sozialen Medien und Netzwerke geschlechterspezifische Unterschiede gibt (Abb. 15). Die Messengerdienste (WhatsApp/Signal und Telegram) sind bei beiden Geschlechtern mit Werten jeweils zwischen 70% und 80% mindestens einmal am Tag in Verwendung. Sehr intensiv werden sie hingegen von den männlichen Jugendlichen genutzt (25%). Auf den bildbasierten Diensten wie TikTok, Instagram und Snapchat (Shortvlogs) sind weibliche Jugendliche die aktivere Nutzerinnengruppe. 70% von ihnen rufen diese Apps täglich mehrfach auf und verbringen hier sehr viel Zeit. Dagegen liegen hier die männlichen Jugendlichen bei 58% der intensiven und 39% der gelegentlichen Nutzung. Junge Männer favorisieren graduell häufiger textbasierte Plattformen wie Facebook, X/Twitter und YouTube - knapp ein Drittel von ihnen ist auf diesen Netzwerken „ständig“ oder mehrmals am Tag. Junge Frauen greifen insgesamt seltener auf die klassischen Medien (Fernsehen oder Zeitungen, Zeitschriften, Magazine in On- und Offline Format, Podcasts) zurück als ihre männlichen Altersgenossen. Sie nutzen klassische Medien zu knapp 80% immer mal wieder und zu 10% „ständig“. Neuere soziale Netzwerke, Gaming- und Nischendienste wie BeReal, Twitch, Discord und Roblox, werden insgesamt häufiger von männlichen Jugendlichen genutzt.

Abb. 15: Mediennutzung nach Geschlecht⁶



Anm.: n=1.221; Häufigkeitsskala wurde zusammengefasst: „ständig/fast die ganze Zeit“ + „mehrmals täglich“, „etwa einmal täglich“ + „mehrmals wöchentlich“, „seltener/nie“ + „kenne ich nicht“

Der Trend zeigt: Mädchen bevorzugen visuelle Inhalte, Burschen eher textbasierte-interaktive Angebote. Kulturelle Klischees und die Ausrichtung der angebotenen Medieninhalte könnten hierbei eine Rolle spielen (Dorer et al., 2023; Horwarth, 2022).

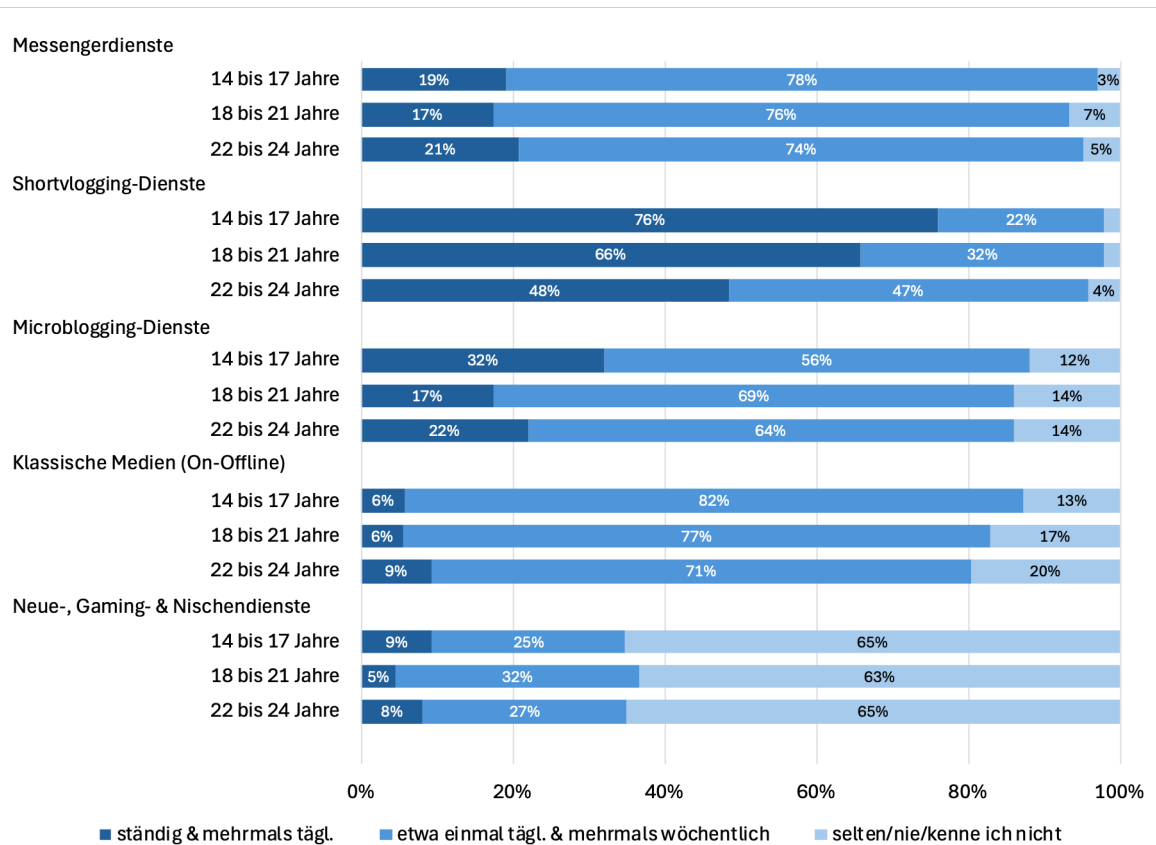
Jüngere Jugendliche nutzen TikTok, Instagram und Snapchat am intensivsten

Die Auswertung nach Altersgruppen (Abb. 16) zeigt, dass Messengerdienste in allen Altersgruppen von bis zu 20% der Jugendlichen intensiv genutzt werden und zwischen 70% und 80% jeweils mindestens einmal am Tag in Verwendung sind. Bei Shortvlogging-Diensten zeigen sich deutlichere Unterschiede: 14- bis 17-Jährige nutzen Apps wie TikTok, Snapchat und Instagram viel aktiver als die anderen sozialen Medien und Netzwerke. Sie sind zu 76% „ständig“, d.h. fast die ganze Zeit oder mehrmals täglich, in diesen Diensten unterwegs. Auch die anderen Altersgruppen nutzen Shortvlogging-Dienste täglich intensiv, jedoch mit steigendem Alter immer seltener.

Knapp 50% der 22- bis 24-Jährigen verwenden TikTok & Co. „mehrmals täglich“ oder „ständig“, die andere Hälfte nur noch gelegentlich. Microblogging-Dienste, wie Facebook, X/Twitter und YouTube sind bei einem Drittel der 14- bis 17-jährigen Jugendlichen „ständig“ in Verwendung, wobei hier YouTube die Nutzungswerte insgesamt nach oben treibt (Abb. 14).

⁶ Aus den 16 abgefragten Mediendiensten und Apps wurden entlang ihrer Funktionalitäten fünf Kategorien gebildet. Hierzu wurden die Variablen über die Mittelwerte-Score (Mean.) neu berechnet und daraus neue Skalen gebildet. Messengerdienste (WhatsApp/Signal, Telegram), Shortvlogging-Dienste (TikTok, Snapchat, Instagram), Microblogging-Dienste (Facebook, X/Twitter, YouTube), Klassische Medien (Fernsehen On- & Offline, Zeitungen/Zeitschriften/Magazine On- & Offline, Podcast/s), Neue-, Gaming- & Nischendienste (BeReal, Twitch, Roblox, Discord, Pinterest).

Abb. 16: Mediennutzungshäufigkeit nach Alter



Anm.: n=1.221; Häufigkeitsskala wurde zusammengefasst: „ständig/fast die ganze Zeit“ + „mehrmals täglich“, „etwa einmal täglich“ + „mehrmals wöchentlich“, „seltener/nie“ + „kenne ich nicht“;

Jeweils mehr als zwei Drittel der Jugendlichen aus den älteren Gruppen sind auf diesen sozialen Netzwerken und Plattformen einmal am Tag oder mehrmals die Woche aktiv. Klassische Mediendienste, wie Fernsehen oder Zeitungen in On- und Offline Format sowie Podcasts werden über alle Altersgruppen hinweg zwischen 70% und 85% eher gelegentlich genutzt, intensiver jedoch von älteren Jugendlichen (22 bis 24 Jahre: 9% „ständig“ oder „mehrmals täglich“).

Aus Abb. 16 wird auch ersichtlich, dass die neueren sozialen Medien, wie Twitch und BeReal sowie die Gaming- und Nischendienste (Roblox, Discord, Pinterest) insgesamt seltener in Verwendung sind und weisen über alle Gruppen hinweg eine konstante Nutzungsintensität auf. Zu jeweils zwei Drittel sind sie kaum in Verwendung und wenn, dann eher gelegentlich. Insgesamt deuten die Ergebnisse auf eine konstant hohe Nutzung der teils umstrittenen Mediendienste, bspw. TikTok, bei jüngeren Jugendlichen hin. Messenger- und Microblogging-Dienste sind über alle Altersgruppen hinweg beliebt, weisen jedoch unterschiedliche Nutzungsmuster auf.

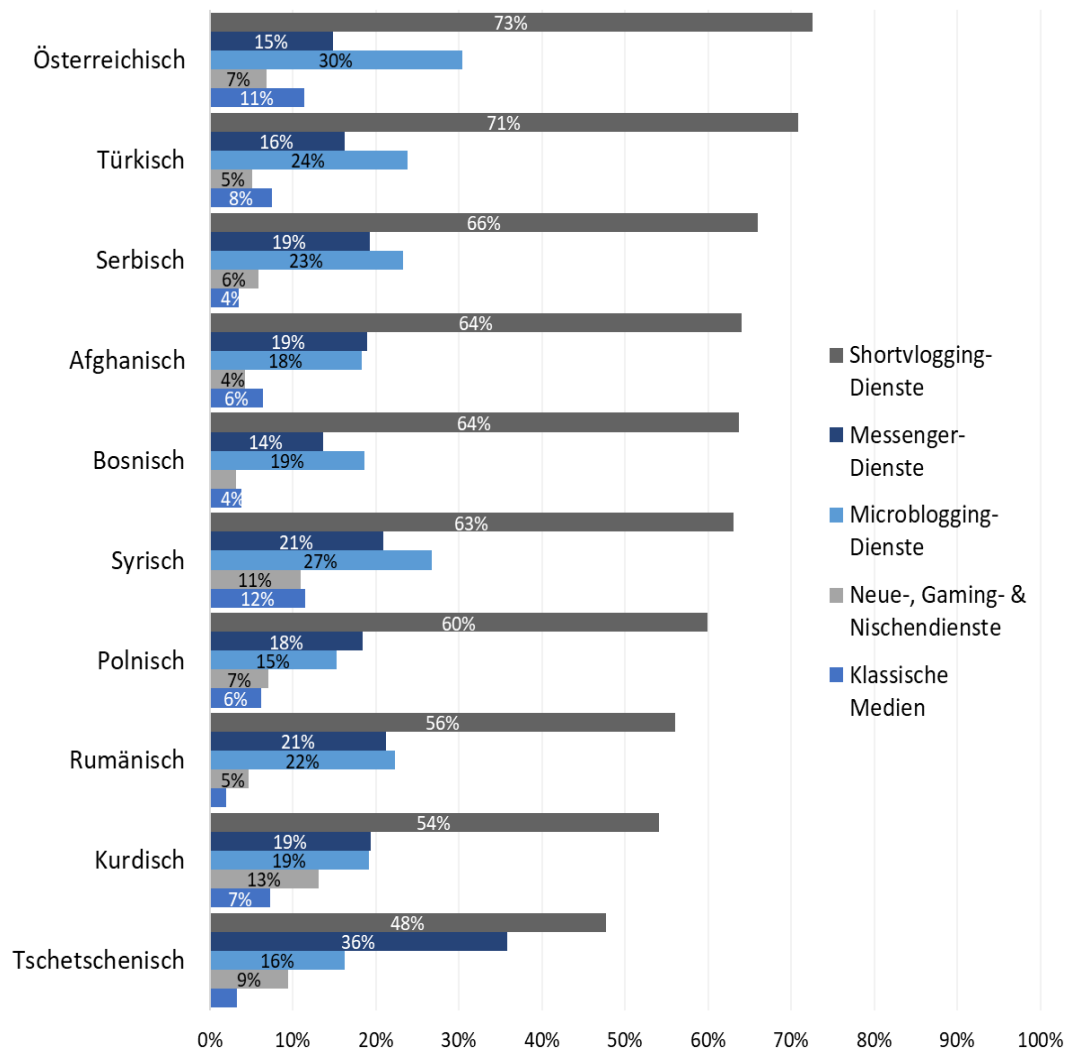
TikTok & Co. als dominierende Medienplattformen über Herkunftsgruppen hinweg - differenziertere Nutzung der klassischen Medien und Nischendienste

Die Häufigkeitsanalyse der Mediennutzung in Abhängigkeit von der Herkunft der befragten Jugendlichen macht Unterschiede deutlich (Abb. 17). Zur Darstellung wurden die Antwortkategorien „ständig“ und „mehrmals täglich“ zusammengefasst.

Shortvlogging-Dienste wie TikTok, Snapchat und Instagram sind bei den befragten Jugendlichen aller Gruppen beliebt und gehören insgesamt zu den am intensivsten genutzten Medienangeboten, die „mehrmals täglich“ oder „ständig“ in Verwendung sind. Österreicher*innen und türkischstämmige Jugendliche führen mit über 70% täglicher Dauernutzung die Liste an. Tschetschenische Jugendliche zeigen hingegen ein eher ambivalentes Nutzungsverhalten: Rund die Hälfte (48%) nutzt diese Netzwerke intensiv bzw. „fast ständig“, die andere Hälfte eher gelegentlich. Besonders

auffallend hingegen sind die tschetschenischen Jugendlichen bei der Nutzung von Messengerdiensten. 36 % von ihnen verwenden WhatsApp & Co. mehrmals täglich oder nahezu ständig, und damit deutlich intensiver als die anderen Gruppen, denn im Gegensatz dazu nutzen bosnische, türkische und österreichische Jugendliche diese weniger.

Abb. 17: „Welche Medien nutzt du und wie oft?“ (Top 2)



Anm.: n=1.221; Dargestellt sind in Prozent die Summenwerte der Antwortkategorien „ständig“ und „mehrmals täglich“ der 6-Stufigen Skala Zugehörigkeit zu Herkunftsgruppen.

Gemeinsam ist allen Herkunftsgruppen, dass die Jugendlichen in der Verwendung von Microblogging-Diensten (Facebook, X/Twitter und YouTube) eher gelegentliche – also etwa einmal am Tag oder mehrmals die Woche – Nutzer*innen sind. Hier fallen mit der ständigen Nutzung vor allem österreichische (30%), syrische (27%) und türkische Jugendliche (24%) auf.

Der Vergleich zu den klassischen Mediendiensten (On- und Offline Format) zeigt, dass diese über alle Gruppen hinweg eher gelegentlich zur Anwendung kommen, lediglich die österreichischen Jugendlichen, nutzen sie zu 10% „mehrmals täglich“ oder „fast ständig“.

Neuere Dienste (Twitch, BeReal), Gaming- und Nischendienste (Roblox, Pinterest und Discord) werden über alle Herkunftsgruppen hinweg am seltensten genutzt. Besonders Kurd*innen (13%) und Syrer*innen (11%) fallen durch die ständige Nutzung dieser Angebote auf.

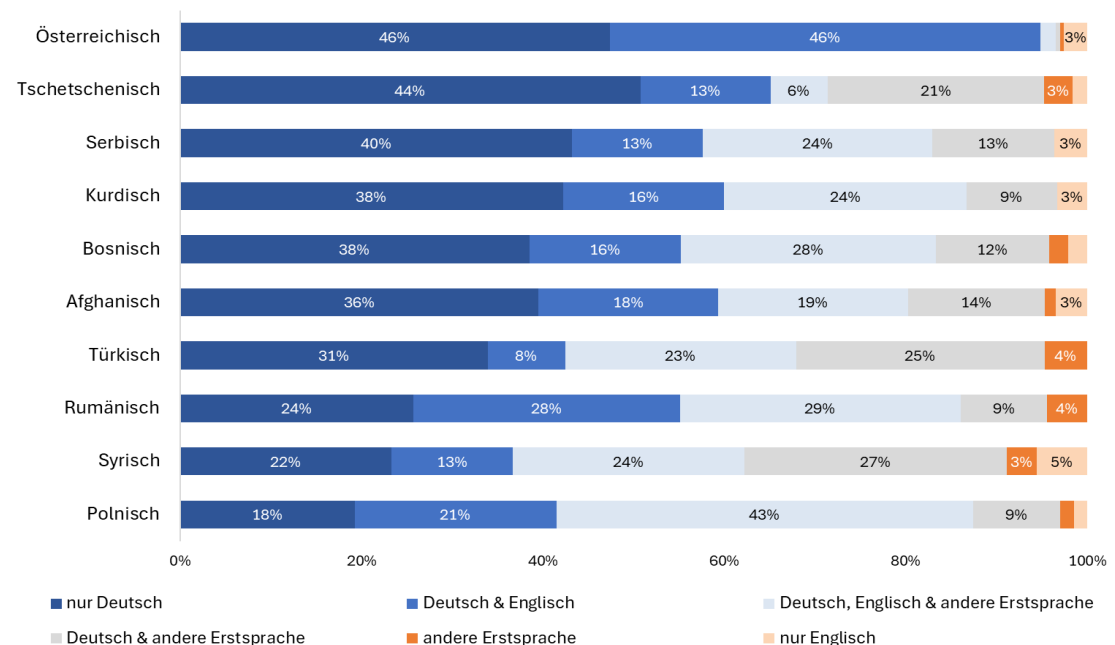
Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Mediennutzung unter Jugendlichen nach Herkunft differenziert ist. Während Shortvlogging-Dienste gruppenübergreifend die höchste Reichweite und Nutzungsintensität aufweisen, zeigen sich bei anderen Mediendiensten – insbesondere bei den Messengerdiensten und den klassischen Medienangeboten – deutliche Unterschiede im Nutzungsverhalten der Jugendlichen. Tendenziell lässt sich beobachten, dass österreichische Jugendliche sowie bestimmte migrantische Gruppen (z. B. türkische, syrische und kurdische Jugendliche) sowohl in der intensiven als auch in der gelegentlichen Nutzung digitaler Medien besonders aktiv sind.

4.2 Genutzte Sprachen

Deutsch und Mehrsprachigkeit dominiert als Mediensprache - auch bei zugewanderten Jugendlichen

Die Analyse der Verkehrssprachen von migrantischen und österreichischen Jugendlichen in den sozialen Medien zeigt ein deutliches Muster: Deutsch ist über alle Gruppen hinweg die gebräuchlichste Sprache, auch bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Abb. 18: In welchen Sprachen nutzt du das Internet?



Anm.: n=1.221; Mehrfachantwortskala: „Deutsch“, „Englisch“, „Erstsprache (in der du aufgewachsen bist- nicht Deutsch)“, „Andere Sprachen“. Dargestellt sind in Prozent die Indexwerte der Mehrfachantworten in zugeordneten Kategorien.

Wie aus [Abb. 18](#) hervorgeht, nutzen österreichische Jugendliche soziale Medien zur Hälfte nur auf Deutsch und zur anderen Hälfte in Kombination mit Englisch. Lediglich 3% aus dieser Gruppe nutzen sie ausschließlich auf Englisch.

Ein anderes Bild ergibt sich bei den polnischen Jugendlichen: Die relative Mehrheit von ihnen (43%) nutzen soziale Medien auf Deutsch, Englisch und ihrer Erstsprache. Je ein Viertel der Jugendlichen mit rumänischer Herkunft verwendet die Medienangebote entweder nur in Deutsch oder auf Englisch und/oder der Erstsprache. Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien (Bosnien und Serbien) greifen primär auf Deutsch zurück (je ca. 40% ausschließlich), während 24% bis 28% soziale Medien auf Deutsch, Englisch und ihrer Herkunftssprache verwenden. Bei türkisch- und kurdischstämmigen Jugendlichen zeigt sich ein ähnliches Bild: 31% (türkisch) und 38% (kurdisch) nutzen die sozialen Medien überwiegend auf Deutsch und jeweils um die 24% auch auf Englisch und in der anderen Erstsprache. Jugendliche aus Syrien verwenden sie zu 20% entweder nur in deutscher Sprache und größtenteils auf Deutsch und in der Erstsprache (27%). Tschetschen*innen hingegen verwenden zu 44% ausschließlich Deutsch als digitale Verkehrssprache und zu 21% auch in der anderen Erstsprache. Afghan*innen verwenden ergänzend zu Deutsch auch öfter Englisch. Die ausschließliche Nutzung sozialer Medien in der Muttersprache ist in allen Herkunftsgruppen marginal und überschreitet nirgends die Marke von 4%.

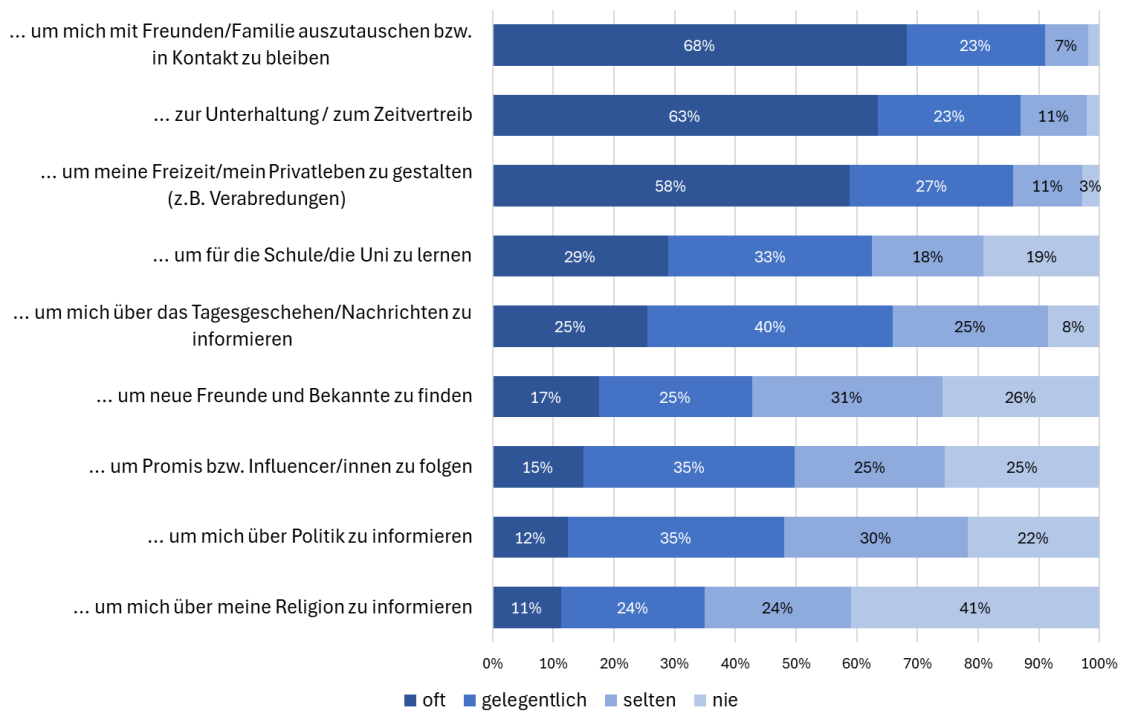
Daraus lässt sich ableiten, dass der Medienkonsum dieser Jugendlichen hauptsächlich auf deutsch- und englischsprachige Inhalte erfolgt. Dies kann sowohl auf eine schulisch geprägte Sprachsozialisation zurückgeführt werden als auch auf die Notwendigkeit, sich in einem vielfältigen, mehrsprachigen sozialen Umfeld verständigen zu können. Die digitale Bilingualität – oft Deutsch und Englisch – stellt dabei eine wichtige Voraussetzung dar, um Teil der medialen Alltagswelt in Freundeskreisen oder auf Plattformen zu sein. Auch die Struktur und Gestaltung von Social-Media-Inhalten dürfte dazu beitragen: Viele Inhalte arbeiten mit einfacher Sprache und visuellen Elementen, die ein niedrigschwelliges Verständnis ermöglichen – unabhängig vom Sprachstand. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Mediennutzung junger Menschen mit Migrationsbezug in Österreich keineswegs auf herkunftssprachliche Inhalte beschränkt ist. Vielmehr zeigt sich eine ausgeprägte sprachliche Hybridität, bei der Deutsch eine zentrale Rolle spielt.

4.3 Mediennutzungsmotive

Hauptmotive der Mediennutzung: Austausch, Unterhaltung und Freizeitgestaltung

Medientechnologien bieten nicht nur technische Möglichkeiten zur zeit- und ortsunabhängigen Kommunikation, sondern auch Raum für persönliche Entfaltung, Informationsaustausch und gesellschaftliche Teilhabe. Womit Jugendliche ihre Zeit in den sozialen Medien verbringen oder welche Mediennutzungsmotive sie aufweisen wird in [Abb. 19](#) dargestellt. Dabei zeigen die Ergebnisse, dass die Kontaktpflege (91%), die Unterhaltung (86%) und das Lernen (62%) im Mittelpunkt der Nutzung stehen. Weitere Motive sind das Folgen von Influencer*innen (50%), das Kennenlernen neuer Menschen (42%) sowie das Informieren über Nachrichten (65%), Politik (47%) und die eigene Religion (35%).

Abb. 19: Ich nutze die sozialen Medien/Netzwerke...



Anm.: n=1.221

Die geschlechtsspezifische Auswertung der häufigsten Mediennutzungsmotive, d.h. „oft“ und „gelegentlich“ zusammengenommen, zeigt: Der Hauptgrund für die Mediennutzung ist bei beiden Geschlechtern die soziale und kommunikative Vernetzung, mit leichtem Überhang bei Mädchen (70%). Auch Unterhaltung und Zeitvertreib sind zentrale Nutzungsmotive – ebenfalls stärker bei Mädchen (60%) ausgeprägt. Die Informationsnutzung zu aktuellen Themen erfolgt geschlechterübergreifend gleich häufig (66%). Junge Männer zeigen jedoch etwas mehr Interesse an politischen (52%) und an religiösen Inhalten (37%), während Mädchen häufiger neue Kontakte suchen (45%) und Prominenten oder Influencer*innen folgen (54%). Die Nutzung zu Lernzwecken ist bei beiden Gruppen ähnlich häufig ausgeprägt (zwischen 60% und 66%).

Einordnung der Rolle von Influencer*innen im Radikalisierungsdiskurs

Besonders die Rolle der Prominenten und Influencer*innen hat für die Mediennutzung von Jugendlichen in den letzten Jahren in der öffentlichen Debatte an Bedeutung gewonnen. Immer wieder werden sie im Kontext von negativer Beeinflussung ihrer teils minderjährigen Followerschaft zu fehlgeleitetem Informations- und Kaufverhalten (BVDW, 2017), verfehlte Körper- und Schönheitsideale (Gferer, 2024), konservative-stereotype Rollenbilder (Brandao et al., 2019) aber auch im Bereich von Radikalisierung durch sogenannte „Internet-Imame“ oder „Cybermuftis“ (Baumann et al., 2017) genannt. Die Ergebnisse der oberösterreichische Medienstudie machen deutlich, dass Österreichs Jugendliche, die im Internet surfen und Profile in Online-Communities haben, zu 74% persönlichen Kontakten im Freundes- und Bekanntenkreis folgen und zu 58% Prominenten und Stars (YouTubern, e-Gamern, Bloggern usw.). Auf die Frage, ob sie Influencer*innen folgen, geben 56% an, mehreren und unterschiedlichen zu folgen. (Pfarrhofer, 2023)

Diese Zahlen ähneln jenen der vorliegenden Erhebung: 15% der Jugendlichen rufen „mehrmals täglich“ Inhalte von Prominenten und Influencer*innen ab, 35% tun dies „gelegentlich“. In einer offenen Nennung wurden alle Jugendlichen gebeten ihre drei meistgefolgten Influencer*innen zu benennen. 758 von ihnen machten mindestens eine Angabe. Es zeigt sich: Am häufigsten werden Persönlichkeiten aus den Bereichen Musik, Sport und Unterhaltung genannt, gefolgt von Influencer*innen in den Bereichen Food, Lifestyle und Fashion. Während diese Gruppen im Marketingbereich hohe Reichweiten erzielen, zeigt eine aktuelle Gallup-Studie, dass das Vertrauen der

Jugendlichen in Influencer*innen als Informationsquelle gering ist: Nur 13% der Jugendlichen halten deren Content für glaubwürdig. Dagegen genießen Informationen aus dem familiären und sozialen Umfeld (über 70%) sowie klassische Medienanbieter wie der ORF ein deutlich höheres Vertrauen (Steinklammer, 2025). Auch die vorliegende Studie bestätigt diesen Befund: Zwischen dem Konsum von Influencer*innen-Content und den abgefragten Einstellungsdimensionen – etwa zu Politik, Religion oder gesellschaftlichen Fragen – zeigen sich keine nennenswerten Zusammenhänge. Die genannten Influencer*innen haben kaum religiös-politische Bezüge, was die These ihres Einflusses auf diesen beiden Dimensionen zumindest für die Teilnehmer*innen dieser Erhebung relativieren würde.

Dennoch ist bei der Interpretation Vorsicht geboten: Politisch oder islamistisch geprägte Influencerinnen könnten in offenen Befragungen aus Zurückhaltung unterrepräsentiert sein. Zudem sagt eine geringe Reichweite wenig über die Wirkungstiefe aus – radikale Akteure erreichen, gemessen an der Zahl der Internetnutzerinnen, zwar nur eine Minderheit, können für diese jedoch hohe Relevanz entfalten. Entscheidend ist dabei ihre Wechselwirkung mit den unzähligen propagandistisch aufgeladenen Inhalten in digitalen Netzwerken, deren Dynamik stärker über Empörung, religiöse Identitätsangebote und polarisierende Weltdeutungen wirkt.

Die intensive Beschäftigung mit Religion im Netz hat dabei, wie im weiteren Verlauf der Studie gezeigt wird, einen signifikanten Verstärkereffekt auf antidemokratische, gleichwertigkeitsfeindliche und abwertende Haltungen haben. Wie in [Tabelle 12](#) veranschaulicht ist, gibt es zwischen muslimischen und christlichen Jugendlichen einen deutlichen Unterschied, der diese Tendenz unterstreicht: Besonders auffällig ist, dass muslimische Jugendliche doppelt so häufig angeben, „oft“ in den sozialen Medien nach Informationen zur eigenen Religion zu suchen oder sich damit zu beschäftigen (17%), wohingegen für christliche Jugendliche dieses Motiv eher eine untergeordnete Rolle spielt (8%).

Antidemokratische, gleichwertigkeitsfeindliche und abwertende Haltungen werden von der Art und Weise der Mediennutzung stark beeinflusst

Studien des National Institute of Justice zeigen, dass die Rolle des Internets und der sozialen Mediennutzung zugleich als Ursache von sowie als Wirkung auf Radikalisierungsprozesse verstanden werden kann (National Institute of Justice (NIJ), 2023). Sie kommen zu dem Schluss, dass die bloße Nutzung der sozialen Medien noch keine alleinstehende Einflussgröße für den Beginn von Radikalisierungsprozessen sein muss, sondern vielmehr einen Verstärkereffekt darstellt. Die Vulnerabilität, vor allem bei Jugendlichen, sei durch den intensiven Zeitvertreib in der digitalen Welt, durch die Interaktionen in Online-Communities und Foren, durch „Echo-Kammern“ sowie durch bereits vorhandenes, problematisches Gedankengut gekennzeichnet. Dabei ist die Radikalisierung von jungen Menschen per se kein monokausaler und deterministischer Prozess, sondern verläuft multilinear und im Zusammenspiel vieler Faktoren, die sich abseits der Online-Welt abspielen können. (Hofinger & Schmidinger, 2017). Zumindest für den Einfluss von sozialen Medien und Netzwerken auf den Radikalisierungsprozess kann festgehalten werden, dass Jugendliche online auf verschiedene Wege mit problematischen Inhalten in Berührung kommen können (Knipping-Sorokin & Stumpf, 2018). Das kann wechselseitig, aktiv und passiv passieren. Aktiv indem je nach Interessenlage die gezielte Suche nach Inhalten stattfindet, die von den Jugendlichen nicht als gefährlich oder problematisch wahrgenommen werden, und/oder es passiert passiv, bspw. über den Algorithmus des jeweiligen Dienstes, um die Verweildauer auf der Plattform zu verlängern und welcher die Inhalte in die Storyline reinspült und diese anschließend bewusst länger konsumiert werden. Auch kann, das bloße „ liken “ und „sharen“ von online Inhalten über die Vernetzung mit Freund*innen oder Influencer*innen, denen die Jugendlichen folgen, diese Berührungsspirale mit fundamentalistischen Inhalten in Gang setzen. In jedem Fall kann über den Algorithmus des jeweiligen sozialen Netzwerkes ein Verstärkereffekt eintreten und mit jeder weiteren Interaktion zu noch problematischeren Inhalten weiterleiten (vgl. Karmasin, 2025).

Die Untersuchung der vorliegenden Daten auf den Zusammenhang von Mediennutzung und fundamentalistischen Haltungen bei den befragten Jugendlichen (siehe [Kapitel 8](#) und [Kapitel 9](#)) hat

ergeben, dass Jugendliche mit stabilen sozial-kommunikativen Netzwerken, mit denen sie im engen Austausch stehen und Kontakt halten, als ein belastbarer Resilienzfaktor gegenüber antidemokratischen, antiliberalen und gleichwertigkeitsfeindlichen Einstellungen gedeutet werden kann, wohingegen die digitale Beschäftigung mit religiösen Inhalten, fundamentalistische Haltungen verstärken kann.

Soziale Medien - Spiegel, Resonanzkörper und Verstärker bestehender Haltungen

In der vorliegenden Studie wurde untersucht, welchen Einfluss soziale Medien auf Einstellungen zu Demokratie, Autoritarismus, Grund- und Menschenrechten, Selbstbestimmung, Genderrollen und Gewalt haben können. Für die Analyse dieser Zusammenhänge wurden den Jugendlichen entlang der jeweiligen Abwertungsdimensionen Fragen gestellt und daraus Skalen erstellt. Für die Auswertung wurden daher diese Skalen und relevanten Einzelitems mit den Mediennutzungsmotiven in einer Korrelationsmatrix verglichen, um signifikante Zusammenhänge zu untersuchen. Zusammenhangswerte über $r = (+/-) 0,2$ wurden, als relevant positiv oder negativ für die Interpretation berücksichtigt. Die im Folgenden präsentierte Korrelationsmatrix (vgl. [Tabelle 12](#)) erlaubt jedoch keine Aussagen über Ursache-Wirkung-Beziehungen zwischen Mediennutzungsmotiven und Einstellungswerten – dies wird in einer Regressionsanalyse (vgl. [Kapitel 9](#)) gesondert vertieft. Die Matrix dient zur Orientierung, welche Nutzungsmotive mit welchen Einstellungsmustern signifikant zusammenhängen und wie stark dieser Zusammenhang ist.

Übergeordnet zeigen die Ergebnisse, dass die Nutzung der sozialen Medien in einem Zusammenhang mit den hier genannten Einstellungsdimensionen stehen. Diese müssen jedoch differenziert nach Motivlage betrachtet werden, da die Nutzungsintentionen der befragten Jugendlichen für sie bestimmte Zwecke erfüllen, sehr variabel sind und ihrer jeweiligen aktuellen Bedürfnislage entsprechen.

Tabelle 12: Korrelationsmatrix Mediennutzungsmotive zu Einstellungsdimensionen

	... um mich mit Freunden/Familie auszutauschen bzw. in Kontakt zu bleiben	... um meine Freizeit/mein Privatleben zu gestalten	... um mich über das Tagesgeschehen/Nachrichten zu informieren	... zur Unterhaltung / zum Zeitvertreib	... um mich über meine Religion zu informieren	... um mich über Politik zu informieren
Gleichheits- und Demokratiebefürwortung (Skala)	0.31**	0.26**	0,13**	0.28**	-0.20**	0,06*
Politischer und Religiöser Autoritarismus (Skala)	-0.20**	-0.22**	-0,01	-0.21**	0.46**	0,08*
Sexuelle und partnerschaftliche Selbstbestimmung (Skala)	0.21**	0.20**	0,06*	0,13*	-0.31**	0,09*
Genderbezogene, patriarchale Vorstellungen (Skala)	-0,18*	-0,13*	-0,07*	-0,95*	0.28**	0,00
Gewaltakzeptanz (Skala)	-0,13*	-0,16*	-0,11*	-0,11**	0.33**	-0,04
Gewaltablehnung (Einzelitem)	0.29**	0.23**	0.22**	0.22**	-0,07**	0.20**
Strenge Erziehung (Einzelitem)	-0,07*	-0,13**	0,15**	-0,05	0.40**	0,18**
Psychische Verfasstheit (Skala)	-0.22**	-0.21**	-0,03	-0,18**	0.25**	0,55

Anm.: Dargestellt ist der Korrelationskoeffizient (r). Korrelationen geben Auskunft über den Zusammenhang zwischen zwei Variablen und können Werte zwischen -1 und +1 annehmen. Das Vorzeichen zeigt die Richtung des Zusammenhangs an, wobei bei einem positiven Zusammenhang gilt: Je höher die Variable A, desto höher die Variable B. Ein negativer Zusammenhang bedeutet: Je höher die Variable A, desto niedriger die Variable B. Der Zusammenhang ist umso stärker, je näher die Korrelation bei -1/+1 liegt. **, Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant, *, Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant. In fetter Schrift sind alle Korrelationen hervorgehoben, die für die Analyse relevant und im Text erläutert werden.

Autoritäre, antidemokratische und gewaltakzeptierende Einstellungen werden durch die intensive Online-Beschäftigung mit der eigenen Religion gestärkt

Die Analyse zeigt, dass Jugendliche, die soziale Medien intensiv zur Information über ihre eigene Religion nutzen, signifikant häufiger autoritäre, antidemokratische und gewaltakzeptierende Haltungen vertreten. Die Korrelation zwischen diesem Mediennutzungsmotiv und antidemokratischen Überzeugungen fällt mit $r = 0,46$ besonders stark aus. Auch die Zustimmung zu konservativen, patriarchalen Geschlechterrollen ($r = 0,28$) sowie zu gewaltlegitimierenden Einstellungen ($r = 0,33$) ist in dieser Gruppe deutlich ausgeprägt. Sehr deutlich ist ebenso der Zusammenhang mit der Zustimmung zu strenger Erziehung ($r = 0,40$), was auf eine autoritätsorientierte Grundhaltung hinweist.

Zugleich treten bei diesen Jugendlichen vermehrt psychosoziale Belastungsmerkmale auf. Wer sich häufig mit der eigenen Religion im Netz beschäftigt, zeigt eine erhöhte Neigung zu Gefühlen von Orientierungslosigkeit und sozialer Isolation ($r = 0,25$). In Verbindung mit einem solchen vulnerablen psychischen Zustand kann die digitale Religionsbeschäftigung als Rückzugs- und Radikalisierungsraum fungieren – insbesondere dann, wenn sie nicht durch dialogische, soziale Kontexte eingebettet ist.

Diese Ergebnisse deuten auf ein Risikoprofil hin, in dem sich eine religiös konnotierte Online-Nutzung mit autoritätsorientierten Weltbildern und Gewaltakzeptanz verbinden kann. In Einzelfällen kann sich daraus ein erhöhtes Radikalisierungspotenzial entwickeln – insbesondere, wenn ein psychisch belasteter oder sozial isolierter Nährboden vorhanden ist.

Intensive Nutzung der sozialen Medien zur Kommunikation, Unterhaltung oder Freizeitgestaltung stärken prodemokratische und gleichheitsorientierte Haltungen

Demgegenüber zeigen Jugendliche, die soziale Medien vorrangig zur Kommunikation mit Freund*innen und Familie, zur Unterhaltung oder zur Freizeitgestaltung nutzen, deutlich positivere demokratiefördernde Einstellungen. Diese sozial-kommunikativen und freizeitbezogenen Mediennutzungsmotive korrelieren mit einer höheren Demokratieakzeptanz ($r = 0,31$) sowie mit liberalen Einstellungen in Bezug auf partnerschaftliche Selbstbestimmung und Gleichstellung ($r = 0,21$).

Auch in Bezug auf Gewalt zeigen sich deutliche Unterschiede: Wer Medien zur sozialen Interaktion oder Unterhaltung nutzt, lehnt gewaltlegitimierende Aussagen signifikant häufiger ab ($r = 0,29$ bzw. $r = 0,23$). Gleichzeitig wirken diese Nutzungsformen stabilisierend auf das psychische Wohlbefinden – sie gehen mit geringeren Gefühlen von Unsicherheit, Ziellosigkeit und Einsamkeit einher ($r = -0,22$ bzw. $r = -0,21$).

Diese Ergebnisse unterstreichen die positive soziale und politische Funktion digitaler Kommunikation im Freundes- und Freizeitkontext: Sie stärkt Resilienz, Zugehörigkeit und demokratietragende Werte. So zeigt sich, dass die Nutzung sozialer Medien keineswegs per se problematisch ist – sondern dass es entscheidend darauf ankommt, wofür und wie diese genutzt werden

Zustimmung zu Gewalt ist nicht gleich Gewaltbereitschaft - besonders bei Jugendlichen

Die Vorstellung, Gewalt zur Durchsetzung eigener Interessen zu legitimieren, bedeutet bei Jugendlichen die Zustimmung zu radikalen, antidemokratischen oder fundamentalistischen Aussagen – etwa durch Likes, Teilen oder Kommentieren – nicht automatisch eine Bereitschaft zur realen Gewaltanwendung. Damit es tatsächlich zu Gewalt kommt, braucht es mehr als ideologische Nähe: Es braucht auch psychosoziale Vulnerabilität, situative Eskalation und ein Umfeld, das Gewalt legitimiert oder belohnt. Dass viele junge Menschen radikale Inhalte rezipieren, bedeutet daher nicht, dass sie gewaltbereit oder extremistisch handeln. Diese Unterscheidung gilt besonders für digitale Räume, in denen die Grenzen zwischen Faszination, Provokation und tatsächlicher Überzeugung oft verschwimmen.

5 Gleichwertigkeit, Demokratie und Autoritarismus

5.1 Übersicht zur Studienlage

Die Einstellung zu Demokratie und Autoritarismus spielt in der deutschsprachigen Sozialforschung seit dem Ende des 2. Weltkriegs eine bedeutende Rolle. Der Nutzen und der Erfolg der Demokratieerziehung nach dem Nationalsozialismus sollte beobachtet und im weitesten Sinn evaluiert werden. In den Jugendstudien der deutschen Shell wurde bereits frühzeitig nach den Einstellungen junger Menschen zu Politik gefragt (Albert et al., 2011; Großegger et al., 2003; Hurrelmann et al., 2004). Auch in Österreich ist bereits im ersten Bericht zur Lage der Jugend (Janig et al., 1990) ein Kapitel der Analyse der demokratischen Werte der Jugendlichen gewidmet. Seit 2018 wird in Österreich der Demokratiemonitor, abzurufen unter www.demokratiemonitor.at im Auftrag des Parlaments erstellt. Zusätzlich wird auch eine Spezialauswertung für die Altersgruppe der 16- bis 24-Jährigen unter dem Namen „Junge Menschen und Demokratie“ (Zandonella & Bohrn, 2024) durchgeführt.

Wie die Zusatzauswertung für den Demokratiemonitor 2024 belegt, zeigt sich seit Jahren ein Nachlassen des Vertrauens in die Demokratie in Österreich. Waren 2018 noch fast 79% der jungen Menschen der Meinung, dass das politische System in Österreich sehr gut oder ziemlich gut funktioniere, so ging seither die Zustimmung kontinuierlich zurück und erreichte 2024 einen Tiefstwert von 43%. Noch dramatischer hat sich die Bewertung des Gefühls, im Parlament gut repräsentiert zu werden, für die jungen Menschen entwickelt. 2018 fühlten sich zwei Drittel noch ziemlich gut repräsentiert, 2024 nur mehr ein Drittel (Zandonella & Bohrn, 2024).

Ähnliche Resultate zeigt auch die Ö3 Jugendstudie. Zwar vertrauen 18% der 16- bis 25-Jährigen der Demokratie sehr, aber nur 2% der Politik, und ebenso wenige fühlen sich durch die Politik sehr gut vertreten. Der Demokratie als Prinzip wird mehr vertraut als der Realität von Politik.

Im European Social Survey (ESS) Welle 11 (European Social Survey European Research Infrastructure (ESS ERIC), 2024) verneint jede fünfte Person in Österreich bis 30 Jahre vollständig, dass das politische System ihnen erlaubt, mitzubestimmen, was die Regierung macht, und weitere 38% verneinen dies etwas. Über-30-Jährige verneinen dies nur zu 14 Prozent vollkommen und zu 40 Prozent etwas.

Democracy-Index

Der Democracy Index, seit 2006 herausgegeben von der Economist Group, ist ein Index, der weltweit die Qualität der Demokratie in den Staaten misst. Die vergleichende Bewertung befasst sich im Zentrum mit demokratischen Rechten und demokratischen Institutionen. Der Index basiert auf 60 Indikatoren, die in fünf Kategorien zusammengefasst sind: Zwölf Indikatoren in der Kategorie Wahlprozess und Pluralismus, 14 Indikatoren zur Funktionsweise der Regierung, neun zur politischen Teilhabe, acht zur politischen Kultur und 17 Indikatoren zu Freiheitsrechten. Aus der Punktebewertung ergibt sich eine Reihenfolge der Staaten. Zusätzlich zu diesem Ranking werden die Staaten auch noch in Regimetypen eingeteilt: „full democracies“, „flawed democracies“, „hybrid regimes“ und „authoritarian regimes“.

Betrachtet man die Werte einiger europäischer und nicht-europäischer Staaten werden deutliche Abstufungen ersichtlich. Seit Jahren führt Norwegen das weltweite Ranking an. Mit Island, Schweden, Finnland und Dänemark sind weitere nordeuropäische Staaten immer im absoluten Spitzefeld zu finden. Am anderen Ende der Rangliste finden sich Afghanistan, Myanmar, Nordkorea, die Zentralafrikanische Republik und Syrien. In weiterer Folge wird die Bedeutung des Index für diese Untersuchung deutlich: Denn für die Regressionsanalyse wurde der Herkunft einer befragten Person die Gesamtbewertung nach dem Economist Democracy Index des Jahres 2023 zugeordnet. Dadurch konnte die Herkunft in Form eines metrischen Indikators in die Analyse einfließen. Für die Gruppen der Tschetschen*innen wurde der Wert für Russland verwendet. Für die Gruppe der

Kurd*innen wurde der Wert für die Türkei verwendet, auch wenn sie aus Syrien, dem Iran oder dem Irak stammen.

Tabelle 13: Qualität der Demokratie in einigen ausgewählten Staaten

Rang	Land	Klassifikation	Gesamtbewertung
1	Norwegen	Vollständige Demokratie	9,81
8	Schweiz	Vollständige Demokratie	9,14
12	Deutschland	Vollständige Demokratie	8,8
19	Österreich	Vollständige Demokratie	8,28
34	Italien	Unvollständige Demokratie	7,69
41	Polen	Unvollständige Demokratie	7,18
50	Ungarn	Unvollständige Demokratie	6,72
58	Kroatien	Unvollständige Demokratie	6,5
60	Rumänien	Hybridregime	6,45
64	Serbien	Unvollständige Demokratie	6,33
66	Albanien	Unvollständige Demokratie	6,28
94	Bosnien/Herzegowina	Hybridregime	5
91	Ukraine	Hybridregime	5,06
102	Türkei	Hybridregime	4,33
128	Irak	Autoritäres Regime	2,88
144	Russland	Autoritäres Regime	2,22
153	Iran	Autoritäres Regime	1,96
163	Syrien	Autoritäres Regime	1,43
167	Afghanistan	Autoritäres Regime	0,26

Quelle: Economist Democracy Index 2023, orange markiert sind die Herkunftsländer der Befragten

Studien zu Autoritarismus und Abwertungen

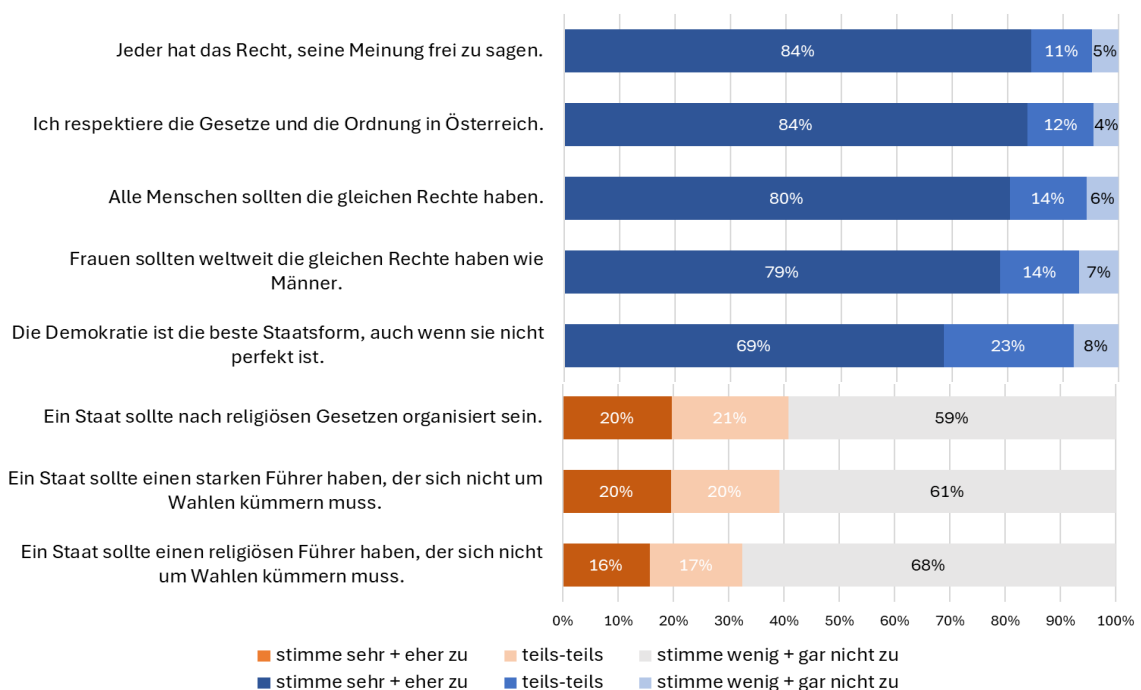
Neben der Einstellung zu Demokratie sowie dem Institutionenvertrauen wird im deutschsprachigen Raum auch der Autoritarismus erhoben; darunter versteht man die Charaktereigenschaft, unterwürfig und gleichzeitig autoritär zu sein. Der Begriff geht auf die Arbeiten von Adorno und anderen Forscher*innen aus den 1950er Jahren zurück (Adorno, 2019). Die Mitte-Studie (Zick et al., 2023) und die Leipziger Autoritarismus Studie (Decker et al., 2018, 2024) untersuchen das Phänomen in Deutschland. Die online-Umfrage zu Autoritarismus, historischen Wahrnehmungen und demokratischen Dispositionen aus dem Jahr 2022 hat sich mit autoritären Einstellungen in Österreich, Tschechien, Frankreich, Deutschland, Ungarn, Italien, Polen und im Vereinigten Königreich (UK) auseinandergesetzt. In Österreich sind es außerdem die Wertestudien im Rahmen des European Value Survey und dem World Value Survey, die sich dem Thema widmen. Diese Studien (Aichholzer et al., 2019; Friesl, 2001) belegen insgesamt einen Trend zu zunehmender Abwertung, Autoritarismus und Demokratieskepsis – sowohl bei jungen Menschen als auch bei älteren Generationen.

5.2 Pro- und antidemokratische Einstellungen

Hohe Zustimmung zu demokratischen und liberalen Grundwerten

Die Befragung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Rahmen dieser Studie näherte sich den Themen Demokratie und Autoritarismus durch verschiedene Items. Unter anderem wurde die Akzeptanz von autoritären Staatsstrukturen erhoben, die Einstellung zur Säkularität, sowie die Befürwortung von Gleichberechtigung und Meinungsfreiheit. Die Daten spiegeln einerseits ein starkes Bekenntnis zu Gleichheit, Meinungsfreiheit und Rechtsordnung und in etwas abgeminderter Form zur Demokratie. Mehr als 80% begrüßen die Meinungsfreiheit und rechtliche Gleichstellung aller Menschen; gleiche Rechte zwischen Männern und Frauen wird von fast ebenso vielen befürwortet, aber nur zwei Drittel der Befragten sehen in einer Demokratie die beste Staatsform.

Abb. 20: Zustimmung zu Demokratie-, Autoritarismus- und Gleichheitsaussagen



Anm.: n=1.221; Frage im Wortlaut: Wie sehr stimmst du den folgenden Aussagen zu? 5-stufige Skala von 1= „stimme sehr zu“ bis 5= „stimme gar nicht zu“

Zugleich Sympathien und Offenheit für autoritäre Staatsvorstellungen

Die Daten zeigen nicht nur eine breite Zustimmung zu demokratischen und liberalen Grundwerten, sondern auch, dass ein signifikanter Teil der Befragten autoritären oder religiös motivierten Staatsvorstellungen gegenüber offen ist oder teilweise zustimmt. Die befragten Jugendlichen zeigen eine hohe Zustimmung zu zentralen demokratischen Werten wie der Meinungsfreiheit (84%), Rechtsstaatlichkeit (84%) und Gleichberechtigung (80%). Gleichzeitig lassen die Daten bei einem Teil der Befragten auf ambivalente bzw. widersprüchliche Werthaltungen schließen: So befürworteten jeweils 20% autoritäre oder religiös legitimierte Staatsmodelle, und je weitere 20% äußern sich dazu unentschieden („teils-teils“). Im autoritären Kontext deutet eine „teils-teils“-Antwort auf die latente Akzeptanz oder Offenheit gegenüber undemokratischen Ordnungsvorstellungen hin (vgl. dazu auch: Zick et al., 2023).

Diese Ergebnisse legen nahe, dass es sich bei einem Teil der Jugendlichen nicht um konsistente Überzeugungen handelt, sondern um hybride und widersprüchliche Einstellungen, in denen Gleichheits- und Freiheitsprinzipien mit autoritären Ordnungsvorstellungen koexistieren. In den Zustimmungswerten zu autoritären oder religiös geprägten Führungsmodellen könnten bis zu einem

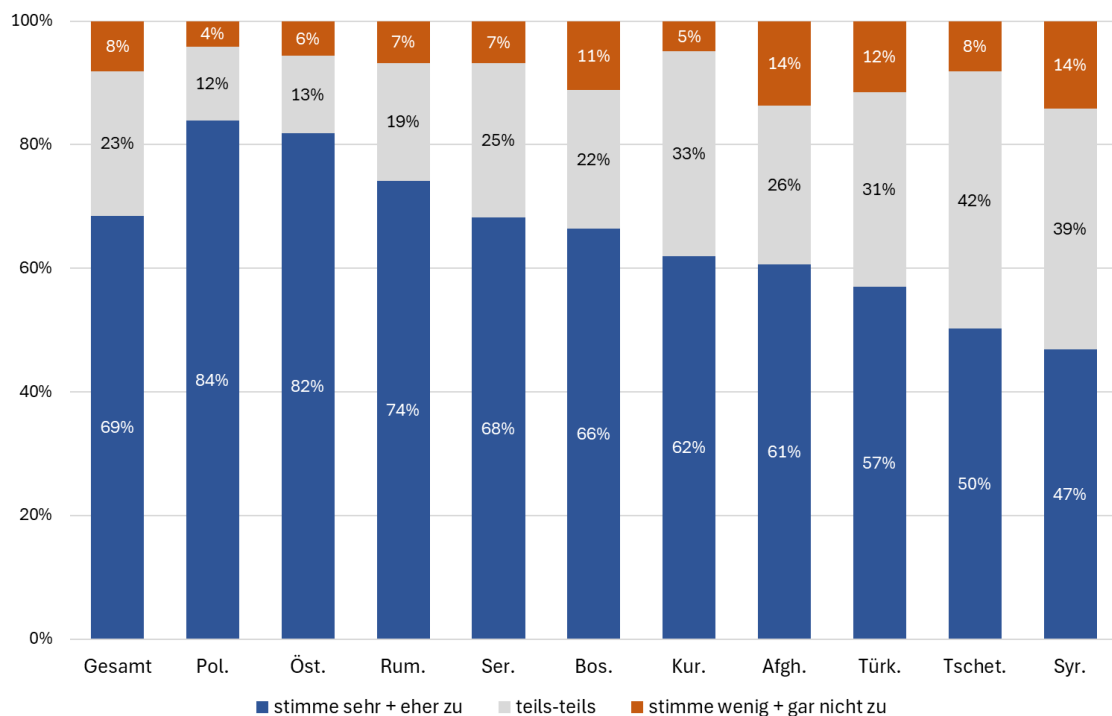
gewissen Grad auch der Funktionalitätsglauben oder das Bedürfnis nach Ordnung und Stabilität eine Rolle spielen, wenn demokratische Verfahren als langsam, konflikthaft oder wenig wirksam wahrgenommen werden.

Die Zustimmung zu Gleichheits- und Freiheitswerten, d.h. gleiche Rechte für Alle, Redefreiheit, usw., ist bei weiblichen Befragten höher als bei männlichen, und zwar nicht nur in Hinblick auf die Gleichberechtigung von Männern und Frauen.

Starke Unterschiede bei der Demokratiebefürwortung und Autoritarismus - Werthaltungen im Spiegel politischer Sozialisation

Betrachtet man die Zustimmung zu demokratischen Werten, so werden Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen deutlich. Während Befragte mit polnischem, österreichischem und rumänischem Hintergrund der Aussage „Demokratie ist die beste Staatsform, auch wenn sie ihre Schwierigkeiten hat“ am stärksten zustimmen, ist die Zustimmung bei anderen Gruppen – insbesondere bei muslimischen Jugendlichen – deutlich schwächer ausgeprägt (Abb. 21). Insgesamt spiegelt sich in der Reihenfolge fast vollkommen die Reihung nach dem Demokratiequalitätsindex des Economist wider (vgl. Tabelle 13).

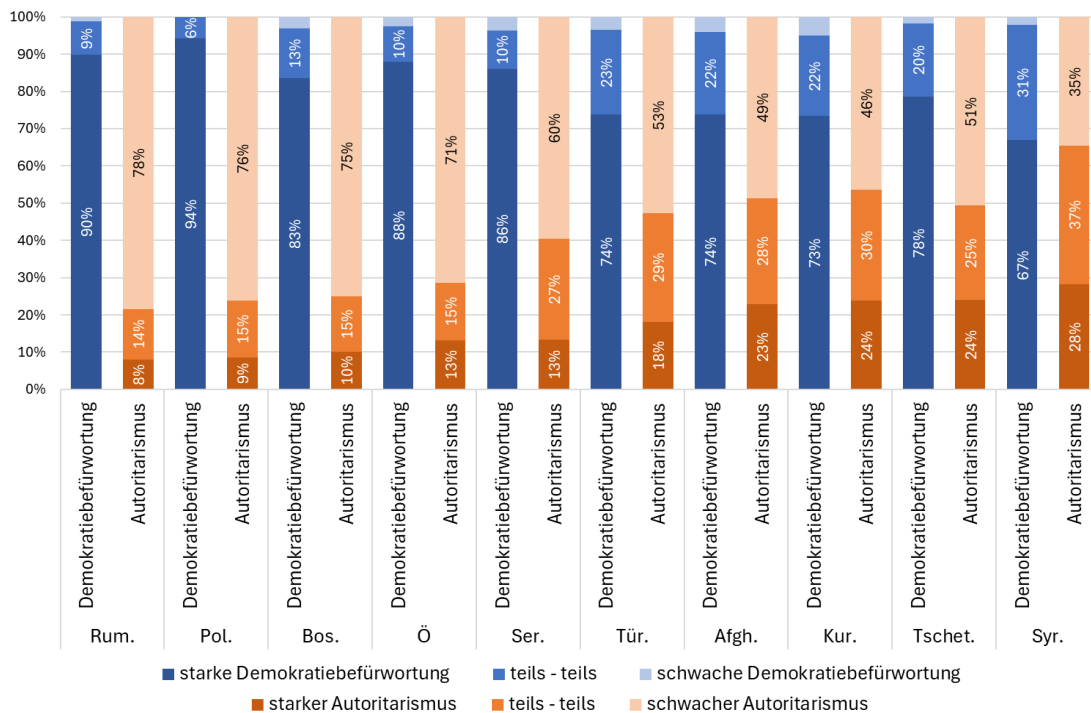
Abb. 21: Demokratie ist die beste Staatsform, auch wenn sie ihre Schwierigkeiten hat



Anm.: n=1.221; Frage im Wortlaut: „Wie sehr stimmst du der Aussage zu?“ 5-stufige Skala von 1= „stimme sehr zu“ bis 5= „stimme gar nicht zu“

Die in der Abb. 20 dargestellten einzelnen Items wurden zu zwei Skalen zusammengeführt, nämlich: Gleichheits- und Demokratiebefürwortung und Autoritarismus (vgl. Tabelle 5). Der Vergleich der Skalenwerte zeigt deutliche Unterschiede bei den Werthaltungen der Jugendlichen – insbesondere in Abhängigkeit von ihrer Herkunftsgruppe (Abb. 22).

Abb. 22: Verteilung von Autoritarismus und Demokratiebefürwortung



Anm.: n=1.221; Verteilung nach den Skalen der Demokratiebefürwortung und Autoritarismus (Tabelle 5, Tabelle 6) nach Herkunft

Jugendliche mit rumänischem, polnischem oder bosnischem Hintergrund weisen besonders hohe Anteile starker Demokratieorientierung auf (83% bis 90%) und zeigen gleichzeitig eine niedrige autoritäre Ausprägung (unter 10%). Auch unter österreichischen Jugendlichen ist eine mehrheitlich demokratische Grundhaltung feststellbar, wobei rund jede*r zehnte eine stark autoritäre Tendenz erkennen lässt.

Demgegenüber fallen Jugendliche mit türkischem, afghanischem, kurdischem, tschetschenischem und syrischem Hintergrund durch geringere Werte bei der Demokratiebefürwortung (50% bis 67%) und erhöhte autoritäre Neigungen auf. Besonders auffällig ist der hohe Anteil im „teils-teils“ Bereich autoritärer Einstellungen: Diese Jugendlichen zeigen weder eine klare Zustimmung noch Ablehnung autoritärer Ordnungsvorstellungen, was auf normative Ambivalenzen, Unsicherheiten oder eine schwache Bindung an demokratische Prinzipien hindeutet.

Indirekte Wirkung der Herkunft - Geschlecht als Einflussfaktor

Die zuvor beschriebenen Unterschiede in den Werthaltungen zwischen Befragten unterschiedlicher Herkunft lassen sich jedoch durch andere Faktoren erklären. Insbesondere das Bildungsniveau, die Sozialisationskontexte und das Ausmaß der Religiosität der Befragten spielen dabei eine entscheidende Rolle (siehe dazu Regressionsanalysen in Kapitel 9). Die Herkunft wirkt nicht als unmittelbarer Prädiktor, sondern entfaltet ihren Einfluss vermittelt über andere Faktoren. Ein interessanter Befund ergibt sich im Vergleich mit den politischen Rahmenbedingungen der Herkunftsländer: Jugendliche aus autoritär regierten Ländern zeigen im Durchschnitt höhere autoritäre Tendenzen und eine niedrigere Demokratieorientierung – was grundsätzlich dem Muster des Demokratieindex entspricht (vgl. Tabelle 13). Allerdings ist dieser Zusammenhang kein ein-zu-eins Verhältnis: In manchen Fällen sind Jugendliche mit Bezug zu autoritären Herkunftsländern weniger autoritär eingestellt als Jugendliche aus formal demokratisch verfassten Staaten, wie beispielsweise österreichische Jugendliche einen höheren Autoritarismus aufweisen als rumänische. Dies verweist auf die Eigenständigkeit der jugendlichen Wertorientierung im Migrationskontext, die nicht nur durch Herkunft, sondern durch das Zusammenspiel mehrerer gesellschaftlicher und individueller Einflussfaktoren geprägt wird.

Schließlich zeigen die Daten keine eindeutigen altersbezogenen Unterschiede, wohl aber signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Männliche Jugendliche weisen autoritäre Einstellungen in signifikant höherem Ausmaß auf als weibliche⁷.

Je gemischter der Freundeskreis, desto höher sowohl die Zustimmung zur Demokratie als auch zu autoritären Einstellungen – ein paradoxes Ergebnis?

Die Untersuchungen von Güngör et. al. (2019) haben auf den Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Gleichheits- und Demokratiebefürwortung (vgl. jeweils [Tabelle 5](#)) und Mischung des Freundeskreises (vgl. [Tabelle 6](#)) hingewiesen. Die vorliegende Studie lässt auf den ersten Blick nur einen sehr geringen Einfluss der Mischung des Freundeskreises sowohl auf pro- als auch auf antidemokratische Einstellungen erkennen. So zeigt die Korrelationsanalyse jeweils einen signifikanten aber nur geringen, schwach positiven Zusammenhang auf.

Tabelle 14: Korrelationen zwischen Mischung des Freundeskreises und der Demokratiebefürwortung bzw. Autoritarismus

	Demokratiebefürwortung	Autoritarismus
Gemischter Freundeskreis: Herkunft, Religion, Einstellung zu Politik, Einstellung zu Religion, Sprache	0,07*	0,12***

Anm.; Dargestellt sind Pearsons Korrelationskoeffizienten. ***, Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,001 (2-seitig) signifikant, *, Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Das bedeutet, je gemischter der Freundeskreis ist, desto höher sind sowohl die Demokratiebefürwortung als auch die Autoritarismuszustimmung. Auf den ersten Blick ist das ein paradoxes Ergebnis. Die differenzierte Analyse nach Religionszugehörigkeit (vgl. [Tabelle 15](#)) zeigt jedoch, dass dieser Effekt nicht einheitlich ist, sondern je nach Gruppe unterschiedlich ausfällt. Bei christlichen Befragten steht ein stärker durchmischter Freundeskreis in einem signifikant positiven Zusammenhang mit autoritären Einstellungen. Im Gegensatz dazu zeigt sich bei muslimischen Jugendlichen ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen einem heterogenen Freundeskreis und der Zustimmung zu demokratischen und gleichheitsorientierten Werten.

Tabelle 15: Korrelationen zwischen Mischung des Freundeskreises nach Religionszugehörigkeit und Demokratiebefürwortung bzw. Autoritarismus

Mischung des Freundeskreises (Herkunft, Religion, Einstellung zu Politik, Einstellung zu Religion, Sprache)	Demokratiebefürwortung	Autoritarismus
Christlich (katholisch und orthodox)	-0,041	0,211***
Muslimisch (schiitisch und sunnitisch)	0,24***	-0,003

Anm.; Dargestellt sind Pearsons Korrelationskoeffizienten. ***, Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,001 (2-seitig) signifikant.

Gegenläufige Effekte gemischter Freundeskreise nach Religionszugehörigkeit und prodemokratischer Grundhaltung

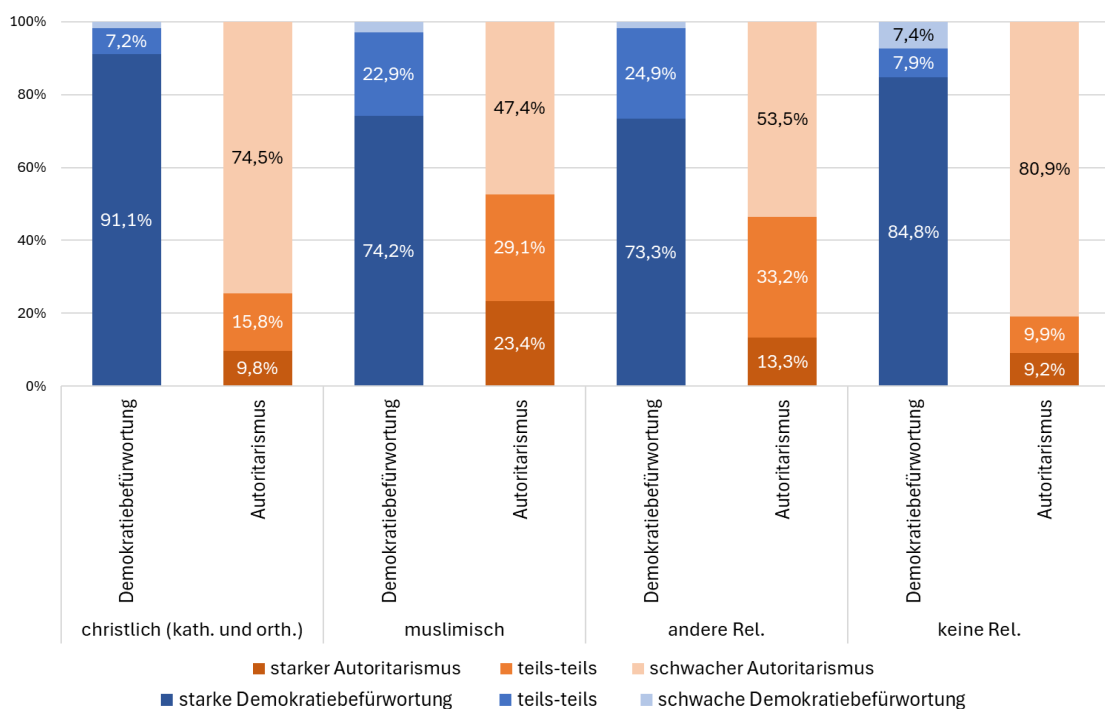
Vereinfacht ausgedrückt zeigt sich: Christliche Jugendliche mit stärker durchmischten Freundeskreisen weisen tendenziell höhere autoritäre Einstellungen auf, während heterogene Freundeskreise bei muslimischen Jugendlichen positiv mit Demokratie- und Gleichheitsorientierung korrelieren. Muslimische Jugendliche mit eher homogenen Freundeskreisen befürworten demokratische Prinzipien seltener, während diese Zustimmung mit zunehmender sozialer Vielfalt im

⁷ Das belegen die Ergebnisse des t-Tests. Die männlich Befragten (M = 2,34, SD = 1,19) unterscheiden sich statistisch signifikant von den weiblichen Befragten (M = 2,05, SD = 1,03); t (1152,7) = 4,47, p < 0,001.

Freundeskreis deutlich steigt. Umgekehrt zeigen sich bei christlichen Befragten gegenteilige Effekte: Hier geht ein stärker gemischter Freundeskreis mit einer Zunahme autoritärer Überzeugungen einher.

Diese Zusammenhänge lassen sich nur vor dem Hintergrund religionspezifischer Ausgangsniveaus in Bezug auf Demokratie und Autoritarismus interpretieren. Die Daten zeigen, dass christliche Befragte insgesamt eine höhere Demokratiebefürwortung und geringere autoritäre Einstellungen aufweisen als muslimische Jugendliche, bei denen umgekehrt eine höhere Zustimmung zu autoritären Haltungen besteht. Angehörige anderer Religionen – darunter protestantische, jüdische, alevitische oder sonstige religiöse Gruppen – zeigen in der Auswertung ebenfalls eine vergleichsweise geringe Demokratieakzeptanz. Allerdings ist hier zu beachten, dass die Fallzahlen in diesen Gruppen sehr klein sind (keine Religionszugehörigkeit: n=75; andere Religionszugehörigkeit: n=70) und statistische Schwankungen von bis zu 12 % möglich sind (vgl. Abb. 23).

Abb. 23: Demokratiebefürwortung und Autoritarismus nach Religionszugehörigkeit



Anm.: n=1.221; christlich n=561; muslimisch n=515; andere Religionszugehörigkeit (protestantisch, jüdisch, alevitisch, andere) n=70; keine Religionszugehörigkeit n=75; Verteilung nach den Skalen der Demokratiebefürwortung und Autoritarismus (Tabelle 5 und Tabelle 6), Werte unter 3% nicht beschriftet

Eine mögliche Erklärung für die religionspezifisch unterschiedliche Wirkung sozialer Durchmischung liegt im Einfluss des Meinungspluralismus: So kann ein gemischter Freundeskreis demokratiefördernd wirken, wenn ursprünglich stärkere demokratiekritische Haltungen bestehen – da neue Perspektiven integriert werden. Umgekehrt kann die Heterogenität der Freundeskreise undemokratische Haltungen begünstigen, wenn die Ausgangseinstellung bereits stärker prodemokratisch ist und durch Konfrontation mit autoritären Sichtweisen verunsichert wird.

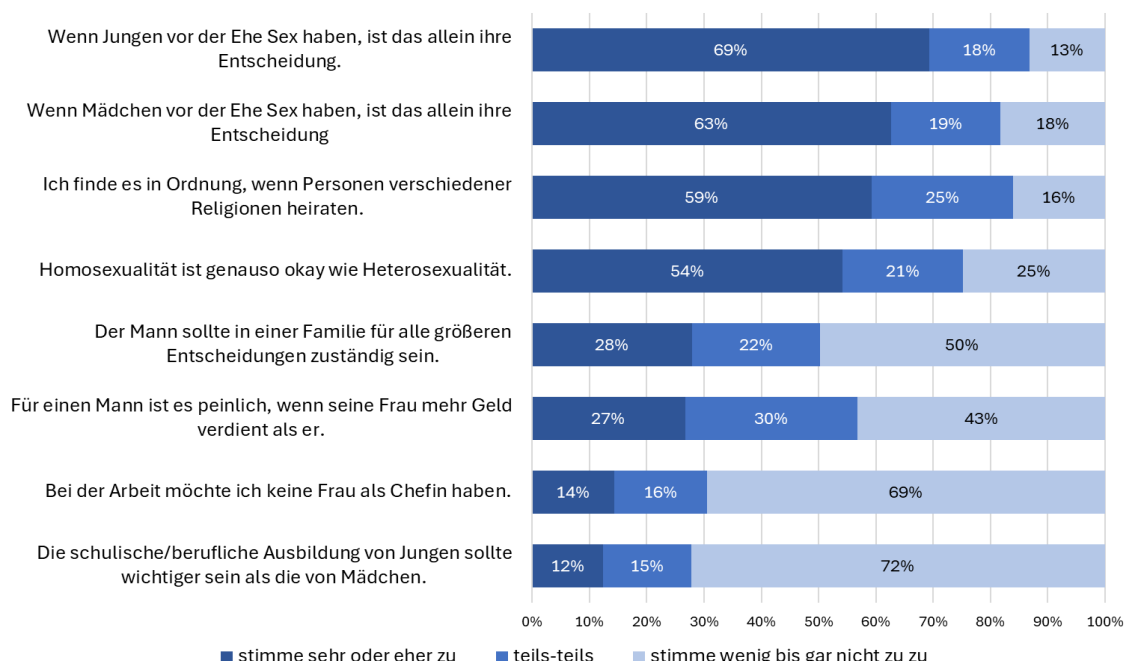
Ein weiterer differenzierender Aspekt betrifft die geschlechtliche Zusammensetzung von Freundeskreisen. Obwohl diese Dimension aufgrund statistischer Zusammenhänge nicht in die Skala zur sozialen Mischung eingeflossen ist, zeigt sich ein klarer Effekt: Je geschlechtlich durchmischter der Freundeskreis, desto höher die Zustimmung zu Gleichheit und Demokratie ($r = 0,252$) und desto geringer autoritäre Einstellungen ($r = -0,195$). Umgekehrt gilt: Ein homogener Freundeskreis nach Geschlecht ist tendenziell mit stärker traditionellen, autoritären und gleichheitskritischen Werthaltungen verbunden.

5.3 Gleichwertigkeit

Geschlechtergerechtigkeit: stärker ein Thema für Frauen und höher Gebildete

Neben den Einstellungen zu Freiheitsrechten und Egalitarismus werden in der Studie auch Unterschiede in Hinblick auf gleiche Rechte in weiteren Bereichen offensichtlich, zum Beispiel bei der Einstellung zu Sexualität (Abb. 24). So stimmen mehr Befragte der Aussage zu, dass Jungen vor der Ehe über ihre sexuellen Beziehungen bestimmen können, als der vergleichbaren Aussage über Mädchen. Weiters zeigt sich auch, dass nur die Hälfte der Befragten die Homosexualität gleich bewerten wie die Heterosexualität, ein Viertel widerspricht dem ausdrücklich.

Abb. 24: Geschlechtergerechtigkeit und Gleichberechtigung

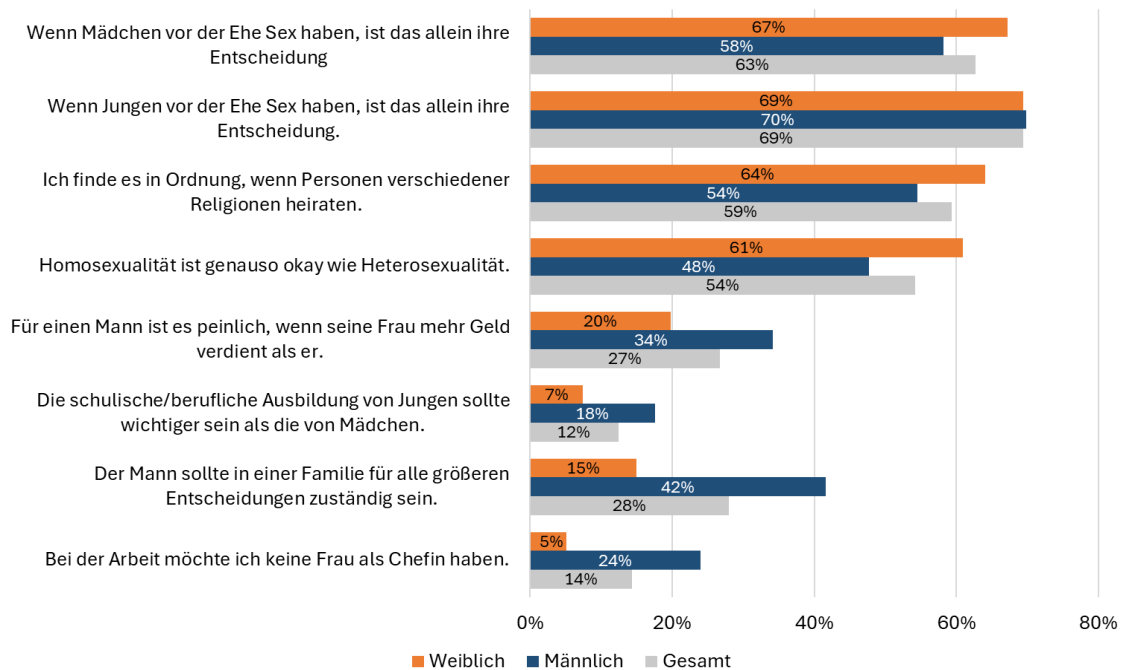


Anm.: n=1.221; Frage im Wortlaut: „Wie sehr stimmst du den folgenden Aussagen zu?“ 5-stufige Skala von 1= „stimme sehr zu“ bis 5= „stimme gar nicht zu“

Außerdem verneint die Hälfte der Befragten dezidiert, dass der Mann bei allen größeren Entscheidungen in der Familie zuständig sein sollte. Weniger als die Hälfte findet es peinlich, wenn ein Mann weniger verdient als eine Frau. Hinsichtlich der Befürwortung der schulischen Ausbildung für Mädchen herrscht die größte Zustimmung, aber immerhin jede siebte Person bejaht dezidiert, dass die schulische/berufliche Ausbildung von Jungen wichtiger sein sollte als jene der Mädchen.

Bei allen diesen Aussagen zeigen sich klare geschlechtsspezifische Unterschiede, jedoch besonders stark bei der Einstellung hinsichtlich der Entscheidungen innerhalb der Familie (Abb. 25). Auffallend ist, dass es keinen geschlechtsspezifischen Unterschied hinsichtlich des Zugeständnisses, dass Jungen vor der Ehe alleine über ihre sexuellen Handlungen entscheiden dürfen, gibt.

Abb. 25: Geschlechtergerechtigkeit und Gleichberechtigung nach Geschlecht



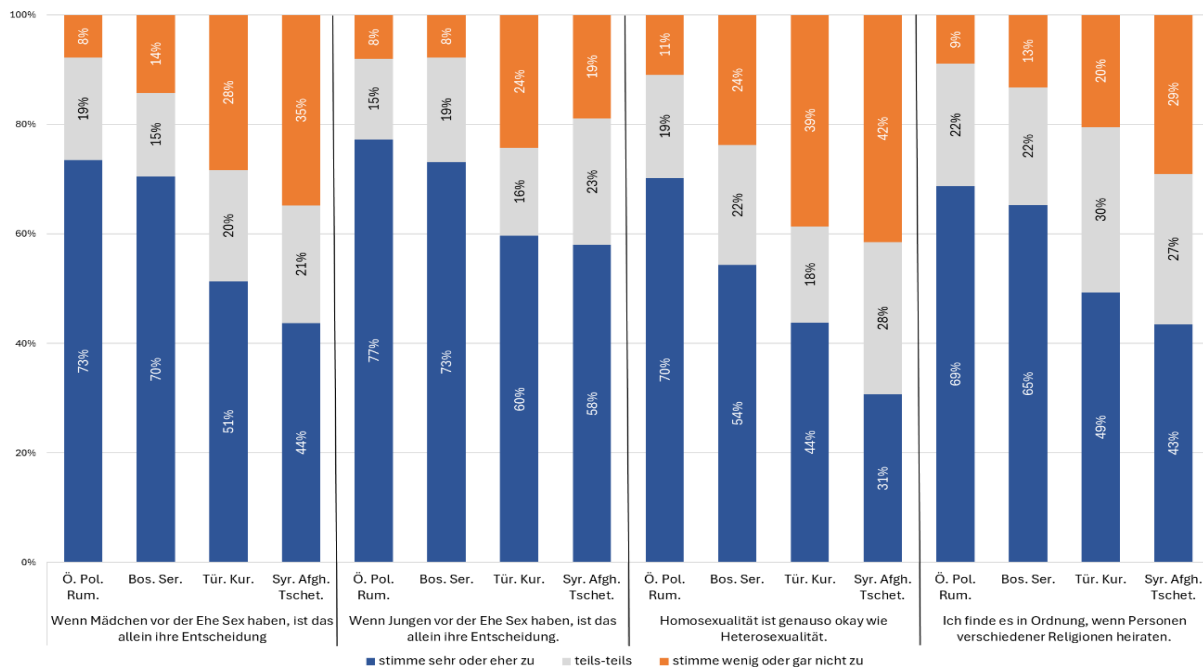
Anm.: n=1.221; Frage im Wortlaut: „Wie sehr stimmst du den folgenden Aussagen zu?“ 5-stufige Skala von 1= „stimme sehr zu“ bis 5= „stimme gar nicht zu“. Darstellung; Antworten „stimme sehr“ + „stimme eher zu“

Besonders stark sind die Unterschiede nach dem Bildungsniveau der Befragten. So stimmen nur vier von zehn Personen mit höchstens einem Pflichtschulabschluss einer sexuellen Selbstbestimmung junger Frauen vor der Ehe zu, aber drei Viertel jener die mindesten die Hochschulreife haben oder anstreben. Ebenso deutlich ist der Unterschied bei der Einschätzung der Gleichwertigkeit von Homo- und Heterosexualität, der nur 30% mit Pflichtschulabschluss aber mehr als 70% mit Universitätsausbildung zustimmen.

Ablehnung der Gleichberechtigung bei bildungsfernen männlichen Jugendlichen in homogenen Freundeskreisen und aus undemokratischen Herkunftsländern

Es zeigt sich, dass bei allen Herkunftsgruppen den jungen Männern mehr sexuelle Selbstbestimmung eingeräumt wird als jungen Frauen. Der Bewertungsunterschied ist bei Pol*innen, Rumän*innen und Österreicher*innen sehr gering, während er bei syrischen, afghanischen und tschetschenischen Jugendlichen sehr groß ist. Aus Abb. 26 wird auch deutlich, wie sehr die Ablehnung von Homosexualität wiederum parallel zum Demokratieindex verläuft: Die EU-Staaten weisen den höchsten Index auf, die Länder des ehemaligen Jugoslawiens folgen vor der Türkei, Russland, Syrien und Afghanistan.

Abb. 26: Einstellung zu sexueller und partnerschaftlichen Selbstbestimmung nach Herkunftsgebiet⁸



Anm.: n=1.221; Frage im Wortlaut: „Wie sehr stimmst du den folgenden Aussagen zu?“ 5-stufige Skala von 1= „stimme sehr zu“ bis 5= „stimme gar nicht zu“

Ähnlich wie bei der Einstellung zu Demokratie bzw. Autoritarismus zeigt sich auch bei der sexuellen und partnerschaftlichen Selbstbestimmung ein Zusammenhang mit der sozialen Zusammensetzung des Freundeskreises. Insgesamt ist ein heterogener Freundeskreis signifikant positiv mit liberaleren Haltungen zur sexuellen und partnerschaftlichen Selbstbestimmung korreliert ($r = 0,158$). Besonders stark ist der Zusammenhang in bestimmten Teilgruppen (Tabelle 5): Muslimische Befragte mit stärker durchmischten Freundeskreisen zeigen signifikant höhere Zustimmungswerte zu liberalen Einstellungen in diesem Bereich – der Zusammenhang ist stark ausgeprägt ($r = 0,408$). Umgekehrt weisen Personen mit maximal Pflichtschulabschluss und homogeneren Freundeskreisen deutlich geringere Zustimmungswerte auf der Skala „Sexuelle und partnerschaftliche Selbstbestimmung“ auf ($r = -0,345$).

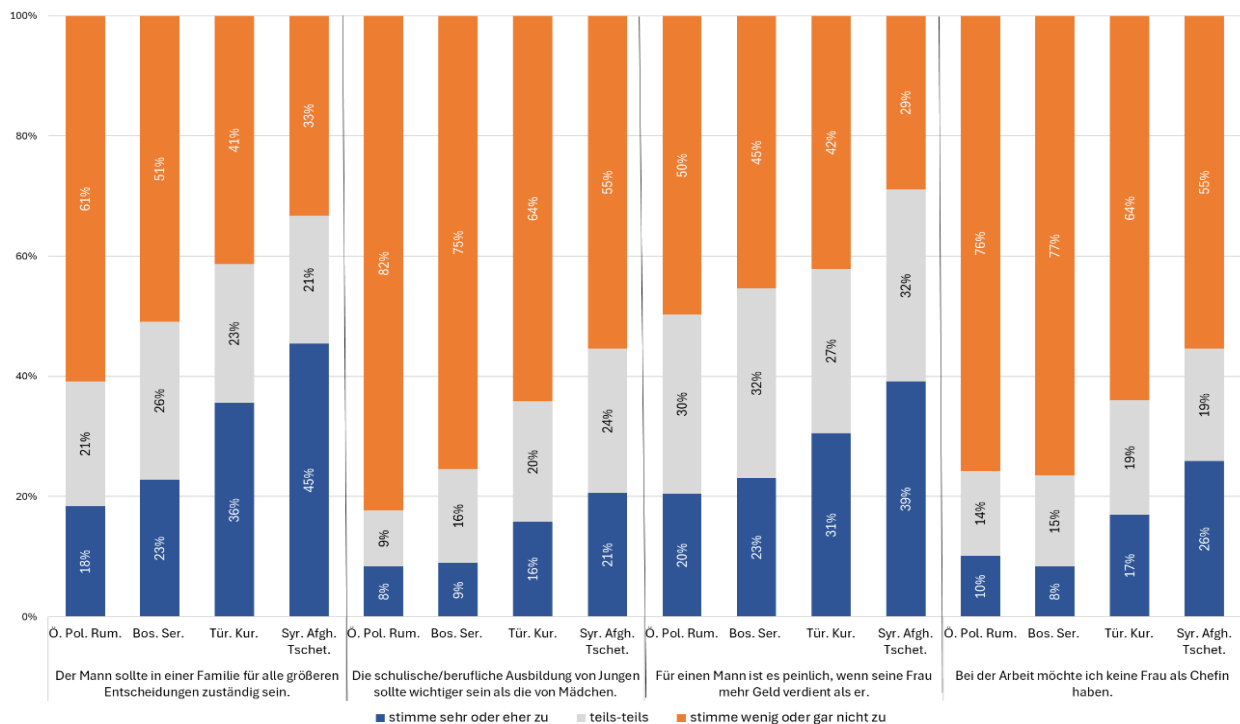
Die Rolle des Mannes innerhalb und außerhalb der Familie wird ebenfalls sehr unterschiedlich eingestuft (Abb. 27). Während die klare Mehrheit der Österreicher*innen, Pol*innen und Rumän*innen

⁸ In dieser Abbildung wurden, wie schon zuvor, vier Herkunftskategorien dargestellt, die sich aufgrund der statistischen Ähnlichkeit ergaben, aber auch eine innere Logik widerspiegeln: EU-Staaten (Österreich, Polen, Rumänien), ehemaliges Jugoslawien (Serbien, Bosnien und Herzegowina), türkische und kurdische Herkunft, sowie die Zusammenfassung von Syrien, Afghanistan und Tschetschenien, die als Herkunftsländer später als die anderen Herkunftsländer Relevanz erlangten.

die Vorrangstellung des Mannes bei Familienentscheidungen abspricht, sind es bei syrischen, tschetschenischen aber auch bei kurdischen Jugendlichen nur um die 30%. Diese Einstellung wird aber ebenfalls, wie jene zur sexuellen Selbstbestimmung, von der Bildung beeinflusst. Fast die Hälfte (48%) derjenigen mit maximaler Pflichtschulbildung ist der Meinung, der Mann solle Entscheidungen in der Familie treffen, aber nur 16% derjenigen, die eine tertiäre Ausbildung absolviert haben. In Hinblick auf den Vorrang männlicher Schul- und Berufsbildung ist der Unterschied etwas schwächer, aber immer noch bemerkbar.

Ebenso sind die Einstellungen bezüglich der Gleichberechtigung in Familie, Beruf und Ausbildung (Abb. 27) sowohl geschlechtsspezifisch als auch bildungsspezifisch höchst unterschiedlich. Männliche und schlechter gebildete Jugendliche und junge Erwachsene sind der Emanzipation gegenüber negativer eingestellt als weibliche bzw. höher gebildete Befragte.

Abb. 27: Genderbezogene, patriarchale Einstellungen



Anm.: n=1.221; Frage im Wortlaut: „Wie sehr stimmst du den folgenden Aussagen zu?“ 5-stufige Skala von 1= „stimme sehr zu“ bis 5= „stimme gar nicht zu“

6 Diskriminierung und Anerkennung

In der EU-Richtlinie zur Gleichbehandlung von 2000 (Directive - 2000/78 - EN - EUR-Lex, 2000) ist der Begriff Diskriminierung noch als „weniger günstige Behandlung einer Person aufgrund ihrer Rasse oder ethnischen Herkunft“ beschrieben und ist in dieser Hinsicht sehr einschränkend definiert. Im Laufe der letzten Jahre wurden die Diskriminierungsgründe auf weitere Gebiete ausgedehnt und im Österreichischen Gleichbehandlungsgesetz (BGBl. I Nr. 66/2004 Gleichbehandlungsgesetz, 2004) sind in der aktuellen Fassung als Gründe die ethnische Zugehörigkeit, die Religion oder die Weltanschauung, das Alter oder die sexuelle Orientierung – insbesondere unter Beachtung auf den Familienstand oder den Umstand, ob jemand Kinder hat – angeführt.

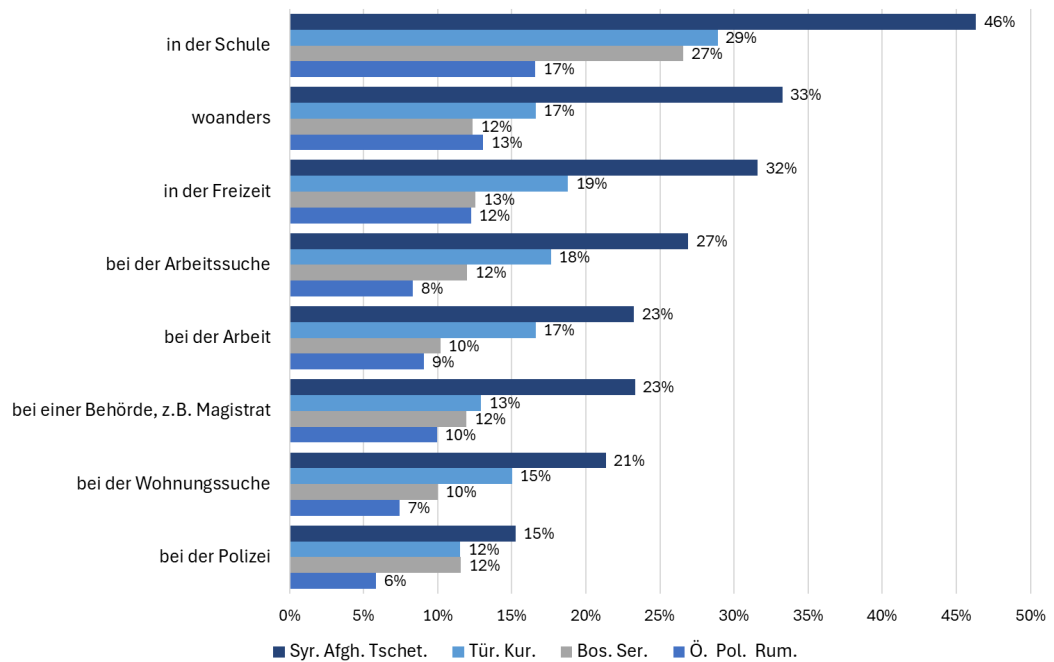
Das Gesetz weist allerdings darauf hin, dass durch ein rechtmäßiges Ziel sachlich gerechtfertigte unterschiedliche Behandlung verschiedener Gruppen nicht als Diskriminierung anzusehen ist. Daher ist nicht jede Form von Ungleichbehandlung automatisch diskriminierend, allerdings ist eine subjektive Bewertung eigener Diskriminierungserfahrungen – die in einer Reihe von Umfragen erhoben werden – davon unabhängig zu sehen.

Gerade in den letzten Jahren haben internationale Studien zu Diskriminierungserfahrungen für Österreich sehr schlechte Werte ergeben. Die von der EU-Grundrechteagentur durchgeführten Studien zu Rassismus und zu Muslimfeindlichkeit haben jeweils hohe Werte für die österreichische Stichprobe gezeigt. So sagen mehr als zwei Drittel der Befragten mit afrikanischer Abstammung in Österreich im Laufe der vergangenen 12 Monate Diskriminierung erlebt zu haben (European Union Agency for Fundamental Rights, 2024a). Das ist der höchste Wert in den 15 untersuchten EU-Staaten. Ebenso hoch ist der Prozentsatz der befragten Muslim*innen, die in Österreich Diskriminierung erlebt hatten (European Union Agency for Fundamental Rights, 2024b). Ein Drittel der Zugewanderten erlebte im Laufe der letzten 12 Monate Diskriminierung, wie das Statistische Jahrbuch 2024 (Statistik Austria, 2024) darstellt, überdurchschnittlich häufig berichten Personen aus Afghanistan, der Türkei und aus dem Iran von Diskriminierung. Besonders stark erleben diese Personen Diskriminierungen in der Arbeitswelt und im Bildungsbereich und weniger häufig wird, laut den Zahlen des Statistischen Jahrbuchs, Diskriminierung bei öffentlichen Ämtern und Behörden und am seltensten im Gesundheitsbereich erlebt.

Syrische, afghanische und tschetschenische Jugendliche fühlen sich am stärksten diskriminiert

Bei der Befragung der Jugendlichen in Wien wurde nach der Häufigkeit von Diskriminierungserfahrungen in unterschiedlichen Feldern gefragt, die für junge Menschen Relevanz haben (Abb. 28). Weiters wurden jene, die sich zumindest hin und wieder diskriminiert fühlen, nach vermuteten Ursachen für diese Benachteiligung gefragt (Abb. 31). Zu beachten ist, dass die subjektive Einschätzung der Erfahrung erfragt wurde und nicht die objektiven Erfahrungen.

Abb. 28: Hattest du schon einmal das Gefühl an einem dieser Orte diskriminiert worden zu sein, also z.B. ungerecht behandelt, beschimpft oder angegriffen?

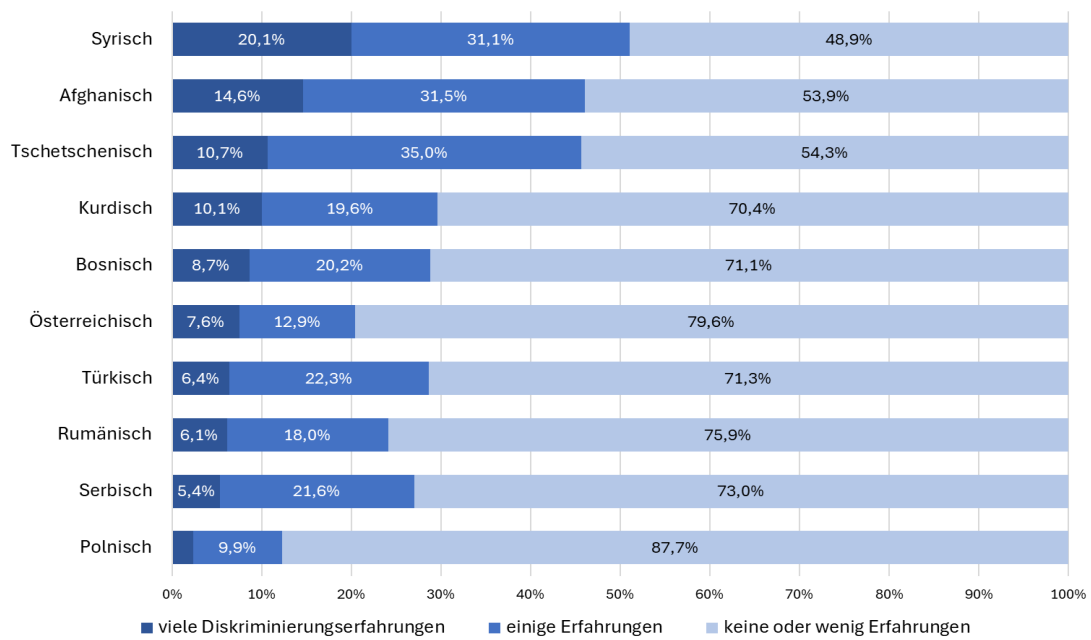


Anm: n=1.221; Darstellung: sehr häufige + häufige Diskriminierungserfahrungen

Ähnlich wie bei der Befragung, die im Statistischen Jahrbuch 2024 (Statistik Austria, 2024) präsentiert wurde, stellt die Schule das Feld der meisten Diskriminierungserfahrungen dar – wobei natürlich junge Menschen aufgrund ihres Alters mehr Erfahrungen in der Schule als beispielsweise bei der Wohnungssuche machen. Auffallend ist aber auch, dass Diskriminierung auch häufig in der Freizeit erlebt wird.

Syrische Jugendliche erleben in allen Feldern deutlich öfter Diskriminierung als alle anderen Befragten: Fast jede zweite befragte Person aus Syrien fühlt sich in der Schule häufig oder sogar sehr häufig diskriminiert, auch bei afghanischen und tschetschenischen Jugendlichen sind es mehr als 40% (Abb. 29). Umgekehrt fühlen sich in allen Bereichen die befragten Personen mit polnischer Herkunft am wenigsten diskriminiert. Syrische, afghanische und tschetschenische Jugendliche erleben insgesamt deutlich öfter Diskriminierung als alle anderen Befragten. Jede siebte Person aus diesem Herkunftsgebiet, fühlt sich in vielen Bereichen häufig diskriminiert, und gerade die Hälfte meint, wenig diskriminiert zu werden. Türkische und kurdische Jugendliche folgen an zweiter Stelle knapp vor dem ex-jugoslawischen Herkunftsgebiet. Am seltensten fühlen sich Österreicher*innen und andere EU-Bürger*innen benachteiligt, von denen mehr als 80% von wenig Diskriminierungserfahrungen berichten.

Abb. 29: Diskriminierungserfahrung in allen Bereichen (Diskriminierungsskala)

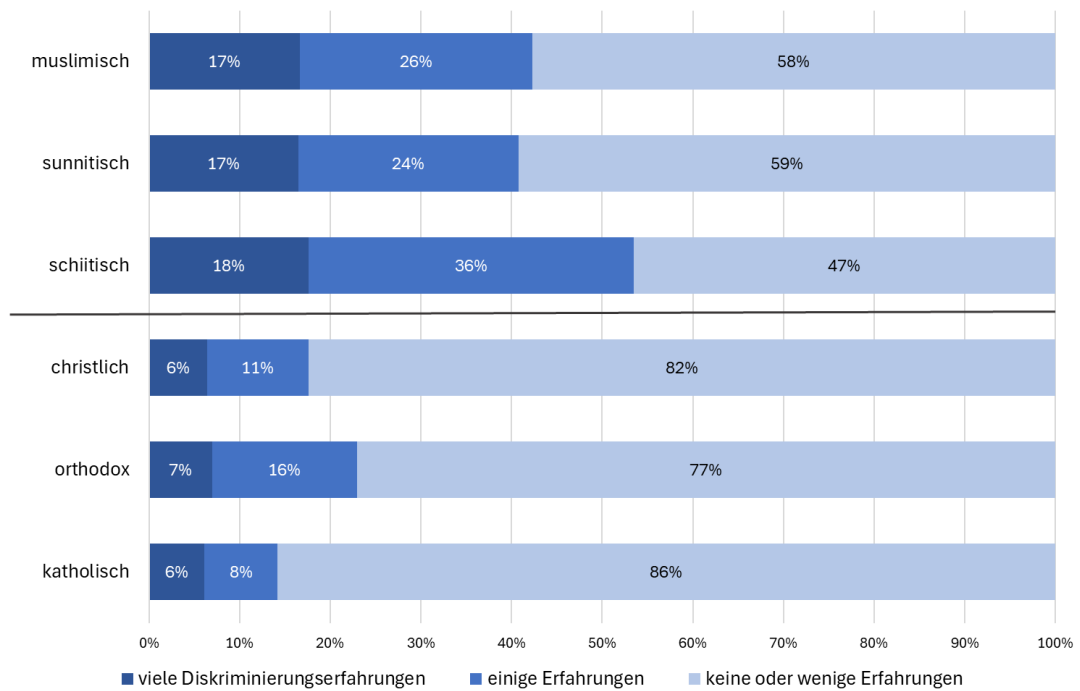


Anm: n=1.221; Werte nach der Diskriminierungsskala (vgl. Tabelle 6). Darstellung: viele Diskriminierungserfahrungen: Werte über 3,5 auf der Diskriminierungsskala; einige Erfahrungen: Werte zwischen 2,5 und 3,5; keine oder wenige Erfahrungen: Werte unter 2,5

Deutlich höhere Diskriminierungserfahrungen junger Muslim*innen

Die Abb. 30 zeigt deutliche Unterschiede in der Wahrnehmung von Diskriminierungserfahrungen nach Religionszugehörigkeit. Muslimische Jugendliche berichten signifikant häufiger über Diskriminierungserfahrungen als christliche Jugendliche. Bei schiitischen, hauptsächlich afghanischen Jugendlichen geben sogar 54% an, zumindest mittlere bis starke Diskriminierung zu erleben. Im Gegensatz dazu fällt die empfundene Diskriminierung unter christlich-orthodoxen Jugendlichen deutlich geringer aus und ist bei katholischen Jugendlichen am niedrigsten. Die Ergebnisse machen deutlich, dass die muslimische Zugehörigkeit in einem höheren Maße mit Diskriminierungserfahrungen verknüpft ist.

Abb. 30: Diskriminierungserfahrung nach Religionszugehörigkeit



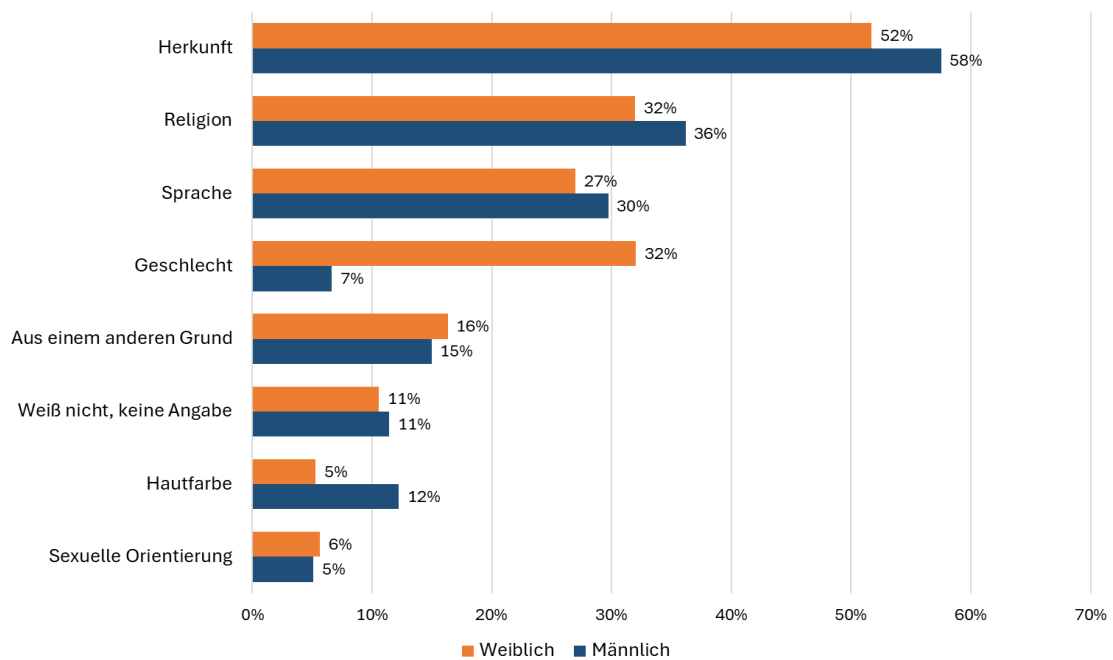
Anm.: n=1.221; katholisch: n=334; orthodox: n=226; schiitisch: n=62; sunnitisch: n=453; Werte nach der Diskriminierungsskala, (Tabelle 6) viele Diskriminierungserfahrungen: Werte über 35 auf der Diskriminierungsskala; einige Erfahrungen: Werte zwischen 2,5 und 3,5; keine oder wenige Erfahrungen: Werte unter 2,5

6.1 Diskriminierungsgründe

Herkunft, gefolgt von Religion und Sprache als häufigste Diskriminierungsgründe

Am häufigsten wird von allen befragten die Herkunft als Diskriminierungsursache ausgemacht (Abb. 31): Insgesamt geben mehr als die Hälfte derjenigen, die zumindest hin und wieder diskriminiert werden, an, aufgrund der Herkunft benachteiligt zu werden, wobei kaum Unterschied nach Geschlecht feststellbar ist. Religion folgt an zweiter Stelle vor Sprache.

Abb. 31: Diskriminierungsgründe

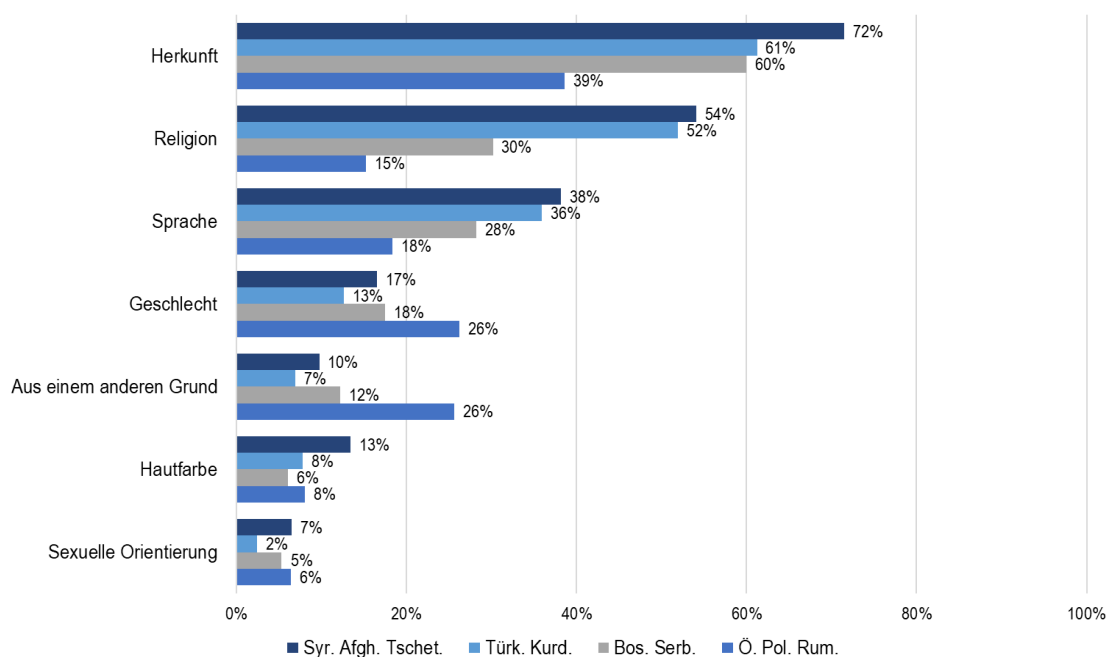


Anm.: Frage im Wortlaut: „Weshalb wurdest du diskriminiert bzw. ungerecht behandelt?“ Basis: All jene, die zumindest selten diskriminiert wurden; weiblich n=501, männlich n=504

Auffallend ist, dass die befragten Frauen sich deutlich öfter aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert fühlen, als Männer. Ein starker geschlechtsspezifischer Unterschied zeigt sich weiters bei der Hautfarbe, allerdings sehen darin mehr männliche Befragte einen Diskriminierungsgrund.

Die Gründe für Benachteiligung sind aber auch nach Herkunft sehr unterschiedlich (Abb. 32). Religion folgt insgesamt an zweiter Stelle ist aber für türkische, afghanische, syrische, tschetschenische, kurdische, sowie bosnische Jugendliche deutlich öfter ein Grund für Diskriminierung als für Jugendliche aus den anderen Herkunftsregionen.

Abb. 32: Ursachen für Diskriminierung nach Herkunftsregion



Anm.: n=1.221; Filterfrage: Personen, die zumindest angeben „selten“ diskriminiert worden zu sein

Mehr als die Hälfte (52%) der syrischen Befragten fühlt sich aufgrund der Sprache diskriminiert, bei den anderen Herkunftsländern sind es stets unter 40%. 30% der österreichischen Jugendlichen, die sich diskriminiert fühlen, benennen ihr Geschlecht als Diskriminierungsgrund. Die Hautfarbe vermuten 18% der syrischen und afghanischen, 14% der kurdischen sowie 11% der rumänischen Diskriminierten als Grund. Sexuelle Orientierung wird in jedem Land von weniger als 10% als Ursache der Diskriminierung angesehen (siehe Tabellenband).

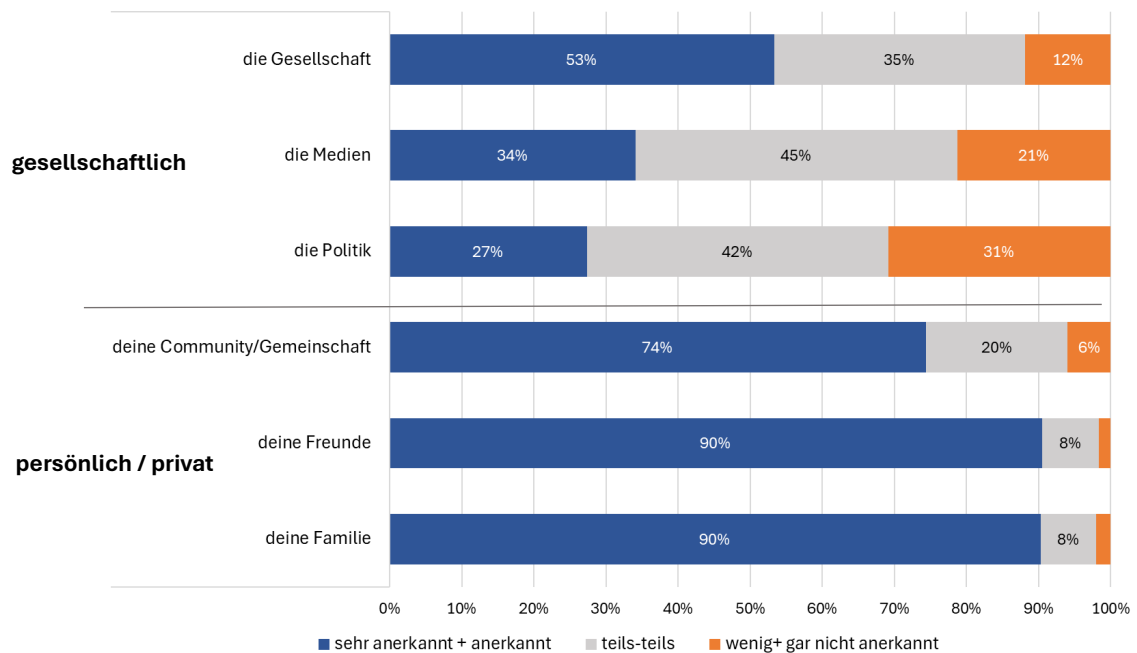
6.2 Anerkennung

Gerade in Bezug auf die Integration spielt das Gefühl der Anerkennung eine sehr große Rolle (Goksel, 2018); dabei geht es gleichermaßen um die gesellschaftliche Anerkennung in Institutionen wie um jene in persönlichen Beziehungen. Daher wurde in dieser Studie ebenfalls nach dem Gefühl des Anerkannt-Seins gefragt.

Anerkennung erfahren Jugendliche im nahen Umfeld - weniger von der Gesamtgesellschaft

Es zeigt sich, dass sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen insgesamt gut in ihren engen sozialen Umfeldern anerkannt fühlen. Neun von zehn sagen, sie fühlen sich in der Familie und im Freundeskreis „anerkannt“ oder „sehr anerkannt“. Knapp über ein Viertel der Jugendlichen fühlt sich von der Politik anerkannt, während fast ein Drittel sich durch die Politik „wenig“ oder „gar nicht anerkannt“ fühlt. Auch durch die Medien fühlen sich nur ein Drittel der jungen Menschen anerkannt, während sich fast zwei Drittel in der Gesellschaft „anerkannt“ oder „sehr anerkannt“ fühlen (Abb. 33).

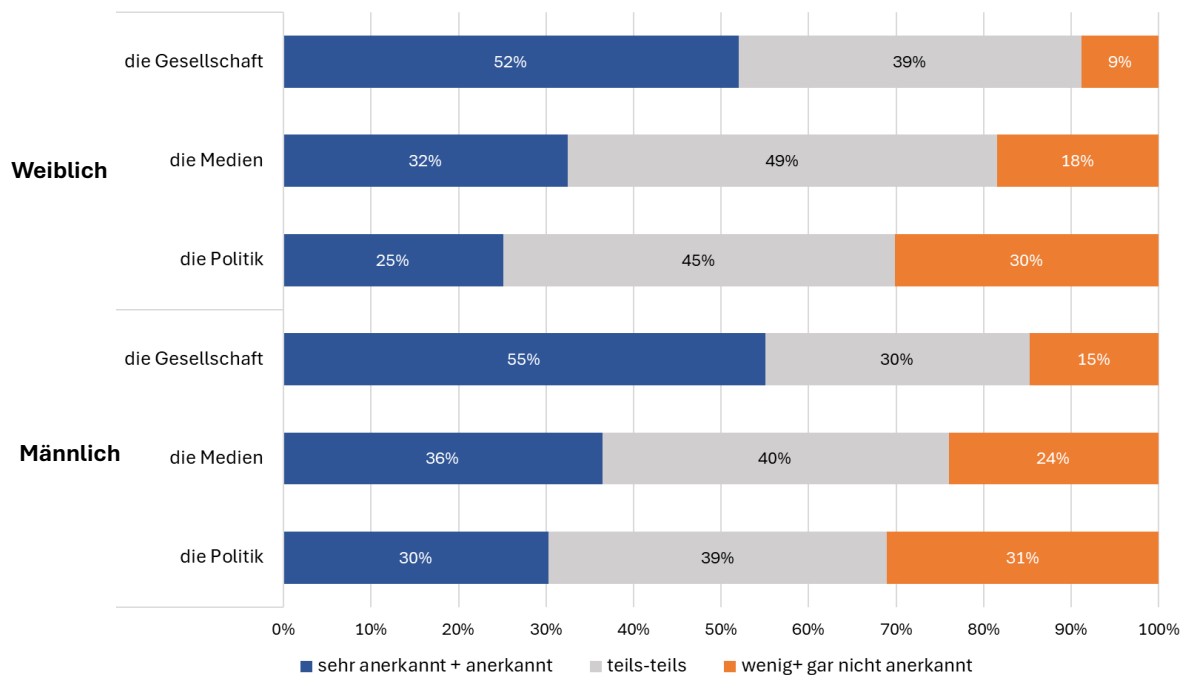
Abb. 33: Wie sehr fühlst du dich anerkannt durch...?



Anm.: n=1.221; 5-stufige Skala von 1= „sehr anerkannt“ bis 5= „gar nicht anerkannt“; Werte <3% nicht beschriftet

Dabei zeigen sich in den Bereichen Familie, Freundeskreis, und Community nur graduelle geschlechtsspezifische Unterschiede. Bei den gesamtgesellschaftlichen Anerkennungsfeldern Politik, Medien und Gesellschaft, zeigen sich männliche Befragte sowohl ein wenig stärker anerkannt, als auch stärker abgelehnt. Fast ein Viertel der befragten jungen Männer fühlt sich durch die Medien wenig oder gar nicht anerkannt, unter den jungen Frauen sagt dies nicht einmal ein Fünftel.

Abb. 34: Wie sehr fühlst du dich anerkannt durch...?



Anm.: Weiblich: n=613, Männlich: n=597; 5-stufige Skala von 1= „sehr anerkannt“ bis 5= „gar nicht anerkannt“

Anerkennung im öffentlichen Bereich: Unterschiede nach Herkunft

Während sich bei den Bereichen Familie und Freundeskreis geringe Unterschiede nach Herkunft feststellen lassen, zeigen sich in den öffentlichen Anerkennungsdimensionen deutliche Unterschiede nach Herkunftsregion (Abb. 35). Die gefühlte Anerkennung (anerkannt und sehr anerkannt) in der Community variiert zwischen 68% bei den bosnischen Jugendlichen und 78% bei den türkischen.

Abb. 35 zeigt eindrucksvoll, wie unterschiedlich Jugendliche in Wien je nach Herkunft ihre Anerkennung im öffentlichen Raum wahrnehmen. Erfasst wurde das subjektive Anerkennungsempfinden in drei zentralen Bereichen: Gesellschaft, Medien und Politik. Dabei fällt auf, dass die Anerkennung durch die Politik insgesamt am niedrigsten eingeschätzt wird, während die gesellschaftliche Anerkennung am häufigsten positiv bewertet wird. Die Unterschiede zwischen den Herkunftsgruppen sind dabei zum Teil sehr deutlich.

Geringste Anerkennung durch die Politik

Über alle Gruppen hinweg fühlen sich Jugendliche in der politischen Sphäre am wenigsten anerkannt. Besonders ausgeprägt ist dieses Gefühl bei Jugendlichen mit syrischem (nur 21% fühlen sich anerkannt) und türkischem Hintergrund (18%) – letzterer Wert ist der niedrigste aller Herkunftsgruppen. Fast die Hälfte der syrischen Jugendlichen (47%) gibt an, sich politisch wenig oder gar nicht anerkannt zu fühlen. Dagegen ist die politische Anerkennung bei österreichischen Jugendlichen mit 36% deutlich höher und liegt auch bei kurdischen (35%) und afghanischen Jugendlichen (32%) über dem Durchschnitt.

Große Unterschiede in der medialen Wahrnehmung

Auch die Anerkennung durch die Medien wird von vielen Jugendlichen als unzureichend empfunden. Besonders rumänische Jugendliche fühlen sich hier stark marginalisiert: Nur 19% geben an, sich durch die Medien (sehr) anerkannt zu fühlen – das ist der niedrigste Wert in diesem Bereich. Auch bosnische (25%), tschetschenische (26%) und türkische Jugendliche (27%) berichten von

einem geringen medialen Anerkennungsgefühl. Deutlich positiver ist das Bild bei kurdischen und österreichischen Jugendlichen: Jeweils 46 % fühlen sich von den Medien anerkannt – das ist der höchste Wert unter allen Gruppen.

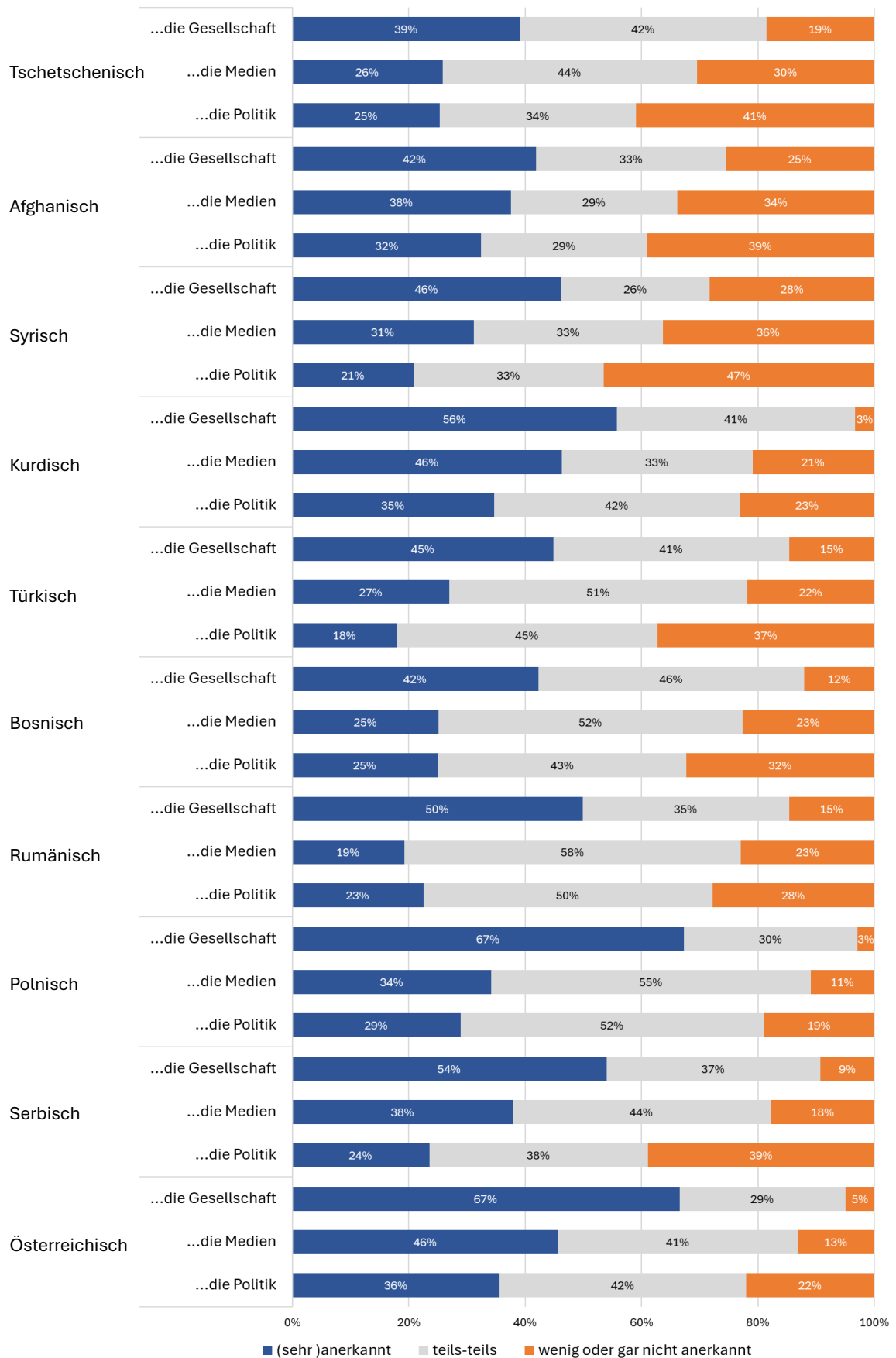
Gesellschaftliche Anerkennung: Höchste Zustimmung, aber auch hier Unterschiede

Im Vergleich zu Politik und Medien ist die wahrgenommene Anerkennung durch die Gesellschaft insgesamt am stärksten ausgeprägt. Dennoch bestehen auch hier klare Unterschiede. Tschetschenische Jugendliche fühlen sich mit 39% am wenigsten gesellschaftlich anerkannt. Auch afghanische und bosnische Jugendliche bewegen sich mit jeweils 42% unter dem Durchschnitt. Die höchste gesellschaftliche Anerkennung erfahren Jugendliche mit polnischem und österreichischem Hintergrund – jeweils 67% von ihnen geben an, sich (sehr) anerkannt zu fühlen. Kurdische Jugendliche liegen mit 56% ebenfalls über dem Durchschnitt.

Herkunft prägt Anerkennungserfahrungen deutlich

Die Auswertung macht deutlich: Das subjektive Gefühl, im öffentlichen Raum anerkannt zu sein, hängt stark von der Herkunft ab. Jugendliche mit nicht-österreichischer Herkunft – insbesondere aus der Türkei, Syrien, Tschetschenien und Rumänien – berichten signifikant häufiger von fehlender Anerkennung, insbesondere durch Politik und Medien. Dagegen fühlen sich österreichische, polnische und zum Teil auch kurdische Jugendliche vergleichsweise stark anerkannt. Besonders auffällig sind die starken Unterschiede in der medialen Wahrnehmung, was auf die prägende Rolle öffentlicher Diskurse und Berichterstattung hinweist.

Abb. 35: Anerkennung im öffentlichen Bereich nach Herkunft;
Wie sehr fühlst du dich anerkannt durch...?



Anm.: n=1.221; 5-stufige Skala von 1= „sehr anerkannt“ bis 5= „gar nicht anerkannt“

7 Abwertungen und inner-migrantische Ressentiments

Von der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“...

Das Konzept der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF), maßgeblich geprägt durch Wilhelm Heitmeyer (2002), beschreibt die pauschale Abwertung bestimmter Gruppen, die als "anders" gegenüber der Mehrheitsgesellschaft konstruiert werden. Dieses Phänomen umfasst Rassismus, Sexismus, Antisemitismus, Islamfeindlichkeit, Homophobie sowie Abwertungen von Arbeitslosen, Obdachlosen oder Menschen mit Behinderungen. Ein zentraler Aspekt ist die reflexive Identitätskonstruktion: Die eigene Gruppenzugehörigkeit wird durch Abgrenzung von "anderen" definiert (Appiah, 2018).

Aus diesem Forschungsansatz gingen zwei bis heute unabhängige Studienreihen hervor: die Mittelstudie der Friedrich-Ebert-Stiftung und die Leipziger Autoritarismusstudie der Heinrich-Böll-Stiftung, die das Thema mit unterschiedlichen Schwerpunkten weiterführen. Das Konzept der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (GMF) beschreibt die Abwertung bestimmter Personengruppen, die aufgrund vorurteilsbehafteter Einteilungen unterschiedlich aber stets als „anders zur Mehrheitsgesellschaft“ konstruiert sind. Diese Abwertungen können sich in Rassismus, Xenophobie, Sexismus, Abwertung von Obdachlosen, Arbeitslosen oder Menschen mit Behinderung, Antisemitismus, Islamophobie, Homophobie sowie dem Einfordern von Rechten der Etablierten darstellen. Die Selbst- und Fremdeinordnung ermöglicht nach Appiah einerseits die privilegierte Behandlung der Gruppenmitglieder und andererseits legitimiert sie bestimmtes Verhalten gegenüber Gruppen-Outsidern – als Individuen oder anders konstruierten Gruppen. (Appiah, 2018)

Die Daten des Projekts deutsche Zustände, der Mittelstudien und der Leipziger Autoritarismusstudien zeigen allesamt eine Normalisierung der Abwertungseinstellungen und der GMF für die deutsche Bevölkerung auf.

...zu den „pauschalisierenden Abwertungskonstruktionen“

Im Rahmen der vorliegenden Studie werden ablehnende Einstellungen gegenüber Gruppen im Sinne von „pauschalisierenden Abwertungskonstruktionen“ (Möller, 2017) erfasst. Dieses Konzept differenziert zwischen unterschiedlichen Graden von Ablehnung und eignet sich besonders gut dafür, ablehnende Einstellungsmuster bei jungen Menschen zu untersuchen: Zum einen berücksichtigt es den prozesshaften und experimentellen Verlauf von Identitätsbildungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen – die zu einem bestimmten Zeitpunkt vorliegenden, möglicherweise ablehnenden Einstellungsmuster sind also nicht im Sinne einer dauerhaften oder unveränderbaren „Menschenfeindlichkeit“ zu interpretieren. Außerdem nimmt das Konzept der pauschalisierenden Abwertungskonstruktionen Bezug darauf, dass auch die Gruppen, auf die sich die Ablehnungen beziehen, nicht naturgegeben existieren, sondern im Zuge von gesellschaftlichen Prozessen erst konstruiert werden. Aus diesem Grund bezieht sich die geäußerte Ablehnung auch nicht unbedingt auf Individuen oder auf Gruppen von Individuen, sondern vielfach auf Weltanschauungen oder Lebensweisen (Möller, 2017).

Bislang wenig beachtet: Inner-migrantische Abwertungen

Ein bislang weniger beachteter Bereich sind die inner-migrantischen Abwertungen, also Diskriminierungen, die zwischen migrantischen Gruppen selbst oder gegenüber der Aufnahmegesellschaft auftreten. Studien von Messerschmidt (2018) zu „Rassismus unter MigrantInnen“ zeigen, dass Ablehnungen nicht nur zwischen Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft bestehen, sondern auch innerhalb zugewanderter Communities. Diese Ablehnungen speisen sich aus historischen, politischen, religiösen und kulturellen Spannungen und sind oft mit Abgrenzungs- und Anerkennungsdynamiken verbunden. Peucker & Ceylan (2017) betonen zudem die Rolle interreligiöser Spannungen innerhalb migrantischer Milieus als Nährboden für gegenseitige Abwertungen.

Forschungsbefunde

Für die deutschsprachige Jugendforschung ist an erster Stelle wieder die Shell Studie (Albert et al., 2024) zu nennen, in der 2024 die Frage nach der Abwertung bestimmter Gruppen damit untersucht wurde, wie man den Einzug bestimmter Personengruppen in die Nachbarschaft bzw. Nachbarwohnung bewertet. Dabei zeigt sich, dass man jeder Gruppe mehrheitlich indifferent gegenübersteht. Die meiste Ablehnung wird syrischen Flüchtlingsfamilien und Aussiedlerfamilien aus Russland entgegengebracht, die geringste den jüdischen Familien. Am ehesten begrüßt man Wohngemeinschaften mit mehreren Studierenden als Nachbarn. Allerdings ist diese Art der Fragestellung umstritten, da die dahinterliegenden Stereotypen, die zu einer Ablehnung führen, mehr auf die Wünsche hinsichtlich bestimmter Wohnverhältnisse schließen lassen. Außerdem ist Nachbarschaft in Großstädten anonymer als in Kleinstädten oder dem ruralen/ländlichen Raum und das Zusammenleben bzw. Nebeneinanderleben unterschiedlich organisiert, sodass wenig Rückschlüsse auf gruppenbezogene Abwertungen zulässig erscheinen. Zudem können die Gründe, weshalb bestimmte Gruppen als Nachbarn abgelehnt werden, weniger in Ressentiments liegen, sondern vielmehr in einem Bedürfnis nach Ruhe und Sicherheit – etwa aufgrund von Lärmbelästigung oder dem Wunsch, suchtkranken Menschen als Nachbarn fernzubleiben.

In Österreich liegen keine vergleichbaren breiten Jugendstudien vor, allerdings werden themenspezifische Studien – einige auch mit einem Schwerpunkt auf junge Menschen – durchgeführt. So werden regelmäßig Antisemitismus, Sexismus und Xenophobie in unterschiedlichen Untersuchungen erhoben. Vereinzelt werden Analysen zur Islamfeindlichkeit sowie zu Abwertung bestimmter Lebensstile durchgeführt.

Seit 2018 wird im Auftrag des Parlaments alle zwei Jahre eine repräsentative Umfrage in Österreich zum Thema Antisemitismus durchgeführt. Der letzte Antisemitismusbericht (Zeglovits & Dawid, 2025) des Parlaments, veröffentlicht im März 2025, zeigte dass junge Menschen bei vielen (aber nicht bei allen) antisemitischen Aussagen häufiger zustimmen als ältere. Sie zeigt eine Tendenz zu Autoritarismus auf. Änderungen der antisemitischen Einstellungen gegenüber dem Jahr 2022 wurden dabei wenige festgestellt, während Aussagen zu israelbezogenem Antisemitismus mehr Zustimmung erhielten. Für die Stichprobe der jungen Menschen wurde außerdem 2024 eine spezielle Studie durchgeführt. Auch darin zeigt sich eine Zunahme des israelbezogenen Antisemitismus, sowie eine eindeutige Verurteilung des Überfalls der Hamas als Terrorakt, aber auch eine distanzierte Haltung zur militärischen Reaktion Israels.

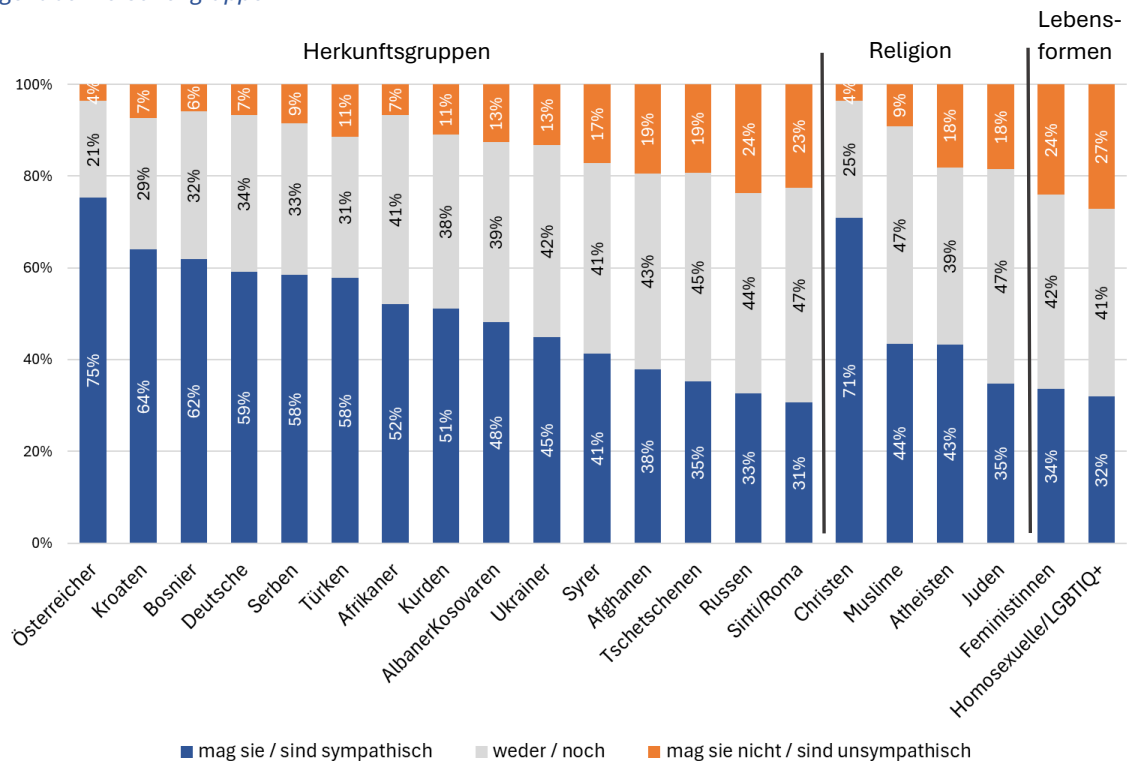
Antisemitische Vorfälle werden seit Jahren von der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKG) bei der Antisemitismus Meldestelle gesammelt. Laut dem Bericht der Antisemitismusedestelle der IKG aus dem Jahr 2025 (Israelitische Kultusgemeinde Wien, 2025), wurden 2024 insgesamt 1.520 antisemitische Vorfälle gemeldet. Das entspricht einem weiteren Anstieg von 35%, nachdem es im Jahr 2023 um eine explosionsartige Steigerung um 59% gekommen war. Dieser Ausbruch an Vorfällen ereignete sich nach dem Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober 2023 auf Israel und dem darauffolgenden, reaktiven Angriff Israels auf Gaza.

7.1 Pauschalisierende Ablehnungen von Personengruppen

Vor diesem Hintergrund wurden im Rahmen dieser Studie mehrere Aspekte der Abwertung analysiert. Zum einen wurde eine Frage zu Sympathie und Antipathie gegenüber bestimmten ethnischen Gruppen gestellt, zum anderen sind antisemitische, islamfeindliche, homophobe und misogyne Aussagen zu bewerten gewesen.

Weitere Formen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, also der vorurteilsbehafteten Ablehnung bestimmter Personengruppen, wurden durch die Frage nach Sympathie und Antipathie erfasst.

Abb. 36: Wie sehr magst Du Menschen, die folgenden Gruppen angehören? Sympathie und Antipathie gegenüber Personengruppen⁹



Anm.: n = 1.221; 5-Stufige Skala von 1= „mag sie/ sind sympathisch“ bis 5= „mag sie nicht/ sind unsympathisch“

Die ausgewerteten Daten zeigen, dass Österreicher*innen und Christen am sympathischsten empfunden werden, während Sinti/Roma, Homosexuelle/LGBTIQ+ und Russ*innen von den wenigsten als „sympathisch“ bewertet werden. Die größte Ablehnung erfahren Homosexuelle/LGBTIQ+, die von mehr als einem Viertel der Befragten nicht gemocht werden, gefolgt von Feminist*innen, Russ*innen sowie Sinti/Roma. Damit spiegeln sich in der gesamten Stichprobe die gruppenbezogenen Abwertungen entlang heteronormativer, patriarchaler, antisemitischer und antiziganistischer Ressentiments wider. Hier muss allerdings beachtet werden, dass in dieser Stichprobe Befragte aus patriarchalen Kulturen überproportional vertreten sind.

Geschlechterspezifisch signifikante Unterschiede ($p < 0,05$) zeigen sich bei der Ablehnung von Homosexuellen / LGBTIQ+, die von 49% der Männer aber „nur“ von 38% der Frauen abgelehnt werden, und bei Feminist*innen, die ebenfalls von 49% der männlichen Befragten abgelehnt werden und von 27% der weiblichen. Die Gruppe der Feminist*innen wird in der Gruppe der 14- bis 17-Jährigen von fast jeder zweiten Person (48%) abgelehnt, bei den Altersgruppen ab 18 Jahren aber nur mehr zu etwa 35%. (siehe Tabellenband)

Auch das Bildungsniveau hat einen Einfluss auf die Ablehnung bestimmter Gruppen. So lehnen 62% derjenigen mit maximal Pflichtschulabschluss Feminist*innen ab, während dies bei um die 40% der Personen mit mittlerer Bildung (Lehre, BMS), 31% der Maturant*innen und 28% der Studierenden der Fall ist. Personen mit niedriger Bildung lehnen auch Homosexuelle/LGBTIQ+ Personen mit 58% überdurchschnittlich häufig ab. (siehe Tabellenband)

Ebenso lässt sich ein positiver Zusammenhang zwischen einem gemischten Freundeskreis und weniger ablehnenden Einstellungen zeigen: Die Korrelation zwischen der Skala Mischung des Freundeskreises (vgl. Tabelle 6) und dem Anteil der Bewertungen „unsympathisch/mag ich nicht“ von allen Bewertungen ist statistisch signifikant¹⁰ aber nur schwach positiv ($r = 0,159$). Anders

⁹ In der Grafik sind nur jene Gruppen dargestellt, die von allen bewertet wurden, muslimische Religionen wurden nur Muslim*innen zur Bewertung vorgelegt.

¹⁰ Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,001 (2-seitig) signifikant

ausgedrückt: je durchmischer der eigene Freundeskreis, desto etwas weniger Gruppen mag man nicht bzw. findet man unsympathisch.

7.2 Abwertungsmuster der Herkunftsgruppen

Wenn man wissen möchte, von wem eine bestimmte Gruppe am stärksten abgelehnt wird, ist zu beachten, dass die verschiedenen Herkunftsgruppen in der Stichprobe unterschiedlich groß sind. Um daher eine systematische Überrepräsentanz der österreichischen, aber auch der polnischen, rumänischen, türkischen und serbischen Befragten zu vermeiden, wurde ausschließlich für diese Frage jede Herkunftsgruppe auf die gleiche Größe gewichtet.¹¹

Abb. 37 zeigt differenziert auf, welche Personengruppen von Jugendlichen verschiedener Herkunftsgruppen in welchem Ausmaß abgelehnt werden. Die Daten offenbaren nicht nur die Breite gruppenbezogener Ablehnung, sondern auch deren Herkunfts- und kontextbezogene Unterschiede – mit Blick auf ethnische, religiöse und weltanschauliche Gruppen sowie Lebensformen. In Abb. 37 ist dargestellt, in welchem Ausmaß stereotypisierte Gruppen von Mitgliedern der einzelnen Herkunftsgruppen abgelehnt werden, und auch wie stark die einzelnen Herkunftsgruppen selbst andere Gruppen ablehnen. Um die Gruppen untereinander vergleichen zu können, wurden alle Gruppen auf die Größe 100 gewichtet, dadurch kann man einerseits sehen, ob eine bestimmte Gruppe – beispielsweise Sinti/Roma – von Jugendlichen aus einzelnen Herkunftsgruppen mehr Antipathie erleben als aus anderen, andererseits kann man auch vergleichen, wie stark in einzelnen Herkunftsgruppen die Abneigung gegen verschiedene Gruppen ist. Um einen Vergleich des Ausmaßes von ablehnenden Haltungen der einzelnen Herkunftsgruppen darzustellen (grau schraffiert), und der Ablehnungserfahrung durch Personen der unterschiedlichen Herkunftsgruppen (farbig dargestellt) zu ermöglichen, wurden die Anzahl der Auswahlmöglichkeiten zur Ablehnung und die der ablehnenden Herkunftsgruppen mathematisch gleichgesetzt. Somit erkennt man in der Abb. 37 auch, dass Menschen aus Gruppen, die viel Antipathie erfahren, selbst wiederum sehr ablehnend sind.

Deutlichste Ablehnung gegenüber LGBTQ+ und Feminist*innen

Am stärksten von Ablehnung betroffen sind Homosexuelle bzw. Personen aus der LGBTQ+-Community. Dieser Personenkreis wird in nahezu allen Herkunftsgruppen in hohem Maß abgelehnt – besonders von Jugendlichen mit serbischem, afghanischem, syrischem, tschetschenischem und türkischem Hintergrund. Auch österreichische Jugendliche zeigen eine relevante Ablehnung, wenngleich deutlich geringer als genannte Gruppen.

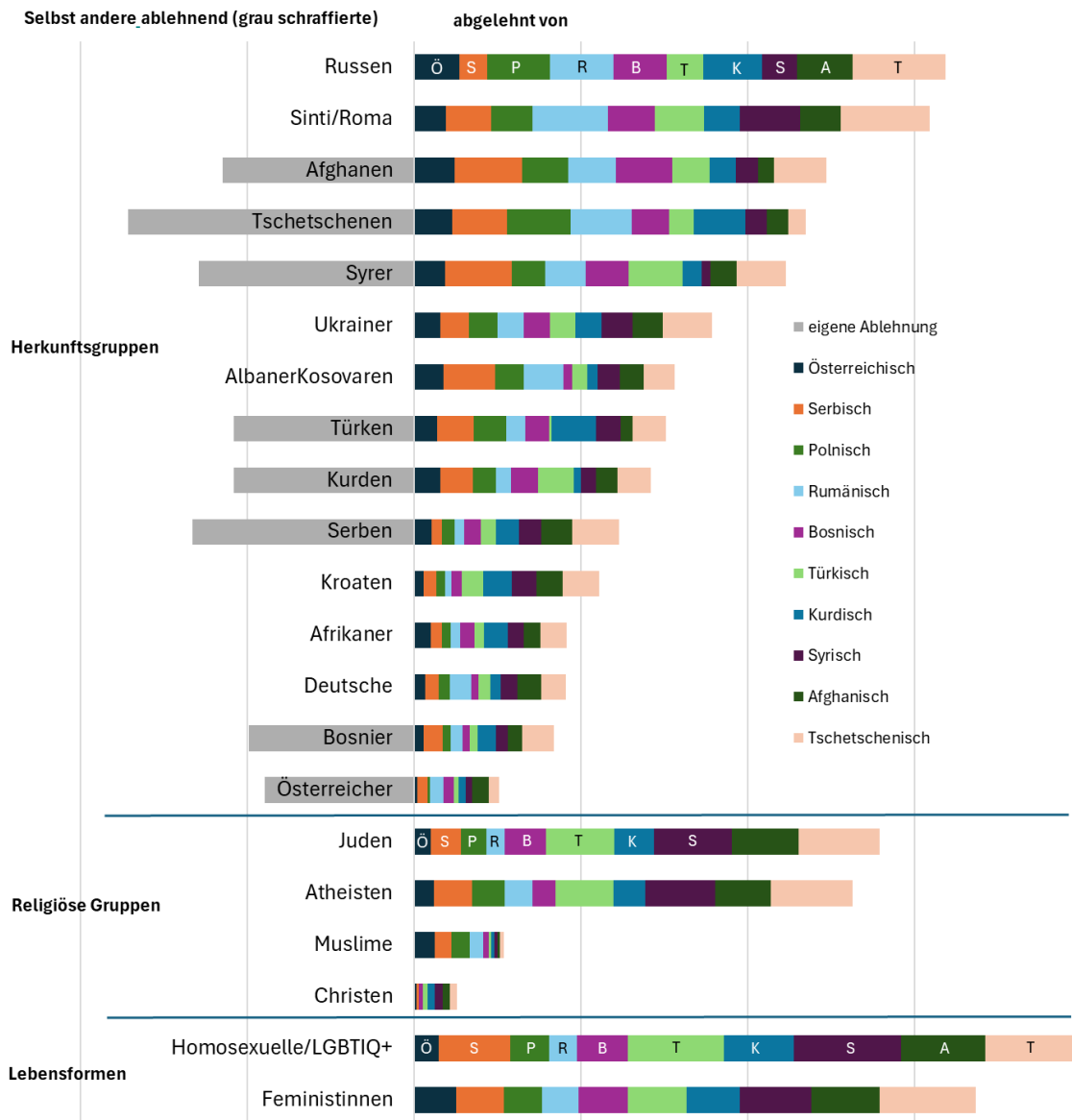
Feminist*innen werden ebenfalls sehr stark abgelehnt. Jugendliche österreichischer Herkunft lehnen Feminist*innen häufiger ab als LGBTQ+-Personen – ein Muster, das sich im Gegensatz zu vielen migrantischen Gruppen (z.B. serbisch, türkisch, syrisch) verhält, wo die Ablehnung gegenüber Homosexuellen signifikant höher liegt als gegenüber feministischen Gruppen (teilweise um mehr als ein Drittel).

Interethnische Ablehnungen nach ethnischer Zugehörigkeit

Auch ethnisch definierte Gruppen wie Russ*innen, Sinti/Roma, Afghan*innen und Tschetschen*innen sind hohen Ablehnungswerten ausgesetzt. Russ*innen werden von fast allen Gruppen in hohem Maße abgelehnt, was vermutlich auch auf die Bewertungen der politischen Spannungen im Zuge des Ukrainekrieges zurückzuführen ist. Sinti und Roma erfahren ebenfalls breite Ablehnung, was auf tief verwurzelte antiziganistische Einstellungen hinweist. Ebenso werden Menschen mit afghanischem und syrischem Migrationshintergrund von mehreren Gruppen auffällig häufig negativ bewertet – selbst von Jugendlichen, die selbst einen muslimischen Hintergrund haben.

¹¹ In Abb. 37 sind außerdem jene Personengruppen, die nur muslimischen Befragungsteilnehmer*innen zur Bewertung vorgelegt wurden, nicht berücksichtigt, um eine Verzerrung zu vermeiden.

Abb. 37: Abgelehnte Gruppen durch verschiedene Herkunftsgruppen



Anm.: Lesebeispiel: Feminist*innen werden am häufigsten von tschetschenischen Jugendlichen (in der Grafik rosa) abgelehnt. Ein Vergleich der Balken zeigt, dass mehr österreichische Jugendliche (in der Grafik dunkelblau) Feminist*innen unsympathisch finden als Homosexuelle/LGBTIQ+; bei den serbischen Jugendlichen (in der Grafik orange dargestellt) ist es umgekehrt. Die schraffierten Balken erlauben einen Vergleich, wie sehr einzelne Herkunftsgruppen selbst andere Gruppen ablehnen. Um vergleichen zu können, wie stark welche Herkunftsgruppen bestimmte, durch Stereotype konstruierte Gruppen ablehnen, wurden alle Herkunftsgruppen auf dieselbe Größe gewichtet; um das Ausmaß des eigenen Ablehnens bestimmter Gruppen mit dem Ausmaß, wie stark die eigene Gruppe abgelehnt wird, vergleichen zu können. Hier wurde die Anzahl der möglichen, abzulehnenden Gruppen auf eine vergleichbare Größe gewichtet.

Religion: Jüd*innen und Atheist*innen, sehr häufig abgelehnt

Besondere Beachtung verdient die Bewertung religiöser Gruppen. Jüdinnen und Juden sowie Atheist*innen werden von mehreren Herkunftsgruppen auffällig häufig abgelehnt – mit besonders hohen Anteilen bei tschetschenischen, afghanischen, serbischen und türkischen Jugendlichen. Die Ablehnung gegenüber Muslim*innen ist zwar dargestellt, jedoch methodisch begrenzt interpretierbar: Muslimische Jugendliche wurden nur differenziert nach den islamischen Glaubensrichtungen (Schiiten, Sunniten, Aleviten) befragt, während die Ablehnung „der Muslime“ als Gruppe ausschließlich von nicht-muslimischen Befragten stammt. Diese Vergleichsbasis ist daher eingeschränkt.

Wechselwirkung von eigener Diskriminierung und Abwertung

Die schraffierten Balken zeigen, wie stark Jugendliche aus einer Herkunftsgruppe andere Gruppen ablehnen. Besonders auffällig ist hier die hohe Anzahl an Ablehnungen durch tschetschenische und afghanische Jugendliche, aber auch bei Jugendlichen mit serbischem oder syrischem Hintergrund. Ein zentraler Befund ist der Zusammenhang zwischen der eigenen Diskriminierungserfahrung und der Tendenz, andere Gruppen abzuwerten. Die Ergebnisse legen nahe: Wer selbst häufig Abwertungen erlebt, ist deutlich anfälliger, selber Abwertungen an andere weiterzugeben – möglicherweise aus dem Bedürfnis heraus die eigene Gruppe aufzuwerten, zur Identitätsstabilisierung oder infolge sozialer Konkurrenzwahrnehmung. Umgekehrt verstärken ausgeprägte, eigene Abwertungsneigungen wiederum die subjektive Erfahrung, selbst ausgegrenzt oder angefeindet zu werden. Es dürfte sich um einen wechselseitigen, sich selbst verstärkenden Kreislauf handeln.

Die Grafik (Abb. 37) macht deutlich, dass gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit kein exklusives Merkmal der Mehrheitsgesellschaft ist. Vielmehr zeigt sich ein vielschichtiges Abwertungsmuster auch innerhalb migrantischer Gruppen – teils entlang kulturell-religiöser Bruchlinien, teils im Kontext von Männlichkeitsnormen, Sexualmoral oder politischen Feindbildern.

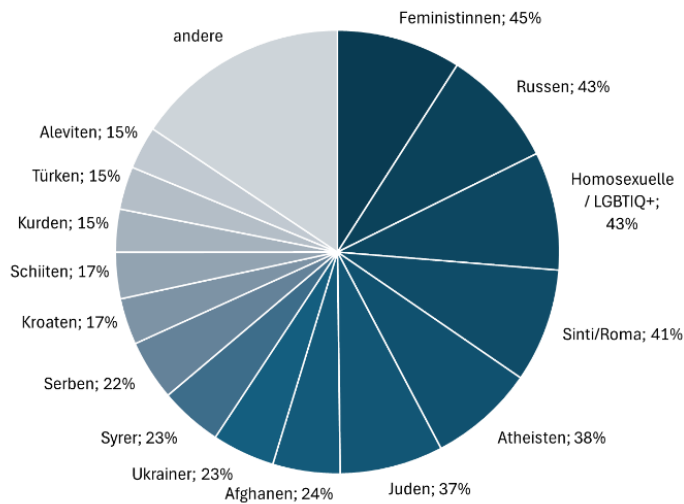
Diese gegenseitige Antipathie zwischen den Gruppen von Zugewanderten wird in den folgenden Analysen noch deutlicher.

Hohe Ablehnung nach heteronormativen, patriarchalen Vorstellungen bei einigen Gruppen

Um ein besseres Verständnis vorherrschender Abwertungsmuster zu erhalten, zeigen die folgenden Abbildungen, welche Gruppen von welchen Teilgruppen in einem höheren Maße abgelehnt werden. Die Ergebnisse machen deutlich, dass sich die Ablehnung nicht auf einzelne Gruppen beschränkt, sondern ein breites Spektrum an gesellschaftlichen, religiösen und ethnischen Gruppen umfasst.

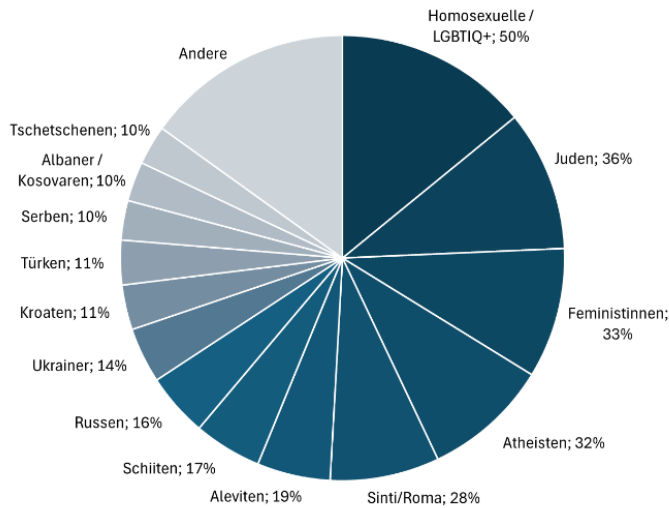
Die Gruppe, die am häufigsten Menschen aus anderen Personengruppen ablehnt, ist jene der **tschetschenischen Jugendlichen** und jungen Erwachsenen (Abb. 38). Im Durchschnitt lehnt jede und jeder tschetschenische Befragte 4,94 Gruppen ab. Unter den jungen Tschetschen*innen finden sich auch Personen, die keine Gruppe pauschal ablehnen, gleichzeitig weist jedoch ein auffällig großer Teil von ihnen, Ablehnungen gegenüber zehn oder mehr unterschiedlichen Gruppen auf. Die stärkste Ablehnung richtet sich gegen Feminist*innen, Russ*innen und Homosexuelle/LGBTIQ+, gefolgt von Sinti/Roma, Atheisten und jüdische Menschen.

Abb. 38: Junge Tschetschen*innen lehnen folgende Gruppen ab:¹²



Syrische Befragte (Abb. 39) finden im Durchschnitt 3,94 Gruppen nicht sympathisch. Sie lehnen am stärksten Homosexuelle und Menschen aus der LGBTQ+ Community ab, deutlich vor Jüd*innen, Feminist*innen und Atheisten sowie Sinti und Roma. Damit findet sich hier ein Ablehnungsmuster, das offensichtlich stark durch religiöse Ansichten und heteronormative, patriarchale Traditionen geprägt ist.

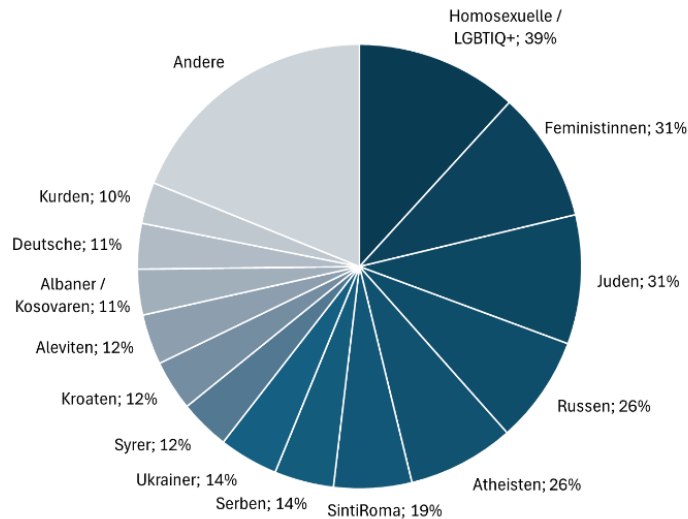
Abb. 39: Junge Syrer*innen lehnen folgende Gruppen ab:



¹² In den folgenden Grafiken Abb. 38 bis Abb. 47 zeigt der Prozentwert jenen Anteil der Gruppe, die eine bestimmte Personengruppe unsympathisch findet. Dargestellt sind jeweils die 14 Personengruppen, die in der untersuchten Herkunftsgruppe am öftesten als unsympathisch beurteilt wurden, und der Rest als „andere“ zusammengefasst.

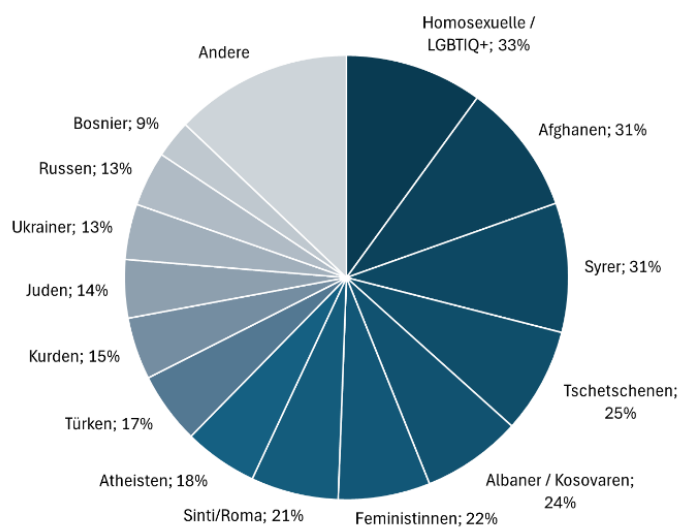
Ebenfalls sehr häufig lehnen **afghanische Jugendliche** und junge Erwachsene andere Menschengruppen ab. Im Durchschnitt lehnen sie 3,3 Gruppen ab, wobei die größte Gruppe von ihnen Homosexuelle / LGBTQ+ Personen (39%) ablehnt (Abb. 40), aber auch Feminist*innen und Jüd*innen werden von fast jeder dritten befragten afghanischen Person als unsympathisch eingestuft. Danach folgen Russ*innen und Atheisten, die von etwas mehr als einem Viertel der Afghan*innen nicht gemocht werden.

Abb. 40: Junge Afghanen*innen lehnen folgende Gruppen ab



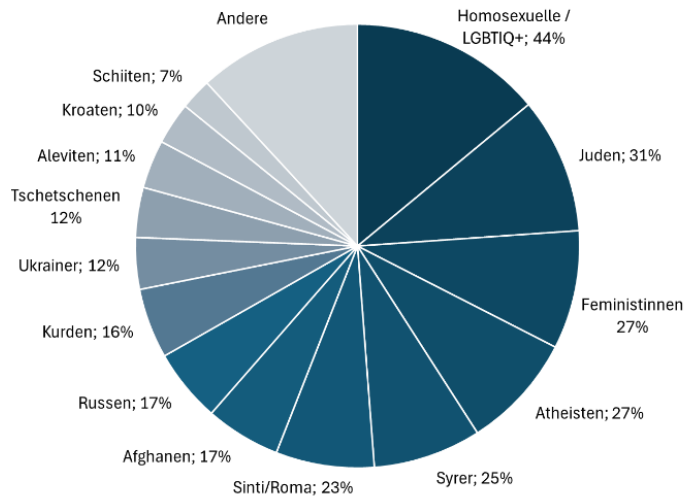
Die **serbischen Befragten** (Abb. 41) charakterisieren im Durchschnitt 3,28 Gruppen als unsympathisch. Auch von den jungen Serb*innen werden Homosexuelle und Angehörige der LGBTQ+ Community am öftesten als „unsympathisch“ eingestuft (33%). Allerdings folgen auf den nächsten Rängen mit „Afghanen“, „Syrern“, „Tschetschenen“ und „Albanern/Kosovaren“ andere Migrantengruppen. Hier wird also erstmals das Ausmaß inner-migrantischer Ablehnungen deutlich sichtbar und diese richtet sich vor allem gegen die neuen Zuwanderungsgruppen, wie syrische oder afghanische Menschen.

Abb. 41: Junge Serb*innen lehnen folgende Gruppen ab:



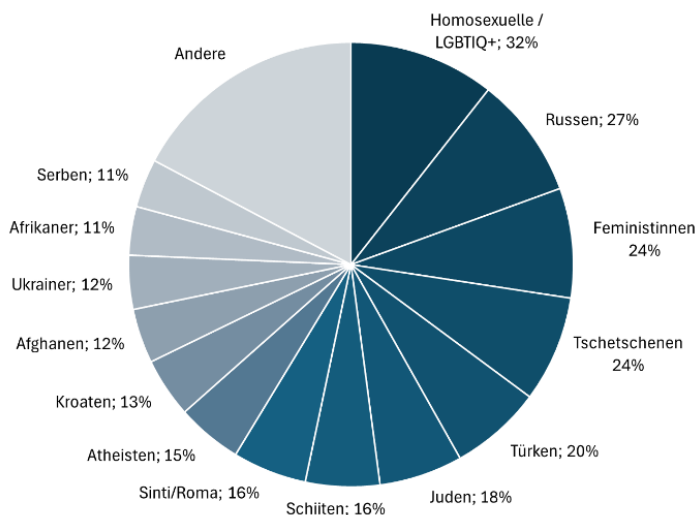
Auch türkische Befragte lehnen mit einem Durchschnittswert von 3,16 mehr als 3 Gruppen ab. Wiederum werden LGBTIQ+ Personen und Homosexuelle am häufigsten abgelehnt, vor Jüd*innen, Feminist*innen und Atheisten. Mit „Syrern“ folgt anschließend auch eine Migrantengruppe (Abb. 42).

Abb. 42: Junge Türk*innen lehnen folgende Gruppen ab:



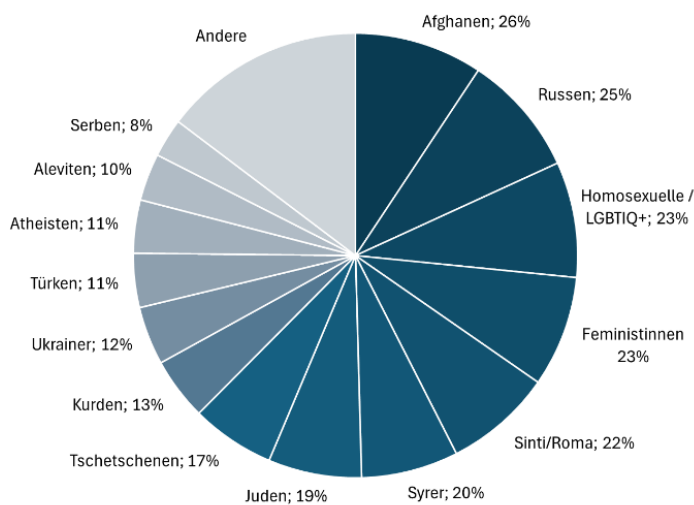
Ebenfalls mehr als durchschnittlich drei Gruppen werden von **kurdischen Jugendlichen** als unsympathisch eingestuft. Erneut werden Homosexuelle und die LGBTIQ+ Community am häufigsten abgelehnt, danach folgen allerdings „Russen“ vor „Tschetschenen“ und (gleichauf) „Feminist*innen“ und dann „Türken“. Damit zeigen die befragten Kurd*innen, stärker als die anderen Gruppen, hohe Abneigungen gegenüber anderen Migrant*innen (Abb. 43).

Abb. 43: Junge Kurd*innen lehnen folgende Gruppen ab:



Auch wenn **bosnische Befragte** im Durchschnitt „nur“ 2,8 Gruppen ablehnen, zeigen sie ein sehr interessantes Abwertungsmuster (Abb. 44) denn hier lehnen ein Viertel der Befragten die „Afghanen“ und „Russen“ ab, womit wiederum zwei Herkunftsgruppen an der Spitze der Ablehnung stehen. Dahinter folgen Homosexuelle/LGBTIQ+, Feminist*innen und Sinti/Roma.

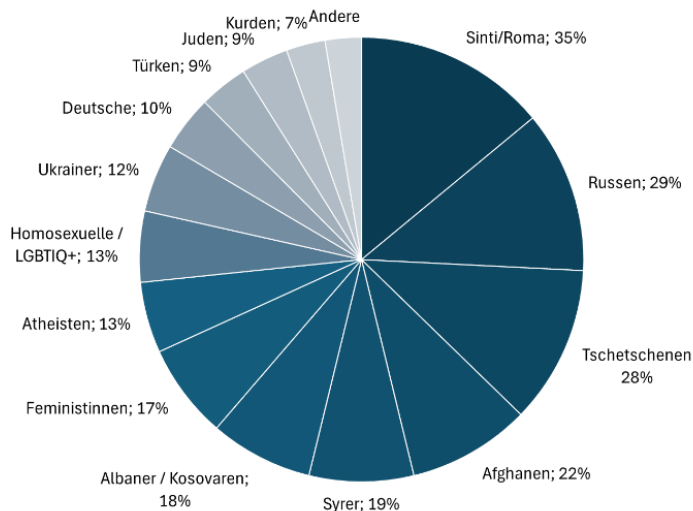
Abb. 44: Junge Bosnier*innen lehnen folgende Gruppen ab:



Die verbleibenden drei Gruppen – Rumän*innen, Pol*innen und Österreicher*innen – lehnen alle durchschnittlich zwischen 2,3 (Österreichisch) und 2,7 (Rumänisch) Gruppen ab. Die Reihenfolge der Ablehnungen ist hier deutlich anders als bei den zuvor untersuchten Herkunftsgruppen. So finden sich Homosexuelle und LGBTIQ+ Personen nur bei der polnischen Gruppe unter den fünf am meisten abgelehnten Personengruppen.

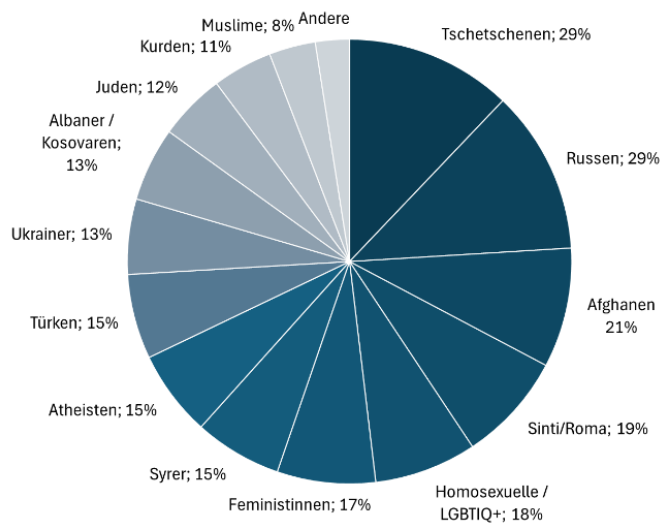
Rumän*innen lehnen vor allem Sinti/Roma (35%) ab, danach folgen mit „Russen“ (29%) und „Tschetschenen“ (28%), die „Afghanen“ (22%) und „Syrer“ (19%) sowie weitere Zuwanderergruppen (Abb. 45).

Abb. 45: Junge Rumän*innen lehnen folgende Gruppen ab:



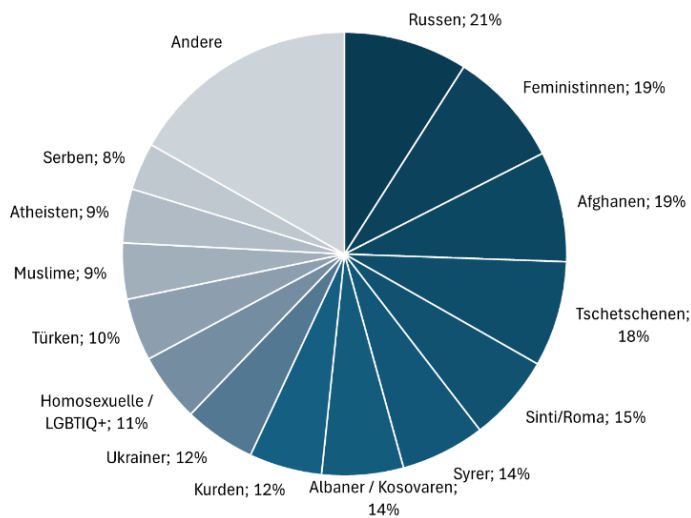
Jeweils 29% der befragten **polnischen Personen** findet „Tschetschenen“ und „Russen“ unsympathisch. „Afghanen“ folgen mit 21% Ablehnung, noch vor den „Sinti/Roma“ (19%) und Homosexuellen / LGBTIQ+ Personen mit 18%, wie in Abb. 46 ersichtlich ist

Abb. 46. Junge Pol*innen lehnen folgende Gruppen ab:



Jeder fünfte befragte **österreichische Jugendliche** und junge Erwachsene lehnt ebenfalls „Russen“ ab; „Feminist*innen“ werden von 19% abgelehnt, ebenso viele lehnen „Afghanen“ ab und „Tschetschenen“ folgen mit 18%.

Abb. 47: Junge Österreicher*innen lehnen folgende Gruppen ab:



Betrachtet man die Abwertungen der verschiedenen Gruppen fällt einerseits auf, dass vor allem jene Herkunftsgruppen, die eine längere Zuwanderungsgeschichte nach Österreich haben, Ablehnungen gegenüber anderen Zuwanderergruppen zum Ausdruck bringen. Andererseits fällt auf, dass Homosexuelle und LGBTQ+ Personen von allen Gruppen zugewanderter Menschen starke Ablehnung erfahren, Feminist*innen sogar von allen Herkunftsgruppen. Das Gefühl, durch Mitmenschen abgelehnt zu werden, ist natürlich belastend. Es ist daher auch interessant zu analysieren, durch welche Gruppen bestimmte, auf Stereotypen aufgebaute Personengruppen abgelehnt werden.

7.3 Muslimfeindliche Ressentiments

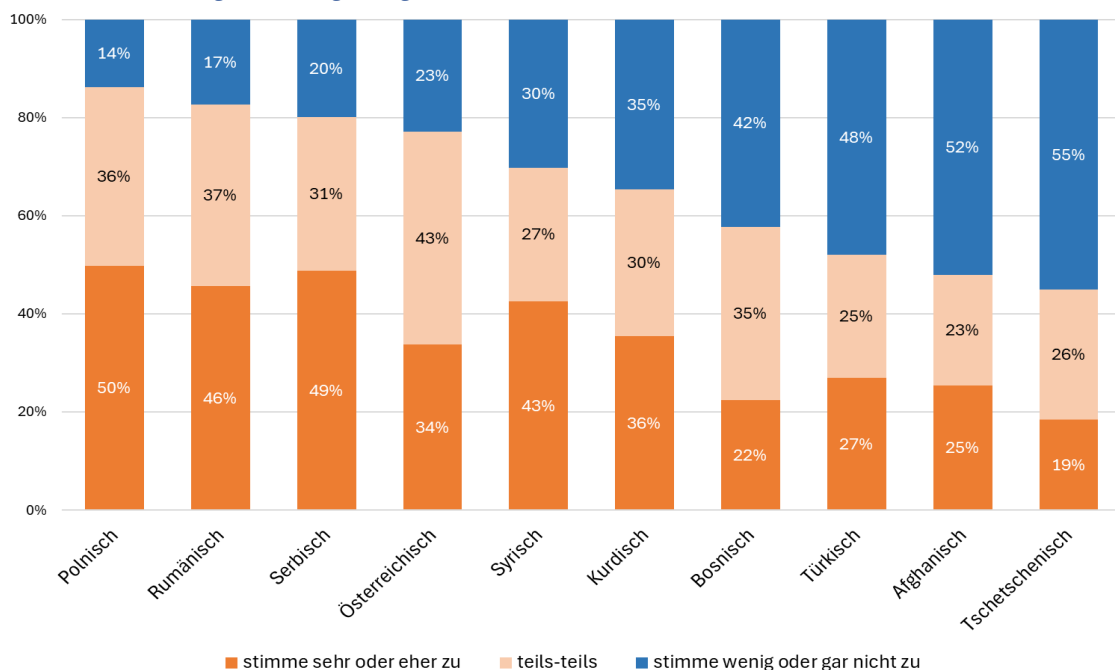
Islambezogene Ablehnung bei polnischen, serbischen und rumänischen Befragten am höchsten

Hinsichtlich pauschalisierenden Abwertungshaltungen wird besonderer Fokus auf antisemitische und auf islamfeindliche Einstellungen gelegt. Auch bei dieser Untersuchung wurden mehrere Fragen diesen Themen gewidmet.

Abb. 48 zeigt die Zustimmung zur Aussage „Es gibt schon zu viele Muslime in Österreich“ nach Herkunftsregion der Jugendlichen. Insgesamt stimmen 36% der Befragten dieser Aussage (sehr) oder eher zu. Weitere 33% antworten mit „teils-teils“, was im Kontext als eher distanzierte bis kritische Haltung gegenüber Musliminnen gewertet werden kann. Somit zeigt sich, dass etwa zwei Drittel der Jugendlichen eine ablehnende oder zumindest ambivalente Einstellung gegenüber Musliminnen in Österreich haben.

Auffällig hoch ist die Zustimmung unter Jugendlichen mit polnischem, rumänischem und österreichischem Hintergrund – in dieser Gruppe stimmen 41% der Aussage (sehr) oder eher zu. Auch unter Jugendlichen mit bosnischer oder serbischer Herkunft liegt die Zustimmung mit 37% über dem Durchschnitt. Die Distanz gegenüber Muslim*innen ist somit in Gruppen ausgeprägt, die selbst mehrheitlich nicht muslimisch geprägt sind – insbesondere in christlich-orthodoxen Herkunftsmilieus.

Abb. 48: Zustimmung zur Aussage "Es gibt schon zu viele Muslime in Österreich." nach Herkunft



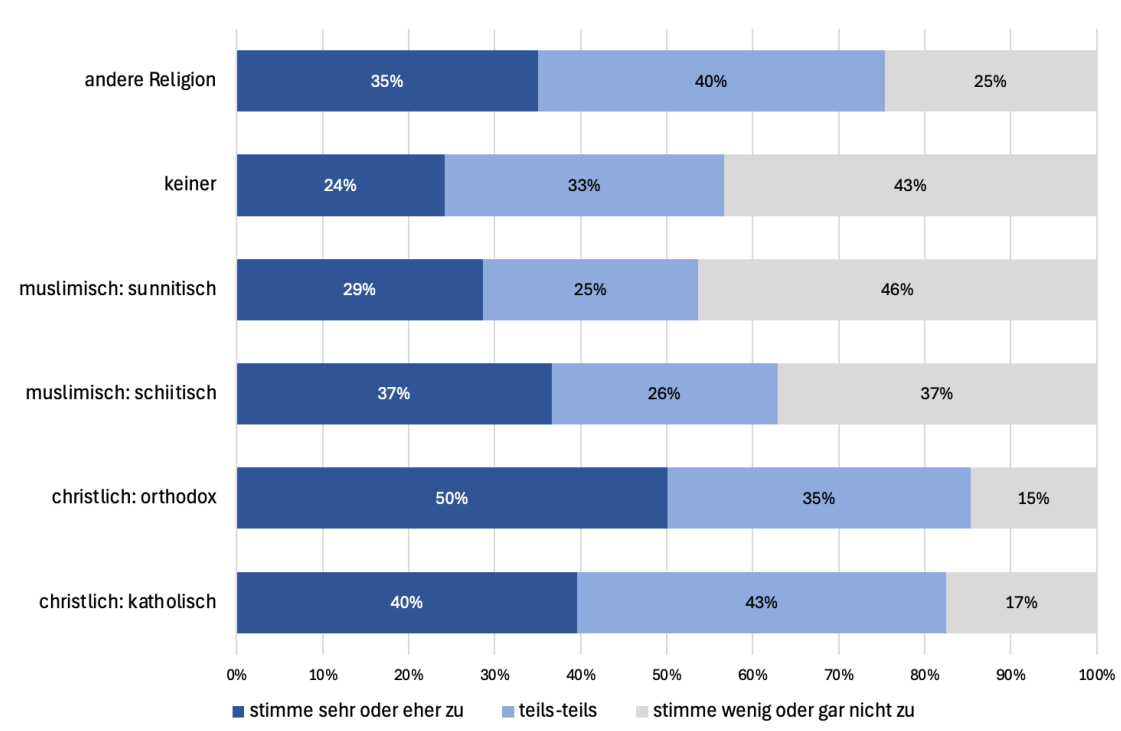
Anm.: n = 1.221, 5-Stufige Skala von 1= „stimme sehr zu“ bis 5= „stimme gar nicht zu“

Zwar ist die Zustimmung unter höher gebildeten Jugendlichen tendenziell geringer als unter jenen mit niedriger formaler Bildung. Allerdings lässt sich kein statistisch signifikanter Einfluss des Bildungsniveaus auf die Ablehnung feststellen. Ebenso wenig spielen Geschlecht oder Alter eine entscheidende Rolle in der Einstellung zu islambezogenen Aussagen.

Etwa ein Drittel der Muslime meinen, dass es zu viele Muslime in Österreich gibt

Besonders bemerkenswert ist, dass selbst unter Jugendlichen mit muslimischer Prägung – konkret mit türkischem, kurdischem, syrischem, afghanischem oder tschetschenischem Hintergrund – etwa ein Drittel (30% bis 31%) der Aussage zustimmt. Rechnet man jene hinzu, die „teils-teils“ antworten (25% bis 27%), ergibt sich ein Anteil von rund 60%, die zumindest eine ambivalente Haltung gegenüber der Präsenz von Muslim*innen in Österreich zeigen. Diese Distanzierung ist kein Beleg für Selbstfeindlichkeit, sondern eher Ausdruck komplexer Selbstpositionierungen: Erfahrungen mit gruppeninternem Druck, Abgrenzungsbedürfnisse oder das Streben nach Anerkennung in der Mehrheitsgesellschaft könnten eine Rolle spielen. Die Ergebnisse zeigen, dass religiöse Zugehörigkeit nicht automatisch mit geschlossener Loyalität oder Ablehnung einhergehen.

Abb. 49: Zustimmung zu der Aussage "Es gibt schon zu viele Muslime in Österreich."



Anm.: katholisch: n=334; orthodox: n=226; schiitisch: n=62; sunnitisch: n=453; keine Religionszugehörigkeit: n=75; andere: n=70; 5-Stufige Skala von 1= „stimme sehr zu“ bis 5= „stimme gar nicht zu“

Abb. 49 zeigt, dass die Zustimmung zu der Aussage besonders bei orthodoxen Christ*innen hoch ist, mehr als die Hälfte der Befragten, die dieser Religionsgemeinschaft angehören, stimmen zumindest „eher zu“ und mehr als ein weiteres Drittel steht der Aussage ambivalent gegenüber.

Vergleicht man die muslimischen Religionsgemeinschaften, so belegt Abb. 49, dass bei schiitischen Jugendlichen mehr als ein Drittel der Aussage zustimmt, es gäbe zu viele Muslime*innen in Österreich, während sunnitische Jugendliche eher widersprechen (46% „stimme wenig oder gar nicht zu“).

Geringe persönliche Ablehnung von Muslimen - aber ausgeprägte Vorbehalte gegenüber ihrer gesellschaftlichen Präsenz

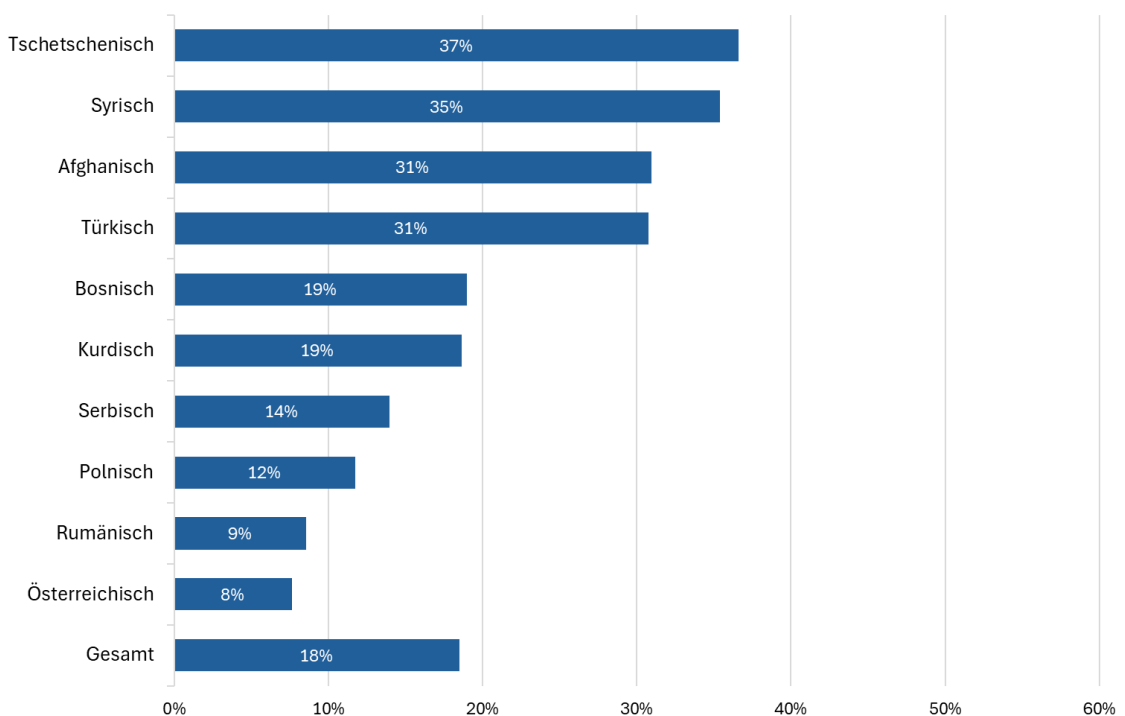
Die Diskrepanz zwischen persönlicher Sympathie und gesellschaftlicher Distanzierung gegenüber Muslim*innen verweist auf ein ambivalentes Stimmungsbild: Während nur 10% der nichtmuslimischen Befragten angeben, Muslim*innen unsympathisch zu finden (Abb. 36), stimmen gesamthaft 36% der Aussage zu: „Es gibt schon zu viele Muslime in Österreich.“ Weitere 33 % antworten mit „teils-teils“. Diese Differenz legt nahe, dass die Vorbehalte weniger auf persönlichen Erfahrungen oder direkter Abneigung beruhen, sondern vielmehr Ausdruck gesellschaftlich vermittelter Fremdeheitswahrnehmungen oder Überfremdungsängste sind. Sie verdeutlichen, dass kulturelle und demografische Distanzierungstendenzen gegenüber Muslim*innen deutlich verbreiteter sind als die individuelle Ablehnung. Bemerkenswert ist zudem, dass auch rund 30% der muslimischen Befragten der Aussage zustimmen. Dies lässt sich als Ausdruck innerislamischer Differenzierungen deuten – etwa als Abgrenzung säkular oder liberal eingestellter Muslim*innen gegenüber religiöseren Strömungen und kulturellen Ausprägungen innerhalb der eigenen Community.

7.4 Antijüdische Ressentiments

Bei der Frage nach Sympathie und Antipathie gegenüber bestimmten Gruppen wurde auch die Einstellung gegenüber Jüd*innen erfasst. Tschetschenische, syrische, afghanische und türkische Jugendlichen lehnen Jüd*innen deutlich häufiger ab.

Es zeigt sich dabei, dass gerade bei den muslimischen Befragten ein hohes Maß an Antisemitismus vorhanden ist. Die Abb. 50 zeigt deutliche Unterschiede in antisemitischen Einstellungen nach Herkunftsgruppen. Etwa ein Drittel der tschetschenischen, syrischen, afghanischen und türkischen Jugendlichen zeigen eine klare Ablehnung gegenüber jüdischen Menschen. Auch bosnische und kurdische Jugendliche äußern antisemitische Ansichten (ca. 19%). Deutlich geringer fällt die Ablehnung bei serbischen, polnischen, (jeweils unter 15%) und besonders bei rumänischen (9%) und österreichischen (8%) Jugendlichen aus.

Abb. 50: Zustimmung zur Aussage „Mag Juden nicht/finde Juden unsympathisch.“



Anm.: n=1.221; 5-Stufige Skala von 1= „stimme sehr zu“ bis 5= „stimme gar nicht zu“

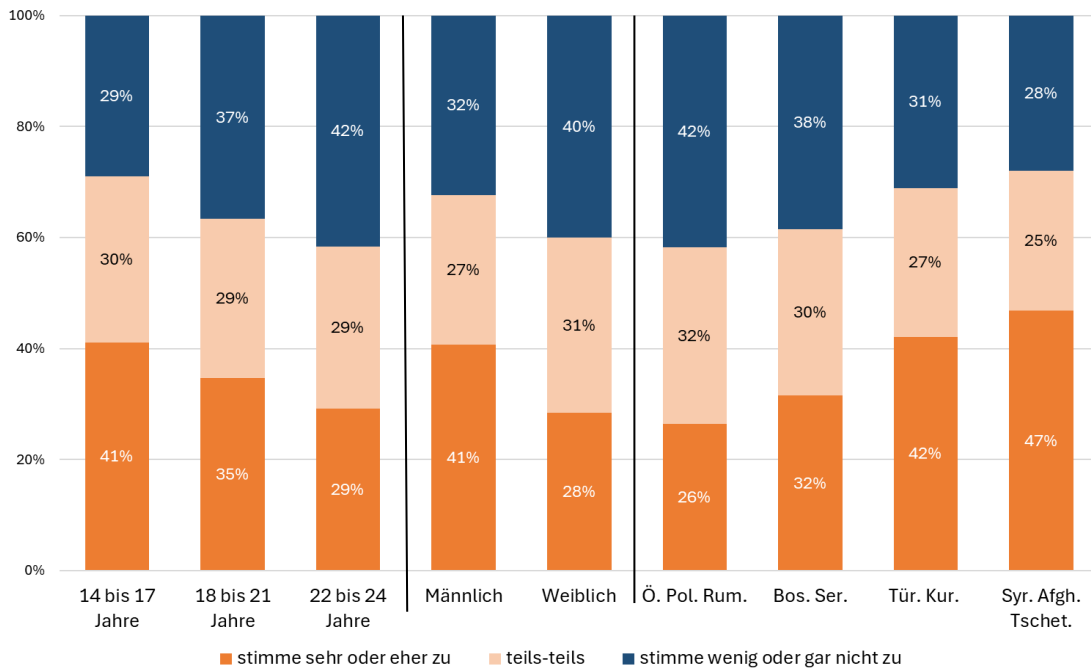
Nach der Religionszugehörigkeit betrachtet finden 8% der christlich-katholischen, und 12% der orthodoxen Jugendlichen Jüd*innen unsympathisch. Unter muslimischen Jugendlichen ist der Anteil deutlich höher: 25% der Schiit*innen und 30% der Sunnit*innen äußern Antipathie gegenüber Jüd*innen. Diese Ergebnisse deuten auf tief verankerte, teils religiös oder politisch geprägte Vorurteile in bestimmten Herkunftskontexten hin.

Über ein Drittel meinen „Juden haben viel Macht und kontrollieren die Welt“: starke Unterschiede nach Geschlecht, Alter und Herkunft

Zur weiteren Erfassung antisemitischer Einstellungen wurden bei der Befragung verschiedene Aussagen zur Bewertung vorgelegt. So stimmen insgesamt 35% der Stichprobe der Aussage „Juden haben viel Macht und kontrollieren die Welt“ sehr oder eher zu, weitere 29% stimmen teils-teils zu. Auffallend ist bei dieser Frage der signifikante ($p < 0.05$) geschlechtsspezifische Unterschied; männliche Befragte stimmen der Aussage zu 41% sehr oder eher zu, weiblich zu 28%. Mit zunehmendem Alter lässt sich ein Nachlassen der Zustimmung feststellen, ebenso mit zunehmender Bildung.

Den geringsten Wert der Zustimmung findet man unter österreichischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen (21%), signifikante höhere Werte zeigen sich syrischen (55%), afghanischen (52%) und türkischen (51%) Befragten.

Abb. 51: Zustimmung zur Aussage "Juden haben viel Macht und kontrollieren die Welt" nach bestimmten Kriterien



41% stimmen der Aussage „Israel ist der Feind aller Muslime“ sehr oder eher zu

Die Aussage, Israel ist der Feind aller Muslime, ist ein Indiz eines israelbezogenen Antisemitismus. Männliche (44%) und jüngere Befragte (46% der 14- bis 17-Jährigen) stimmen eher zu, als weibliche (36%) und ältere (41% der 18- bis 21-Jährigen und 33% der 22- bis 24-Jährigen) auch mit zunehmender Bildung nimmt die Zustimmung ab. (Tabelle 16).

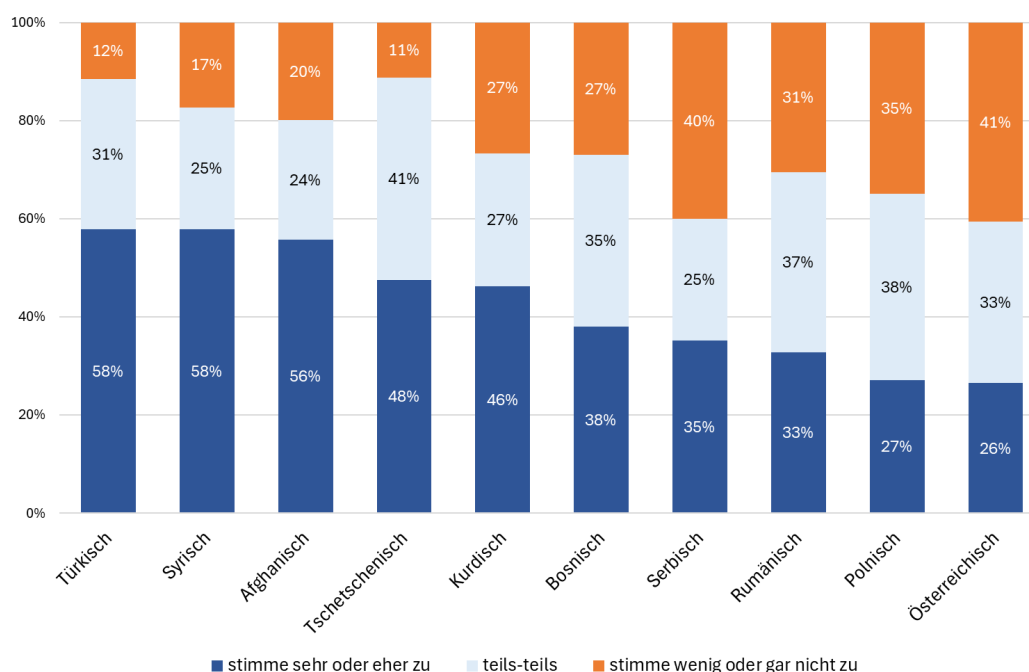
Tabelle 16: Zustimmung zur Aussage "Israel ist der Feind aller Muslime" nach Bildungsniveau

	Pflichtschule	Lehre	Weiterführ. Schule ohne Matura	Matura / matura-führende Schule	Universität / Fachhochschule
stimme sehr oder eher zu	54%	51%	43%	39%	25%
teils-teils	29%	29%	30%	31%	36%
stimme wenig oder gar nicht zu	17%	20%	27%	29%	39%
Basis	107	287	169	313	345

Bei Jugendlichen mit Pflichtschulabschluss stimmen 54% dieser Aussage (sehr oder eher) zu, bei Lehrabsolvent*innen sind es 51%. Mit steigendem Bildungsgrad nimmt die Zustimmung ab: In der Gruppe mit Matura oder an einer maturaführenden Schule beträgt sie 39%, unter Universitäts- oder FH-Studierenden 25%. Die Ergebnisse belegen einen deutlichen Zusammenhang zwischen Bildung und der Tendenz zur Polarisierung.

Unter türkischen, syrischen und afghanischen Befragten stimmt mehr als die Hälfte der Befragungsteilnehmer*innen der Aussage sehr oder eher zu. Die geringste Zustimmung kommt von Österreicher*innen und Pol*innen (Abb. 52). Aber insgesamt lehnt nur etwas mehr als eine Viertel diese Aussage sehr oder eher ab.

Abb. 52: Zustimmung zur Aussage "Israel ist der Feind aller Muslime" nach Herkunft



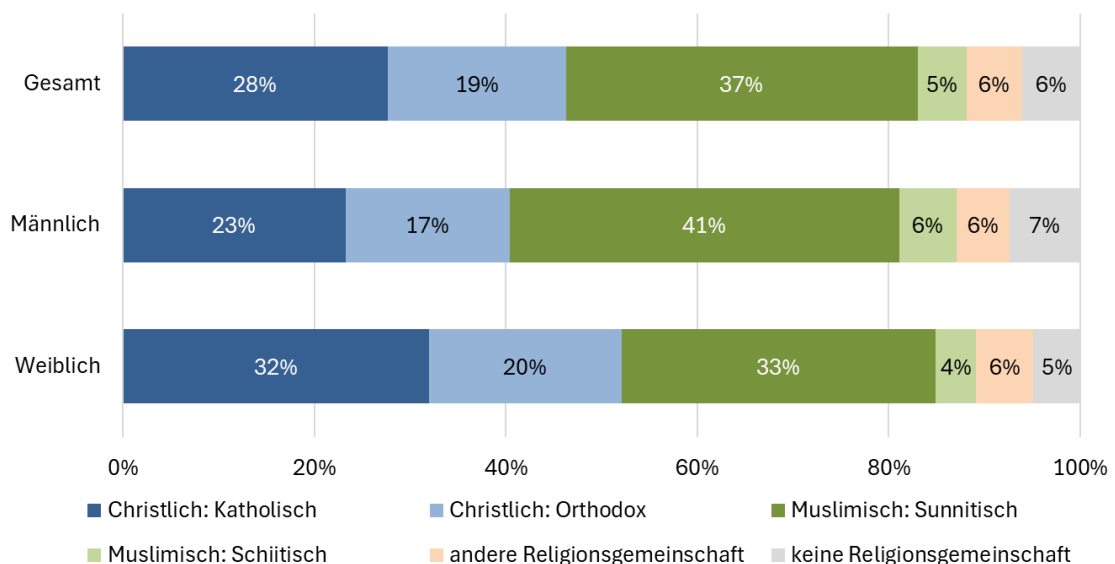
Unter türkischen, syrischen und afghanischen Befragten stimmt mehr als die Hälfte der Befragungsteilnehmer*innen der Aussage sehr oder eher zu. Die geringste Zustimmung kommt von Österreicher*innen und Pol*innen (Abb. 52). Aber insgesamt lehnt nur etwas mehr als eine Viertel diese Aussage sehr oder eher ab.

8 Religiosität, Glaubensverständnis und Fundamentalismus

8.1 Religiöse Zugehörigkeiten

Für die Auseinandersetzung mit der Rolle von Religion im Leben der befragten Jugendlichen wurden in Anlehnung an die Befunde der Vorläuferstudie „Junge Menschen mit muslimischer Prägung in Wien. Zugehörigkeiten, Einstellungen und Abwertungen“ (Güngör et al., 2019) bereits erprobte Fragebatterien zu Religion, Religiosität und religiösen Einstellungen übernommen. Wie in Abb. 53 dargestellt, gehören fast die Hälfte der befragten Jugendlichen einer der christlichen Religionsgemeinschaften an, wobei 28% Katholik*innen und 19% christlich orthodox sind. Die zweitgrößte Gruppe besteht aus Muslim*innen, davon 37% sunnitisch und 5% schiitisch. Anderen Glaubensgemeinschaften, inklusive jüdisch, protestantisch und alevitisch¹³ gehören 6% der Befragten an. 75 Personen (6%) geben an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. Der Blick auf die Verteilung entlang der Geschlechter zeigt, dass unter den befragten Jugendlichen mehr weibliche Jugendliche der christlichen Religionsgemeinschaften angehören (40% der männlichen Befragten vs. 52% der weiblichen Befragten) und innerhalb der muslimischen Gemeinschaften mehr männliche Jugendliche vertreten sind (47% der männlichen Befragten vs. 37% der weiblichen Befragten).

Abb. 53: „Welcher Religionsgemeinschaft gehörst du an?“



Anm.: Weiblich: n=613; Männlich: n=597; Die Antwortkategorie „andere Religionsgemeinschaft“ enthält: protestantisch, alevitisch, jüdisch und andere Religionsgemeinschaft;

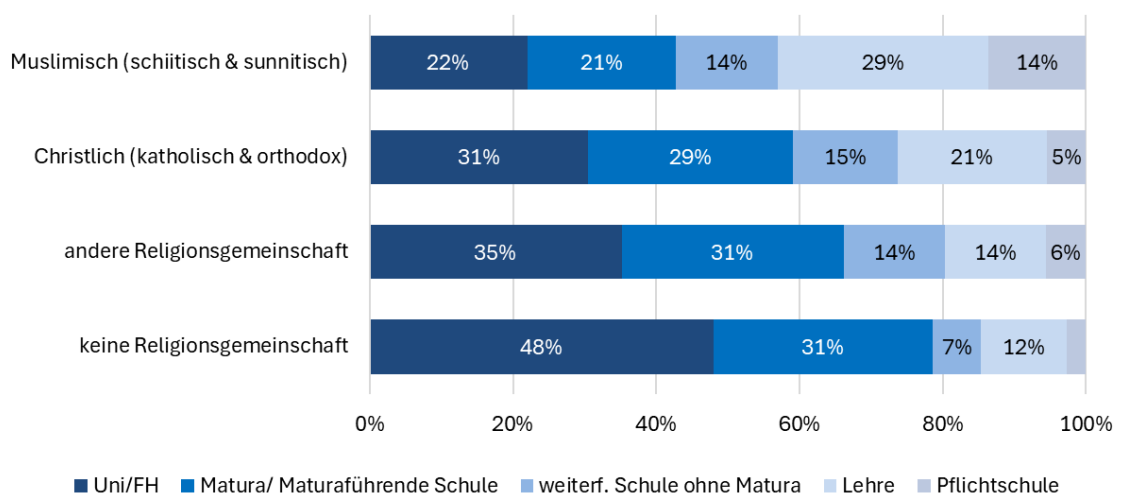
¹³ Die alevitischen Jugendlichen wurden nicht in die Kategorie der muslimischen Glaubensgemeinschaften integriert, weil es hier einerseits innerhalb der alevitischen Communitys Teile gibt, die sich im religiösen Selbstverständnis nicht der muslimischen Glaubensgemeinschaft zugehörig fühlen und andererseits, weil sie sich in der Glaubenspraxis von den muslimischen unterscheiden. (vgl. Kaplan, 2010) Diese Differenzen würden in den weiteren Analysen zu den muslimischen Jugendlichen und ihren Einstellungen oder Haltungen Unschärfen erzeugen, weshalb sie in die Kategorie „andere Religionsgemeinschaft“ aufgenommen wurden.

Religionszugehörigkeiten nach Bildungsniveau

Unter den Jugendlichen aus dem europäischen Raum, gehört insgesamt die Mehrheit einer der christlichen Religionsgemeinschaften an, wobei die polnischen Jugendlichen mit 90% Katholik*innen die religiös einheitlichste Gruppe unter ihnen darstellen. Ebenso stellen die Serb*innen, die überwiegend der orthodoxen Glaubensgemeinschaft (82%) angehören, eine recht einheitliche Gruppe dar. Unter den rumänischen Jugendlichen sind 58% orthodox und 20% katholisch. Innerhalb der österreichischen Jugendlichen gehören 66% der katholischen, 6% der orthodoxen Glaubensgemeinschaft an und 12% sind muslimisch. Die religiöse Pluralität innerhalb der österreichischen Jugendlichen kann ein Zeichen dafür sein, dass Teile davon eine Migrationsgeschichte in der dritten Generation aufweisen. Bei den bosnischen Jugendlichen sind 35% christlich und 57% muslimisch. Der Gruppenvergleich entlang der Herkunft zeigt, dass hier die syrischen, afghanischen und tschetschenischen Jugendlichen mit jeweils über 90% mehrheitlich muslimisch sind. Lediglich die kurdischen Jugendlichen fallen durch eine viel geringere muslimische Glaubenszugehörigkeit auf. Hier geben fast zwei Drittel an, muslimisch zu sein, und 30% einer anderen Religionsgemeinschaft anzugehören. Davon gehören 25% der alevitischen Glaubensgemeinschaft an.

In [Abb. 54](#) ist veranschaulicht welches Bildungsniveau die Jugendlichen in den Religionsgemeinschaften aufweisen. Es zeigt sich, dass die christlichen Jugendlichen zum Erhebungszeitpunkt, eine höhere Schulbildung (60% Schulen mit Matura und Universität/FH) aufweisen als die muslimischen Jugendlichen (43%). Muslimische Jugendliche hingegen haben zu jeweils 43% einen mittleren Schulabschluss (Lehre, Schulen ohne Matura) oder einen hohen Schulabschluss (Schulen mit Matura, Universität/FH). Auffällig ist, dass das höchste Bildungsniveau unter den Jugendlichen zu finden ist, die keiner Religionsgemeinschaft angehören.

Abb. 54: Religionszugehörigkeit nach Bildung



Anm.: n=1.221, Universität/FH: n=345; Matura/maturaführende Schule: n=313; weiterführende Schule ohne Matura: n=169; Lehre: n=287; Pflichtschule: n=107; Die Antwortkategorie „andere Religionsgemeinschaft“ enthält: protestantisch, alevitisch, jüdisch und andere Religionsgemeinschaft

8.2 Dimensionen des Religiositäts- und Glaubensverständnisses

Um das Glaubensverständnis und das Verhältnis der Jugendlichen zu ihrer Religion zu erfassen, wurden vier zentrale Religiositätsdimensionen herangezogen, die sowohl die persönliche als auch die praktische, emotionale und gesellschaftliche Bedeutung von Religion veranschaulichen.

Die erste Dimension umfasst die **Selbsteinschätzung der Religiosität**. Hierzu gehört die subjektive Einschätzung, wie religiös sich die Jugendlichen selbst empfinden, wie sie ihre Religiosität im Vergleich zu ihren Eltern wahrnehmen und wie sie die Entwicklung ihrer eigenen Religiosität über die letzten drei bis fünf Jahre bewerten. Diese Dimension liefert wichtige Hinweise darauf, ob und wie sich ihre Religiosität im Verhältnis zu ihren Eltern und im Zeitverlauf verändert hat.

Über die zweite Dimension wird die **Ausübung der Religion** und damit die objektive Religiosität untersucht. Diese umfasst Fragen zur konkreten religiösen Praxis im Alltag: Wird regelmäßig gebetet? Werden Fasten- und Speisegebote eingehalten? Werden Gotteshäuser besucht? Diese Ebene ist entscheidend, um zu verstehen, inwieweit die subjektive Einschätzung mit der tatsächlich gelebten religiösen Praxis übereinstimmt oder ob hier Diskrepanzen bestehen.

Die dritte Dimension bezieht sich auf das **Gottes- und Glaubensverständnis**. Hier wird untersucht, welche funktionale und emotionale Bedeutung die Religion hat: Gibt der Glaube Sicherheit und Hoffnung? Wird Gott als liebend oder strafend wahrgenommen? Wie stark empfinden sich die Jugendlichen als Teil einer Glaubensgemeinschaft? Diese Dimension hilft zu verstehen, welche Rolle die Religion als Sinnstifter und sozialer Rahmen im Leben der Jugendlichen spielt.

Die vierte Dimension **Vormachtstellung von Religion** untersucht, ob Jugendliche fundamentalistische oder autoritäre Überlegenheitsansprüche vertreten. Sie unterscheidet zwischen dem religiös begründeten Fundamentalismus und dem politisch-religiösen Autoritarismus, also der Haltung, dass religiöse Normen oder Autoritäten über weltlichen Gesetzen und demokratischen Prinzipien stehen.

Insgesamt ermöglicht diese vierdimensionale Erfassung nicht nur einen differenzierten Blick auf individuelle Religiosität, sondern auch auf die sozialen, emotionalen und ideologischen Muster, die mit ihr verbunden sind. Sie zeigt, welche Funktionen die Religion für Jugendliche erfüllt – etwa Orientierung, Gemeinschaft, Halt oder moralische Ordnung – und wo sie Ausgangspunkt für exklusive, abwertende oder dominanzorientierte Weltbilder sein kann.

Abb. 55: Dimensionen des Religiositäts- und Glaubensverständnisses



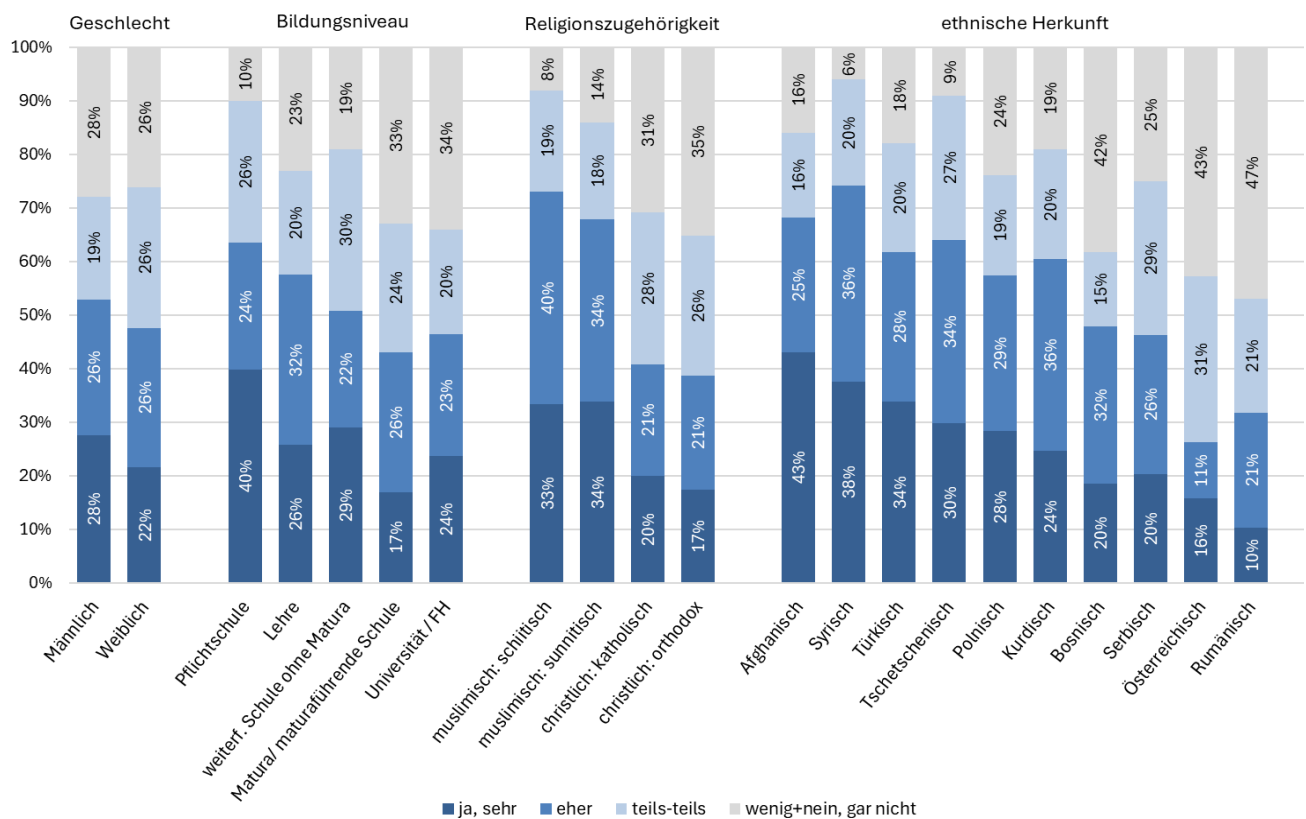
8.3 Religiosität und Religionsverständnis

Subjektive Religiosität Jugendlicher: Deutliche Unterschiede nach Herkunft, Religion und Bildung

Die Abb. 56 zeigt, wie sich das Ausmaß subjektiver Religiosität unter Jugendlichen nach Geschlecht, Bildungsniveau, Religionszugehörigkeit und Herkunft unterscheidet. Grundlage ist die Frage „Und bist du religiös?“, bei der die Jugendlichen zwischen den Antwortkategorien „ja, sehr“, „eher“, „teils-teils“ sowie „wenig“ und „nein, gar nicht“ wählen konnten.

Im Geschlechtervergleich zeigen sich geringe Unterschiede, wobei sich die männlichen Jugendlichen etwas religiöser definieren: 28% der männlichen und 22% der weiblichen Jugendlichen bezeichnen sich als „sehr religiös“.

Abb. 56: „Und bist du religiös?“



Anm.: Weiblich: n=613; Männlich: n=597; Bildungsniveau: Universität/FH: n=345; Matura/maturaführende Schule: n=313; weiterführende Schule ohne Matura: n=169; Lehre: n=287; Pflichtschule: n=107; Religionszugehörigkeit: muslimisch schiitisch: n=62; muslimisch sunnitisch: n=453; christlich katholisch: n=334; christlich-orthodox: n=226; Die Antwortkategorien „wenig“ und „nein, gar nicht“ wurden für die Darstellung zusammengefasst,

Deutlich stärker sind die Unterschiede entlang des Bildungsniveaus: Jugendliche mit maximal Pflichtschulabschluss geben mit 40% am häufigsten an, „sehr religiös“ zu sein, gefolgt von Jugendlichen aus weiterführenden Schulen ohne Matura (29%), Lehrlingen (26%) und Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen (24%) sowie Personen mit Matura und Schüler*innen aus maturaführenden Schulen (17%). Letztere zeigen hingegen zu je einem Drittel die niedrigste

Religiosität. Insgesamt lässt sich hier ein klarer Zusammenhang feststellen: Je höher das Bildungsniveau, desto niedriger die subjektive Religiosität¹⁴.

Ein besonders starker Unterschied zeigt sich zwischen den Religionsgruppen, denen die Jugendlichen mehrheitlich angehören. Unter den muslimischen Jugendlichen (sunnitisch und schiitisch) bezeichnet sich rund ein Drittel als „sehr religiös“ (33% bzw. 34%), während dieser Wert unter katholischen (20%) und christlich-orthodoxen Jugendlichen (17%) deutlich niedriger ist.

Wie in [Abb. 56](#) veranschaulicht, zeigt auch die Auswertung nach Herkunft klare Differenzen: afghanische Jugendliche führen das Feld mit einem sehr hohen Anteil an „sehr religiösen“ Jugendlichen (43%), gefolgt von syrischen (38%) und türkischen Jugendlichen (34%). Jugendliche aus osteuropäischen Herkunftsländern – etwa aus Polen (28%), Bosnien (20%) oder Serbien (20%) – weisen deutlich geringere Werte auf. Am unteren Ende liegen österreichische Jugendliche (16%) und rumänische Jugendliche (10%). Bemerkenswert ist, dass in diesen Gruppen der Anteil der Jugendlichen, die sich als „wenig“ oder „gar nicht“ religiös bezeichnen, mit 43% (Österreicher*innen) und 47% (Rumän*innen) besonders hoch ist.

Insgesamt zeigt die Analyse, dass subjektive Religiosität bei Jugendlichen stark mit Herkunft und Religionszugehörigkeit, aber auch mit dem Bildungsniveau verknüpft ist.

Religiosität von Jugendlichen und ihren Eltern: Zwischen generationsübergreifender Weitergabe und gradueller Abnahme

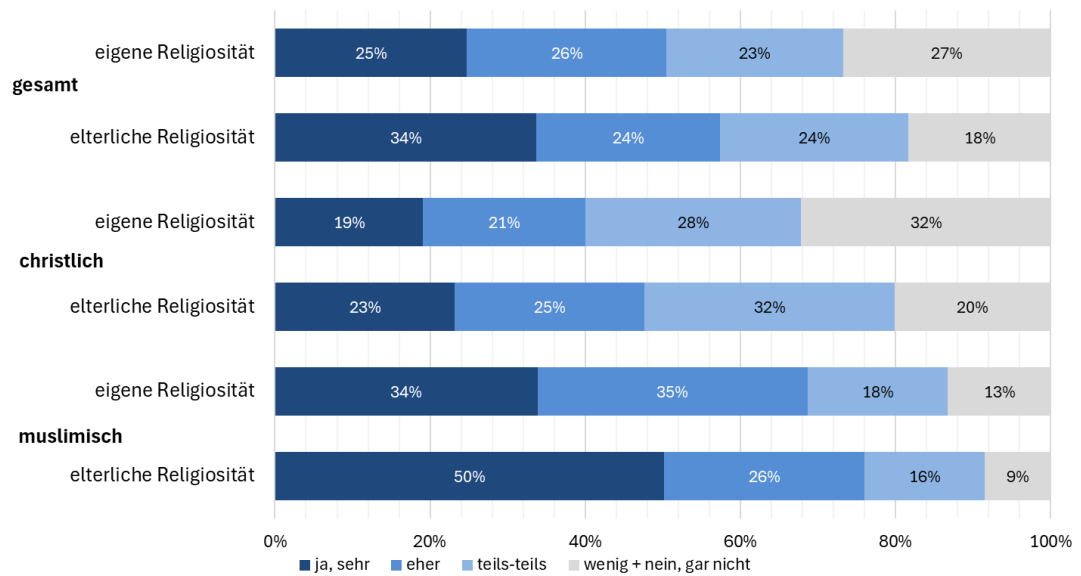
Die [Abb. 57](#) vergleicht die subjektive Einschätzung der eigenen Religiosität von Jugendlichen mit der wahrgenommenen Religiosität ihrer Eltern. Sie ist aufgeschlüsselt nach Gesamtgruppe sowie nach Zugehörigkeit zu den beiden christlichen und muslimischen Religionsgemeinschaften.

In der Gesamtschau fühlen sich Jugendliche zu 25% „sehr religiös“ und 26% „eher religiös“ im Vergleich aber weniger religiös als ihre Eltern (34% „sehr religiös“, 24% „eher religiös“)¹⁵. Dies deutet auf eine tendenzielle Abnahme der Religiosität zwischen den Generationen hin, ein Trend, der vor allem in säkularisierten Gesellschaften bekannt ist.

¹⁴ Den beobachteten Zusammenhang bestätigen auch statistische Analysen: Kendall's Tau-b zwischen „subjektive Religiosität“ und „Bildung“ beträgt $\tau_b = -0,15$ und ist statistisch signifikant $p < 0,001$.

¹⁵ Der Unterschied zwischen der Einschätzung der eigenen Religiosität ($M = 3,38$, $SD = 1,28$) und jener der Eltern ($M = 3,67$, $SD = 1,22$) ist statistisch signifikant $t(1202) = -11,16$, $p < 0,001$ (gesamte Stichprobe). Antwortskala bei beiden Variablen: 1= nein, gar nicht bis 5= ja, sehr.

Abb. 57: "Und bist du religiös?" und "Wie religiös sind deine Eltern?"



Anm.: n=1.221, Antwortkategorien zusammengefasst: „wenig“ und „nein, gar nicht“. Die Kategorie „Muslimisch“ enthält schiitisch und sunnitisch, die Kategorie „Christlich“ enthält katholisch und orthodox.

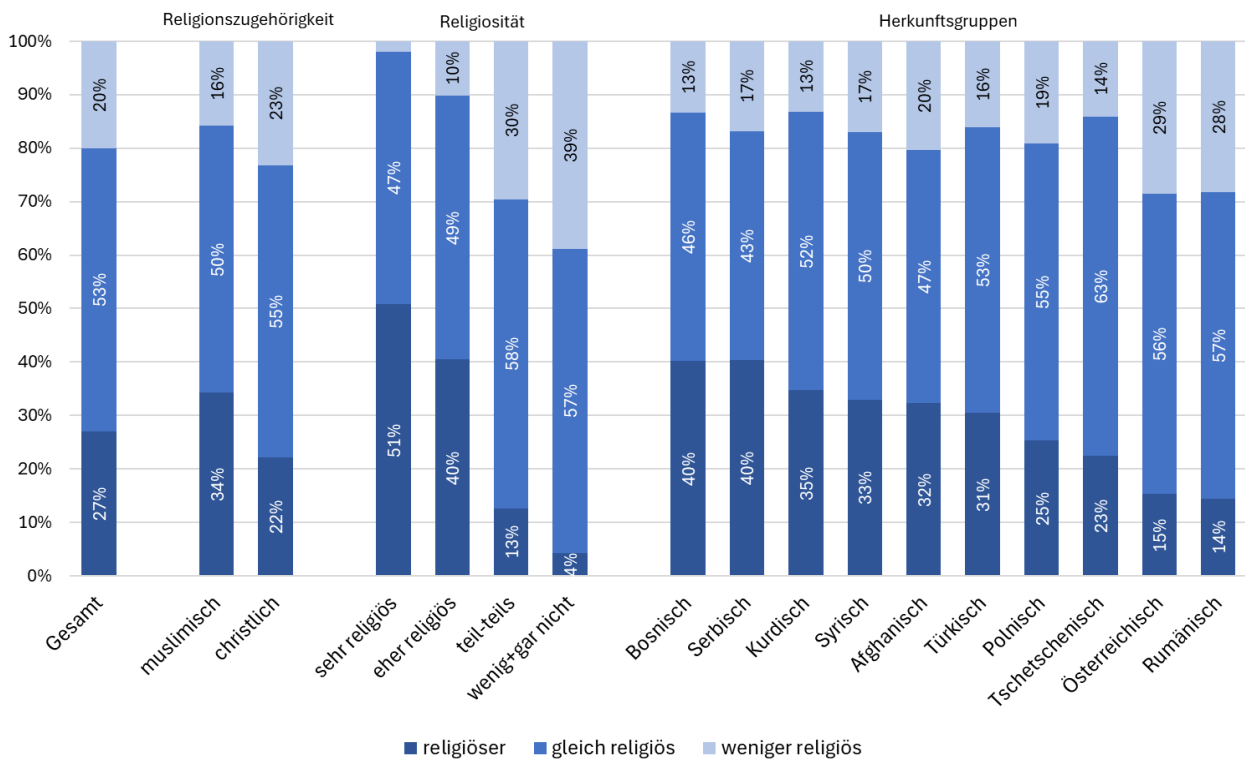
Ein differenzierter Blick zeigt deutliche Unterschiede zwischen den religiösen Gruppen. Unter christlichen Jugendlichen beschreiben sich nur 19% als „sehr religiös“ und 21% als „eher religiös“, während die Religiosität der Eltern mit 23% „sehr“ und 25% „eher religiös“ etwas höher eingeschätzt wird. Hier zeigt sich also eine moderate Abnahme der Religiosität zwischen den Generationen.

Bei muslimischen Jugendlichen fällt die Differenz zwischen der eigenen und der elterlichen Religiosität stark auf: 34% bezeichnen sich selbst als „sehr religiös“ und 35% als „eher religiös“, während die elterliche Religiosität sogar von 50% der Jugendlichen als „sehr religiös“ und weiteren 26% als „eher religiös“ eingeschätzt wird. Das zeigt: In muslimischen Familien bleibt Religion eine zentrale identitätsstiftende Kraft. Ein Teil der Jugendlichen übernimmt diese hohe Religiosität, während ein anderer Teil diese in deutlich abgeschwächter Form annimmt.

Während stärker Religiöse religiöser werden, nimmt die Religiosität bei weniger Religiösen ab

Wie in Abb. 58 dargestellt ist, wurden die Jugendlichen auch danach gefragt, wie sich ihre Religiosität im Verlauf der letzten 3 bis 5 Jahren entwickelt hat. In der Gesamtschau wird deutlich, dass über 50% angeben, „gleich religiös“ geblieben, und über ein Viertel, „religiöser“ geworden zu sein. In der Auswertung gab es hier zwischen den weiblichen und männlichen Jugendlichen keinen Unterschied. Der Gruppenvergleich zwischen den Religionsgemeinschaften jedoch verdeutlicht nochmals, dass die muslimischen Jugendlichen durch einen höheren Anstieg auffallen: 34% geben an, in den letzten 3 bis 5 Jahren „religiöser“ geworden zu sein, 50% sind „gleich religiös“ geblieben und bei 16% ist ein Rückgang zu verzeichnen. In den christlichen Gruppen geben lediglich 22% an „religiöser“ geworden zu sein und mehr als die Hälfte sind in ihrer Religiosität gleichgeblieben. Bei 23% der christlichen Jugendlichen zeichnet sich ein Rückgang ab.

Abb. 58: „Im Vergleich zu den letzten 3 bis 5 Jahren: Bist du heute religiöser oder weniger religiös?“



Anm.: n=1.221. Zusammengefasste Antwortkategorien der subjektiven Religiosität: „wenig + nein, gar nicht“. Die Kategorie „muslimisch“ enthält schiitisch und sunnitisch, die Kategorie „christlich“ enthält katholisch und orthodox.

In Abb. 58 sind auch Unterschiede zwischen den Gruppen mit einer hohen subjektiven Religiosität und jenen, die angeben, „wenig“ bis „gar nicht“ religiös zu sein, dargestellt. Die Hälfte der „sehr religiösen“ Jugendlichen gibt an, in den letzten Jahren noch „religiöser“ geworden zu sein und 48%, dass ihre Religiosität unverändert sei. Bei 40% der „eher religiösen“ Jugendlichen ist ebenso ein Anstieg der Religiosität zu verzeichnen, gleichzeitig hat bei 10% die Religiosität abgenommen. Jugendliche die „teils-teils“ religiös sind, geben zu 30% an, dass ihre Religiosität in den letzten Jahren vor der Erhebung abgenommen hat, wohingegen bei „weniger religiösen“ (40%) unterdessen ein Abflachen der Religiosität in den letzten Jahren zu verzeichnen ist. Hier geben knapp 60% an, dass sie gleichgeblieben ist.

Im Vergleich des Religiositätsverlaufs entlang der Herkunftsgruppen, ist ein hoher Anstieg von jeweils 40% bei den bosnischen und serbischen Jugendlichen abzulesen. Ungefähr ein Drittel der kurdischen, syrischen, afghanischen und türkischen Jugendlichen geben an, in den letzten 3 bis 5 Jahren „religiöser“ geworden zu sein. In den tschetschenischen, polnischen, österreichischen und rumänischen Herkunftsgruppen verbleiben die Jugendlichen mehrheitlich gleich religiös (jeweils 55% bis 65%), allerdings wird bei knapp 30% der österreichischen und rumänischen Jugendlichen ein Absinken der Religiosität beobachtet.

Die Entwicklung der Religiositätsverläufe deutet darauf hin, dass ohnehin stark religiöse Jugendliche noch religiöser geworden sind und bei jenen, die bereits eine niedrige subjektive Religiosität aufwiesen, diese weiter abgenommen hat. Diese gegenläufige Entwicklung von Religiosität zeichnet sich auch entlang der muslimisch geprägten und der christlich sozialisierten Herkunftsgruppen ab.

8.4 Religiöse Praxis

Um zu erfassen, inwieweit die religiöse Selbsteinschätzung der Jugendlichen mit ihrer tatsächlichen religiösen Praxis übereinstimmt, wurden gezielt Fragen zur konkreten Ausübung religiöser Praktiken im Alltag gestellt (objektive Religiosität). Damit soll ermittelt werden, ob das subjektive Bekenntnis zu einer Religion oder das Selbstverständnis als „sehr religiös“ auch tatsächlich durch regelmäßig praktizierte Rituale, Gebote und religiöse Handlungen untermauert ist – oder ob es sich eher um eine kulturelle, identitätsstiftende Zugehörigkeit ohne praktische Bindung handelt. Diese Differenzierung ist zentral, um nicht nur die Selbstauskunft, sondern auch das gelebte Verhalten der Jugendlichen zu verstehen und mögliche Diskrepanzen zwischen Einstellung und Praxis sichtbar zu machen.

Mittels einer Zusammenhangsanalyse kann gezeigt werden, dass, je religiöser sich die Jugendlichen einschätzen, desto häufiger sie den religiösen Geboten folgen. Es gibt somit eine hohe Korrelation zwischen der subjektiven religiösen Selbsteinschätzung und der objektiven Religiosität ($r=0,77$, $p < 0,001$), die an der Einhaltung der Fasten- und Speisegebote, dem Gebet und dem Besuch von Gotteshäusern bemessen wird.

Religiöse Regeln, Rituale und Gebote prägen das Sozialverhalten junger Muslim*innen

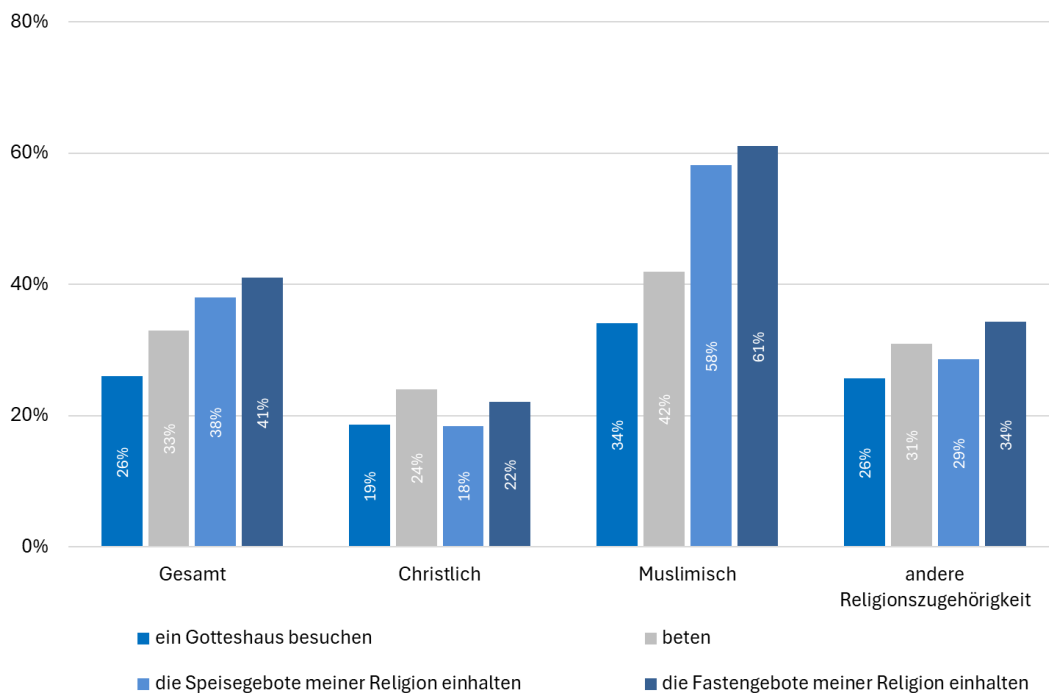
Abb. 59 zeigt, wie stark sich die religiöse Praxis unter Jugendlichen je nach Religionszugehörigkeit unterscheidet. Dargestellt ist die Antwortkategorie „oft“. Insgesamt geben 26% der Befragten an, regelmäßig ein Gotteshaus zu besuchen, 33% beten regelmäßig, 38% halten sich an die Speisegebote und 41% befolgen die Fastengebote häufig.

Bei differenzierter Betrachtung der Ergebnisse nach den Religionsgruppen, werden klare Unterschiede deutlich: Unter christlichen (katholischen und orthodoxen) Jugendlichen liegen die Werte bei allen Praktiken im Vergleich zu den muslimischen Jugendlichen niedriger: 20% besuchen „oft“ ein Gotteshaus, 24% beten regelmäßig, 18% halten Speisegebote ein und 22% befolgen Fastengebote häufig. Diese Zahlen deuten darauf hin, dass christlich geprägte Jugendliche insgesamt eine eher moderatere religiöse Praxis zeigen, die sich in keiner der abgefragten Praktiken besonders stark ausdrückt.

Ganz anders stellt sich die Situation bei muslimischen Jugendlichen dar: Hier erreichen die Werte Höchststände, insbesondere bei den Speise- (58%) und Fastengeboten (61%). Auch das regelmäßige Beten (42%) und der häufige Besuch eines Gotteshauses (34%) liegen deutlich über dem Gesamtdurchschnitt. Dies weist darauf hin, dass muslimische Jugendliche ihre religiöse Identität stark über verbindliche Regeln und Gebote definieren, die sowohl im familiären als auch im sozialen Umfeld eine wichtige Rolle spielen. Dieser Befund wird durch die hohe Korrelation zwischen objektiver und subjektiver Religiosität für beide Religionsgruppen bestätigt und zeigt: Je höher die subjektive Religiosität, desto häufiger werden die religiösen Praktiken ausgeübt und diese ist bei den christlichen Jugendlichen niedriger ausgeprägt ($r=0,70$), als bei den muslimischen ($r=0,80$).

Die Kategorie „andere Religionszugehörigkeit“ bewegt sich hingegen weitgehend im Mittelfeld, mit Werten um die 30% bis 38% in der regelmäßigen Ausübung religiöser Pflichten und Gebote. Auffällig ist hier, dass sich die Praktiken gleichmäßig verteilen, ohne dass eine von ihnen die anderen dominiert.

Abb. 59: Objektive Religiosität nach Religionsgemeinschaft



Anm.: n=1.146. Frage im Wortlaut „Wie häufig übst du folgende religiöse Tätigkeiten aus?“ Dargestellt wurde die Antwort = „oft“; Die Kategorie „Muslimisch“ enthält schiitisch und sunnitisch, die Kategorie „Christlich“ enthält katholisch und orthodox.

Diese Ergebnisse machen deutlich, dass religiöse Praxis unter Jugendlichen nicht monolithisch verstanden werden darf. Während in muslimischen Kontexten auch aufgrund der stärkeren orthopraktischen Ausrichtung des Islams verbindliche Regeln und gemeinschaftsstiftende Praktiken im Vordergrund stehen, ist Religion in christlich geprägten Gruppen stärker individuell und weniger verpflichtend geprägt. Für Schulen und pädagogische Einrichtungen bedeutet das, dass religiöse Praktiken nicht nur individuelle Glaubensfragen sind, sondern auch eine wichtige soziale Funktion erfüllen: Sie stärken Zugehörigkeit, Sozialkapital und Anerkennung innerhalb der Peer Groups und beeinflussen damit das soziale Klima und den schulischen Alltag erheblich.

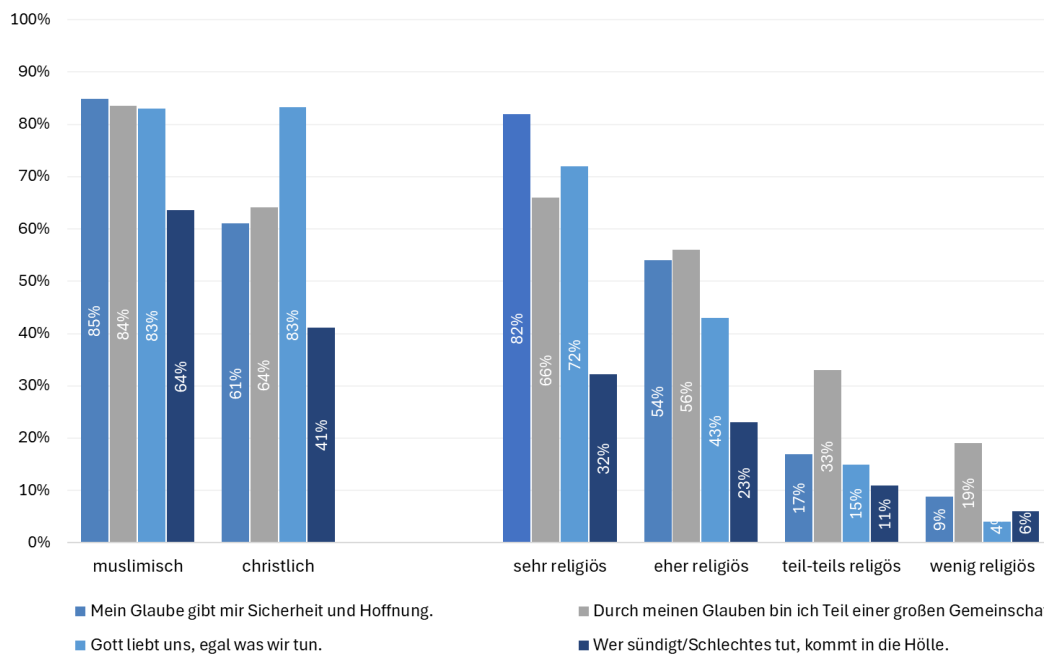
8.5 Gottes- und Glaubensverständnis

Religion und Religiosität spielen im Leben von Jugendlichen unterschiedlich stark eine Rolle und erfüllen auch unterschiedliche Funktionen, wie die Ergebnisse dieser Untersuchung zeigen. Für manche steht die individuelle Sinnsuche oder die Bewältigung von Krisen im Vordergrund, für andere ist Religion ein sicherer Identitätsanker, ein Zufluchtsort oder eine Quelle sozialer Bindung.

Halt, Gemeinschaft und die Angst vor der Hölle

In Abb. 60 wird das Gottes- und Glaubensverständnis Jugendlicher nach Religionszugehörigkeit sowie nach subjektiver Religiosität verglichen. Untersucht wurden dabei vier zentrale Dimensionen: das Empfinden von Sicherheit und Hoffnung durch den Glauben, das Gemeinschaftsgefühl, das Bild eines liebenden Gottes sowie die Vorstellung, dass sündiges Verhalten zu Höllenstrafen führt.

Abb. 60: Gottes- und Glaubensverständnis nach Religionszugehörigkeit bei religiösen Jugendlichen



Anm.: n=1.112. Dargestellt ist die zusammengefasste Antwortkategorie „voll und ganz“ der Frage „Wie sehr stimmst du den folgenden Aussagen zu?“ Die Kategorie „Muslimisch“ enthält schiitisch und sunnitisch, die Kategorie „Christlich“ enthält katholisch und orthodox. Die Kategorien „sehr religiös“, „eher religiös“, „teils-teils religiös“ und „wenig religiös“ beziehen sich auf die Frage nach der subjektiven Religiosität.

Auffällig ist zunächst, dass sowohl muslimische als auch christliche Jugendliche in sehr hohem Maße – 85% bzw. 61% – angeben, dass ihr Glaube ihnen Sicherheit und Hoffnung gibt. Ebenso fühlen sich 84% der muslimischen und 64% der christlichen Jugendlichen durch ihren Glauben als Teil einer großen Gemeinschaft. Ein Gefühl, dass auch von einem Drittel der teilweise und knapp 20% der weniger religiösen Jugendlichen geteilt wird. Das Gemeinschaftsmoment ist damit insbesondere unter muslimischen Jugendlichen besonders ausgeprägt, was auf eine dichte soziale und religiöse Einbettung hinweist.

Beim Gottesbild dominieren bei beiden Gruppen die positiven Aspekte: 83% der muslimischen und christlichen Jugendlichen stimmen der Aussage zu, dass Gott die Menschen liebt, egal was sie tun. Diese hohe Zustimmung unterstreicht, dass die Jugendlichen ihren Glauben stark mit einem vergebenden, liebevollen Gottesverständnis verbinden.

Bei der Vorstellung eines strafenden, sanktionierenden Gottes, zeigt sich jedoch eine starke Differenz: Fast zwei Drittel (64%) der muslimischen Jugendlichen glauben, dass sündiges Verhalten in die Hölle führt, während dieser Wert bei christlichen Jugendlichen bei 41% und bei den weniger religiösen Jugendlichen bei 6% liegt.

Hier zeigt sich ein Widerspruch bzw. eine klare Ambivalenz: Während die Liebe Gottes als universell und verzeihend empfunden wird, bleibt bei einem großen Teil der Jugendlichen – insbesondere im muslimischen Kontext – die Angst vor Strafe und Verdammnis ein prägender Bestandteil des Glaubens. Ebenso vertreten Jugendliche mit einer höheren Religiosität dieses ambivalente Gottesbild sehr stark.

In Bezug auf das Ausmaß der Religiosität werden ebenso Unterschiede sichtbar: Jugendliche, die sich als „sehr religiös“ bezeichnen, stimmen auch allen vier Aussagen häufiger „voll und ganz“ zu oder „eher zu“ als jene Jugendliche, die sich als „wenig religiös“ bezeichnen. Für die letztere Gruppe ist allerdings besonders wichtig, dass die Religion ihnen das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gemeinschaft gibt (19%).

Insgesamt zeigt die Analyse, dass stark gläubige Jugendliche – insbesondere muslimische – ein ambivalentes Gottesverständnis in sich tragen: Ihr Glaube vermittelt ihnen Hoffnung, Halt und Zugehörigkeit, ist zugleich aber eng mit der Angst vor Strafe verknüpft. Diese doppelte Dimension kann Auswirkungen auf die Sozialisation, die moralische Orientierung und das emotionale Erleben haben. Sie prägt das religiöse Selbstverständnis und beeinflusst sowohl das individuelle Verhalten als auch die Einbindung in soziale und religiöse Gruppen.

8.6 Religiosität und Fundamentalismus

Religiöse Weltanschauungen im Kontext säkularer Offenheit und Fundamentalismus

Säkular-liberales Religionsverständnis bezeichnet eine Haltung, in der die Religion als individuelle Glaubensentscheidung verstanden wird, die keinen Vorrang vor staatlichen Gesetzen hat, offen für Pluralität ist und mit gesellschaftlichem Wandel kompatibel bleibt. Dieses Verständnis betont die Gleichwertigkeit aller Religionen und fordert die Anpassungsfähigkeit religiöser Traditionen an moderne Gesellschaften (Casanova, 1994; Pollack & Rosta, 2016). Hier wurden die folgenden Statements gefragt: „Alle Religionen sind gleichwertig“ und „Religionen müssen sich an die heutige Welt anpassen“.

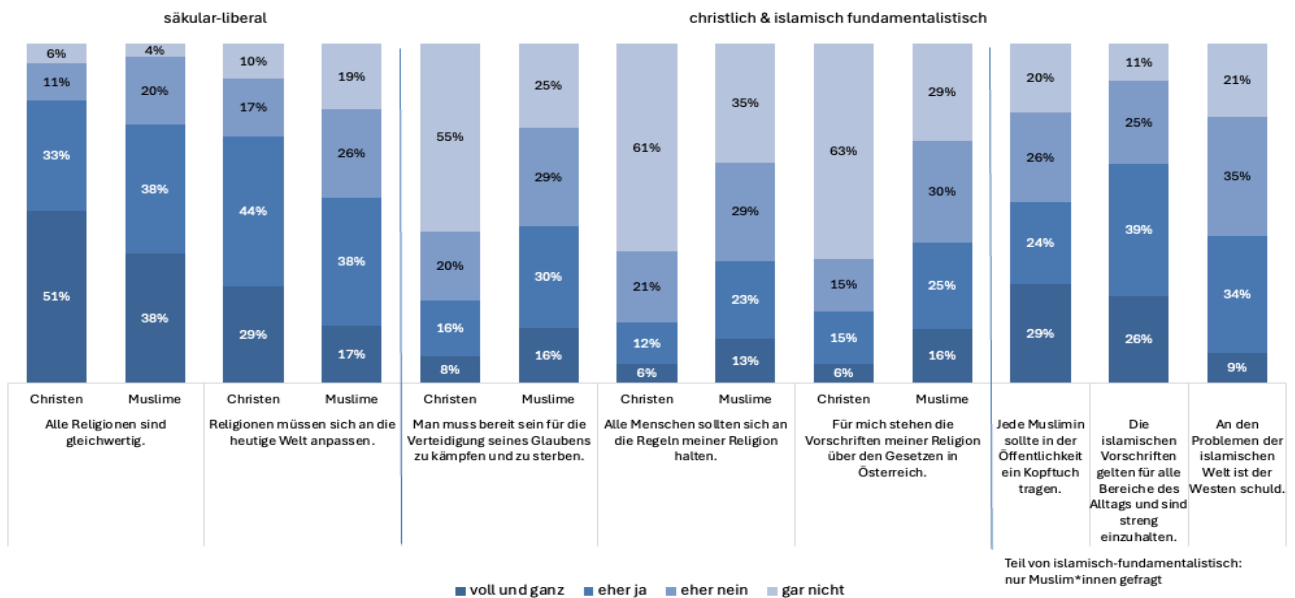
Der **religiöse Fundamentalismus** beschreibt die Haltung, dass die eigenen religiösen Lehren als einzig wahre und unveränderbare Wahrheit gelten. Fundamentalistische Gläubige fordern meist die strikte Befolgung religiöser Regeln und dass diese für alle gesellschaftlichen Bereiche verbindlich sein sollen. Sie lehnen Kompromisse mit modernen, säkularen Werten ab. Typische Kennzeichen sind Absolutheits- und exklusive Wahrheitsansprüche, Moralrigidität und die Ablehnung von religiöser oder weltanschaulicher Pluralität. Der christliche und der islamische Fundamentalismus sind damit verschiedene Formen des religiösen Fundamentalismus, die zwar jeweils ihre eigene Entstehungsgeschichte und (Feindbild-)narrative haben, sich jedoch in vielen Bereichen ähneln. (Altermatt, 2001; Bruce, 2000). Hier wurden die folgenden Statements gefragt: „Man muss bereit sein, für die Verteidigung seines Glaubens zu kämpfen und zu sterben“, „Menschen sollten sich an die Regeln meiner Religion halten“ und „Für mich stehen die Vorschriften meiner Religion über den Gesetzen in Österreich“.

Im **christlichen Fundamentalismus** steht meist die wortwörtliche Auslegung der Bibel im Zentrum. Diese Strömungen betonen die Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift und lehnen moderne oder historisch-kritische Interpretationen strikt ab. Christliche Fundamentalisten sehen gesellschaftliche Entwicklungen wie Säkularisierung, Liberalismus, Genderngleichstellung oder sexuelle Selbstbestimmung als Bedrohung der göttlichen Ordnung und treten für eine Rückkehr zu „traditionellen“ Werten ein (Almond et al., 2003). In Europa, wie z.B. in Polen oder Serbien, geht der christliche Fundamentalismus häufig auch eng mit dem Nationalismus einher, in der es mit der politischen Vorrangstellung der christlichen Moral um die „Verteidigung“ der „christlichen Nation“ gegenüber liberalen Einflüssen oder auch dem Islam geht. (Almond et al., 2003)

Der **islamische Fundamentalismus** bzw. Islamismus ist eine politische Ideologie, die den Islam nicht nur als persönliche Glaubensangelegenheit, sondern als umfassendes politisches System versteht. Islamisten fordern, dass religiöse Gesetze (Scharia) in allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens dominieren. Typisch ist eine strikte Geschlechtertrennung, der Vorrang religiöser Normen über säkularen Gesetzen und oft ein konfrontatives Verhältnis zu westlichen Gesellschaften, die als moralisch verdorben oder feindlich betrachtet werden. Islamischer Fundamentalismus bedeutet nicht automatisch Gewaltbereitschaft oder Extremismus, kann aber den Nährboden dafür bereitstellen. (Schmid, 2014) Es wurden die folgenden Statements gefragt: „Jede Muslimin sollte in der Öffentlichkeit ein Kopftuch tragen.“, „Die islamischen Vorschriften gelten für alle Bereiche des Alltags und sind streng einzuhalten.“ und „An den Problemen der islamischen Welt ist der Westen schuld.“

In der Abb. 61 wird analysiert, wie Jugendliche unterschiedlicher religiöser Zugehörigkeiten – insbesondere christliche und muslimische – auf verschiedene Aussagen reagieren, die säkular-liberale, fundamentalistische und islamistische Weltanschauungen abbilden.

Abb. 61: Religiöse Weltanschauungen



Anm.: Die Statements zu „säkular-liberal“ und zu „religiös-fundamentalistisches Weltbild“ wurden allen Jugendlichen gestellt, die einer Religionsgemeinschaft angehören (n=1.069). Durch die Filterfrage zu „islamisches Weltbild“ wurden die Statements nur Jugendlichen gezeigt, die einer der beiden muslimischen Religionsgemeinschaften angehören (n=515). Keine verpflichtende Nennung, sowie Einfachnennung je Statement.

Säkulare-liberale Orientierungen

In Abb. 61 ist dargestellt, dass bei der Aussage „Alle Religionen sind gleichwertig“ 51% der christlichen Jugendlichen „voll und ganz“ zustimmen, bei muslimischen Jugendlichen sind es 38%. Werden hier die „eher ja“-Antworten hinzugezählt, erhöht sich die Zustimmung bei Christen auf über 80% und bei muslimischen Jugendlichen auf 76%. Das zeigt: Auch wenn muslimische Jugendliche seltener eine uneingeschränkte Zustimmung ausdrücken, vertreten doch die meisten die Vorstellung von der Gleichwertigkeit der verschiedenen Religionen.

Deutlicher fällt der Unterschied bei der Aussage aus, dass Religionen sich an die heutige Welt anpassen sollen. Hier stimmen 29% der christlichen Jugendlichen „voll und ganz“ zu und weitere 44% mit „eher ja“ – insgesamt also über 70% Zustimmung. Unter muslimischen Jugendlichen hingegen stimmen nur 17% „voll und ganz“ und 38% „eher ja“ zu – zusammen also etwas über die Hälfte der Jugendlichen. Daraus kann geschlussfolgert werden: Während christliche Jugendliche mehrheitlich ein säkular-liberales und pluralitätsfähiges Religionsverständnis vertreten, sind muslimische Jugendliche in dieser Hinsicht zurückhaltender und eher skeptisch gegenüber Modernisierungsforderungen an ihre Religion. Diese Skepsis verweist auf eine stärkere Bindung an traditionelle oder unveränderliche religiöse Normen (45%) und bei knapp einem Viertel der muslimischen Jugendlichen an ein Überlegenheitsdogma des Islam.

Weltanschauliche fundamentalistische Orientierungen unter christlichen und muslimischen Jugendlichen

Bei den Aussagen, die der Kategorie des religiös begründeten Fundamentalismus zugeordnet werden können, fallen die Unterschiede zwischen den Religionszugehörigkeiten noch stärker ins Gewicht. Auf die Aussage „Man muss bereit sein, für die Verteidigung seines Glaubens zu kämpfen

und zu sterben“ stimmen 8% der christlichen Jugendlichen „voll und ganz“ und 16% mit „eher ja“ zu. Unter muslimischen Jugendlichen sind es mit 16% „voll“ und 30% „eher“ fast doppelt so viele. Damit bejahen fast die Hälfte der muslimischen Jugendlichen zumindest teilweise eine Kampf- und Opferbereitschaft im Namen ihrer Religion.

Auch bei der Aussage „Alle Menschen sollten sich an die Regeln meiner Religion halten“ zeichnet sich ein klares Muster ab: Während lediglich 6% der christlichen Jugendlichen diese Aussage „voll und ganz“ vertreten, sind es unter den muslimischen Jugendlichen 13% voll und weitere 23%, die eher zustimmen. Damit steigt die Zustimmung bei Muslim*innen auf rund 36% – doppelt so viele wie bei den christlichen Jugendlichen (18%). Und auch der Aussage „Für mich stehen die Vorschriften meiner Religion über den Gesetzen in Österreich“ stimmen 16% der muslimischen Jugendlichen „voll und ganz“ und weitere 25% „eher“ zu. Unter christlichen Jugendlichen liegen diese Zustimmungswerte um knapp die Hälfte niedriger: 6% „voll“ und 15% „eher“. Diese Zahlen verdeutlichen eine Spannweite von fundamentalistisch geprägten Haltungen, die bei einem Teil der muslimischen Jugendlichen stärker verankert sind.

Insgesamt zeigen die Befunde, dass die Zustimmung zu fundamentalistischen Aussagen, d.h. „voll und ganz“ und „eher ja“ zusammengenommen, bei christlichen Jugendlichen zwischen 18% und 24% liegt, wohingegen sie bei muslimischen Jugendlichen mit 36% bis 46% nahezu das Doppelte erreichen.

Spezifische Themen/Items zum islamischen Fundamentalismus

Im Bereich des Islamismus gibt es spezifische Themen, die ausschließlich Muslim*innen betreffen und damit zugehörige Einstellungsfragen nur an sie gestellt werden können: 29% der muslimischen Jugendlichen stimmen „voll und ganz“ zu, dass „jede Muslimin in der Öffentlichkeit ein Kopftuch tragen sollte“, weitere 24% sagen „eher ja“ – zusammen also mehr als die Hälfte. Dass islamische Vorschriften für alle Bereiche des Alltags gelten und streng einzuhalten sind, bejahen 26% „voll“ und 39% mit „eher“ – also insgesamt fast zwei Drittel. 9% stimmen der Aussage, dass „der Westen an den Problemen der islamischen Welt schuld“ sei „voll und ganz“ zu und weitere 34% mit „eher ja“. Mit 43% Zustimmungsggrad deutet das bei fast jedem/er zweiten muslimischen Jugendlichen auf ein latent bis stark verankertes West-Feindbild und auf narrative Muster hin, die Polarisierungen fördern und potenziell Radikalisierungstendenzen Vorschub leisten können.

Mit zunehmender Religiosität steigt die Zustimmung zu fundamentalistischen Haltungen

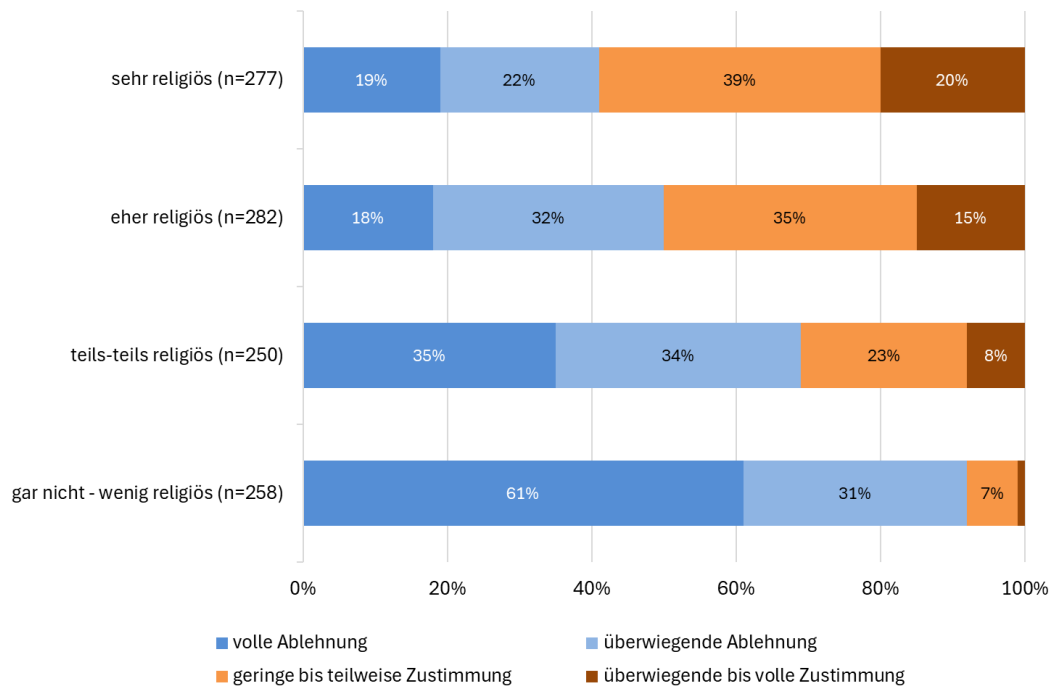
Vor dem Hintergrund der gesellschaftspolitischen Relevanz religiöser Überzeugungen wurde der Frage nachgegangen, in welchem Ausmaß die subjektive Religiosität von Jugendlichen mit der Zustimmung oder Ablehnung zu religiös-fundamentalistischen Weltanschauungen zusammenhängen. In Abb. 62 verdeutlicht die deskriptive Auswertung, dass mit dem Anstieg der Religiosität auch die Zustimmungswerte zu den drei religiös-fundamentalistischen Aussagen (siehe Abb. 61) ansteigen. Dieser Zusammenhang weist ebenso statistisch einen signifikant positiven Anstieg zwischen subjektiver Religiosität und religiösem Fundamentalismus auf ($r=0,42$, $p<0,001$)¹⁶. Der höchste Zustimmungswert „überwiegende bis volle Zustimmung“ sticht unter jenen Jugendlichen heraus, die sich selbst als „sehr“ einschätzen (20%). Eine geringe bis teilweise Zustimmung weisen 39% der sehr religiösen Jugendlichen auf ($r =0,42$, $p <0,001$)¹⁷. Zugleich lehnen 19% der sehr religiösen Personen die Aussagen des religiösen Fundamentalismus vollständig ab und weitere 22% überwiegend. Damit stimmen nahezu 60% der sehr religiösen Jugendlichen in einem geringen bis hohen Ausmaß fundamentalistischen Aussagen zu. Gleichzeitig zeigen auch Befragte mit moderaterer Religiosität eine gewisse Nähe zu fundamentalistischen Positionen: 7% der gar nicht bis wenig Religiösen und 23% der teilweise religiösen Personen stimmen den entsprechenden Aussagen zumindest in Teilen zu.

Diese Ergebnisse legen auch nahe, dass die höhere subjektive Religiosität tendenziell mit einer höheren Zustimmung zu fundamentalistischen Einstellungen einhergeht, jedoch nicht eins zu eins. Es bestehen Abweichungen von diesem Muster, die auf eine differenziertere Beziehung zwischen persönlicher Religiosität und fundamentalistischen Überzeugungen hinweisen. Denn immerhin lehnen 41% der Jugendlichen mit einer sehr hohen Religiosität diese Aussagen überwiegend oder entschieden ab und unter den eher Religiösen ist es sogar die Hälfte.

¹⁶ Für die Berechnung der Korrelation wurde die vollständige (nicht nach Bereichen aufgeteilte) religiöse Fundamentalismus-Skala (vgl. [Kapitel 2](#)) verwendet.

¹⁷ Für die Berechnung der Korrelation wurde die vollständige (nicht nach Bereichen aufgeteilte) religiöse Fundamentalismus Skala (vgl. [Kapitel 2](#)) verwendet.

Abb. 62: Zustimmungswerte zu religiös-fundamentalistischen Aussagen nach Grad der subjektiven Religiosität



Anm.: n =1.067. Dargestellt sind Prozentwerte von der Variable „subjektive Religiosität“. Religiös-Fundamentalistische Statements: „Man muss bereit sein, für die Verteidigung seines Glaubens zu kämpfen und zu sterben“, „Menschen sollten sich an die Regeln meiner Religion halten“ sowie „Für mich stehen die Vorschriften meiner Religion über den Gesetzen in Österreich“.

Zusammenhang zwischen hoher Religiosität und Abwertungsdimensionen

Weiters wurde untersucht, welchen Einfluss die hohe Religiosität von Jugendlichen auf verschiedene gesellschaftliche Werthaltungen ausübt. Im Fokus standen dabei:

- gleichwertigkeitsbezogene Haltungen (z.B. genderbezogene, patriarchale Vorstellungen, sexuelle und partnerschaftliche Selbstbestimmung),
- pro- und antidemokratische Einstellungen (politischer und religiöser Autoritarismus, Gleichheits- und Demokratiebefürwortung) sowie
- gewaltablehnende bzw. gewaltlegitimierende Einstellungen (Gewaltakzeptanz).

Die Auswertung zeigt neben den signifikanten Zusammenhängen zwischen dem Ausmaß der subjektiven Religiosität und den Abwertungsdimensionen auch bedeutende Unterschiede zwischen muslimischen und christlichen Jugendlichen (siehe [Tabelle 17](#)).

Tabelle 17: Zusammenhangsanalyse subjektive Religiosität und Abwertungsskalen

	Sexuelle und partnerschaftliche Selbstbestimmung	Genderbezogene, patriarchale Vorstellungen	Politischer und religiöser Autoritarismus	Gleichheits- und Demokratiebefürwortung	Gewaltakzeptanz
Gesamt	- 0,35**	0,29**	0,40**	- 0,22**	0,30**
Muslim*innen	- 0,32**	0,30**	0,34**	- 0,18**	0,27**
Christ*innen	- 0,14**	0,07	0,28**	- 0,07	0,17**

Anm.: Dargestellt ist der Pearsons Korrelationskoeffizient r . **, Die Korrelation ist auf dem Niveau von $p < 0,01$ (2-seitig) signifikant, *, Die Korrelation ist auf dem Niveau von $p < 0,05$ (2-seitig) signifikant.

Ablehnende Haltungen zu sexueller Selbstbestimmung und Gleichstellung

Je stärker die Religiosität, desto ausgeprägter sind die ablehnenden Haltungen gegenüber sexueller und partnerschaftlicher Selbstbestimmung (Gesamt $r = -0,35$). Besonders muslimische Jugendliche zeigen hier klare konservative Muster ($r = -0,32$), während christliche Jugendliche ($r = -0,14$) auch bei hoher Religiosität liberaler bleiben. Muslimische Jugendliche befürworten zudem stärker klassische patriarchale Geschlechterrollen ($r = 0,30$), während dieser Zusammenhang bei christlichen Jugendlichen nicht signifikant ist. Das deutet an: Während christliche Jugendliche stärker von Aufklärungswerten wie der Gleichstellung geprägt scheinen, wirken sich bei muslimischen Jugendlichen die Frauen benachteiligenden und traditionellen Familien- und Religionsbilder stärker normgebend aus.

Autoritäre und antidemokratische Einstellungen

Hohe Religiosität geht in beiden Gruppen mit einer stärkeren Zustimmung zu politischem und religiösem Autoritarismus einher (Gesamt $r = 0,40$), wobei die Ausprägung bei christlichen Jugendlichen leicht schwächer ($r = 0,28$), aber immer noch signifikant ist. Bei muslimischen Jugendlichen ist dieser Zusammenhang deutlich stärker ($r = 0,34$) ausgeprägt. Besonders kritisch ist jedoch, dass bei muslimischen Jugendlichen ein schwacher, jedoch signifikant negativer Zusammenhang zwischen hoher Religiosität und der Befürwortung demokratischer Prinzipien ($r = -0,18$) besteht. Je religiöser die muslimischen Jugendlichen sind, desto weniger bejahen sie Demokratie, Meinungsfreiheit und Gleichberechtigung.

Gewaltlegitimierende Einstellungen

Ebenso wurden die Jugendlichen mittels Aussagen zu Gewaltanwendung oder -legitimation gefragt, ob und wie sehr sie diesen zustimmen. Die Befunde legen nahe, dass insgesamt ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen Gewaltakzeptanz und einer höheren Religiosität besteht ($r=0,30$), denn je religiöser die Jugendlichen sich einschätzen, desto höher ist ihre Legitimation zu Gewalt. Während bei den christlichen Jugendlichen ein signifikant positiver, jedoch schwacher Zusammenhang ($r=0,17$), besteht, weisen muslimische Jugendliche mit steigender Religiosität auch eine höhere Gewaltaffinität ($r=0,27$) auf.

Zusammenhang zwischen religiös motivierter Mediennutzung und fundamentalistischen Weltanschauungen

Weiters wurde auch untersucht, inwieweit der Grad der Religiosität mit den verschiedenen Nutzungsmotiven sozialer Medien zusammenhängt. Dabei zeigte sich, dass die stärkste Nutzungsmotivation über beide religiösen Gruppen hinweg der „Austausch mit Freunden und Familie“ bleibt, gefolgt von der „Unterhaltung“, dem „Zeitvertreib“ und der „Freizeitgestaltung“ (60% bzw. 70%). Auffällig ist, dass religiösere Jugendliche häufiger soziale Medien nutzen, um sich über Nachrichten zu informieren (31%), neue Kontakte zu knüpfen (22%) oder Prominenten bzw. Influencern zu folgen (19%). Fast 20% der sehr oder eher religiösen Jugendlichen geben an, soziale Medien gezielt zu nutzen, um sich über die eigene Religion zu informieren – bei weniger religiösen Jugendlichen spielt dies kaum eine Rolle.

Besonders markant ist der Zusammenhang zwischen religiös motivierter Mediennutzung und fundamentalistischen Weltanschauungen. Jugendliche, die soziale Medien gezielt zur Beschäftigung mit ihrer Religion nutzen, zeigen signifikant höhere Zustimmungswerte zu fundamentalistischen Aussagen ($r=0,54$) und – im Fall muslimischer Jugendlicher – auch zu islamistischen Positionen ($r=0,38$). Dazu zählen etwa die Vorrangstellung religiöser Vorschriften vor staatlichen Gesetzen oder die Vorstellung einer religiös übergeordneten Ordnung.

Tabelle 18: Zusammenhang zw. Mediennutzungsmotiven und religiösen Weltanschauungen

	säkular-liberal	christlich und islamisch fundamentalistisch	Teil von Islamisch-fundamentalistisch: nur Muslim*innen gefragt
... um mich mit Freunden/Familie auszutauschen bzw. in Kontakt zu bleiben	0,24**	- 0,24**	0,09
... um meine Freizeit/mein Privatleben zu gestalten (z.B. Verabredungen)	0,24**	- 0,29**	0,01
... zur Unterhaltung/ zum Zeitvertreib	0,20**	- 0,22**	0,09
... um mich über meine Religion zu informieren.	- 0,01	0,54**	0,38**

Anm.: Dargestellt ist der Pearsons Korrelationskoeffizient r . **, Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant, *, Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant. Siehe die einzelnen Statements der säkular-liberalen und religiös-fundamentalistischen Weltanschauungen in Kapitel 2.

Im Gegensatz dazu stehen Jugendliche, die soziale Medien primär für sozial-kommunikative oder unterhaltungsorientierte Zwecke (z. B. Kontaktpflege, Freizeitgestaltung, Zeitvertreib) nutzen: Sie zeigen signifikant höhere Zustimmungswerte zu einem säkular-liberalen, offenen Religionsverständnis ($r=0,24$) und lehnen fundamentalistische Positionen signifikant deutlich häufiger ab (negative Korrelationen zwischen $r=-0,22$ bis $r=-0,29$).

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Medienverhalten nicht nur ein Spiegel individueller Interessen ist, sondern auch mit religiösen Überzeugungen und Weltanschauungen verknüpft sein kann. Religiöse Jugendliche, die fundamentalistische oder islamistische Einstellungen vertreten, nutzen

soziale Medien gezielt zur religiösen Auseinandersetzung und Informationsbeschaffung. Weniger religiöse Jugendliche dagegen nutzen soziale Medien stärker als soziale, freizeitgestalterische oder unterhaltende Räume – verbunden mit offeneren, pluralistischeren Werthaltungen.

Fazit: Religion als differenzierte, spannungsreiche Orientierungsquelle

Die Ergebnisse in diesem Kapitel verdeutlichen, dass Religion und Religiosität für Jugendliche in Österreich eine differenzierte und spannungsreiche Rolle spielen. Während muslimische Jugendliche ihre Religiosität stark als identitätsstiftende Kraft erleben, die über religiöse Praktiken, familiäre Bindungen und Gemeinschaftsorientierungen wirksam wird, zeigt sich bei christlichen Jugendlichen eine eher moderate, oft kulturell geprägte Religiosität mit geringerer praktischer Bindung. Jugendliche ohne Religionszugehörigkeit positionieren sich überwiegend säkular und nutzen Religion kaum als Orientierungsrahmen.

Höhere Religiosität - insbesondere bei Muslim*innen - geht stärker mit patriarchalen, autoritären Haltungen einher

Besonders relevant ist der Befund, dass höhere Religiosität – insbesondere unter muslimischen Jugendlichen – stärker mit konservativen, patriarchalen und teilweise autoritären Haltungen sowie mit einer höheren Gewaltakzeptanz korreliert. Gleichzeitig zeigt sich, dass fundamentalistische und islamistische Weltanschauungen bei Teilen der muslimischen Jugendlichen deutlich verankert sind, was für die Integrationsarbeit und Prävention eine erhebliche Herausforderung darstellt. Auf der anderen Seite steht eine Mehrheit religiöser Jugendlicher, die trotz ihrer Bindung an religiösen Normen und Geboten, an den pluralistischen und demokratischen Grundwerten festhält.

Rolle der Mediennutzung

Darüber hinaus wird deutlich, dass die Mediennutzung eine wichtige Rolle spielt: Jugendliche, die soziale Medien gezielt zur religiösen Informationsbeschaffung oder zur Auseinandersetzung mit ihr nutzen, neigen stärker zu fundamentalistischen oder islamistischen Einstellungen, während die freizeitorientierte oder sozial-kommunikative Mediennutzung eher mit offenen, säkular-liberalen Weltbildern verbunden ist.

9 Regressionsanalyse: Was beeinflusst antidemokratische, abwertende und gewaltaffine Haltungen?

Antidemokratische, abwertende und gewaltaffine (AAG) Haltungen

Für die Untersuchung, welche Faktoren antidemokratische, abwertende und gewaltaffine (AAG) Haltungen in welchem Ausmaß beeinflussen, wurde eine Regressionsanalyse durchgeführt. Die in den vorherigen Kapiteln besprochenen Einstellungsmuster, nämlich Gleichheits- und Demokratiefürwortung, Autoritarismus, Gewaltakzeptanz, Sexuelle und partnerschaftliche Selbstbestimmung und genderbezogene, patriarchale Vorstellungen, hängen miteinander zusammen und lassen sich deswegen in ein übergeordnetes Einstellungsmuster zusammenfassen. Das ergibt sich aus der berechneten Faktorenanalyse¹⁸. Basierend darauf wurden sie zu einer neuen Skala: Antidemokratische, abwertende und gewaltaffine (AAG) Haltungen zusammengefasst, welche als die zu erklärende Variable für die Regressionsanalysen verwendet wurde. Diese neue Skala weist gute psychometrische Eigenschaften auf (Tabelle 19). Sie wurde durch das Berechnen des Mittelwertes aus den Werten der in der Tabelle aufgelisteten 5 Skalen gebildet. AAG-Haltungen kann Werte zwischen 1 und 5 annehmen. Je höher der Wert, desto stärker sind die antidemokratischen, abwertenden und gewaltaffinen Haltungen ausgeprägt.

Tabelle 19: Zusammensetzung und statistische Kennwerte der entwickelten übergeordneten Skala AAG-Haltungen

	M	SD	Fac.
Antidemokratische, abwertende und gewaltaffine (AAG) Haltungen (n = 1163; $\alpha = 0,85$)	2,11	0,80	
Gleichheits- und Demokratiefürwortung*	4,29	0,78	,751
Autoritarismus	2,16	1,12	,793
Gewaltakzeptanz	2,24	1,04	,811
Sexuelle und partnerschaftliche Selbstbestimmung*	3,76	1,05	,743
Genderbezogene, patriarchale Vorstellungen	2,31	1,05	,821

Anm.: M = arithmetischer Mittelwert; SD = Standardabweichung; Fac. = Faktorladung; n = Anzahl der Befragten, für die AAG berechnet wurde; α = Cronbachs Alpha

* Diese Skalen wurden bei der Zusammenfassung zu der übergeordneten Skala AAG umgedreht sodass höhere Werte mit geringerer Gleichheits- und Demokratiefürwortung sowie geringerer Zustimmung zur sexuellen und partnerschaftlichen Selbstbestimmung einhergehen. Die in der Tabelle dargestellten Mittelwerte (M) beziehen sich auf die ursprüngliche, nicht invertierte Skalierung

9.1 Erklärungsdimensionen von Abwertungshaltungen

Um zu überprüfen welche Faktoren besonders relevant für den Ausmaß der antidemokratischen, abwertenden und gewaltaffinen Haltungen sind, wurde ein multivariates Regressionsmodell berechnet. Es erlaubt die Beziehung zwischen mehreren Prädiktoren (Einflussfaktoren/Merkmalen) und einer abhängigen Variable (dem Ergebnis) zu analysieren. Es hilft Muster zu erkennen und Vorhersagen zu treffen, indem es die Auswirkungen aller im Modell berücksichtigten Prädiktoren auf die abhängige Variable gleichzeitig betrachtet und quantifiziert.

Bei der Auswahl der Prädiktoren für das Regressionsmodell wurden die bislang verfügbaren Erkenntnisse aus der Literatur sowie deskriptive und explorative Analysen der vorliegenden Daten berücksichtigt. Die Prädiktoren bzw. Einflussfaktoren umfassen acht inhaltliche Dimensionen (Tabelle 20).

¹⁸ Wie bei anderen gebildeten Skalen wurde auch hier die Hauptkomponentenanalyse mit Varimax Rotation angewandt (vergl. Kapitel 2).

Tabelle 20: Erklärungsdimensionen inkludiert in die Regressionsanalyse und ihre Indikatoren

Erklärungsdimension	Indikatoren
1. Migrantengeneration	1. Herkunftsland Österreich oder anderes Herkunftsland und im Ausland geboren oder ein anderes Herkunftsland aber Geburtsland Österreich
2. Herkunftsländer nach Demokratiequalität	2. Wert des Economist Democracy Index aus dem Jahr 2023
3. Sozioökonomie	3. Geschlecht 4. Alter 5. Bildung 6. Selbsteinschätzung der finanziellen Situation der Familie
4. Religion und Religiosität	7. Religionsbekenntnis 8. Selbsteinschätzung der Religiosität
5. Erziehung	9. Erziehungsdimension: Autonomie und Nähe 10. Erziehungsdimension: Gehorsam und Bestrafung
6. Soziales Umfeld	11. Verbundenheit mit Wien 12. Zusammensetzung des Freundeskreises 13. Wahrgenommene Diskriminierung
7. Psychosoziale Verfasstheit	14. Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit 15. Zukunftserwartungen
8. Mediennutzungsmotive	16. Um mich mit Freunden/Familie auszutauschen bzw. in Kontakt zu bleiben 17. Um mich über meine Religion zu informieren

Die **erste Erklärungsdimension** bezieht sich auf die **Migrationsgeschichte** der Befragten. Es wurde zwischen der Gruppe der Autochthonen, und Migrant*innen der ersten und zweiten Generation unterschieden. Die Gruppe der Autochthonen umfasst Personen, die der österreichischen Herkunft zugeordnet wurden (siehe [Kapitel 2](#)) für die genauere Beschreibung der Zuordnung zu den Herkunftsgruppen. Die Gruppe der Migrant*innen erster Generation umfasst Personen, die ein anderes Herkunftsland als Österreich haben und im Ausland geboren wurden. Die Gruppe der Migrant*innen zweiter Generation umfasst Personen, die ein anderes Herkunftsland als Österreich haben, aber schon in Österreich geboren wurden. Insofern umfasst die Gruppe der Autochthonen 236 Personen, die Gruppe der Migrant*innen erster Generation 333 Personen und die der Migrant*innen zweiter Generation 648 Personen.

Die **zweite Erklärungsdimension** bezieht sich auf die **Demokratiequalität der Herkunftsländer**. Als Indikatoren wurden die Werte für die jeweiligen Herkunftsländer nach dem Economist Democracy Index für das Jahr 2023 herangezogen (Tabelle 13).

Die **dritte Erklärungsdimension** umfasst mehrere **soziodemografische Merkmale** der Befragten, unter anderem die Bildung. Diese Variable wurde in zwei Kategorien aufgeteilt, und zwar in „niedrige bis mittlere Bildung“ und „höherer Bildung“, da die Voranalysen gezeigt haben, dass vor allem diese Unterscheidung für die untersuchten Einstellungsmuster relevant ist. Bei der Zuteilung der befragten Personen zu den zwei Gruppen wurde sowohl der höchste Abschluss als auch der aktuelle Bildungsweg berücksichtigt, da die Stichprobe viele junge Menschen umfasst, die die Ausbildung noch nicht abgeschlossen haben. Die Kategorie der höheren Bildung trifft auf alle Befragten zu, die entweder einen Maturaabschluss oder Universitäts- bzw. Fachhochschulabschluss haben oder auf Personen, die zur Zeit der Erhebung eine maturaführende Schule besuchten oder studierten. Als Maturaführende Schule wurden die AHS-Unterstufe und Oberstufe als auch die BHS betrachtet. Insofern umfasst die Kategorie der höheren Bildung 648 Personen und die Kategorie der niedrigen bis mittleren Bildung 569 Personen.

Die Selbsteinschätzung der finanziellen Situation der Familie erfolgte auf einer 5-stufigen Skala, die von „sehr gut“ bis „sehr schlecht“ reichte.

Die **vierte Erklärungsdimension** umfasst den Bereich der **Religion und Religiosität**. Das Religionsbekenntnis wurde in vier Gruppen zusammengefasst, da wie im Fall der Bildung, die Voranalysen gezeigt haben, dass eine solche Gruppierung für die untersuchten Einstellungsmuster relevant ist. Die Gruppe „Katholisch/Protestantisch“ umfasst 316 Personen, die Gruppe „keine Religionszugehörigkeit“ 80 Personen, die Gruppe „Orthodox“ 246 Personen, die Gruppe „Muslimisch“, die sich aus Sunnit*innen und Schiit*innen zusammensetzte, 518 Personen und die Gruppe „Andere“ 57 Personen. In Bezug auf die Religiosität wurde allen Befragten die folgende Frage gestellt: „Und bist du religiös?“ Die Antwort erfolgte mittels einer 5-stufigen Skala, die von „ja, sehr“ bis „nein, gar nicht“ reichte.

Die **fünfte Erklärungsdimension** umfasst zwei **Erziehungsdimensionen**: „Autonomie und Nähe“ und „Gehorsam und Bestrafung“. Die beiden Dimensionen werden mittels zwei entwickelter Skalen gemessen ([Tabelle 6](#)), die jeweils Werte im Bereich von 1 bis 5 annehmen können. Höhere Werte deuten auf mehr „Autonomie und Nähe“ bzw. „Gehorsam und Bestrafung“ in der Erziehung der Befragten Personen.

Die **sechste Erklärungsdimension** bezieht sich auf das **soziale Umfeld** der Befragten. Hier wurde die Verbundenheit mit Wien, die Zusammensetzung des Freundeskreises und die wahrgenommene Diskriminierung berücksichtigt. Die Verbundenheit mit Wien wurde auf einer 5-stufigen Skala erhoben, die von „sehr stark verbunden“ bis „nein, gar nicht“ reichte. Die Zusammensetzung des Freundeskreises und die wahrgenommene Diskriminierung wurden jeweils mittels einer erstellten Skala gemessen.

Die **siebte Erklärungsdimension** bezieht sich auf die **psychosoziale Verfasstheit** der Befragten und wurde anhand von zwei erstellten Skalen erfasst, nämlich: „Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit“ und „Zukunftserwartungen“.

Die **achte Erklärungsdimension** bezieht sich auf die **Motive für die Mediennutzung**. Insgesamt wurde die Häufigkeit der Mediennutzung in Bezug auf neun Motive abgefragt ([Kapitel 4](#)). Die Antwortskala umfasst folgende vier Stufen: „nie“, „selten“, „gelegentlich“, „oft“. Die Voranalysen haben gezeigt, dass zwei Motive für die AAG-Haltungen besonders relevant sind, nämlich: „...um sich mit Freunden/Familie auszutauschen, in Kontakt zu bleiben“ und „...um sich über die eigene Religion zu informieren“. Diese wurden dann auch als Prädiktoren in das Regressionsmodell aufgenommen.

Alle verwendeten Skalen, die für die Studie erstellt wurden und alle einzelnen Variablen mit mehrstufigen Antwortskalen, wurden so gebildet bzw. rekodiert, dass höhere Werte eine stärkere Ausprägung des gemessenen Merkmals bedeuten. Für eine genaue Beschreibung der erstellten Skalen siehe [Kapitel 2](#).

9.2 Einflussfaktoren für abwertende Haltungen

Das Regressionsmodell wurde hierarchisch gebildet, das heißt, dass die einzelnen Erklärungsdimensionen nacheinander in das Modell hinzugefügt wurden (Stufe 1 bis Stufe 8) und das Regressionsmodell jedes Mal neu berechnet wurde. Die Stufe 8 stellt das vollständige Modell dar, in dem alle Erklärungsdimensionen berücksichtigt sind. Insgesamt können mit der achten Stufe 70% der AAG-Haltungen erklärt werden, was insgesamt eine hohe Erklärungskraft bedeutet. Der hierarchische Aufbau des Modells erlaubt es, die Signifikanz der einzelnen Erklärungsdimensionen für die antidemokratischen, abwertenden und gewaltaffinen Haltungen genauer zu untersuchen, unter Berücksichtigung der Wechselwirkungen zwischen den Dimensionen. Bei jeder Modellstufe wird auch das R^2 (Erklärungsgrad) neu berechnet. Ein Anstieg von R^2 gegenüber der vorhergehenden Stufe deutet darauf hin, dass die eingefügten Prädiktoren das Modell verbessern und nützliche Informationen liefern. In der folgenden Beschreibung sowie in der [Tabelle 21](#) wird das (korrigierte) R^2 angegeben¹⁹. Die [Tabelle 21](#) beinhaltet auch die im Folgenden vorgestellten Ergebnisse²⁰. In der [Abb. 63](#) sind die wichtigsten Ergebnisse nochmal schematisch dargestellt, wobei nur Prädiktoren deren Stärke $\beta \geq 0,10$ beträgt berücksichtigt sind.

In allen Stufen des Modells wurde zusätzlich für die Form des Interviews (offline oder online) kontrolliert, da die Analysen signifikante Unterschiede in dem Antwortverhalten je nach Interviewtyp gezeigt haben (vgl. [Kapitel 2](#))²¹.

¹⁹ R^2 , oder Bestimmtheitsmaß, ist ein Wert, der angibt, wie gut ein Regressionsmodell die Variabilität der abhängigen Variable erklärt. Er liegt zwischen 0 und 1. Ein R^2 von 0 bedeutet, dass das Modell keine Erklärung für die Variabilität der abhängigen Variable bietet, während ein R^2 von 1 bedeutet, dass das Modell die Variabilität perfekt erklärt. Je höher der R^2 -Wert, desto besser passt das Modell zu den Daten. In den hierarchischen Regressionsmodellen wird ein korrigiertes R^2 verwendet, da es die unterschiedliche Anzahl der Prädiktoren in den Modellstufen berücksichtigt und das Hinzufügen von irrelevanten Variablen bestraft, um eine Überanpassung zu vermeiden. Der Zuwachs von (korrigiertem) R^2 in einem hierarchischen Regressionsmodell zeigt, wie viel zusätzliche Varianz der abhängigen Variable durch das Hinzufügen neuer Prädiktoren erklärt wird.

²⁰ In der [Tabelle 21](#) sind alle statistisch signifikanten standardisierten Regressionsgewichte dargestellt. Die nicht standardisierten Regressionsgewichte sind im Appendix dargestellt.

²¹ Die Kontrolle erfolgt dadurch, dass die Variable, die kodiert in welche Form die befragte Person an der Befragung teilgenommen hat (offline oder online), im ersten Schritt (Stufe 0) in das Modell hinzugefügt wurde. Dadurch wurde der Einfluss des Interviewtyps auf die anderen im Modell vorhandenen Variablen entfernt.

Tabelle 21: Ergebnisse des Regressionsmodells: Einflussfaktoren auf antidemokratische, abwertende und gewaltaffine (AAG) Haltungen

Erklärungsdimensionen	Prädiktoren	Stufe 1	Stufe 2	Stufe 3	Stufe 4	Stufe 5	Stufe 6	Stufe 7	Stufe 8
1. Migrantengeneration	1. Generation (im Vergleich zu Autochthonen)	0,21	-0,14	-0,13	-0,14	-0,12	-0,10		
	2. Generation (im Vergleich zu Autochthonen)		-0,24	-0,20	-0,20	-0,20	-0,16	-0,11	-0,09
2. Herkunftsländer nach Demokratiequalität	Niedrige Demokratiequalität des Herkunftslandes		0,42	0,32	0,13	0,13	0,10	0,08	0,07
3. Sozioökonomie	Männlich			0,19	0,17	0,14	0,12	0,13	0,12
	Alter			-0,07	-0,05	-0,07	-0,08	-0,07	-0,04
	Niedrige bis mittlere Bildung (im Vergleich zu höherer Bildung)			0,32	0,28	0,21	0,17	0,14	0,13
	Gute finanzielle Situation der Familie			-0,06	-0,05		0,08	0,09	0,06
4. Religion und Religiosität	Keine Religionszugehörigkeit (vgl. zu Katholisch/Protestantisch)								
	Orthodox (im Vergleich zu Katholisch/Protestantisch)				0,06				
	Muslimisch (im Vergleich zu Katholisch/Protestantisch)				0,21	0,15	0,12	0,12	0,10
	Andere (im Vergleich zu Katholisch/Protestantisch)				0,08	0,08	0,07	0,07	0,07
	Hohe Religiosität				0,29	0,27	0,25	0,25	0,15
5. Erziehung	Viel Autonomie und Nähe					-0,19	-0,18	-0,13	-0,13
	Viel Gehorsam und Bestrafung					0,23	0,13	0,09	0,08
6. Soziales Umfeld	Starke Verbundenheit mit Wien						-0,14	-0,11	-0,10
	Gemischter Freundeskreis								-0,08
	Hohe wahrgenommene Diskriminierung						0,23	0,13	0,11
7. Psychosoziale Verfasstheit	Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit							0,28	0,26
	Positive Zukunftserwartungen							-0,06	
8. Mediennutzungsmotive	Häufiger Austausch und Kontaktpflege mit Freunden und Familie								-0,15
	Häufige Beschäftigung mit eigener Religion								0,23
Korrigiertes R ² *		0,10	0,20	0,35	0,45	0,55	0,60	0,65	0,70
Abhängige Variable:		Antidemokratische, abwertende und gewaltaffine (AAG) Haltungen							

Anmerkungen: Dargestellt sind statistisch signifikante ($p < 0,05$) standardisierte Regressionsgewichte (β). β zeigt wie stark ein Prädiktor die abhängige Variable (AV) beeinflusst, wobei die Werte so skaliert sind, dass die Stärke von verschiedenen Prädiktoren direkt vergleichbar ist. Sie kann Werte zwischen -1 und 1 annehmen. Je stärker der Wert von 0 abweicht, desto stärker hängt der Prädiktor mit AV zusammen. Die Konfidenzintervalle und p-Werte wurden mit der Bootstrap-Methode (500 Stichproben, BCa) berechnet, um robuste Schätzungen zu erhalten. **Blau** hinterlegte Werte beziehen sich auf Prädiktoren, die AAG-Haltungen **verstärken** und **grün** hinterlegte Werte auf Prädiktoren, die AAG-Haltungen **hemmen**. Die Intensivität der Farbe nimmt mit steigendem Wert von β zu. Werte $\beta < 0,01$ sind weiß hinterlegt. *Korrigiertes R² ist ein Maß für die Güte eines Regressionsmodells, das die Anzahl der verwendeten Variablen berücksichtigt und anzeigt, wie gut das Modell die Variabilität der abhängigen Variable erklärt, während es gleichzeitig eine Überanpassung vermeidet.

Stufe 1: Migrantengenerationen, Erklärungsgrad 10%

In der ersten Stufe wurde die Migrationsgeschichte der befragten Personen als Prädiktor (Einflussvariable) in das Modell aufgenommen. Es zeigte sich, dass die Befragten, die selbst nach Österreich zugewandert sind (Migrant*innen 1. Generation) in höherem Ausmaß antidemokratische, abwertende und gewalttätige Haltungen im Vergleich zu den Autochthonen aufweisen. Gleichzeitig zeigte sich kein Unterschied zwischen den Autochthonen und jenen Befragten, die selbst in Österreich geboren wurden aber eine andere Herkunft haben (Migrant*innen 2. Generation). Die Migrationsgeschichte erklärte allerdings nur 10% der Variation in dem untersuchten AAG-Einstellungsmuster.

Stufe 2: Herkunftsländer nach Demokratiequalität, Erklärungsgrad 20%

In der zweiten Stufe wurde das Modell um eine weitere Erklärungsdimension erweitert, und zwar die Demokratiequalität der Herkunftsländer nach dem Economist Democracy Index für das Jahr 2023 (Tabelle 13). Die Demokratiequalität erweist sich als ein starker Prädiktor für antidemokratische, abwertende und gewalttätige Haltungen. Je niedriger die Demokratiequalität in dem Herkunftsland ist, desto stärker sind die AAG-Haltungen der Befragten.

Durch die Berücksichtigung der Demokratiequalität der Herkunftsländer verändert sich der Zusammenhang zwischen der Migrationsgeschichte und dem untersuchten Einstellungsmuster. Wenn die Demokratiequalität in den jeweiligen Ländern berücksichtigt wird, dann weisen die Migrant*innen weniger antidemokratische, abwertende und gewalttätige Haltungen als die Autochthonen auf.

Dieser Effekt ergibt sich aus der multiplen linearen Regression die den Einfluss eines Prädiktors (hier: Migrationsgeschichte) auf die abhängige Variable (AAG) unter der Kontrolle der anderen Prädiktoren (hier: Demokratiequalität) berechnet wird. Die Regressionsgewichte geben also an, wie der Zusammenhang zwischen Migrationsgeschichte und AAG aussehen würde, wenn alle Befragten aus Ländern mit gleicher Demokratiequalität stammten. Unter dieser Bedingung zeigt sich, dass autochthone Jugendliche stärker antidemokratische, abwertende und gewalttätige Haltungen vertreten.

Dieses zunächst überraschende Ergebnis lässt sich damit erklären, dass man – rein theoretisch – erwarten würde, dass Zugewanderte aus Ländern mit niedriger Demokratiequalität eine größere Demokratiedistanz und somit höhere AAG-Werte zeigen. Tatsächlich jedoch zeigen die Ergebnisse, dass Migrant*innen (bzw. ihre Kinder) verglichen mit österreichischen Jugendlichen signifikant niedrigere AAG-Werte aufweisen, wenn die erwartbare Demokratiedistanz berücksichtigt wird. Der statistisch signifikante Unterschied besteht sowohl zu der ersten als auch zu der zweiten Generation, wobei die zweite Generation sich unter diesen Bedingungen als die Gruppe mit dem niedrigsten Ausmaß an antidemokratischen, abwertenden und gewalttätigen Haltungen zeigt.

Die Stufe 2 des Modells erklärt anhand der beiden inkludierten Dimensionen (Migrantengeneration und Demokratiequalität) 20% der Varianz im untersuchten Einstellungsmuster und, verdoppelt damit die Erklärungskraft gegenüber der Stufe 1.

Stufe 3: Soziökonomie, Erklärungsgrad 35%

In der dritten Stufe wurde das Modell um soziodemografische und ökonomische Merkmale der befragten Personen ergänzt, und zwar wurden das Geschlecht, Alter, Bildungsgrad und die subjektiv geschätzte finanzielle Situation der Familie als Prädiktoren hinzugefügt. Der Bildungsgrad erweist sich als der stärkste Prädiktor aus dieser Variablen­gruppe, gefolgt vom Geschlecht. Befragte Personen mit niedriger bis mittlerer Bildung weisen in höherem Ausmaß antidemokratische, abwertende und gewalttätige Haltungen auf, im Vergleich zu Personen mit höherer Bildung sowie männliche Befragte im Vergleich zu weiblichen Befragten. Das Alter und die finanzielle Situation der Familie spielen eine geringe Rolle in Bezug auf das untersuchte Einstellungsmuster, wobei AAG-Haltungen mit zunehmendem Alter geringer werden.

Durch die Berücksichtigung der soziodemographischen Merkmale im Modell verringert sich der Einfluss der Demokratiequalität auf die antidemokratischen, abwertenden und gewaltaffinen Haltungen beträchtlich. Das bedeutet, dass ein Teil der Unterschiede in den Haltungen zwischen den Befragten aus Ländern mit unterschiedlicher Demokratiequalität durch die Unterschiede in den soziodemografischen Merkmalen, vor allem Bildungsgrad, erklärt werden kann.

Die Stufe 3 des Modells kann durch das Einbeziehen von den soziodemographischen Merkmalen weitere 15% der Variation in dem untersuchten Einstellungsmuster erklären. Somit kann das Modell mit drei Dimensionen (Migrationsgeschichte, Demokratiequalität und Soziodemografie) schon insgesamt 35% der Unterschiede in den antidemokratischen, abwertenden und gewaltaffinen Haltungen erklären.

Stufe 4: Religion und Religiosität, Erklärungsgrad 45%

In der vierten Stufe wurden die Religionszugehörigkeit und Religiosität der befragten Personen als mögliche weitere Erklärungsdimension miteinbezogen. Vor allem das subjektiv geschätzte Ausmaß der Religiosität spielt eine wichtige Rolle für das untersuchte Einstellungsmuster. Je religiöser die befragten Personen, desto stärker ausgeprägt sind bei ihnen die antidemokratischen, abwertenden und gewaltaffinen Haltungen. In Bezug auf die Religionszugehörigkeit zeigt sich, dass die Befragten, die der Muslimischen Religion angehören, in höherem Ausmaß AAG-Haltungen im Vergleich zu den Befragten, die der Katholischen bzw. der Protestantischen Religion angehören, aufweisen. Die Personen, die keiner Religion angehören, unterscheiden sich statistisch nicht signifikant von den Katholik*innen und Protestant*innen. Es besteht ein geringer Unterschied zwischen den Personen, die orthodox sind oder einer anderen Religion angehören und jenen, die der Katholischen bzw. Protestantischen Religion angehören, wobei bei ersteren das untersuchte Einstellungsmuster etwas stärker ausgeprägt ist.

Durch die Berücksichtigung von der Religionszugehörigkeit und Religiosität verringert sich, der Einfluss der Demokratiequalität der Herkunftsländer auf die antidemokratischen, abwertenden und gewaltaffinen Haltungen nochmals sehr stark. Dieser Effekt deutet darauf hin, dass der starke Zusammenhang zwischen der Demokratiequalität der Herkunftsländer und den untersuchten Haltungen, den man in der Stufe 2 des Modells beobachten kann, zu einem großen Teil auf einem indirekten Weg stattfindet: durch i) die Unterschiede in den soziodemografischen Merkmalen, ii) den Unterschieden in der Religionszugehörigkeit sowie iii) dem Ausmaß der Religiosität. Das bedeutet, dass die Unterschiede zwischen den Herkunftsländern, die in dem Regressionsmodell anhand der Demokratiequalität dieser Länder repräsentiert sind, sich in Bezug auf das untersuchte Einstellungsmuster zu einem beträchtlichen Teil durch die Unterschiede im Bildungsstand, der Religionszugehörigkeit und Religiosität der Befragten erklären lassen (diese Effekte werden in der [Abb. 63](#) anhand der grauen Pfeile grafisch dargestellt).

Die in der Stufe 4 des Modells einbezogene Erklärungsdimension (Religionszugehörigkeit und Religiosität) erlaubt es, weitere 10% der Variation in dem untersuchten Einstellungsmuster zu erklären. Die gesamte Erklärungskraft des Modells steigt auf 45%.

Stufe 5: Erziehung, Erklärungsgrad 55%

In der fünften Stufe des Modells wurden Erziehung, gemessen anhand von zwei Dimensionen, als mögliche weitere Erklärungsdimension miteinbezogen. Sowohl das Ausmaß der Autonomie und Näher als auch das Ausmaß des Gehorsams und der Bestrafung in der Erziehung zeigen sich als relevante Prädiktoren von dem untersuchten Einstellungsmuster. Je mehr Autonomie und Näher die Befragten von den Eltern bekommen bzw. erlebt haben, desto weniger vertreten sie die antidemokratischen, abwertenden und gewaltaffinen Haltungen. Der Zusammenhang mit der zweiten Erziehungsdimension ist umgekehrt. Nämlich, je mehr Gehorsam die Eltern in der Erziehung gefordert haben und je mehr Bestrafung sie angewandt haben, desto mehr vertreten die Befragten die antidemokratischen, abwertenden und gewaltaffinen Haltungen.

Die Berücksichtigung von Erziehung trägt weitere 10% zu der Erklärungskraft des gesamten Modells bei. Somit kann das Modell mit fünf Dimensionen (Migrationsgeschichte, Demokratiequalität und Soziodemografie, Religionszugehörigkeit und Religiosität und Erziehung) schon insgesamt über die Hälfte der Variation (55%) in dem untersuchten Einstellungsmuster erklären.

Stufe 6: Soziales Umfeld, Erklärungsgrad 60%

In der sechsten Stufe wurde das Modell um die Dimension des sozialen Umfelds erweitert, das aus drei Variablen besteht. Zwei davon: Verbundenheit mit Wien und die wahrgenommene Diskriminierung zeigen sich als statistisch signifikante Prädiktoren von dem untersuchten Einstellungsmuster, wobei die wahrgenommene Diskriminierung sich als der deutlich stärkere der beiden Prädiktoren erwies. Je häufiger die Befragten in der eigenen Wahrnehmung diskriminiert wurden, desto stärker vertreten sie antidemokratische, abwertende und gewalttätige Haltungen. Die starke Verbundenheit mit Wien schwächt wiederum das untersuchte Einstellungsmuster. Die Heterogenität des Freundeskreises spielt in der sechsten Stufe des Modells keine signifikante Rolle für das Ausmaß der AAG-Haltungen.

Durch die Berücksichtigung des sozialen Umfelds verringern sich die Unterschiede zwischen den Migrant*innen und den Autochthonen bezüglich des Ausmaßes der AAG-Haltungen. Auch der Zusammenhang zwischen dem untersuchten Einstellungsmuster und dem Ausmaß des Gehorsams und der Bestrafung in der Erziehung schwächt sich deutlich ab.

In der sechsten Stufe erklärt das Modell 60% der Variation in dem untersuchten Einstellungsmuster, was ein Zuwachs von 5% gegenüber der Stufe 5 darstellt.

Stufe 7: Psychosoziale Verfasstheit, Erklärungsgrad 65%

In der siebten Stufe wurde die Dimension der psychosozialen Verfasstheit in das Modell als mögliche weitere Erklärungsdimension miteinbezogen. Die Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit erwies sich als starker Prädiktor vom untersuchten Einstellungsmuster. Je stärker die Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit der Befragten, desto stärker vertreten sie die antidemokratischen, abwertenden und gewalttätigen Haltungen. Die Zukunftserwartungen spielen eine sehr geringe Rolle in Bezug auf das untersuchte Einstellungsmuster.

Durch die Berücksichtigung der psychosozialen Verfasstheit verringert sich der Zusammenhang zwischen den beiden Erziehungsdimensionen und den AAG-Haltungen. Dieser Effekt deutet darauf hin, dass der Zusammenhang zwischen der Erziehung und dem untersuchten Einstellungsmuster auch teilweise indirekt vor allem durch die Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit verläuft, indem ein viel Autonomie und Nähe in der Erziehung zu weniger und viel Gehorsam und Bestrafung zu mehr Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit bei den Kindern führt²². Das Ausmaß der Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit wirkt sich dann direkt auf die antidemokratischen, abwertenden und gewalttätigen Haltungen aus (nach der Regel je mehr, desto mehr).

Eine weitere Veränderung aufgrund der in der Stufe 7 neu eingeführten Prädiktoren betrifft den Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Diskriminierung und AAG-Haltungen. Auch hier kann man einen indirekten Effekt der durch die Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit verläuft beobachten. Die höhere wahrgenommene Diskriminierung verstärkt die Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit was wiederum die antidemokratischen, abwertenden und gewalttätigen Haltungen verstärkt.

²² Die Richtung des Zusammenhangs kann man aus den Pearson-Korrelationen zwischen Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit (VSO) und den zwei Erziehungsdimensionen schließen. Die Korrelation zwischen VSO und Autonomie & Nähe ist negativ und beträgt $r = -0,24$; $p < 0,001$, und zwischen VSO und Gehorsam & Bestrafung ist positiv und beträgt $r = 0,34$; $p < 0,001$. Für diese Auswertung wurde der gewichtete Datensatz verwendet.

Die Berücksichtigung der psychosozialen Verfassung führt zu dem Verringern von Unterschieden zwischen den Migrant*innen und Autochthonen in Bezug auf das untersuchte Einstellungsmuster. In dieser Stufe des Modells, unterscheidet sich die erste Generation nicht mehr statistisch signifikant von den Autochthonen und die zweite Generation nur wenig. Das bedeutet, dass ein Teil der vorher beobachteten Unterschiede durch die Unterschiede in der psychosozialen Verfasstheit, vor allem Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit erklärt werden kann.

Die in der Stufe 7 des Modells einbezogene Erklärungsdimension (psychosozialen Verfasstheit) erlaubt weitere 5% der Variation in dem untersuchten Einstellungsmuster zu erklären. Die gesamte Erklärungskraft des Modells steigt auf 65%.

Stufe 8: Mediennutzungsmotive, Erklärungsstärke 70%

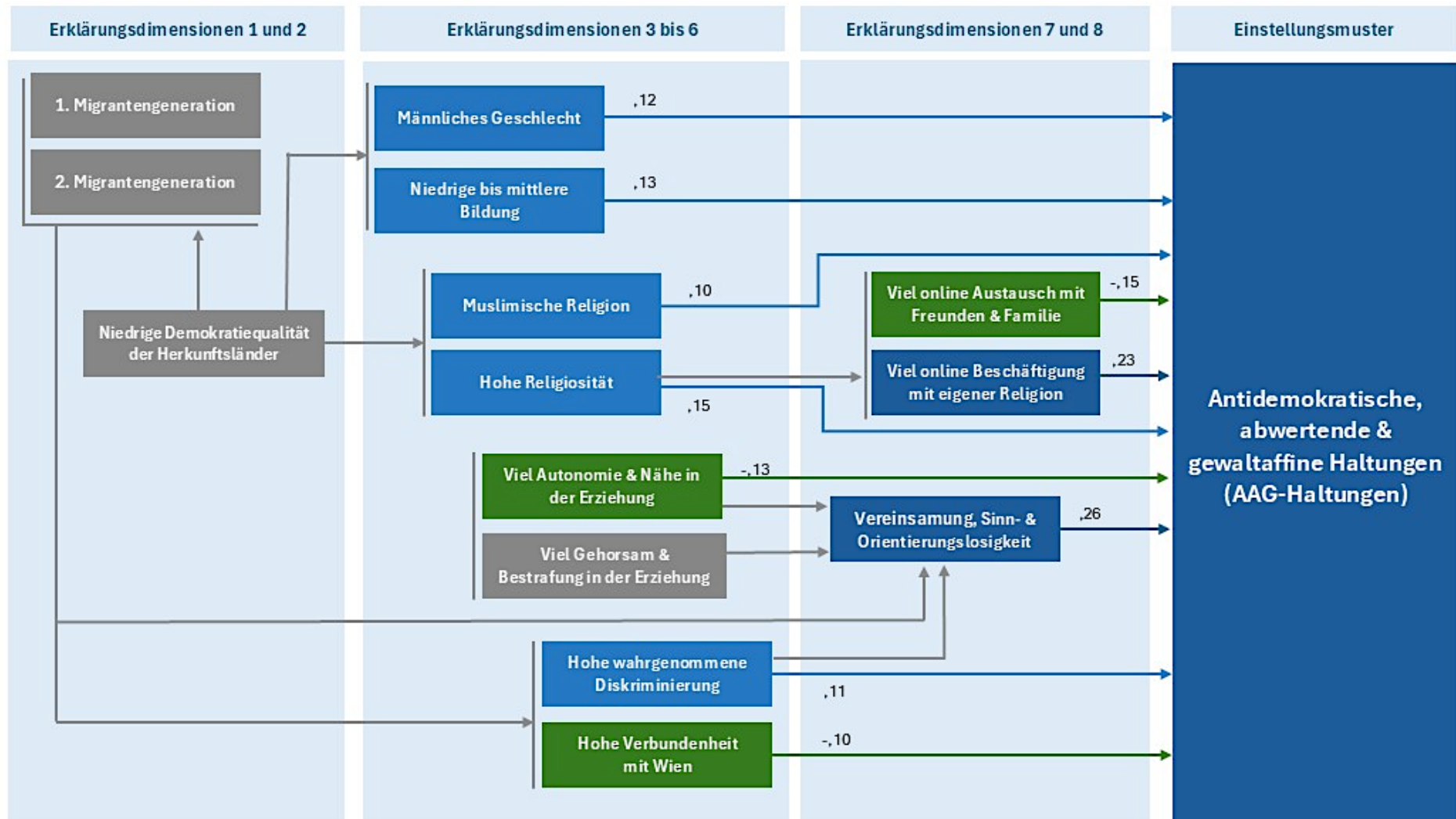
Die achte und letzte Stufe des Modells inkludiert zusätzlich die Dimension der Mediennutzung. Diese beinhaltet zwei Variablen, die sich auf die unterschiedlichen Nutzungsmotive von sozialen Medien und Netzwerken beziehen, und zwar um sich mit Freunden und Familie auszutauschen bzw. in Kontakt zu bleiben und um sich über die eigene Religion zu informieren. Beide Variablen erwiesen sich als signifikante Prädiktoren, dabei hängt die zweite Variable: sich häufig mit der eigenen Religion zu beschäftigen, noch stärker mit den untersuchten Einstellungsmustern zusammen als die erste. Es gilt, dass je häufiger sich die Befragten online mit ihrer eigenen Religion beschäftigen oder informieren, desto stärker vertreten sie antidemokratische, abwertende und gewalttätige Haltungen. Im Fall vom Austausch mit Freunden und Familie ist das umgekehrt. Je häufiger sich die Befragten mit Freunden und Familie online austauschen, desto weniger vertreten sie AAG-Haltungen.

Durch die Berücksichtigung der Mediennutzung verringert sich der Zusammenhang zwischen der Religiosität und den antidemokratischen, abwertenden und gewalttätigen Haltungen, was wiederum auf einen indirekten Effekt hindeutet, der von Religiosität über die Auseinandersetzung und Beschäftigung mit der eigenen Religion zu den antidemokratischen, abwertenden und gewalttätigen Haltungen verläuft. Je religiöser die Befragten, desto eher beschäftigen sie sich mit der eigenen Religion online, was wiederum AAG-Haltungen verstärkt.

Die in der Stufe 8 des Modells einbezogene Erklärungsdimension (Mediennutzung) erlaubt weitere 5% der Variation in dem untersuchten Einstellungsmuster zu erklären. Die gesamte Erklärungskraft des Modells steigt auf 70%.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das vollständige Modell (Stufe 8) insgesamt 17 statistisch signifikante Einflussfaktoren/Prädiktoren beinhaltet, wobei 10 von Ihnen die standardisierte Stärke $\beta \geq 0,10$ aufweisen und somit als ausreichend stark mit dem untersuchten Einstellungsmuster zusammenhängen, um sie auch als praktisch relevant betrachten zu können (vgl. [Tabelle 21](#) und [Abb. 63](#)). Die antidemokratischen, abwertenden und gewalttätigen Haltungen werden im größten Ausmaß durch die Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit verstärkt, gefolgt von viel online Beschäftigung mit der eigenen Religion. Eine relevante Rolle spielen weiter die subjektiv geschätzte Religiosität, die sich mit der Zunahme der untersuchten Haltungen verstärkt und der häufige online Austausch mit Freunden und Familie, der die untersuchten Haltungen schwächt. An nächster Stelle kommt die demokratisch-fürsorgliche Erziehung, die die untersuchten Haltungen schwächt und die niedrige bis mittlere Bildung, die die antidemokratischen, abwertenden und gewalttätigen Haltungen begünstigt. Eine weitere Rolle spielen das männliche Geschlecht, die hohe wahrgenommene Diskriminierung und die muslimische Religion, alle diese Variablen verstärken die untersuchten Haltungen. Die hohe Verbundenheit mit Wien dagegen schwächt die antidemokratischen, abwertenden und gewalttätigen Haltungen.

Abb. 63: Grafische Darstellung der Einflussfaktoren (Prädiktoren) auf antidemokratische, abwertende und gewalttätige Haltungen



Anm.: Dargestellt sind jene statistisch signifikanten Prädiktoren des berechneten hierarchischen Regressionsmodells mit den standardisierten Regressionsgewichten (β), deren Stärke $\beta \geq 0,10$ beträgt (siehe Tabelle 21). Blau hinterlegte Prädiktoren verstärken und grün hinterlegte Prädiktoren hemmen die AAG-Haltungen. Intensivere Farbe deutet auf einen stärkeren Effekt hin. Grau hinterlegte Prädiktoren verlieren durch das Einbeziehen der weiteren Erklärungsdimensionen in das Modell ihre direkte Wirkung auf das Einstellungsmuster. Die grauen Pfeile verweisen auf indirekte Effekte.

9.3 Interpretation und Diskussion

Schwindende Einfluss der Migrationsgeschichte

Aktuelle Studien im deutschsprachigen Raum wie auch im internationalen Kontext weisen darauf hin, dass sich Jugendliche mit Migrationshintergrund in zentralen politischen und gesellschaftlichen Einstellungen – etwa zu Demokratie, Toleranz oder Gewalt – teils deutlich von autochthonen Jugendlichen unterscheiden. Auch Geschlecht und Religionszugehörigkeit erweisen sich in diesem Zusammenhang als bedeutsame Differenzierungskriterien (vgl. Albert et al., 2024; Farren et al., 2023; Güngör et al., 2019; Kempf, 2020; Mafaalani & Toprak, 2011; Raschke & Westle, 2018; Toprak, 2022; Zimmer & Stein, 2020). Die vorliegende Studie zeigt, dass sich ein deutlich komplexeres Bild ergibt – insbesondere dann, wenn mehrere Einflussfaktoren gleichzeitig berücksichtigt werden. Es lassen sich isoliert betrachtet signifikante Unterschiede zwischen selbst zugewanderten Jugendlichen, autochthonen Jugendlichen als auch solchen der zweiten Migrationsgeneration feststellen: Erstere zeigen deutlich ausgeprägtere AAG-Haltungen²³. Diese Unterschiede lassen sich jedoch vor allem durch andere Einflussfaktoren erklären – insbesondere durch Diskriminierungserfahrungen, Zugehörigkeitsgefühle sowie die psychosoziale Verfasstheit (siehe auch graue Pfeile im Abb. 63). Eine besondere Rolle spielt hier auch die Demokratiequalität der Herkunftsländer. Im vollständigen Regressionsmodell (Stufe 8) relativiert sich daher die Bedeutung der Migrationsgeschichte deutlich; ihr Erklärungsbeitrag fällt im Vergleich zu anderen Prädiktoren gering aus.

Abnehmende, indirekte Wirkung von Herkunftskontexten auf AAG-Haltungen durch Vermittlung über psychosoziale und kulturelle Variablen

Die Herkunftsländer der Jugendlichen wurden in der Analyse über den Democracy Index des Economist operationalisiert, um den politischen Sozialisationskontext systematisch zu erfassen. Es zeigte sich zunächst ein signifikanter Zusammenhang: Jugendliche aus Ländern mit niedriger Demokratiequalität weisen tendenziell stärker autoritäre, patriarchale und gewaltaffine Einstellungen auf – ein Befund, der durch zahlreiche Studien gestützt wird (Raschke & Westle, 2018). Diese Ergebnisse bestätigen, dass politische Rahmenbedingungen, insbesondere die Erfahrung demokratischer Beteiligung und rechtsstaatlicher Gleichbehandlung, eine zentrale Rolle bei der Ausbildung prodemokratischer Grundhaltungen spielen.

Allerdings relativiert sich dieser Zusammenhang, sobald im Regressionsmodell weitere erklärungsstärkere Variablen einbezogen werden – etwa Bildung, Religionszugehörigkeit, Intensität der Religiosität oder psychosoziale Belastungsfaktoren. Der Einfluss der Demokratiequalität des Herkunftslands nimmt dadurch im statistischen Gewicht ab. Es verliert zwar an direkter Erklärungskraft nicht aber unbedingt an ihrer indirekten Wirksamkeit: Politische und kulturelle Sozialisationsbedingungen prägen in hohem Maße jene Merkmale, die in späteren Analysen als mediative Variablen wirken. So zeigen Jugendliche aus weniger demokratisch geprägten Herkunftsländern im Schnitt deutlich höhere Werte bei autoritären Denkmustern, patriarchalen Geschlechterrollen, Homophobie und religiösem Traditionalismus – also jenen Haltungen, die eng mit antidemokratischen und abwertenden Einstellungen verwoben sind. Es ist daher anzunehmen, dass die sozio-politische Prägung der Herkunftsgesellschaften demnach als ein kulturell-normativer Hintergrundfaktor wirkt, der sich über die Sozialisation und Milieuzugehörigkeit in die individuellen Werthaltungen der Jugendlichen einschreibt: Herkunft wirkt – aber

²³ Die Unterschiede wurden mit Welch ANOVA untersucht. Die Ergebnisse zeigen signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen ($F(2, 1171) = 21,90, p < 0,001$). Migranten 1. Generation unterscheiden sich signifikant von den Autochthonen und Migranten 2. Generation ($p < 0,001$). Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Autochthonen und Migranten 2. Generation.

vermittelt über andere, näher an der Lebensrealität der Jugendlichen liegende Variablen wie Religiosität, Bildung oder soziale Integration.

Unter den Variablen der soziodemografischen Erklärungsdimension erweisen sich insbesondere das Bildungsniveau und Geschlecht als zentrale Prädiktoren. Befragte mit niedriger bis mittlerer Bildung zeigen deutlich häufiger antidemokratische, abwertende und gewaltaffine Haltungen als Personen mit höherer Bildung. Ebenso weisen männliche Befragte tendenziell stärkere AAG-Haltungen auf als weibliche. Diese Ergebnisse stimmen mit den Befunden der Studie von Güngör et al. (2019) überein.

Einfluss von Religiosität und islamischen Religionszugehörigkeit auf antidemokratische, abwertende und gewaltaffine Haltungen

Eine der untersuchten Dimensionen im Hinblick auf AAG-Haltungen bezieht sich auf das Ausmaß der Religiosität sowie die Religionszugehörigkeit der Befragten. Insbesondere das Ausmaß der Religiosität erwies sich als ein signifikanter Erklärungsfaktor (Prädiktor) für die untersuchten Einstellungsmuster. Die Ergebnisse zeigen, dass mit zunehmender Religiosität eine stärkere Ausprägung antidemokratischer, abwertender und gewaltaffiner Haltungen einhergeht.

Diese Befunde stützen frühere Studien, die einen Zusammenhang zwischen Religiosität und Einstellungen zur Demokratie nachgewiesen haben (z.B. Canetti-Nisim, 2004; Şandor & Popescu, 2008) (siehe Malka, 2022 für einen Überblick). Die empirische Evidenz zur Beziehung zwischen Religiosität und Demokratieeinstellungen ist jedoch uneinheitlich. Insbesondere Studien, die sich auf muslimisch geprägte Länder konzentrieren, zeigen häufig keine signifikanten Zusammenhänge, was als Hinweis darauf gedeutet werden kann, dass ein solcher Zusammenhang vorrangig in nicht-muslimisch geprägten Gesellschaften beobachtbar ist²⁴. Die vorliegenden Ergebnisse widersprechen dieser Annahme jedoch zumindest teilweise, insbesondere im Hinblick auf die migrantische Bevölkerung. Der Zusammenhang zwischen Religiosität und AAG-Haltungen zeigt sich sowohl bei Befragten des christlichen als auch muslimischen Glaubens. Für Letztgenannte ist dieser Zusammenhang sogar noch ausgeprägter²⁵. Allerdings konzentrierten sich die zuvor erwähnten Studien überwiegend auf Einstellungen zur Demokratie oder zu autoritären Regierungsformen. Im Gegensatz dazu wurde im Regressionsmodell der vorliegenden Untersuchung eine breiter gefasste abhängige Variable verwendet, welche ein umfassenderes Spektrum an antidemokratischen, abwertenden und gewaltaffinen Haltungen (AAG) erfasst. Betrachtet man jedoch ausschließlich den Zusammenhang zwischen Religiosität und demokratiebezogenen Einstellungen (vgl. Tabelle 17), folgt dieser demselben Muster.

Der deutlichere Unterschied und stärkere Zusammenhang zwischen Religiosität und AAG-Haltungen bei muslimischen Befragten im Vergleich zu christlichen deutet darauf hin, dass neben dem Ausmaß der Religiosität auch das Religionsbekenntnis – und damit einhergehend die Auslegung von Religion selbst eine Rolle spielt. Dies zeigen auch die Ergebnisse des Regressionsmodells: Befragte, die der muslimischen Religion angehören, weisen in höherem Ausmaß AAG-Haltungen auf als Befragte, die der katholischen bzw. orthodoxen Religion angehören. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die befragten christlichen und muslimischen Jugendlichen ihre Religion mit unterschiedlichen Vorstellungen in Bezug auf AAG-Haltungen verknüpfen. Ein wesentlicher Grund dürfte darin liegen, dass sich konservative Rechtsschulen und Strömungen des Islam – historisch wie gegenwärtig – immer wieder auch über die Grenzen muslimisch geprägter Länder hinweg durchsetzen konnten. Diese Annahme wird unterstützt durch die Datenanalyse (vgl. Tabelle 17) und weitere Ergebnisse in Kapitel 8 „Religiosität, Glaubensverständnis und Fundamentalismus“.

²⁴ Siehe dazu auch (Malka, 2022) für die methodologische Kritik dieser Studien.

²⁵ Pearson-Korrelation zwischen AAG-Haltungen und Ausmaß der Religiosität für Befragten christlicher Glaubens (katholisch, protestantisch, orthodox) beträgt $r = 0,23$; $p < 0,001$ und für Befragten muslimischer Glaubens (schii-tisch, sunnitisch) beträgt $r = 0,40$; $p < 0,001$. Für diese Auswertung wurde der gewichtete Datensatz verwendet.

Es zeigt sich, dass bei muslimischen Jugendlichen eine stärkere Religiosität mit deutlich stärker ablehnenden Einstellungen gegenüber sexueller und partnerschaftlicher Selbstbestimmung, Homosexualität sowie interreligiösen Ehen einhergeht. Darüber hinaus ist sie mit einer verstärkten Befürwortung traditioneller, patriarchaler Geschlechterrollen verknüpft. Bei christlichen Jugendlichen hingegen bestehen nur schwache Zusammenhänge zwischen dem Ausmaß der Religiosität und den erstgenannten Einstellungsmustern; insbesondere lässt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der Religiosität und der Unterstützung traditioneller Geschlechterrollen feststellen. Auch die übrigen drei Komponenten der AAG-Haltungen – politischer und religiöser Autoritarismus, Gleichheits- und Demokratiebefürwortung sowie Gewaltakzeptanz – zeigen ein ähnliches Muster: Der Zusammenhang zwischen diesen Einstellungen und dem Ausmaß der Religiosität ist bei muslimischen Jugendlichen stärker ausgeprägt als bei christlichen. Dies deutet darauf hin, dass sich muslimische Religiosität als prägender für die untersuchten Haltungsmuster der Jugendlichen erweist als die christliche, die offenbar stärker unabhängig von den AAG-Haltungen gelebt wird.

Der Effekt der muslimischen Religion auf die AAG-Haltungen ist jedoch im vollständigen Modell (Stufe 8) vergleichsweise geringer. Die vorliegenden Analyseergebnisse bestätigend, befassen sich einige Studien mit den strukturellen Faktoren für antidemokratische und fundamentalistische Haltungen in muslimisch geprägten Gruppen. Sie verorten als auslösende Bedingungen, die Diskriminierungserfahrungen von muslimischen Migrant*innen, anti-muslimischen Rassismus und soziale Marginalisierung (Jose Hamm et al., 2021; Zick et al., 2023). Andere Studien wiederum rücken die „affektive Dimension“ ins Zentrum: „das Ressentiment“ (Khorchide et al., 2025). Dieses ist nicht bloß eine Reaktion auf gesellschaftliche Ausgrenzung, sondern ein emotional verfestigtes Kränkungsgefühl, das mit starken Feindbildkonstrukten, niedriger oder mangelnder Kritikfähigkeit und Reflexionsbereitschaft sowie der Tendenz zu Abwertungshaltungen einhergeht – etwa gegenüber Jüdinnen und Juden, dem Westen, säkularisierten Muslim*innen oder der LGBTQ+-Personen. Durch islamistische Narrative – etwa das der kollektiven Opferrolle – erfährt dieses Gefühl eine ideologische Aufladung (vgl. Khorchide et al., 2025). Die Betroffenen erleben soziale Benachteiligung subjektiv intensiver und interpretieren sie zunehmend als systematische Zurückweisung (Wiegelmann, 2025). Weitere Studien zeigen, dass sich Jugendliche, die sich in diesen Erfahrungen und Kränkungen bestätigt fühlen, verstärkt auf ihre religiöse Identität zurückziehen – insbesondere in digitalen Räumen, die Resonanz und Zugehörigkeit versprechen (Stein et al., 2024).

Ambivalente Zusammenhänge zwischen Mediennutzung und den antidemokratischen, abwertenden und gewaltaffinen Einstellungen

Eine weitere im Regressionsmodell berücksichtigte Dimension ist die Mediennutzung, insbesondere die Nutzungsmotive. Dabei haben sich zwei Mediennutzungsmotive als signifikante Prädiktoren erwiesen: der Austausch mit Freund*innen und Familie sowie die Beschäftigung mit der eigenen Religion. Besonders stark war der Zusammenhang bei der religiös motivierten Nutzung: Je häufiger sich die Befragten online mit ihrer Religion auseinandersetzen, desto stärker vertreten sie antidemokratische, abwertende und gewaltaffine Einstellungen. Umgekehrt zeigt sich, dass ein häufiger Austausch mit Freund*innen und Familie mit einer geringeren Zustimmung zu AAG-Haltungen einhergeht.

Diese Ergebnisse fügen sich ein in den aktuellen Forschungsstand zur politischen Dimension sozialer Medien. Eine Replikationsstudie des Max-Planck-Instituts (Lorenz-Spreen et al., 2023) hebt die ambivalente Wirkung digitaler Plattformen auf demokratische Diskurse hervor. Einerseits fungieren sie als niederschwellige Zugangsportale zu politischer Information und Meinungsbildung und ermöglichen dadurch Informationen und Beteiligung, insbesondere für jüngere Bevölkerungsgruppen. Andererseits dienen sie als Resonanzräume für populistische, ideologisch polarisierende Inhalte, die bestehende Spannungen nicht nur abbilden, sondern verstärken.

Eine weitere zentrale Erkenntnis der Regressionsanalyse betrifft die Rolle sozialer Medien als Mediatorvariable im Spannungsfeld zwischen Religiosität und AAG-Haltungen. Der zuvor beschriebene Zusammenhang zwischen Religiosität und den antidemokratischen, ablehnenden und gewaltaffinen Haltungen verläuft zum Teil indirekt über die digitale Auseinandersetzung mit der eigenen Religion. Diese gezielte Online-Beschäftigung mit der eigenen Religion kann somit als zentraler verstärkender Faktor für AAG-Haltungen gesehen werden – insbesondere bei sehr religiösen Jugendlichen.

Gehorsam und Bestrafung in der Erziehung verschlechtern die psychische Verfasstheit und verstärken AAG-Haltungen

Der Zusammenhang zwischen Erziehung und politischen Haltungen wurde bereits seit Langem vermutet und untersucht (vgl. Adorno, 1950). Einige neuere Studien zu diesem Thema liefern unterstützende Ergebnisse: Autoritäre Erziehung führt zu konservativeren Einstellungen bei Kindern (Fraleley et al., 2012; Janoff-Bulman et al., 2014), während egalitäre Erziehung mit liberaleren Einstellungen assoziiert ist (Fraleley et al., 2012). Die Relevanz der Erziehung für antidemokratische und abwertende Haltungen wurde schon in der 2019 Studie (Güngör et al., 2019), auf der die vorliegende Untersuchung aufbaut (vgl. 1), aufgezeigt. In der aktuellen Studie wurde die Rolle der Erziehung für politische Einstellungen noch differenzierter anhand zweier Dimensionen untersucht. Im Einklang mit den zuvor genannten Studien zeigte sich, dass ein Erziehungsstil, der stark auf Gehorsam abzielt und häufig Bestrafung einsetzt, die AAG-Haltungen verstärkt. Im Gegensatz dazu fördert ein Erziehungsstil, der Kindern Autonomie gewährt und gleichzeitig emotionale Nähe bietet, prodemokratische und gleichheitsorientierte Haltungen (vgl. Stufe 5 des Modells).

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie gehen jedoch noch darüber hinaus: Der Einfluss der Erziehung auf die untersuchten Haltungen zeigt sich teilweise indirekt über die psychische Verfassung der Jugendlichen. Aus den Korrelationen (siehe [Fußnote 22](#)) lässt sich erschließen, dass sich der Erziehungsstil der Eltern auf den psychischen Zustand ihrer Kinder auswirkt – konkret: Wenn viel Gehorsam gefordert und häufig Bestrafung eingesetzt wird, berichten Jugendliche über ein höheres Maß an Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit. Umgekehrt gilt: Je mehr emotionale Nähe und Autonomie sie von ihren Eltern erfahren, desto besser ist ihr psychischer Zustand. Die Resultate zeigen Parallelen zu den Ergebnissen vorhergehender Untersuchungen, die einen Zusammenhang zwischen elterlichem Erziehungsverhalten und der psychischen Gesundheit von Kindern aufgezeigt haben (Filus et al., 2019; Mendo-Lázaro et al., 2019).

Diskriminierung verstärkt, während Zugehörigkeit zu Wien antidemokratische und abwertende Haltungen abschwächt

Ein weiterer untersuchter Einflussfaktor ist das soziale Umfeld. Zwei der drei in diesem Zusammenhang analysierten Variablen erwiesen sich als relevant für die Ausprägung von AAG-Haltungen. Besonders bedeutsam ist dabei die wahrgenommene Diskriminierung: Je häufiger Jugendliche sich diskriminiert fühlen, desto stärker neigen sie zu antidemokratischen, abwertenden und gewaltaffinen Einstellungen.

Einige Studien belegen inzwischen, dass wahrgenommene Diskriminierung politische Einstellungen beeinflussen kann (Oskooii, 2020; Sanders et al., 2014; Takyar, 2019; Zick et al., 2023). Allerdings wurde dieser Zusammenhang bislang kaum im Kontext von Jugendlichen untersucht, die in super-diversen urbanen Räumen leben – also in Städten, in denen eine Vielzahl kultureller, sprachlicher und religiöser Hintergründe zusammentreffen. Eine der wenigen Studien, die sich diesem Kontext widmet, stammt von Babhoutak et al. (2020). Die Autor*innen untersuchten Jugendliche in Brüssel und konnten zeigen, dass wahrgenommene Diskriminierung ein signifikanter Prädiktor für antidemokratische Einstellungen sowie eine erhöhte Gewaltbereitschaft ist – ein Befund, der die Ergebnisse der vorliegenden Studie stützt.

Die Verbundenheit mit Wien erweist sich als eine weitere relevante Variable: Je stärker sich Jugendliche mit der Stadt verbunden fühlen, desto weniger neigen sie zu antidemokratischen, abwertenden und gewaltaffinen Einstellungen. Verbundenheit (englisch *belonging*) lässt sich als ein „persönliches, intimes Gefühl, sich an einem Ort zu Hause zu fühlen“ verstehen (vgl. Antonsich, 2010, S. 645 eigene Übersetzung) Studien zeigen, dass bei Menschen mit Migrationshintergrund vor allem soziale Kontakte zu Autochthonen ausschlaggebend für ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zur Stadt sind, in der sie leben (Wilczewska, 2023). Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass solche Kontakte das Gefühl vermitteln, von der angestammten Bevölkerung akzeptiert zu werden (Valenta, 2009). Diskriminierung hingegen kann als Ausdruck fehlender Akzeptanz verstanden werden. Betrachtet man die beiden Variablen – Diskriminierung und Verbundenheit – aus dieser Perspektive, erscheinen sie als zwei Seiten derselben Medaille: Beide spiegeln letztlich Erfahrungen von Zugehörigkeit bzw. Ausgrenzung wider. Dies könnte den gegenläufigen Zusammenhang beider Variablen mit AAG-Haltungen weiter plausibilisieren.

Wie bereits im Fall der Erziehung zeigt sich auch beim Zusammenhang zwischen wahrgenommener Diskriminierung und AAG-Haltungen, dass dieser teilweise indirekt über die psychische Verfasstheit der Jugendlichen verläuft. Eine stärkere Wahrnehmung von Diskriminierung geht mit erhöhter Vereinsamung, Sinn- und Orientierungslosigkeit einher – ein psychischer Zustand, der wiederum antidemokratische, abwertende und gewaltaffine Einstellungen begünstigt. Diese Interpretation der Regressionsanalyse wird auch dadurch gestützt, dass der Zusammenhang zwischen Diskriminierung und dem psychischen Wohlbefinden bzw. der psychischen Gesundheit durch zahlreiche Studien gut belegt ist (Berry et al., 2006; Sam et al., 2008, 2016). Auch die Ergebnisse, der neusten Mitte-Studie (Zick et al., 2023) zeigen, dass einsame Personen häufiger über Diskriminierungserfahrungen berichten.

Heterogene Freundeskreise wirken nicht bei allen gleich

Im Rahmen der Untersuchung wurde unter anderem die Zusammensetzung des Freundeskreises als möglicher Einflussfaktor im sozialen Umfeld betrachtet. Die Heterogenität des Freundeskreises erweist sich in der vorliegenden Studie auf dieser Ebene als ein vergleichsweise schwacher Prädiktor für AAG-Haltungen. Dieses Ergebnis widerspricht scheinbar den Befunden der Studie von Güngör (2019), auf der die vorliegende Untersuchung aufbaut. In der früheren Studie stellte sich die Zusammensetzung des Freundeskreises als einer der stärksten Prädiktoren heraus: Je heterogener der Freundeskreis, desto geringer waren die Ausprägungen antidemokratischer und gleichwertigkeitsfeindlicher Grundhaltungen.

In der aktuellen Untersuchung zeigt sich dieser Zusammenhang hingegen nur auf der letzten, achten Stufe des Modells und fällt im Vergleich zu anderen Prädiktoren deutlich schwächer aus (vgl. Tabelle 21). Trotz der Erhebung teilweise ähnlicher Variablen besteht ein zentraler Unterschied zwischen beiden Studien in der Zusammensetzung der Stichprobe. Während Güngör (2019) ausschließlich muslimische Jugendliche mit türkischer, tschetschenischer, syrischer, kurdischer und afghanischer Herkunft untersuchte, umfasst die Stichprobe der vorliegenden Studie auch Jugendliche aus christlich geprägten Ländern der Europäischen Union sowie aus Serbien.

Diese Erweiterung der Stichprobe deutet darauf hin, dass sich der in der Studie von 2019 beobachtete Effekt möglicherweise nicht auf eine breitere Population generalisieren lässt. Es ist zudem denkbar, dass sich die Zusammensetzung des Freundeskreises in Abhängigkeit von religiöser Zugehörigkeit bzw. Herkunft unterschiedlich auf antidemokratische und gleichwertigkeitsfeindliche Haltungen auswirkt. Erste Hinweise auf diese Hypothese liefern die im [Kapitel 5](#) dargestellte Korrelationsanalysen (vgl. Tabelle 14). Dabei zeigt sich, dass ein heterogener Freundeskreis bei muslimischen Jugendlichen mit stärkeren prodemokratischen Einstellungen – einem Teilaspekt der AAG-Haltungen – einhergeht. Bei christlichen Jugendlichen hingegen begünstigt ein heterogener Freundeskreis tendenziell autoritäre Einstellungen.

Auch die differenzierte Betrachtung der Korrelationen zwischen den AAG-Haltungen (abhängige Variable des Regressionsmodells) und der Zusammensetzung des Freundeskreises nach Herkunftsland und Religionszugehörigkeit stützt diese Überlegungen. Im Fall muslimischer Jugendlicher gilt: Je heterogener der Freundeskreis, desto schwächer sind die AAG-Haltungen ausgeprägt – ein Zusammenhang mittlerer Stärke. Bei christlichen Jugendlichen sowie jenen ohne religiöse Bindung zeigt sich hingegen ein schwacher, aber entgegengesetzter Effekt.²⁶

Eine weitere Differenzierung nach Herkunftsregion offenbart ebenfalls unterschiedliche Wirkungsrichtungen: Bei Jugendlichen aus ex-jugoslawischen Ländern (Serbien und Bosnien und Herzegowina), aus der Türkei und aus kurdischen Regionen sowie aus sogenannten späteren Zuwanderungsländern (Syrien, Afghanistan, Tschetschenien) geht ein heterogener Freundeskreis mit geringeren Ausprägungen antidemokratischer abwertender und gewaltaffiner Einstellungen einher. Bei Jugendlichen aus EU-Staaten wie Österreich, Polen und Rumänien hingegen zeigt sich ein umgekehrter Zusammenhang.²⁷

Diese Ergebnisse deuten auf mögliche Moderationseffekte im Zusammenhang zwischen der Heterogenität des Freundeskreises und den untersuchten Einstellungsmustern hin. Es spricht vieles dafür, dass die Wirkung eines heterogenen sozialen Umfelds nicht einheitlich ist, sondern in hohem Maße von Kontextfaktoren wie religiöser Zugehörigkeit, Herkunftsregion oder sozialisatorischem Umfeld abhängt. Dies legt nahe, dass Heterogenität im Freundeskreis nicht per se integrations- oder demokratiefördernd wirkt, sondern dass ihre Wirkung differenziert betrachtet werden muss. Um diese moderierenden Einflüsse jedoch genauer verstehen und theoretisch wie empirisch fundiert erklären zu können, sind weiterführende Analysen erforderlich.

Psychosoziale Verfasstheit spielt eine zentrale Rolle für AAG-Haltungen.

Mentale Gesundheit bei Jugendlichen ist in der aktuellen Jugendforschung zu einem der drängendsten Themen geworden (Albert et al., 2024; Krzaklewska et al., 2023). Die Ergebnisse vorliegender Studien zeigen, dass sie auch im Hinblick auf antidemokratische, abwertende und gewaltaffine Einstellungen eine zentrale Rolle spielt. Vereinsamung sowie Sinn- und Orientierungslosigkeit erweisen sich dabei als stärkste Prädiktoren für solche Haltungen. Je stärker sich Befragte einsam, sinn- und orientierungslos fühlen, desto ausgeprägter vertreten sie antidemokratische, abwertende und gewaltaffine Einstellungen.

Besonders das Phänomen der Einsamkeit hat in den letzten Jahren als Prädiktor politischer Einstellungen zunehmend an Bedeutung gewonnen. So zeigen aktuelle Studien, dass sich Menschen, die sich einsam fühlen, eher populistischen radikal-rechten Parteien zuwenden (Peterson, 2015). Darüber hinaus steht Einsamkeit in einem signifikanten Zusammenhang mit demokratiegefährdenden Einstellungen, darunter Gewaltaffinität und die Abwertung anderer Gruppen (Achour et al., 2021; Decker et al., 2010, 2018; Decker & Brähler, 2008, 2009; Zick et al., 2023) Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung bestätigen und erweitern diese Befunde auch im Hinblick auf Jugendliche.

Der Zusammenhang zwischen dem psychischen Wohlbefinden von Jugendlichen und antidemokratischen, abwertenden sowie gewaltaffinen Einstellungen gewinnt angesichts aktueller Daten weiter an Relevanz. Eine neue, internationale Studie (VanderWeele et al., 2025) zeigt, dass junge Erwachsene im Alter von 18 bis 29 Jahren in mehreren Lebensbereichen zunehmend mit Schwierigkeiten konfrontiert

²⁶ Pearsons-Korrelationen zwischen der Zusammensetzung des Freundeskreises und AAG-Haltungen für Muslim*innen $r = -0,28$; $p < 0,001$; Christ*innen $r = 0,12$; $p < 0,01$; Personen, die keiner Religion angehören $r = 0,11$; $p = 0,33$.

²⁷ Pearsons-Korrelationen zwischen der Zusammensetzung des Freundeskreises und AAG-Haltungen für Personen aus EU-Staaten (Österreich, Polen, Rumänien) $r = 0,21$; $p < 0,001$; aus ehemaligem Jugoslawien (Serbien, Bosnien und Herzegowina) $r = -0,14$; $p < 0,05$; türkischer und kurdischer Herkunft $r = -0,31$; $p < 0,001$; aus Syrien, Afghanistan und Tschetschenien $r = -0,18$; $p < 0,01$

sind. Wie bereits oben dargestellt, legen die Ergebnisse der vorliegenden Studie nahe, dass Vereinsamung sowie Sinn- und Orientierungslosigkeit durch Diskriminierungserfahrungen und einen autoritären Erziehungsstil – geprägt von Gehorsam und Strafe – zusätzlich verstärkt werden. Darüber hinaus könnten jedoch auch übergeordnete, kontextuelle Faktoren eine Rolle spielen. So verweist die genannte Studie auf einen historischen Wandel im subjektiven Wohlbefinden: Während frühere Generationen in jungen Jahren ein besonders ausgeprägtes Glücksempfinden berichteten, das in der Lebensmitte nachließ und im Alter wieder zunahm, scheint dieses Muster heute nicht mehr in gleicher Weise zu gelten.

Fazit:

Komplexe Ursachen antidemokratischer, abwertender und gewaltaffiner Haltungen bei Jugendlichen

Die Analyse zeigt eindrücklich, dass antidemokratische, abwertende und gewaltaffine Haltungen bei Jugendlichen nicht monokausal erklärbar sind, sondern aus einem komplexen Zusammenspiel psychosozialer, bildungsbezogener, religiöser und gesellschaftlicher Faktoren entstehen. Mit einer Erklärungskraft von 70% besitzt das Regressionsmodell eine hohe Aussagekraft: Es berücksichtigt zentrale Einflussfaktoren wie psychische Belastung, autoritäre Erziehung, Diskriminierungserfahrungen, Bildungsniveau, soziale Integration und religiöse Orientierung.

Zwei Einflussfaktoren treten besonders deutlich hervor: die psychische Verfassung der Jugendlichen sowie die Nutzung sozialer Medien zur religiösen Selbstaneignung. Auch das Ausmaß der Religiosität erweist sich als bedeutsam. Insgesamt zeigt sich, dass hohe Religiosität mit einer stärkeren Ausprägung zu AAG-Haltungen einhergeht – insbesondere dann, wenn sie im Kontext einer intensiven online Auseinandersetzung mit der eigenen Religion steht. In solche Konstellation kann eine ausgeprägte Religiosität in Verbindung mit digital vermittelter Selbstsozialisierung in radikale Diskurse eine problematische Dynamik entwickeln, insbesondere dann, wenn sie mit der unreflektierten Übernahme fundamentalistischer Inhalte einhergeht. Ein signifikanter Zusammenhang zeigt sich zudem hinsichtlich der Religionszugehörigkeit: Muslimische Jugendliche neigen tendenziell stärker zu autoritären, traditionellen und abwertenden Einstellungsmustern als christliche. Dieser Zusammenhang verliert jedoch an Stärke, sobald psychosoziale Belastungen, Bildungsbenachteiligung und Diskriminierung in die Analyse einbezogen werden. Ein zentrales Ergebnis betrifft zudem die Bedeutung psychischer Gesundheit: Einsamkeit, Überforderung und ein Gefühl von Sinnlosigkeit erweisen sich als zentrale Prädiktoren für AAG-Haltungen. Besonders gefährdet sind Jugendliche in Mehrfachbelastungslagen, denen stabile Bezugspersonen und emotionale Sicherheit fehlen.

Dem gegenüber stehen mehrere Schutzfaktoren, die eine präventive Wirkung entfalten: Dazu zählen insbesondere eine Erziehung, die auf emotionaler Nähe und Autonomie basiert, sowie eine Mediennutzung, die dem sozialen Austausch mit Familie und Freunden dient. Diese Faktoren stärken demokratische Überzeugungen und wirken abwertenden Haltungen entgegen – unabhängig von Herkunft oder religiöser Zugehörigkeit. Auch die emotionale Verbundenheit mit dem Wohnort – insbesondere mit Wien – erwies sich als wirksames Gegengewicht zu Polarisierungstendenzen und antidemokratischen Einstellungsmustern.

In Summe wird deutlich: Soziale Einbettung, emotionale Sicherheit und Zugehörigkeit sind zentrale Ressourcen demokratischer Resilienz. Jugendliche, die sich akzeptiert und respektiert fühlen, sind deutlich weniger anfällig für antidemokratische, abwertende oder gewaltaffine Einstellungen. Prävention muss daher an strukturellen, emotionalen und bildungsbezogenen Hebeln zugleich ansetzen – und die Lebensrealitäten der Jugendlichen konsequent mitdenken.

10 Handlungsfelder

Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass antidemokratische, abwertende und gewalttätige Haltungen unter Jugendlichen nicht isoliert entstehen, sondern im Zusammenspiel psychosozialer, struktureller, religiöser und bildungsbezogener Faktoren. Eine wirksame Prävention erfordert daher ein mehrdimensionales, milieusensibles Vorgehen, das vier zentrale Handlungsfelder adressiert: (1) Bildung und Wertebildung, (2) psychosoziale Stärkung, (3) soziale Integration im Alltag sowie (4) die kritische Auseinandersetzung mit Religion und Weltanschauung.

1. Bildung und politische Wertebildung

- **Frühe politische Bildung:** Demokratische Bildung muss früh und altersgerecht beginnen – nicht nur in Schulen, sondern auch in außerschulischen Lernorten. Besonders wichtig ist ein reflexiver Zugang zu Themen wie Gleichwertigkeit, Meinungsfreiheit und religiösem Pluralismus.
- **Milieusensible Bildungsformate:** Jugendliche mit geringem Bildungshintergrund oder aus traditionalistisch geprägten Familien benötigen niedrigschwellige, kultursensible dialogorientierte Zugänge zu Werten wie Gleichberechtigung, Vielfalt und Konfliktlösung.
- **Multiperspektivische Didaktik in Migrationsgesellschaften:** Bildung muss sichere Räume schaffen, in denen auch Widersprüche, Ambivalenzen, moralische Dilemmata und Unsicherheiten reflektiert werden dürfen – etwa beim Nahostkonflikt, bei Genderfragen oder bei religiösen Normen und Loyalitäten.

2. Psychosoziale Stärkung und Resilienzförderung

- **Stärkung emotionaler und mentaler Gesundheit:** Programme zur Stärkung psychischer Resilienz – insbesondere bei Jugendlichen mit erhöhtem Stress, Diskriminierungserfahrung oder familialer Instabilität – sind entscheidend, um emotionale Radikalisierungstendenzen früh zu erkennen und aufzufangen. Angebote müssen daher zielgruppenspezifisch ausgebaut werden, um niederschweligen Zugang zu ermöglichen.
- **Elternarbeit und Erziehungsbildung:** Besonders autoritär sozialisierte Jugendliche profitieren von elternbegleitenden Bildungs- und Reflexionsangeboten zur Förderung eines unterstützenden, aber nicht repressiven Erziehungsstils. Angebote sollten sich auch mit der neuen Herausforderung der digitalen Gesellschaft auseinandersetzen. Elternbildungsprogramme sollten dabei auch die Herausforderungen der digitalen Gesellschaft aufgreifen und den Umgang mit digitalen Medien thematisieren.
- **Förderung von Selbstwirksamkeit:** Jugendliche benötigen Räume, in denen sie sich als kompetent, respektiert und beteiligt erleben können – ob in der Schule, im außerschulischen Freizeitbereich, in der Stadt bzw. Gemeinde oder in digitalen Räumen.

3. Soziale Integration und Zugehörigkeit im Nahraum

- **Identifikationsangebote mit Stadt(teil)und Gesellschaft:** Wer sich mit seiner multikulturellen Nachbarschaft, Schule oder Stadt positiv identifiziert, hat weniger Neigung zu polarisierenden, gruppenbezogen feindlichen Einstellungen. Die Förderung lokaler Zugehörigkeit und des Gefühls der Anerkennung kann daher demokratische Verbundenheit stärken. Daher sind Interventionen zu fördern, die zur Steigerung der Anerkennung und einer Reduktion von Ablehnung und Diskriminierung beitragen.

- **Gruppenübergreifende Sozialisationsräume stärken - desintegrativen Segregationstendenzen entgegenwirken** Um der Bildung homogener, bildungsschwacher, sozial und ethnisch abgeschotteter Freundeskreise entgegenzuwirken, braucht es gezielte Maßnahmen zur Förderung gruppenübergreifender Sozialisationsräume. Besonders in sozialräumlich benachteiligten Milieus müssen Bildungs-, Beratungs- und Freizeitstrukturen gestärkt werden, um desintegrative, parallele Lebenswelten aufzubrechen, interethnischen Austausch zu gewährleisten und gegenseitige Anerkennung zu ermöglichen.

4. Säkulare, reflexive religiöse Bildung und Prävention religiös-ideologischer Radikalisierung

- **Säkulare, dialogisch-religiöse Bildung:** Vorhandene religiöse Bildungsangebote sollten Jugendliche dazu befähigen, zwischen Religion als persönliche Wertequelle und Religion als politischem Herrschaftsanspruch zu unterscheiden. Notwendig sind dialogorientierte Formate sowie eine Aufklärung über die Vielfalt innerhalb der monotheistischen Religionen – insbesondere des Islam, Christentums und Judentums – ebenso wie über den anerkennenden Umgang mit religiösen Minderheiten und nichtreligiösen Menschen.
- **Nachhaltige Resilienz durch die Verbindung analoger und digitaler Lernformate:** Jugendliche leben heute in hybriden Welten – analog und digital zugleich. Demokratische Bildung muss dieser Realität folgen. Daher braucht es Programme, die auf analogen Lernräumen aufbauen und diese gezielt mit digitalen Vertiefungsformaten verbinden, um Jugendliche nachhaltig zu erreichen. So werden die Grenzen einmaliger Workshops und rein digitaler Angebote überwunden und zugleich Reflexionsfähigkeit, Demokratiebewusstsein und wirksame Gegenangebote zu autoritären oder fundamentalistischen Narrativen gestärkt.
- **Empowerment säkularer, pluralitätsoffener religiöser und nichtreligiöser Stimmen:** Gerade muslimische Jugendliche benötigen mehr Rollenvorbilder, z.B. säkulare, liberal-religiöse Muslim*innen und nichtreligiöse, migrantische Rolemodels aus der Community, die einen demokratischen, geschlechtergerechten und friedensorientierten Islam glaubwürdig vertreten und vorleben. Solche Stimmen müssen sichtbarer und wirkmächtiger gemacht werden.

Zusammenfassend zeigt sich, dass Prävention nicht durch Symbolpolitik oder eindimensionale Integrationsappelle gelingt, sondern durch breit angelegte, differenzierte und milieuorientierte Strategien. Diese müssen strukturelle Teilhabe, emotionale Sicherheit und pluralitätsoffene Identitätsbildung gleichermaßen fördern – erst dann können sie wirksam gegen demokratieskeptische und abwertende Einstellungen wirken.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Verteilung Migrant*innen zu in Österreich geborenen Personen im Zeitverlauf	10
Abb. 2: 14- bis 24-Jährige nach ausgewählter Staatsangehörigkeit.....	11
Abb. 3: Wie zufrieden bist du mit deiner psychischen/seelischen Verfassung?	24
Abb. 4: Wie zufrieden bist du mit deiner finanziellen Situation	25
Abb. 5: Wie wichtig sind diese Lebensfelder für dich?	27
Abb. 6: Wie wichtig sind diese Lebensbereiche für dich?.....	28
Abb. 7: Wie stark fühlst du dich verbunden mit ...?.....	29
Abb. 8: Wie oft verbringst du an folgenden Orten deine Freizeit?.....	31
Abb. 9: Wie oft verbringst du an folgenden Orten deine Freizeit?.....	32
Abb. 10: „Wie ist bzw. war deine Erziehung“ – Erziehungsstile zwischen Gehorsam-Bestrafung und Autonomie-Nähe.....	33
Abb. 11: Erziehungsdimensionen nach Herkunft.....	34
Abb. 12: Wie gemischt ist dein Freundeskreis?	36
Abb. 13: Wie gemischt ist dein Freundeskreis nach ...?	37
Abb. 14: Welche Medien nutzt du, und wie oft?	40
Abb. 15: Mediennutzung nach Geschlecht	42
Abb. 16: Mediennutzungshäufigkeit nach Alter	43
Abb. 17: „Welche Medien nutzt du und wie oft?“ (Top 2)	44
Abb. 18: In welchen Sprachen nutzt du das Internet?	45
Abb. 19: Ich nutze die sozialen Medien/Netzwerke.....	47
Abb. 20: Zustimmung zu Demokratie-, Autoritarismus- und Gleichheitsaussagen	53
Abb. 21: Demokratie ist die beste Staatsform, auch wenn sie ihre Schwierigkeiten hat	54
Abb. 22: Verteilung von Autoritarismus und Demokratiebefürwortung	55
Abb. 23: Demokratiebefürwortung und Autoritarismus nach Religionszugehörigkeit.....	57
Abb. 24: Geschlechtergerechtigkeit und Gleichberechtigung	58
Abb. 25: Geschlechtergerechtigkeit und Gleichberechtigung nach Geschlecht	59
Abb. 26: Einstellung zu sexueller und partnerschaftlichen Selbstbestimmung nach Herkunftsgebiet	60
Abb. 27: Genderbezogene, patriarchale Einstellungen	61
Abb. 28: Hattest du schon einmal das Gefühl an einem dieser Orte diskriminiert worden zu sein, also z.B. ungerecht behandelt, beschimpft oder angegriffen?	63
Abb. 29: Diskriminierungserfahrung in allen Bereichen (Diskriminierungsskala)	64
Abb. 30: Diskriminierungserfahrung nach Religionszugehörigkeit	65
Abb. 31: Diskriminierungsgründe	66
Abb. 32: Ursachen für Diskriminierung nach Herkunftsregion.....	66
Abb. 33: Wie sehr fühlst du dich anerkannt durch...?	67
Abb. 34: Wie sehr fühlst du dich anerkannt durch...?	68
Abb. 35: Anerkennung im öffentlichen Bereich nach Herkunft;	70
Abb. 36: Wie sehr magst Du Menschen, die folgenden Gruppen angehören? Sympathie und Antipathie gegenüber Personengruppen	73
Abb. 37: Abgelehnte Gruppen durch verschiedene Herkunftsgruppen	75
Abb. 38: Junge Tschetschen*innen lehnen folgende Gruppen ab:	77
Abb. 39: Junge Syrer*innen lehnen folgende Gruppen ab:	77
Abb. 40: Junge Afghanen*innen lehnen folgende Gruppen ab	78
Abb. 41: Junge Serb*innen lehnen folgende Gruppen ab:	78
Abb. 42: Junge Türk*innen lehnen folgende Gruppen ab:.....	79
Abb. 43: Junge Kurd*innen lehnen folgende Gruppen ab:	79
Abb. 44: Junge Bosnier*innen lehnen folgende Gruppen ab:.....	80
Abb. 45: Junge Rumän*innen lehnen folgende Gruppen ab:	80
Abb. 46: Junge Pol*innen lehnen folgende Gruppen ab:	81
Abb. 47: Junge Österreicher*innen lehnen folgende Gruppen ab:	81
Abb. 48: Zustimmung zur Aussage "Es gibt schon zu viele Muslime in Österreich." nach Herkunft	82
Abb. 49: Zustimmung zu der Aussage "Es gibt schon zu viele Muslime in Österreich."	83
Abb. 50: Zustimmung zur Aussage „Mag Juden nicht/finde Juden unsympathisch.“	84
Abb. 51: Zustimmung zur Aussage "Juden haben viel Macht und kontrollieren die Welt" nach bestimmten Kriterien	85
Abb. 52: Zustimmung zur Aussage "Israel ist der Feind aller Muslime" nach Herkunft	86

Abb. 53: "Welcher Religionsgemeinschaft gehörst du an?"	88
Abb. 54: Religionszugehörigkeit nach Bildung	89
Abb. 55: Dimensionen des Religiositäts- und Glaubensverständnisses	90
Abb. 56: „Und bist du religiös?“	91
Abb. 57: "Und bist du religiös?" und "Wie religiös sind deine Eltern?"	93
Abb. 58: „Im Vergleich zu den letzten 3 bis 5 Jahren: Bist du heute religiöser oder weniger religiös?“	94
Abb. 59: Objektive Religiosität nach Religionsgemeinschaft	96
Abb. 60: Gottes- und Glaubensverständnis nach Religionszugehörigkeit bei religiösen Jugendlichen	97
Abb. 61: Religiöse Weltanschauungen	99
Abb. 62: Zustimmungswerte zu religiös-fundamentalistischen Aussagen nach Grad der subjektiven Religiosität	102
Abb. 63: Grafische Darstellung der Einflussfaktoren (Prädiktoren) auf antidemokratische, abwertende und gewalttätige Haltungen	115

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Anzahl der 14- bis 19-jährigen Schüler*innen in Wien nach ausgewählter Staatsbürgerschaft	11
Tabelle 2: Anzahl der Befragten nach Wohnbezirk	14
Tabelle 3: Soziodemografische Zusammensetzung der gewichteten Stichprobe (n = 1.221)	16
Tabelle 4: soziodemographische Zusammensetzung der Herkunftsgruppen	17
Tabelle 5: Gebildete Skalen für die Messung demokratiebezogener, gewalttätiger und abwertender Einstellungen	19
Tabelle 6: Weitere gebildete Skalen	21
Tabelle 7: Derzeitige Ausbildung nach Herkunft	22
Tabelle 8: Bildung nach Herkunft (laufende Ausbildung und höchster Bildungsabschluss kombiniert)	23
Tabelle 9: Zufriedenheit mit psychischer Verfassung nach Bildung (höchste und laufende Bildung kombiniert)	25
Tabelle 10: Wie gemischt ist dein Freundeskreis nach	35
Tabelle 11: Wie gemischt ist dein Freundeskreis?	36
Tabelle 12: Korrelationsmatrix Mediennutzungsmotive zu Einstellungsdimensionen	49
Tabelle 13: Qualität der Demokratie in einigen ausgewählten Staaten	52
Tabelle 14: Korrelationen zwischen Mischung des Freundeskreises und der Demokratiebefürwortung bzw. Autoritarismus	56
Tabelle 15: Korrelationen zwischen Mischung des Freundeskreises nach Religionszugehörigkeit und Demokratiebefürwortung bzw. Autoritarismus	56
Tabelle 16: Zustimmung zur Aussage "Israel ist der Feind aller Muslime" nach Bildungsniveau	86
Tabelle 17: Zusammenhangsanalyse subjektive Religiosität und Abwertungsskalen	103
Tabelle 18: Zusammenhang zw. Mediennutzungsmotiven und religiösen Weltanschauungen	104
Tabelle 19: Zusammensetzung und statistische Kennwerte der entwickelten übergeordneten Skala AAG-Haltungen	106
Tabelle 20: Erklärungsdimensionen inkludiert in die Regressionsanalyse und ihre Indikatoren	107
Tabelle 21: Ergebnisse des Regressionsmodells: Einflussfaktoren auf antidemokratische, abwertende und gewalttätige (AAG) Haltungen	110

11 Literatur

- Achour, S., Berghan, W., Delto, H., Häusler, A., & Krott, N. R. (with Friedrich-Ebert-Stiftung). (2021). *Die geforderte Mitte: Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21* (A. Zick, B. Küpper, & F. Schröter, Hrsg.). Dietz.
- Adorno, T. W. (with Frenkel-Brunswik, E.). (2019). *The Authoritarian Personality*. Verso.
- Aichholzer, J., Friesl, C., Hajdinjak, S., & Kritzing, S. (Hrsg.). (2019). *Quo vadis, Österreich? Wertewandel zwischen 1990 und 2018*. Czernin Verlag.
- Albert, M., Hurrelmann, K., Quenzel, G., Shell Deutschland Holding GmbH, & TNS Infratest Sozialforschung GmbH (Hrsg.). (2011). *Jugend 2010: Eine pragmatische Generation behauptet sich* (Orig.-Ausg., 2. Aufl.). Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Albert, M., Quenzel, G., Moll, F. de, Leven, I., McDonnell, S., Rysina, A., Schneekloth, U., & Wolfert, S. (2024). *Jugend 2024 – 19. Shell Jugendstudie: Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt*.
- Almond, G. A., Appleby, R. S., & Sivan, E. (2003). *Strong Religion: The Rise of Fundamentalisms around the World*. University of Chicago Press. <https://press.uchicago.edu/ucp/books/book/chicago/S/bo3647258.html>
- Altermatt, U. (2001). *Fundamentalismus in der Moderne*. C.H. Beck.
- Antonsich, M. (2010). Searching for Belonging – An Analytical Framework. *Geography Compass*, 4(6), 644–659. <https://doi.org/10.1111/j.1749-8198.2009.00317.x>
- Appiah, K. A. (2018). *The Lies That Bind: Rethinking Identity*. Profile Books.
- Arlt, F., & Heimgartner, A. (Hrsg.). (2022). *Zeit und Offene Kinder- und Jugendarbeit*. LIT.
- Aschauer, W. (with Beham-Rabanser, M., Bodi-Fernandez, O., Haller, M., & Muckenhuber, J.). (2019). *Die Lebenssituation Von Migrantinnen und Migranten In Österreich: Ergebnisse Einer Umfrage Unter Zugewanderten*. Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Aslan, E., Erşan Akkılıç, E., & Hämmerle, M. (2018). *Islamistische Radikalisierung*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18984-6>
- Bauman, Z. (2010). *Liquid times: Living in an age of uncertainty* (Repr.). Polity Press.
- Bauman, Z. (2013). *Liquid Modernity*. Wiley.
- Baumann, M., Martens, S., & Tunger-Zanetti, A. (2017). *Imame, Rapper, Cybermuftis. Islamische Autoritäten, muslimische Jugendliche und gesellschaftliche Kohäsion in der Schweiz. Forschungsprojekt Universität Luzern*. (S. 40). Zentrum für Religionsforschung, Universität Luzern. https://www.unilu.ch/fileadmin/fakultaeten/ksf/institute/zrf/dok/Forschungsbericht_Hallo_es_geht_um_meine_Religion.pdf
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Suhrkamp.
- Berry, J. W., Phinney, J. S., Sam, D. L., & Vedder, P. (2006). *Immigrant Youth in Cultural Transition: Acculturation, Identity, and Adaptation Across National Contexts* (J. W. Berry, J. S. Phinney, D. L. Sam, & P. Vedder, Hrsg.; 1. Aufl.). Psychology Press. <https://doi.org/10.4324/9780415963619>
- Brandao, A., Marxen, S., & Rütten, A. (2019). *Rollenbilder in den sozialen Medien und ihre Auswirkungen auf die Gleichberechtigung* (S. 12). Plan International Deutschland e.V. https://www.plan.de/fileadmin/website/_Sonstiges/Landingpages/Studie_Rollenbilder_Social_Media/Plan-Rollenbilder-Social_Media-Jul2019-final.pdf
- Brence, F. (2024). *Deloitte Smartphone Survey 2024—Wie digitale Devices den Alltag der Österreicher:innen beeinflussen*. Deloitte Consulting GmbH. <https://www.deloitte.com/content/dam/assets-zone2/at/de/docs/presse/2024/Deloitte%20Smartphone%20Survey%202024.pdf>
- Bruce, S. (2000). *Fundamentalism*. Polity Press (Verlag).
- Buchegger, B. (2025). *Jugend-Internet-Monitor 2025* (Jugend-Internet-Monitor, S. 1). saferinternet.at. <https://www.saferinternet.at/services/jugend-internet-monitor>
- Bundeskanzleramt, Sektion Familie und Jugend (Hrsg.). (2023). *8. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich*. <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/jugend/jugendpolitik/jugendforschung/jugendbericht.html>

- Burmann, U., Brandmann, K., Mutz, M., & Zender, U. (2017). Ethnic identities, sense of belonging and the significance of sport: Stories from immigrant youths in Germany. *European Journal for Sport and Society*, 14(3), 186–204. <https://doi.org/10.1080/16138171.2017.1349643>
- BVDW. (2017). *Bedeutung von Influencer-Marketing in Deutschland 2017*. (S. 25). Bundesverband Digitale Wirtschaft (BVDW) e.V und INFLURY. https://www.schau-hin.info/fileadmin/content/Downloads/Sonstiges/171128_Bedeutung-von-Influencer-Marketing-in-Deutschland-2017.pdf
- Canetti-Nisim, D. (2004). The Effect of Religiosity on Endorsement of Democratic Values: The Mediating Influence of Authoritarianism. *Political Behavior*, 26(4), 377–398. <https://doi.org/10.1007/s11109-004-0901-3>
- Casanova, J. (1994). *Public Religions in the Modern World*. University of Chicago Press.
- Crul, M. (2016). Super-diversity vs. assimilation: How complex diversity in majority–minority cities challenges the assumptions of assimilation. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 42(1), 54–68. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2015.1061425>
- Crul, M., & Schneider, J. (2010). Comparative integration context theory: Participation and belonging in new diverse European cities. *Ethnic and Racial Studies*, 33(7), 1249–1268. <https://doi.org/10.1080/01419871003624068>
- Decker, O., & Brähler, E. (2008). *Bewegung in der Mitte: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2008 mit einem Vergleich von 2002 bis 2008 und der Bundesländer*. Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin.
- Decker, O., & Brähler, E. (2009). *Vom Rand zur Mitte: Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland*. Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin. <https://doi.org/10.15496/publikation-5578>
- Decker, O., Brähler, E., & Baier, D. (Hrsg.). (2018). *Flucht ins Autoritäre: Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft: die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018* (Originalausgabe). Psychosozial-Verlag.
- Decker, O., Kiess, J., Heller, A., & Brähler, E. (Hrsg.). (2024). *Vereint im Ressentiment: Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen / Leipziger Autoritarismus Studie 2024*. Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837962864>
- Decker, O., Langenbacher, N., & Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.). (2010). *Die Mitte in der Krise: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010; [Studie im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung]*. Friedrich-Ebert-Stiftung. <https://doi.org/10.15496/publikation-5596>
- Dorer, J., Geiger, B., Hipfl, B., & Ratković, V. (Hrsg.). (2023). *Handbuch Medien und Geschlecht: Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6>
- Ebster, C., & Stalzer, L. (2017). *Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler* (5., überarbeitete und erweiterte Auflage). facultas. <https://doi.org/10.36198/9783838546841>
- Esser, H. (2001). *Integration und ethnische Schichtung*, [Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung]. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung.
- European Social Survey European Research Infrastructure (ESS ERIC). (2024). *ESS11—Integrated file, edition 2.0* [Dataset]. Sikt – Norwegian Agency for Shared Services in Education and Research. https://doi.org/10.21338/ESS11E02_0
- European Union Agency for Fundamental Rights (Hrsg.). (2024a). *Being black in the EU: Experiences of people of African descent* (Revised edition). Publications Office. <https://doi.org/10.2811/2874773>
- European Union Agency for Fundamental Rights (Hrsg.). (2024b). *Being Muslim in the EU: Experiences of Muslims: EU Survey on immigrants and descendants of immigrants*. Publications Office. <https://doi.org/10.2811/2893>
- Farren, D., Fischer, J. M. K., Brettfeld, K., Endtricht, R., Kleinschnittger, J., & Wetzels, P. (2023). *Demokratiedistanz, extremismusaffine Einstellungen, Akzeptanz politisch motivierter Gewalt sowie Intoleranz gegenüber Minderheiten und Fremdgruppen bei Jugendlichen und Heranwachsenden in Deutschland 2022. Deskriptive Grundauswertungen der repräsentativen Bevölkerungsbefragung „Junge Menschen in Deutschland 2022“* (Version Version 1). Universität Hamburg. <https://doi.org/10.25592/UHHFDM.13177>
- Filus, A., Schwarz, B., Mylonas, K., Sam, D. L., & Boski, P. (2019). Parenting and Late Adolescents' Well-Being in Greece, Norway, Poland and Switzerland: Associations with Individuation from Parents. *Journal of Child and Family Studies*, 28(2), 560–576. <https://doi.org/10.1007/s10826-018-1283-1>
- Fischer, A. (Hrsg.). (1997). *Jugend '97: Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement, politische Orientierungen*. Deutsche Shell-Aktiengesellschaft, Opladen. Leske + Budrich.

- Fischer, A. (Hrsg.). (2000). *Jugend 2000*. Leske u. Budrich.
- Flecker, J., Wöhrer, V., & Rieder, I. (Hrsg.). (2020). *Wege in die Zukunft: Lebenssituationen Jugendlicher am Ende der Neuen Mittelschule*. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, V&R unipress GmbH.
<https://doi.org/10.14220/9783737011457>
- Fraley, R. C., Griffin, B. N., Belsky, J., & Roisman, G. I. (2012). Developmental Antecedents of Political Ideology: A Longitudinal Investigation From Birth to Age 18 Years. *Psychological Science*, 23(11), 1425–1431.
<https://doi.org/10.1177/0956797612440102>
- Friesl, C. (Hrsg.). (1999). *Erlebniswelten und Gestaltungsräume: Die Ergebnisse des „Dritten Berichts zur Lage der Jugend in Österreich“*. Verl. Zeitpunkt.
- Friesl, C. (Hrsg.). (2001). *Experiment Jung-sein: Die Wertewelt österreichischer Jugendlicher*. Czernin.
- Furlong, A., Woodman, D., & Wyn, J. (2011). Changing times, changing perspectives: Reconciling „transition“ and „cultural“ perspectives on youth and young adulthood. *Journal of Sociology (Melbourne, Vic.)*, 47(4), 355–370.
<https://doi.org/10.1177/1440783311420787>
- George, D., & Mallery, P. (2003). *SPSS for Windows step by step: A simple guide and reference. 11.0 update (4th Aufl.)*. Allyn & Bacon.
- Gferer, N. (2024). *Schönheitsideale im Internet: Umfrage unter 11-17 Jährigen*. Österreichisches Institut für angewandte Telekommunikation und ISPA – Internet Service Providers Austria. <https://www.saferinternet.at/news-detail/neue-studie-schoenheitsideale-im-internet>
- Giddens, A. (1995). *Modernity and self-identity: Self and society in the late modern age*. Polity press.
- Glaser, S. (2020). *Report: Telegram. Zwischen Gewaltpropaganda und Infokrieg. Keine Schutzmaßnahmen für Kinder* (Report, S. 9) [Fachinformation]. jugendschutz.net. https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/jugendschutz_net_report_telegram_zwischen_gewaltpropaganda_und_infokrieg_vielfalt_mediathek.pdf
- Goksel, G. U. (2018). *Integration of Immigrants and the Theory of Recognition: „Just Integration“* (Softcover reprint of the original 1st ed. 2018 Edition). Palgrave Macmillan.
- Großegger, B., Heinzlmaier, B., & Deutsche Shell-Aktiengesellschaft (Hrsg.). (2003). *50 Jahre Shell Jugendstudie: 100 Jahre Shell in Deutschland; von Fräuleinwundern bis zu neuen Machern* (Orig.-Ausg., 2. Aufl.). Ullstein.
- Güngör, K., Zandonella, M., Hoser, B., & Sützl, V. (2019). *Junge Menschen mit muslimischer Prägung in Wien. Zugehörigkeiten, Einstellungen und Abwertungen*. Österreichischer Integrationsfonds (ÖIF). <https://www.integrationsfonds.at/mediathek/mediathek-publikationen/publikation/forschungsbericht-junge-menschen-mit-muslimischer-praegung-in-wien-213/>
- Güngör, K., Zentner, M., Assad, E., & Seidl, T. (2022). *Jugendliche Submilieus in urbanen Räumen. Big Picture. Herausforderungen. Entwicklungslinien*. Österreichischer Integrationsfonds. <https://www.integrationsfonds.at/mediathek/mediathek-publikationen/publikation/forschungsbericht-jugendliche-submilieus-in-urbanen-raeumen-17947/>
- Habib, S., & Ward, M. R. M. (Hrsg.). (2019). *Youth, place and theories of belonging* (1st Edition). Routledge.
- Haller, M., & Apostle, K. (Hrsg.). (2019). *Migration und Integration - Fakten oder Mythen? Siebzehn Schlagwörter auf dem Prüfstand*. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Hawke, L. D., Monga, S., Korczak, D., Hayes, E., Relihan, J., Darnay, K., Cleverley, K., Lunsy, Y., Szatmari, P., & Henderson, J. (2021). Impacts of the COVID-19 pandemic on youth mental health among youth with physical health challenges. *Early Intervention in Psychiatry*, 15(5), 1146–1153. <https://doi.org/10.1111/eip.13052>
- Heinisch, H., & Scholz, N. (2012). *Europa, Menschenrechte und Islam—Ein Kulturkampf?* (Deutsche Erstausgabe). Passagen Verlag.
- Herzog-Punzenberger, B., & Schnell, P. (2012). *Die Situation mehrsprachiger Schüler/innen im österreichischen Schulsystem – Problemlagen, Rahmenbedingungen und internationaler Vergleich*. [Bildungsbericht].
- Hitzler, R., Bucher, T., & Niederbacher, A. (2005). *Leben in Szenen: Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute* (2., aktualisierte Aufl.). VS, Verl. für Sozialwiss.
- Hofinger, V., & Schmidinger, T. (2017). *Wege in die Radikalisierung. Wie Jugendliche zu IS-Sympathisanten werden (und welche Rolle die Justiz dabei spielt)*. *Forschungsbericht*. (S. 63). Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie.

- https://www.uibk.ac.at/media/filer_public/8f/c5/8fc5187d-9f45-4e14-901032c4edfa9344/endbericht_wegeradikalisierung_final.pdf
- Horwarth, I. (2022). Algorithmen, KI und soziale Diskriminierung. In *Inter- und multidisziplinäre Perspektiven der Geschlechterforschung* (1. Aufl., S. 71–102). innsbruck university press. <https://library.open.org/bitstream/handle/20.500.12657/57092/10.15203-99106-067-3.pdf?sequence=1#page=73>
- Hurrelmann, K., Albert, M., Deutsche Shell-Aktiengesellschaft, & Infratest-Sozialforschung GmbH (Hrsg.). (2004). *Jugend 2002: Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus* (Orig.-Ausg., 5. Aufl). Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Hurrelmann, K., Albert, M., Infratest Sozialforschung, München, & Shell Deutschland Holding (Hrsg.). (2006). *Jugend 2006: Eine pragmatische Generation unter Druck*. Fischer Taschenbuch Verlag.
- Israelitische Kultusgemeinde Wien (Hrsg.). (2025). *Antisemitische Vorfälle in Österreich 2024*. antisemitismus-meldestelle.at
- Janig, H., Hexel, P., & Luger, K. (1990). *Schöner Vogel Jugend: Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher* (2., erw.überarb. Aufl). Trauner.
- Janoff-Bulman, R., Carnes, N. C., & Sheikh, S. (2014). Parenting and Politics: Exploring Early Moral Bases of Political Orientation. *Journal of Social and Political Psychology*, 2(1), 43–60. <https://doi.org/10.5964/jssp.v2i1.243>
- Jose Hamm, R., Handle, J., Koynova, S., Mücke, T., Müller, J., Oehlmann, J., & West, J. (2021). *Antimuslimischer Rassismus: Auswirkungen auf Demokratieförderung und Islamismusprävention* (Kompetenznetzwerk „Islamistischer Extremismus“ (KN:IX). Herausforderungen, Bedarfe und Trends im Themenfeld, S. 52–57). KN:IX. <https://kn-ix.de/wp-content/uploads/2022/02/2021-12-02-KNIX-Report-2021.pdf>
- Kaltschik, S., Pieh, C., Dale, R., Probst, T., Pammer, B., & Humer, E. (2022). Assessment of the Long-Term Mental Health Effects on Austrian Students after COVID-19 Restrictions. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 19(20), Article 20. <https://doi.org/10.3390/ijerph192013110>
- Kaplan, I. (2010). Glaubensgrundlagen und Identitätsfindung im Alevitentum. In *Aleviten in Deutschland* (S. 29–79).
- Karmasin, M. (2025, Februar 18). *Werden Jugendliche durch TikTok radikalisiert?* [OEAW]. <https://www.oeaw.ac.at/news/werden-jugendliche-durch-tiktok-radikalisiert>
- Kelek, N. (2015). *Chaos der Kulturen: Die Debatte um Islam und Integration: ausgewählte Reden und Schriften 2005 - 2011* (3. Auflage). Kiepenheuer & Witsch.
- Kemper, R., & Reutlinger, C. (Hrsg.). (2015). *Umkämpfter öffentlicher Raum: Herausforderungen für Planung und Jugendarbeit*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-03437-5>
- Kempf, W. (2020). Importierter Antisemitismus. *conflict & communication online*, Vol. 19, No. 1+2,.
- Khorchide, M. (2009). *Der islamische Religionsunterricht zwischen Integration und Parallelgesellschaft: Einstellungen der islamischen ReligionlehrerInnen an öffentlichen Schulen* (1. Aufl). VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Khorchide, M., Demmrich, S., Bokler, E., Ezli, Ö., Müller, O., Pollack, D., & Tezcan, L. (2025). Kränkungerfahrungen, Ressentiment und Radikalisierung in der muslimischen Bevölkerung. In *Islamismus als gesellschaftliche Herausforderung. Ursachen, Wirkungen, Handlungsoptionen* (1. Aufl., S. 44–48). PRIF. https://www.radis-forschung.de/fileadmin/Daten/Bilder/2025_Transfertragung/Kurzversion_RADIS-Sammelband-final_Digital.pdf
- Knipping-Sorokin, R., & Stumpf, T. (2018). Radikal Online - Das Internet und die Radikalisierung von Jugendlichen: Eine Metaanalyse zum Forschungsfeld. *kommunikation @ gesellschaft*, 19, 29.
- Kohlenberger, J. (2021). *Wir* (1st ed). Kremayr & Scheriau Verlag.
- Koopmans, R. (2015a). Religiöser Fundamentalismus und Fremdenfeindlichkeit: Muslime und Christen im europäischen Vergleich. In J. Rössel & J. Roose (Hrsg.), *Empirische Kulturosoziologie* (S. 455–490). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-08733-3_17
- Koopmans, R. (2015b). Religious Fundamentalism and Hostility against Out-groups: A Comparison of Muslims and Christians in Western Europe. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 41(1), 33–57. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2014.935307>
- Krzaklewska, E., Williamson, H., Stapleton, A., & Tillmann, F. (Hrsg.). (2023). *Transitions on hold?* <https://pjp-eu.coe.int/en/web/youth-partnership/transitions-on-hold->

- Latcheva, R., & Davidov, E. (2019). Skalen und Indizes. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 893–905). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4_62
- Mafaalani, A. el-, & Toprak, A. (2011). *Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland: Lebenswelten - Denkmuster - Herausforderungen*. Konrad Adenauer Stiftung.
- Malka, A. (2022). Religiosity and Openness to Authoritarian Governance. In D. Osborne & C. G. Sibley (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Political Psychology* (S. 284–297). Cambridge University Press; Cambridge Core. <https://doi.org/10.1017/9781108779104.020>
- Mansour, A. (2016). *Generation Allah: Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen* (5. Auflage). S. Fischer Verlag GmbH.
- Mansoury Babhoutak, E., Kavadias, D., & Echeverria Vicente, N. J. (2020). Exclusion and Antisystem Attitudes: The Impact of Perceived Discrimination in Attitudes towards Democracy and the Willingness to Use Violence among Adolescents in Brussels. *Social Sciences*, 9(10). <https://doi.org/10.3390/socsci9100175>
- Marshall, E. A., & Symonds, J. (2021). *Young adult development at the school-to-work transition: International pathways and processes*. Oxford University Press,.
- Mastrotheodoros, S., & Ranta, M. (2022). *The effects of Covid-19 on young people's mental health and psychological well-being. An updated literature review*. European Union - Council of Europe Youth partnership. <https://pjp-eu.coe.int/documents/42128013/72351197/COVID-19+mental+health.pdf/6f17b66e-019f-1b34-0031-fc3cdda9ef3e?t=1663861381000>
- Mendo-Lázaro, S., León-del-Barco, B., Polo-del-Río, M.-I., Yuste-Tosina, R., & López-Ramos, V.-M. (2019). The Role of Parental Acceptance–Rejection in Emotional Instability During Adolescence. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 16(7). <https://doi.org/10.3390/ijerph16071194>
- Möller, K. (2017). ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘ (GMF) oder Pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen (PAKO)s? – Welches Konzept führt wissenschaftlich und praktisch wohin? In *Kritisch ambitionierte Soziale Arbeit – intersektional praxeologische Perspektiven* (S. 164–190). Beltz.
- National Institute of Justice (NIJ). (2023, Dezember 18). *Five Things About the Role of the Internet and Social Media in Domestic Radicalization* | National Institute of Justice. National Institute of Justice (NIJ). <https://nij.ojp.gov/topics/articles/five-things-about-role-internet-and-social-media-domestic-radicalization>
- Oskooii, K. A. R. (2020). Perceived Discrimination and Political Behavior. *British Journal of Political Science*, 50(3), 867–892. <https://doi.org/10.1017/S0007123418000133>
- Peter, Z., & Wilczewska, I. T. (2016). Toleranzkompass Jugendliche. Eine empirische Untersuchung von Toleranzeinstellungen. *SWS-Rundschau, Heft 2*(56), 249–265.
- Peter, Z., & Wilczewska, I. T. (2020). Weltbeziehungen – Ein Offenheits- und Toleranzkompass von Jugendlichen. *SWS Rundschau, Heft 3*(56).
- Péter, Z., Wilczewska, I., Zentner, M., Janssen-Wnorowska, I., & Tarhan, A. C. (2022). *Offenheitsaspekte und Toleranzdimensionen der Schule: Die Mittelschulen in soziologischen Zusammenhängen*. Edition Donau-Universität Krems. <https://doi.org/10.48341/M8BR-8183>
- Peucker, M., & Ceylan, R. (2017). *Muslim community organizations in the West: History, developments and future perspectives*. Springer VS.
- Pfarrhofer, D. (2023). 8. OÖ. JUGEND-MEDIEN-STUDIE 2023 (Oö. Jugend-Medien-Studie 8; Oö. Jugend-Medien-Studie, S. 3–126). Education Group GmbH. https://www.edugroup.at/fileadmin/user_upload/50_Forschung/Medienstudien/Jugend-Medien-Studie/2023/8._Jugend-Medien-Studie_2023.pdf
- Pieh, C., Dale, R., Jesser, A., Probst, T., Plener, P. L., & Humer, E. (2022). The Impact of Migration Status on Adolescents' Mental Health during COVID-19. *Healthcare*, 10(1), Article 1. <https://doi.org/10.3390/healthcare10010176>
- Pollack, D., & Rosta, G. (2016). *Religion in der Moderne: Ein internationaler Vergleich* (Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung). Bundeszentrale für politische Bildung.
- Preissing, S. (2019). *Jugend am Rande der Stadt: Eine vergleichende Studie zu Marginalisierung und Raumanneignung in Deutschland und Frankreich*. Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-23607-6>
- Prensky, M. (2001). Digital Natives, Digital Immigrants. *MCB University Press, Vol. 9*(No. 5), 1–6.

- Prinzjakowitsch, W., & Zentner, M. (2023). Jugend im Öffentlichen Raum. *deutsche jugend* 2/2023. <https://doi.org/10.3262/DJ2302059>
- Raschke, E., & Westle, B. (2018). Flitterwochen mit der Demokratie? Politische Unterstützung von Migranten in Europa. *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 12(1), 321–340. <https://doi.org/10.1007/s12286-018-0381-1>
- Sam, D. L., Jasinskaja-Lahti, I., Ryder, A. G., & Hassan, G. (2016). Health. In D. L. Sam & J. W. Berry (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Acculturation Psychology* (2. Aufl., S. 504–524). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781316219218.029>
- Sam, D. L., Vedder, P., Liebkind, K., Neto, F., & Virta, E. (2008). Immigration, acculturation and the paradox of adaptation in Europe. *European Journal of Developmental Psychology*, 5(2), 138–158. <https://doi.org/10.1080/17405620701563348>
- Sanders, D., Fisher, Stephen D., Heath, Anthony, & Sobolewska, M. (2014). The democratic engagement of Britain's ethnic minorities. *Ethnic and Racial Studies*, 37(1), 120–139. <https://doi.org/10.1080/01419870.2013.827795>
- Şandor, S. D., & Popescu, M. (2008). Religiosity and values in Romania. *Transylvanian Review of Administrative Sciences*, 4(22), 171–180.
- Schlaffer, E. (2009). *Das sind wir! Junge muslimische Männer in Österreich*.
- Schmid, A. (2014). Violent and Non-Violent Extremism: Two Sides of the Same Coin? *Terrorism and Counter-Terrorism Studies*, 5. <https://doi.org/10.19165/2014.1.05>
- Schmidinger, T. (2016). *Jihadismus: Ideologie, Prävention und Deradikalisierung* (Zweite, aktualisierte Auflage). Mandelbaum Verlag.
- Statistik Austria (Hrsg.). (2024). *Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren*.
- Stein, M., Bösing, E., Kart, M., & Von Lautz, Y. (2024). Die Rolle digitaler Medien in der Hinwendung zu islamistischer Radikalisierung: Eine qualitative Interviewstudie. *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, 59, 123–137. <https://doi.org/10.21240/mpaed/59/2024.06.24.X>
- Steinklammer, D. (2025, April). Vertrau mir, Bruda? *Biber Magazin*, 1/25, 16–22.
- Takyar, D. (2019). When Interest Doesn't Turn into Action: Discrimination, Group Identification, and Muslim Political Engagement in the Post-9/11 Era. *Social Psychology Quarterly*, 82(3), 231–253. <https://doi.org/10.1177/0190272519853542>
- Toprak, A. (2022). Soziale Arbeit mit türkeistämmigen Jungen – eine Annäherung am Beispiel von gewaltbereiten Jungen und jungen Männern. In K. Nowacki, K. Sabisch, & S. Remiorz (Hrsg.), *Junge Männer in Deutschland* (S. 113–127). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-39235-2_5
- Ulam, P. A. (2009). *Integration in Österreich. Einstellungen, Orientierungen und Erfahrungen von MigrantInnen und Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung*. <https://doi.org/10.15496/PUBLIKATION-13764>
- Valchars, G., & Bauböck, R. (2021). *Migration & Staatsbürgerschaft*. Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. <https://doi.org/10.1553/978OEAW88865>
- Valenta, M. (2009). Selective networking as identity project: The social integration of first generation immigrants in Norway. *Journal of International Migration and Integration / Revue de l'integration et de la migration internationale*, 10(2), 177–195. <https://doi.org/10.1007/s12134-009-0100-5>
- VanderWeele, T. J., Johnson, B. R., Bialowolski, P. T., Bonhag, R., Bradshaw, M., Breedlove, T., Case, B., Chen, Y., Chen, Z. J., Counted, V., Cowden, R. G., de la Rosa, P. A., Felton, C., Fogleman, A., Gibson, C., Grigoropoulou, N., Gundersen, C., Jang, S. J., Johnson, K. A., ... Yancey, G. (2025). The Global Flourishing Study: Study Profile and Initial Results on Flourishing. *Nature Mental Health*. <https://doi.org/10.1038/s44220-025-00423-5>
- Wagner, U., & Eggert, S. (2013). *Das Medienhandeln von Heranwachsenden – Konstanten und Veränderungen* (Materialien zum 14. Kinder- und Jugendbericht 14. Kinder- und Jugendbericht; Kinder- und Jugendhilfe in neuer Verantwortung, S. 13–44). Deutsche Jugendinstitut e. V. (DJI), Sachverständigenkommission 14. Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.). https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/14-KJB-Expertise-Wagner-ua.pdf
- Wanner, P., Topgul, C., & Ugrina, D. (Hrsg.). (2015). *The new second generation in Switzerland: Youth of Turkish and former Yugoslav descent in Zurich and Basel*. Amsterdam University Press.
- Weiss, H. (2007). *Leben in zwei Welten* (1. Auflage). Springer Fachmedien.

- Weiss, H., & Reinprecht, C. (1998). *Demokratischer Patriotismus oder ethnischer Nationalismus in Ost-Mitteleuropa? Empirische Analysen zur nationalen Identität in Ungarn, Tschechien, Slowakei und Polen*. Böhlau.
- Wiegelmann, L. (2025). *Warum Muslime wirklich radikal werden- Studie der Universität Münster: Jeder fünfte Befragte zeigt Mix aus Gefühlen, der geprägt ist von starker Religiosität und Kränkung*. 3.
- Wilczewska, I. T. (2023). Examining the Relationship Between Acculturation and Socioeconomic Status and Their Role for the First Generation Polish Immigrants' Well-Being. *Journal of International Migration and Integration*, 24(3), 1337–1355. <https://doi.org/10.1007/s12134-023-01006-y>
- Zandonella, M. (2024). *AK Jugendmonitor 2024*.
- Zandonella, M., & Bohrn, K. (2024). *Junge Menschen und Demokratie 2024*. https://www.parlament.gv.at/dokument/fachinfos/publikationen/FORESIGHT-Bericht-18191-Junge-Menschen-und-Demokratie-2024_BF.pdf
- Zeglovits, E., & Dawid, E. (2025). *Antisemitismus 2024. Gesamtergebnisse - Langbericht*.
- Zentner, M. (2008). Young People, Culture and New Technologies. In *Youth Transitions. Processes of social inclusion and patterns of vulnerability in a globalised world*. Barbara Budrich.
- Zentner, M. (2022). Zeit in der Jugendforschung. In *Zeit und Offene Kinder und Jugendarbeit* (S. 135–150).
- Zentner, M., & Gärtner, K. (2021). Fit und gesund – Gesundheits- und Körperbewusstsein junger Menschen. In *Jugend – Lebenswelt – Bildung. Perspektiven für die Jugendforschung in Österreich* (Bd. 8, S. 151–165).
- Zentner, M., Grossegger, B., & Heinzlmaier, B. (2004). Youth scenes in Austria. In *Transition of youth citizenship in Europe* (S. 193–216). Council of Europe publishing.
- Zick, A., Küpper, B., Mokros, N., & Achour, S. (2023). *Die distanzierte Mitte: Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23* (F. Schröter, Hrsg.; 2. korr. Auflage). Dietz.
- Zimmer, V., & Stein, M. (2020). Einstellungen von jungen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zur Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit in Abhängigkeit interethnischer Kontakte Einstellungen von jungen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zur Zuwanderung und Ausländerfeindlichkeit in Abhängigkeit interethnischer Kontakte. *Conflict & communication online*, 2020–07(Vol.19 (1+2)).
- Abd-aş-Şamad, Hämîd. (2019). *Integration: Ein Protokoll des Scheiterns*. Droemer Taschenbuch.